



71/72
BAROCKBERICHTE

Barockberichte 71/72

Informationsblätter zur bildenden Kunst des 17. und 18. Jahrhunderts

Barockberichte 71/72
Informationsblätter zur bildenden Kunst des 17. und 18. Jahrhunderts

Herausgegeben von Alexandra Hylla für das Salzburg Museum

Text- und Bildredaktion:
Alexandra Hylla

Lektorat:
Anne Hochkönig

Gestaltung und Satz:
wir sind artisten

Herstellung:
offset5020 Druckerei & Verlag GesmbH

ISSN 1029-3205

© 2025
Salzburg Museum
Mozartplatz 1 · 5010 Salzburg
office@salzburgmuseum.at · www.salzburgmuseum.at

Für den Inhalt verantwortlich sind die Verfasser*innen

Printed in Austria

Abbildung auf dem Umschlag:
Stift Zwettl, Blick auf die westliche Stirnseite, Tischler Fr. Ladislaus Maleg,
Bildhauer Fr. Mathias Mark, Entwurf von Joseph Munggenast,
um 1733/1734. Siehe S. 103.

Vorwort

Das Salzburg Museum freut sich, mit den vorliegenden *Barockberichten* einen Einblick in die umfassenden Forschungen von Michael Bohr zu den barocken Bibliotheksmöbeln in Österreich geben zu können. Und wir sind dankbar, dass unsere Schriftenreihe durch die Bereitschaft des Autors nun auch Teil seiner differenzierten Arbeiten zum österreichischen Barockmobiliar werden kann. Dabei würdigen wir insbesondere den wissenschaftlichen Ansatz Bohrs, Themen interdisziplinär zu beforschen und kunsthistorische Fragen wiederholt in Referenzräumen der Wirtschafts-, Sozial- und Kulturgeschichte zu behandeln.

Für das Salzburg Museum ist eine Veröffentlichung zum Thema barocker Bibliotheken auch in der eigenen Institutionsgeschichte ein besonderes Vorhaben. So ist das Museum vor knapp zwanzig Jahren in die Neue Residenz im Zentrum des UNESCO-Welterbes übersiedelt und nutzt dort die Max-Gandolph-Bibliothek für Eröffnungen, Symposien und Konzerte. Das alles ist nur deshalb möglich, da die einst von Fürsterzbischof Max Gandolph im 17. Jahrhundert gegründete Hofbibliothek mit bedeutenden Beständen an Druckwerken und Handschriften seit dem frühen 19. Jahrhundert in ihrer ursprünglichen Form als Bibliothek nicht mehr existent ist. Konkret wurden nach den Napoleonischen Kriegen und mit dem Ende des Fürsterzbistums Salzburgs 1803 große Teile der Gandolph-Bibliothek außer Landes gebracht. Geblieben ist zwar einer der schönsten architektonischen Räume Salzburgs, der vor allem auch durch seine zweischiffige Anlage an die Vatikanische Bibliothek in Rom erinnert, allerdings ohne seine Bücher und sein einstiges Mobiliar. Schnell wird in der heute leeren Gandolph-Bibliothek bewusst, wie sehr barocke Pracht aus dem Zusammenklang verschiedenster Ebenen herrührte und hierin auch der Einrichtung und somit den Leistungen von Tischlern eine besondere Bedeutung zukam.

In diesem Sinne versteht sich diese Ausgabe der *Barockberichte* auch als eine Begegnung mit einem Desiderat der Kunstgeschichte, dessen Bearbeitung und Sichtbarmachung zu den großen Verdiensten Michael Bohrs zählen. Ihm wollen wir an dieser Stelle auch sehr herzlich für das gute Zusammenwirken in allen Phasen der Planung und Umsetzung der Publikation danken.

Ebenso unserer Kollegin Alexandra Hylla, die diese *Barockberichte* einmal mehr in umsichtiger und kompetenter Weise als Herausgeberin begleitet hat.

The Salzburg Museum is delighted to be able to provide an insight into Michael Bohr's extensive research into Baroque library furniture in Austria with this issue of *Barockberichte*. And we are grateful that the author has agreed to allow our publication series to become part of his differentiated work on Austrian Baroque furniture. We particularly appreciate Bohr's scientific approach of researching topics in an interdisciplinary manner and repeatedly dealing with art historical questions in reference areas of economic, social and cultural history.

For the Salzburg Museum, a publication about Baroque libraries is also a special project in the history of its own institution. Almost twenty years ago, the museum moved to the Neue Residenz in the centre of the UNESCO World Heritage Site, where it uses the Max Gandolph Bibliothek for openings, symposia and concerts. All of this is only possible because the court library, which was once founded by Prince-Archbishop Max Gandolph in the 17th century and contains significant holdings of printed works and manuscripts, has no longer existed in its original form as a library since the early 19th century. Specifically, after the Napoleonic Wars and with the end of the Prince-Archbishopric of Salzburg in 1803, large parts of Gandolph's library were taken out of the country. What remained was one of the most beautiful architectural rooms in Salzburg, reminiscent of the Vatican Library in Rome with its two naves, but without its books and former furnishings. In the now empty Max Gandolph Bibliothek, one quickly becomes aware of the extent to which Baroque splendour came from the harmony of different layers and the special significance of the furnishings and thus the achievements of the carpenters.

In this sense, this edition of *Barockberichte* is also an encounter with a desideratum of art history, the processing and visualization of which is one of Michael Bohr's great achievements. We would like to take this opportunity to thank him most sincerely for his excellent cooperation in all phases of the planning and realization of this publication.

We would also like to thank our colleague Alexandra Hylla, who once again acted as editor of this issue of *Barockberichte* in a prudent and competent manner.

Vorwort

Bereits bei meinen ersten Redaktionsarbeiten für die *Barockberichte* unter Regina Kaltenbrunner konnte ich mich auf die sorgfältige und fundierte Arbeit von Michael Bohr verlassen. Zur Ausgabe 66 (2019) reichte er einen Beitrag ein, der einen Einblick in seine umfassenden Studien rund um österreichische Sakralmöbel bot. Hier machte er sein Vorhaben deutlich, unseren Wissensstand zur Entstehung barocker Tischlerarbeiten auf dem Gebiet des heutigen Österreichs entscheidend zu erweitern. Und dies gerade durch die Untersuchung sakraler Möbelgarnituren, die im Vergleich zu profanen Gegenständen oftmals in ihrem ursprünglichen Kontext vorzufinden sind und deren Entstehungsgeschichte nicht selten in den Archiven der Kirchen oder Klöster bewahrt wurde.

Mit der Absicht, eben solche grundlegenden Untersuchungsergebnisse zur barocken Handwerkskunst bereitzustellen, hatte Franz Wagner die *Barockberichte* 1990 begründet. Ausgabe 57/58 (2011) widmete er ganz dem Thema Barockmöbel. Und auch hier war Michael Bohr mit seinen Forschungen beteiligt. Als Herausgeberin der *Barockberichte* bin ich deshalb sehr erfreut, dass wir auch die vorliegende Ausgabe einmal mehr als Themenheft und gemeinsam mit Michael Bohr gestalten konnten. Seine Ausführungen zu den Interieurs österreichischer Klosterbibliotheken sind dabei so umfangreich, dass wir die Jahrgänge 2024 und 2025 ganz seiner Arbeit widmen möchten. Mein großer Dank gilt Michael Bohr daher für den vorliegenden Doppelband und in besonderem Maße die gute Zusammenarbeit bis zum Abschluss der Redaktionsarbeiten, die diesmal in etwas anderer Konstellation abliefen. Aus meiner Elternkarenz danke ich auch der Direktion des Salzburg Museum und nicht zuletzt dem Team von *wir sind artisten*, die den Druck der *Barockberichte* 71/72 trotz meiner zeitweisen Abwesenheit ermöglicht haben.

Grund zur Freude bietet auch die Tatsache, dass mit dieser Ausgabe die *Barockberichte* nun ein standardisiertes Double-Blind-Peer-Review-Verfahren durchlaufen und online als Open-Access-Version zur Verfügung stehen. Damit soll auch die zukünftige Qualität hier veröffentlichter Forschungsergebnisse gesichert sein.

I was already allowed to rely on Michael Bohr's meticulous and well-founded work during my first editorial work for *Barockberichte* under Regina Kaltenbrunner. For issue 66 (2019), he submitted an article that offered an insight into his extensive studies of Austrian sacred furniture. There, he made his intention clear to significantly expand our knowledge of the origins of Baroque carpentry in what is now Austria. And he did this precisely by analysing sacred furniture sets, which, in comparison to their secular counterparts, are often found in their original context with the history of their origin preserved in archives of churches or monasteries.

Franz Wagner founded *Barockberichte* in 1990 with the intention of providing such fundamental research results on Baroque craftsmanship. He dedicated issue 57/58 (2011) entirely to the subject of Baroque furniture. Michael Bohr was also involved with his research there. As editor of *Barockberichte*, I am hence very pleased that we have once again been able to organise a themed issue together with Michael Bohr. His research on the interiors of Austrian monastic libraries is so extensive that we would like to dedicate the 2024 and 2025 volumes entirely to his work. I would therefore like to express my sincere thanks to Michael Bohr for this double volume and, in particular, for the excellent collaboration up to the completion of the editorial work, which this time took place in a slightly different constellation. From my parental leave, I would also like to thank the directorate of the Salzburg Museum and not least the team at *wir sind artisten*, who made the finalisation of *Barockberichte* 71/72 possible despite my temporary absence.

The fact that *Barockberichte* have now undergone a standardised double-blind peer review process and will be available online as an open access version is also cause for celebration. This should also ensure the future quality of the research results published here.

Michael Bohr

Die ehemalige Hofbibliothek in Wien und die
österreichischen Klosterbibliotheken der Frühen Neuzeit

Für Sarah und Hannah

Inhalt

8	VORWORT DES AUTORS
9	EINLEITUNG
9	Ziel der Arbeit
9	Regionale und zeitliche Eingrenzung
10	Zum Stand der Forschung
11	1. ZUR ENTWICKLUNGSGESCHICHTE VON BIBLIOTHEKEN UND SAMMLUNGSRÄUMEN
11	I. Spätantike und frühes Christentum
11	Aufbewahrungsort von Büchern in mittelalterlichen Sakralanlagen
12	Früh- und Hochmittelalter – private und öffentliche Bibliotheken
12	II. Spätmittelalter und Renaissance – Studierzimmer und Bibliotheken
12	Private Räume: Studierzimmer und Sammlungsräume
13	Öffentliche Räume: das Pultsystem
13	III. Frühe Neuzeit: Einführung des Wandsystems
16	IV. Architekturtheoretiker
16	Leon Battista Alberti, Sebastiano Serlio, Andrea Palladio und Vincenzo Scamozzi
17	Gabriel Naudé und Claude Clément
19	2. ÖSTERREICHISCHE BIBLIOTHEKEN IM 17. UND 18. JAHRHUNDERT
19	I. Allgemein
19	II. Situierung österreichischer Bibliotheken innerhalb der Klosteranlagen
20	III. Zutrittsmöglichkeiten für Laien
20	IV. Sekundärbibliotheken und Annexräume
20	V. Hinweise zur Ausstattung von Bibliotheken in der zeitgenössischen Literatur
23	3. KATALOG
23	I. Die ehemalige Hofbibliothek in Wien
32	II. Bibliotheken in Klöstern
32	Kapuzinerkloster Wiener Neustadt
32	Benediktinerstift Lambach
34	Zisterzienserstift Lilienfeld
42	Zisterzienserstift Heiligenkreuz
48	Benediktinerstift Kremsmünster
53	Benediktinerstift St. Lambrecht
57	Zisterzienserstift Schlierbach
64	Prämonstratenserstift Wilten
69	Ehemaliges Augustiner-Chorherrenstift St. Pölten
76	Benediktinerstift Göttweig
84	Salvatorianerkolleg St. Michael, Wien
90	Benediktinerstift Melk
103	Zisterzienserstift Zwettl
115	Benediktinerstift Altenburg

- 122 Benediktinerstift Seitenstetten
- 133 Augustiner-Chorherrenstift St. Florian
- 142 Stiftung Theresianische Akademie (Theresianum), Wien
- 146 Augustiner-Chorherrenstift Herzogenburg
- 150 Zisterzienserstift Rein
- 155 Ehemalige Propstei der Barnabiten, Mistelbach
- 162 Dominikanerkloster Retz
- 166 Benediktiner-Erzabtei Stift St. Peter, Salzburg
- 170 Augustiner-Chorherrenstift Vornau
- 176 Zisterzienserstift Neukloster, Wiener Neustadt
- 182 Piaristenkloster und ehemaliges Piaristenkonvikt, Wien
- 188 Augustiner-Chorherrenstift Reichersberg
- 193 Gemeinschaft der Seligpreisungen, Kloster Maria Langegg
- 200 Benediktinerstift Admont

207 4. BIBLIOTHEKSTYPEN, MÖBEL UND LICHTFÜHRUNG – EINE ANALYSE

207 I. Kreuzgratgewölbetypus

207 II. Zellentypus

207 III. Korridorotypus

- 207 Korridorotypus mit Fenstern in beiden Längsseiten
- 208 Korridorotypus mit Fenstern in einer Längsseite

209 IV. Saaltypus

- 209 Eingeschossiger Saaltypus
- 209 Zweigeschossiger Saaltypus ohne Empore
- 210 Zweigeschossiger Saaltypus mit Empore

211 V. Kuppeltypus

212 VI. Ein wesentlicher Unterschied zwischen süddeutschen und österreichischen Bibliotheken

213 5. SCHLUSSBETRACHTUNG

- 213 Wo wurden die Bücher in Klöstern und Weltkirchen aufbewahrt?
- 213 Wann öffneten sich Bibliotheken für eine breitere Schicht von Lesern?
- 213 Bau- und Einrichtungsstile
- 213 Der Bau der Hofbibliothek und der Göttweiger Stiftsbibliothek – eine Zäsur
- 214 Welchen Einfluss hatte die Gegenreformation auf den Bau von Bibliotheken?
- 214 Österreichische Bibliotheken im 17. und 18. Jahrhundert
- 215 Zum Mobiliar in Bibliotheken

217 6. ANHANG

217 Anmerkungen

229 ABBILDUNGSNACHWEIS

230 ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS

231 LITERATURVERZEICHNIS

Vorwort des Autors

Die nachfolgende Studie entstand in Verbindung mit Recherchen zu barockem Mobiliar in österreichischen Kirchen und Klöstern. Die Untersuchungen zu Sakralmöbeln konnten inzwischen abgeschlossen werden, die Ergebnisse liegen in Buchform vor. Nun folgt mit dem Beitrag über Tischlerausstattungen in Bibliotheken der letzte Teil eines langjährigen Forschungsprojekts, das der Österreichische Wissenschaftsfonds (FWF) mit namhaften Beträgen gefördert hat.

Es war mir eine große Ehre, mit den Äbten und ihren Stellvertretern in den Klöstern, mit den Weltpriestern in den Pfarreien, mit Kolleginnen und Kollegen in diversen Museen sowie in Stifts- und Landesarchiven zusammenzuarbeiten. Eine auch nur annähernd vollständige Liste derjenigen Personen aufzustellen, die meine Recherchen mit Gesprächen, kritischen Anmerkungen und unkonventioneller Hilfe unterstützten, ist unmöglich. Ihnen möchte ich an dieser Stelle ganz besonders danken. Weiter bin ich dem Österreichischen Wissenschaftsfonds und seinen Gutachterinnen und Gutachtern zu großem Dank verpflichtet. Ohne das in meine Arbeit gesetzte Vertrauen, ohne die fortgesetzte Projektbetreuung und ohne die großzügige finanzielle Unterstützung wäre eine Inangriffnahme der vorliegenden Arbeit unvorstellbar gewesen. Schließlich gilt mein Dank der Herausgeberin der *Barockberichte*, die den Vorschlag, die Bibliotheksinterieurs in der Fachzeitschrift zu publizieren, spontan aufgegriffen hat. Mit ihrer Hilfe konnten Text und Abbildungsmaterial auf professionelle Art aufbereitet und fertiggestellt werden.

The following study was carried out in conjunction with research into Baroque furniture in Austrian churches and monasteries. The research on sacred furniture has now been completed and the results are available in book form. The article on carpentry furnishings in libraries is the final part of a long-term research project funded by the Austrian Science Fund (FWF).

*It was a great honour for me to work with the abbots and their deputies in the monasteries, with the secular priests in the parishes, with colleagues in various museums as well as in monastery and provincial archives. It would be impossible to compile an even remotely complete list of the people who supported my research with discussions, critical comments and unconventional help. I would like to take this opportunity to thank them in particular. I am also deeply indebted to the Austrian Science Fund and its reviewers. Without the trust placed in my work, without the continued project support and without the generous financial support, it would have been inconceivable to tackle the present work. Finally, I would like to thank the editor of *Barockberichte*, who spontaneously took up the suggestion to publish the library interiors in the journal. With her help, it was possible to prepare and finalise the text and illustrations in a professional manner.*

Einleitung

ZIEL DER ARBEIT

Anders als zum deutschen, französischen oder italienischen Mobiliar der Barockzeit liegt bislang kein umfassender Katalog zu österreichischen Möbeln dieser Epoche vor. Etliche Kunstsammlungen des europäischen Auslands bewahren Inventarstücke auf, deren Geschichte sich recht gut nachvollziehen lässt. Für österreichische Profanmöbel jener Zeit gilt das exakte Gegenteil. Die Habsburger richteten viele ihrer Residenzen nicht vollständig ein. War die Familie des Kaisers auf Reisen, mussten ihre außerhalb Wiens liegenden Schlösser jeweils mit eigenem angelieferten Mobiliar ausgestattet werden. Möglicherweise verblieben manche Stücke am neuen Standort, während andere versehentlich oder dem Wunsch der Eigentümer gemäß vom ursprünglichen Aufstellungsort entfernt wurden. Die napoleonischen Kriege und die beiden Weltkriege hatten weitere Verlagerungen des habsburgischen Sammlungsgutes zur Folge. Wir müssen daher von einer Durchmischung der ursprünglichen Ausstattungen ausgehen. Vergleichbares gilt für die Sammlungen anderer Adelsfamilien. Die Herkunft vieler Möbelgarnituren in österreichischem Besitz ist deshalb nicht mit Sicherheit zu bestimmen. Für das Schreiben einer Entwicklungsgeschichte des heimischen Möbels, die selbstverständlich Fragen nach der Provenienz der Tischlerarbeiten zu berücksichtigen hat, sind solche Inventarstücke nur bedingt tauglich. An Grenzen stößt man zudem sehr rasch mit dem Versuch, frühneuzeitliche Möbel in österreichischen Schlössern mit Hilfe von Schriftquellen nachzuweisen. Zeitgenössische Inventareinträge über das Interieur in österreichischen Adelssitzen sind inhaltlich meist dermaßen vage, dass eine Identifizierung bestimmter Gegenstände nur selten möglich ist.

Einen Ausweg aus dieser misslichen Situation bietet nicht zuletzt die Beschäftigung mit Bibliotheksmöbeln. Sie befinden sich gewöhnlich noch in situ, ihre gestalterischen Charakteristika weisen auf regionale Unterschiede und zeitliche Besonderheiten hin. Die Einrichtungen in Bibliotheken verdichten sich daher zusammen mit den Sakralmöbeln, die ich in den vergangenen Jahren untersuchte, zu einem Referenzsystem, das es ermöglicht, in Zukunft auch Kataloge profaner österreichischer Barockmöbel zu erstellen.

REGIONALE UND ZEITLICHE EINGRENZUNG

Die überwiegende Mehrzahl der österreichischen Barockbibliotheken hat sich in Klöstern erhalten. Legten die hiesigen Konvente lange Zeit keinen allzu großen Wert auf die Gestaltung ihrer Bibliotheksräume, sahen sie seit der Wende vom 17. zum 18. Jahrhundert in der Errichtung von Büchersälen, deren Interieurs dem internationalen Entwicklungsstand entsprachen, eine neue Herausforderung. Der Anspruch, den man an die künstlerische und handwerkliche Qualität der Ausstattungen stellte, war nun außerordentlich hoch, wie die prachtvollen Decken- und Wandmalereien sowie das erlesene Mobiliar in vielen Bibliotheken dokumentieren. Die benötigten Möbelgarnituren wurden, von Ausnahmen abgesehen, in der näheren Umgebung ihres jetzigen Aufbewahrungsortes gefertigt. Fragen nach der Provenienz der Tischlerarbeiten können deshalb ebenso zuverlässig beantwortet werden wie Fragen nach der Herstellungszeit. Sie lässt sich nicht nur aus stilistischen Merkmalen, sondern häufig auch aus der jeweiligen Bauchronologie erschließen.

Um die räumliche Disposition österreichischer Bibliotheken und das Mobiliar in

den Büchersälen zu kontextualisieren, liefert der nachfolgende Text einleitend einen kurzen Abriss der Entwicklungsgeschichte des Bibliothekswesens. Dabei bezieht sich der Begriff *Österreich* auf das Land in seinen heutigen Staatsgrenzen.¹ Allerdings sei betont, dass dies der historischen Wirklichkeit nicht vollends gerecht wird, da Salzburg im hier interessierenden Zeitraum noch nicht zu Österreich gehörte. Darüber hinaus ist anzumerken, dass die Entwicklungsgeschichte österreichischer Bibliotheken nur mit Blick auf Büchersäle in angrenzenden Regionen zu verstehen ist. Bei den Beschreibungen der Interieurs kommt dieser Umstand, von dem die relevante Fachliteratur regelmäßig berichtet, wiederholt zum Tragen.

In österreichischen Sakralanlagen oder ehemaligen Sakralanlagen haben sich 30 Barockbibliotheken mit originaler Einrichtung erhalten, zwei davon können aus unterschiedlichen Gründen nicht besichtigt werden. Weiters existieren in einigen profanen Architekturen Bibliotheken aus der Frühen Neuzeit. Allerdings unterscheidet sich in der Regel die Entwicklung von Literatursammlungen in Adelschlössern und Universitäten, bei denen die Wissenschaften im Vordergrund standen, von solchen Sammlungen in Klöstern, bei denen es um etwas ‚Höheres‘ ging, wie noch genauer erläutert werden wird. Funktionale Räume auf der einen Seite standen prunkvollen Festsälen auf der anderen gegenüber,² weshalb ich meine Arbeit auf Bibliotheken in Sakralanlagen beschränken möchte. Da in Österreich katholische Klöster seit dem Übergang vom 17. zum 18. Jahrhundert die Entwicklung von Bibliotheksinterieurs wesentlich vorantrieben, mag diese Vorgehensweise gerechtfertigt sein. Eine Ausnahme sei jedoch gestattet: Gemeint ist die ehemalige Hofbibliothek in Wien. Ihr Bau prägte die Büchersäle in der hiesigen Klosterlandschaft derart

nachhaltig, dass er in der Studie nicht übergangen werden kann.

Anders als die erwähnten topografisch aufgebauten Bände zu Sakralmöbeln führt der vorliegende Text die beschriebenen Büchersäle so weit wie möglich chronologisch auf.³ Diese Vorgehensweise bot sich vor allem aus zwei Gründen an: Einerseits existiert bislang keine detaillierte Entwicklungsgeschichte der Interieurs in österreichischen Bibliotheken.⁴ Das Schreiben einer entsprechenden Historie, ein Desiderat, das nicht nur seitens der Kunstgeschichte formuliert wurde, soll nun im Hinblick auf hiesige Bibliotheken nachgeholt werden. Andererseits ist die Anzahl der erhaltenen Barockbibliotheken hierzulande relativ gering. Dabei ist das Gros der prunkvollen Büchersäle in Nieder- und Oberösterreich situiert, denn die gute ökonomische Basis der Stifte in dieser Region brachte Möglichkeiten der Innenraumgestaltung mit sich, die den Klöstern in anderen Landesteilen fehlten. Nicht weniger bedeutsam wird der Umstand gewesen sein, dass die wohlhabenden Abteien untereinander und mit süddeutschen Häusern, die einen ähnlich hohen Aufwand beim Bau von Bibliotheken betrieben, in direkter Konkurrenz standen. Um posttridentinischen Forderungen nach der Visualisierung des Vorstellungsbildes von der *ecclesia militans* beziehungsweise der *ecclesia triumphans* nachzukommen, waren die Mönchsgemeinschaften nachgefragt, ihre Abteien zu veritablen Residenzen umzuformen. Darüber hinaus existierten gute politische, gesellschaftliche und wirtschaftliche Gründe für anspruchsvolle Baumaßnahmen.⁵ In Verbindung damit war es selbstverständlich notwendig, für adäquate Interieurs in den Büchersälen der *Klosterpaläste* zu sorgen.

Drei weitere Aspekte müssen an dieser Stelle noch genannt werden: Die Studie erwähnt ausschließlich Bibliotheken in katholischen Klöstern. Büchersäle in der protestantischen Welt wurden nicht in die Recherche einbezogen. Ihre Entwicklung wäre gesondert zu betrachten. Ferner berichtet die Untersuchung lediglich von Bibliotheksräumen in Männerkonventen, denn Frauenklöster verfügten meist über eher schlichte Arbeitsbibliotheken.⁶ Und schließlich habe ich auf eine Analyse der ikonografischen Programme in den Bibliotheken verzichtet. Die gewissenhafte Auseinandersetzung mit den vielschichtigen Gemäldezyklen ließe eine spezielle Recherche notwendig werden. Prinzipiell sei aber auf die in Verbindung mit den aufgenommenen Bibliotheken zitierte Literatur verwiesen. Die Bildprogramme vieler Abteien werden dort umfassend beschrieben und interpretiert.

ZUM STAND DER FORSCHUNG

Ist schon die Literatur zu österreichischen Klöstern äußerst umfangreich, lässt sich die Anzahl von Fachbeiträgen zu Bibliotheken kaum noch überschauen. Aus diesem Grund basiert die vorliegende Arbeit auf einer Literatursauswahl. In den Beiträgen beschäftigen sich die Autorinnen und Autoren generell mit Bibliotheken, erläutern ihre Geschichte, ihre Gestaltung, ihre Größe und ihre räumliche Anordnung innerhalb von Architekturanlagen. Obwohl es außer Frage steht, dass barocke Bibliotheken Kunstwerke sind, zu deren Gesamterscheinungsbild nicht nur Architektur, Malerei, Skulptur und Büchersammlungen beitragen, sondern zu einem wesentlichen Teil auch das Mobiliar,⁷ gibt es bisher kaum einen Beitrag, der die Tischlerarbeiten angemessen dokumentieren würde. Diese Beobachtung trifft selbst noch auf den von Frédéric Barbier, István Monok und Andrea De Pasquale herausgegebenen Band *Bibliothèques décors* (2016) zu, in dem die Einrichtungen bestenfalls am Rande erwähnt werden. Lößliche Ausnahmen mit weiterführenden Kommentaren bilden namentlich John Willis Clark (1909) und Wolfgang Wiese (2018), in Bezug auf Kremsmünster außerdem Franz Windisch-Graetz (1977). In den meisten anderen Studien beschränken sich die Nachrichten zum Interieur auf nur begrenzt aussagekräftige Hinweise. Umfassendere Angaben sucht man in der Regel vergebens, gründliche Analysen der Tischlerarbeiten fehlen fast vollständig.

Einen guten Einstieg in eine Untersuchung über österreichische Bibliotheken liefern Walter Jaksch, Edith Fischer und Franz Kroller in ihren Publikationen von 1986 und 1992. Generell können an einführender Literatur die Standardwerke von John Willis Clark und Gustav Adolf Erich Bogeng (1922) zurate gezogen werden. Die Studien warten mit umfassenden Texten zur Geschichte des Buchwesens von der Antike bis zum 19. Jahrhundert auf. Clark richtet seinen Fokus auf englische Büchersäle, ohne auf die Nennung bedeutender Architekturen des europäischen Festlandes zu verzichten, wohingegen Bogeng in seinem mehrbändigen und abbildungsreichen Werk wichtige Bibliotheken in den großen europäischen Staaten vorstellt. Dann wäre auf das Buch von Gert Adriani (1935) zu verweisen. In Verbindung mit Adrianis Untersuchung sollte auch Harald Kellers Rezension (1937) Beachtung finden. Keller macht auf einige Ungenauigkeiten in Adrianis Publikation aufmerksam und geht mit inspirierenden Analysen weit über dessen Beobachtungen hinaus. Ferner mag für eine allgemeine Orientierung das 1996 erschienene zweibändige Werk von Edgar Lehmann herangezogen werden sowie das immens auf-

wendig gestaltete sechsbändige Opus, das Konstantinos Sp. Staikos zwischen 2004 und 2013 vorlegte. Hier im Kontext interessiert insbesondere der 2010 erschienene vierte Band. Für ausführliche Recherchen in Bezug auf Freskenprogramme in österreichischen Büchersälen bilden Aufsätze von Werner Telesko und Andreas Gamerith eine ausgezeichnete Grundlage. Dagegen bietet der 1979 publizierte Beitrag *Zur Ikonographie der barocken Bibliotheken im deutschen Sprachraum* von Edgar Lehmann einen allgemeinen Überblick zu diesem Themenkomplex. Schließlich müssen an dieser Stelle die erhellenden Studien von Heinfried Wischermann (1984, 2000, 2011), Ernst Tremp (2009, 2012) und Georg Schrott (2010, 2012, 2022) genannt werden. Die Autoren nähern sich dem übergeordneten Thema *Barockbibliotheken* mit Fragestellungen, die sich aus verschobenen Schwerpunkten und geänderten Sichtweisen ergeben.

Gerhard Silvestri (1969) gibt einen Überblick über die bis dahin erschienene Literatur zum österreichischen Bibliothekswesen, während Renate Schusky (1979) die relevante zeitgenössische Literatur des 18. Jahrhunderts vorstellt. Als durchaus charakteristisch können dabei die etwa zwischen 1776 und 1781 entstandenen Aufzeichnungen von Adalbert Blumenschein (1720–1781) zu österreichischen Klöstern gewertet werden. Seinen Hinweisen stellt er oft eine kurze Geschichte der jeweiligen sakralen und profanen Architekturen mit den Büchersammlungen voran. Darüber hinaus erteilt er über den Literaturbestand Auskunft, spürt aber hauptsächlich seltenen Manuskripten und wertvollen Druckwerken nach. Auf Bildprogramme richtet er mitunter sein Augenmerk, auf das Mobiliar so gut wie nie.

Zur Entwicklungsgeschichte von Bibliotheken und Sammlungsräumen

I. SPÄTANTIKE UND FRÜHES CHRISTENTUM

Zunächst scheinen Mönchsgemeinschaften kaum über Schriftwerke verfügt zu haben, offenbar stand die mündliche Überlieferung im Vordergrund. Vieles deutet darauf hin, dass in der Zeit des frühen Christentums das Studium von Texten, auch von biblischen, im Leben der Geistlichen keinen größeren Platz einnahm.⁸ Tatsächlich schreiben die frühen Mönchsregeln, deren erste Pachomius der Große (um 292–346) für die damals im Nahen Osten entstehenden Kommunitäten verfasste, keineswegs das Lesen von Schriftwerken als wesentliche Tätigkeit der zönotischen Lebensweise vor.⁹ Die Literatur beschränkte sich in den meisten Klöstern mutmaßlich auf wenige, in der Kirche oder in Annexräumen untergebrachte Buchrollen.¹⁰ Zur Aufbewahrung wird eine Wandnische, eine Truhe oder ein schlichter Schrank vollends genügt haben.¹¹

Noch der heilige Benedikt (480–547), der die ersten abendländischen Mönchsregeln erließ, war kein Befürworter einer gründlichen Bildung. 529 gründete er in den Bergen zwischen Rom und Neapel Montecassino, das Mutterkloster der Benediktiner. So wie er selbst sollten seine Mitbrüder ihre Zeit mit Gebet und körperlicher Arbeit verbringen, Bildung wurde eher vernachlässigt.¹² Ändern sollte sich das erst, nachdem der Konvent von Montecassino Kontakt mit Papst Gregor dem Großen (reg. 590–604) aufgenommen hatte. Seine Gelehrsamkeit wirkte offenbar so anregend, dass sich nun auch Mönchsgemeinschaften mit dem Studium von Literaturwerken, mit dem Sammeln alter Manuskripte und mit der Anfertigung von Kopien wichtiger Texte beschäftigten. Für den Bau spezieller Bibliotheksräume und die Einrichtung von Skriptorien bestand folglich bis zum ausgehenden

6. Jahrhundert in Monasterien keinerlei Notwendigkeit.¹³ Im Vatikan, so vermuten Experten, dienten verschiedene, unter der heutigen Cappella Sancta Sanctorum liegende Räume des 6. Jahrhunderts der Aufnahme einer Büchersammlung.¹⁴ Seit wann aber von einer veritablen päpstlichen Bibliothek gesprochen werden kann, entzieht sich unserer Kenntnis.¹⁵

Der um 830 entstandene Idealplan des Klosters St. Gallen ist die früheste und einzige Bildquelle des ersten Jahrtausends mit genauen Hinweisen auf die mögliche Lokalisierung einer Bibliothek in einer Klosteranlage. Und es war das erste Mal in der Nachantike, dass ein Raum in Verbindung mit dem Entwurf einer komplexen Architektur von Anfang an als Bibliothek ausgezeichnet wurde.¹⁶ Der Plan zeigt die Sakristei der Abteikirche südlich des Chorraums. Gegenüber, auf der Nordseite, verortet er eine Schreibstube, über ihr die Bibliothek, wie aus der Beschriftung hervorgeht.¹⁷ Die Seitenlänge der quadratischen Räume sollte etwa zehn Meter betragen.¹⁸ Während der Grundriss in den sieben Fensternischen des Skriptoriums Schreibpulte andeutet, in der Mitte des Gemachs zudem einen großen Tisch, ist die Einrichtung der Bibliothek im Obergeschoss leider nicht wiedergegeben. Doch ist davon auszugehen, dass sich bei einer Realisierung des Plans in dem Zimmer Regale oder schlichte Behältnismöbel zur Unterbringung von Büchern befunden hätten.¹⁹

Prinzipiell war der Bücherbestand in den meisten frühen Klöstern bescheiden. Neugegründete Klöster erhielten normalerweise von ihrem Mutterkloster einen Grundstock an Literatur, zu der die Heilige Schrift, ein Missale, einige liturgische Bücher und die Ordensregel zählten.²⁰ Bei bedeutenderen Sakralanlagen kamen profane zeitgenössische und antike Werke hinzu.²¹ So befanden sich 833 in der Kölner Dombibliothek Lite-

raturwerke zu Jura und Medizin, zudem konnten dort antike Autoren studiert werden.²² Große Klöster durften außerdem mit bedeutenden Schenkungen rechnen. Beispielsweise vermachte Karl der Große (768–814) der Abtei Benediktbeuern eine ganze Reihe wertvoller Kodizes. Der Kaiser und seine Nachfolger richteten am Hofe eine Bibliothek sowie ein Skriptorium ein, ein Vorgang, den etliche Klöster übernahmen. Direkte Folge der Initiative war eine erste Blütezeit der Klosterbibliotheken.²³ 831 besaß Saint-Riquier, eine der mächtigsten karolingischen Abteien, circa 256 Bücher. St. Emmeram in Regensburg bewahrte gegen Ende des ersten Jahrtausends 513 Bücher auf, Cluny um die Mitte des 12. Jahrhunderts 500. Und um 1120/1130 erwähnt ein Katalog in St. Peter zu Salzburg etwa 300 Bücher.²⁴ In kleineren Abteien ist selbstverständlich mit einem weniger umfangreichen Bücherschatz zu rechnen. Im Stift Vornau zählte man um 1180 ungefähr 28 Bücher, um 1200 49 und um 1300 103 Exemplare. Und in Lilienfeld waren es im 13. Jahrhundert 76 Handschriften, 100 Jahre später 230.²⁵

Aufbewahrungsort von Büchern in mittelalterlichen Sakralanlagen

Spezielle Räume, die als Bibliotheken den Buchbestand eines Klosters aufnahmen, sind erst seit der karolingischen Epoche zu erwarten.²⁶ Im Normalfall werden die wenigen Bücher im Besitz von Pfarrgemeinden und kleinen Klöstern in der Sakristei oder in der Kirche selbst verwahrt worden sein. Dazu fügt sich eine Textstelle in den *Consuetudines Cluniacensis* aus dem 11. Jahrhundert recht gut, die festlegt, dass der für die Literaturwerke verantwortliche Pater Bücher im Presbyterium der Klosterkirche an die Mönche auszugeben hätte.²⁷ Meist genügt

zur Lagerung der Bände ein mäßig großer Schrank, ein *armarium*, der auch wichtige Archivalien barg.²⁸ In Zisterzienserabteien befand sich im Mauerwerk des Kreuzgangs mitunter ein *armarium commune*, eine mit Regalbrettern ausgestattete Nische mit Büchern, die für eine freie Verwendung vorgesehen waren.²⁹ Nicht nur im Kreuzgang des Stiftes Heiligenkreuz haben sich solche Nischen erhalten.³⁰ Dagegen war die eigentliche Bibliothek in Zisterzen oft zwischen Sakristei beziehungsweise südlichem Querschiff und dem Kapitelhaus untergebracht, zu betreten war sie vom Kreuzgang aus. Beispiele für diese Lösung, die sich seit Anfang des 12. Jahrhunderts nachweisen lässt, finden sich noch heute.³¹ Wurden Büchersammlungen umfangreicher und benötigten mehr Stauraum, stockte man die Seitenschiffe der Kirchen, die Kapellen, Sakristeien oder Kreuzgänge auf, errichtete gelegentlich für die Bücher auch einen geeigneten Anbau an den Sakralarchitekturen.³² Aus klimatischen und Sicherheitsgründen wählte man zur Unterbringung der Literaturwerke häufig Räume im Obergeschoss eines Gebäudes.³³

Für das tägliche Studium nutzten die Geistlichen sicher nicht die mit prunkvollen Miniaturen verzierten Kodizes, deren edle Einbände mit Goldschmiedearbeiten dekoriert und mit Edelsteinen besetzt waren. Solche Bücher, die schon zur Zeit ihrer Herstellung ungemein wertvoll waren, wurden zusammen mit dem Kirchenschatz in besonders gesicherten Räumen aufbewahrt, weshalb die relevante Fachliteratur von *Schatzkammerbibliotheken* spricht. Sie befanden sich ebenfalls nicht selten im Obergeschoss einer Klosteranlage.

Früh- und Hochmittelalter – private und öffentliche Bibliotheken

Im frühen Mittelalter waren das Lesen und Schreiben Aufgabe des Klerus, unter Laien war die Alphabetisierung verschwindend gering. Anders als Klöster, die zumindest einen Grundstock an Büchern hielten, werden damals Privatbibliotheken höchstens vereinzelt geführt worden sein. Eigentümer dieser Bibliotheken waren vor allem gelehrte Äbte und Bischöfe, denn auch der Adel hegte in jener Zeit kein gesteigertes Interesse an Büchersammlungen.³⁴ Dieser Umstand sollte erst mit dem Beginn des 12. Jahrhunderts langsam überwunden werden, als die Schriftlichkeit allgemein zunahm.³⁵ Universitäten wurden nun zunächst in Italien und Frankreich, dann in ganz Europa gegründet.³⁶ Damit wuchs die Gruppe von Personen, die Bücher benötigten. Nunmehr standen in großen Bücherzimmern Arbeitsplätze für eine Vielzahl von Lesern zur Verfügung; gotische „Studienbibliotheken“ traten an die Stelle romanischer „Schatzkam-

merbibliotheken“.³⁷ Mit zunehmender Alphabetisierung kamen Bücher auch wieder häufiger im privaten Bereich vor. Einen besonderen Grad an Bekanntheit erlangte die Büchersammlung von Francesco Petrarca (1304–1374). Der Dichterstür empfang in dem Zimmer, das er in seinen Schriften *bibliotheca* oder *armariolum* nannte, einen kleinen und handverlesenen Kreis von Gästen. Ein Besucher bezeichnete den Raum als *studio*, als Studierzimmer mithin, ein Begriff, der bald darauf für renaissancezeitliche Kunst- und Wunderkammern stehen sollte. Offensichtlich war es damals möglich, die Bezeichnungen *bibliotheca*, *armariolum* und *studio* synonym zu verwenden. Indes pflegte Petrarca nicht nur seine eigene Bibliothek, sondern forderte zusammen mit seinem Zeitgenossen Giovanni Boccaccio (1313–1375) den Bau von Büchereien im öffentlichen Raum. Die beiden Autoren waren damit in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts vielleicht in Europa wieder die ersten Intellektuellen seit der Antike, die sich für eine allgemeine Verbesserung der Bildung einsetzten.³⁸ Büchereien sollten für jedermann zugänglich sein, die Leser bei ihrem Studium vom Gutdünken und der Willkür der Bibliothekare in Universitäten, Kirchen und Klöstern unabhängig werden. Bücher sollten als öffentliches Gut gelten und nicht als Privatbesitz. Es verging dann allerdings noch eine geraume Zeit bis zur Gründung der ersten öffentlichen Bibliotheken.⁴⁰

II. SPÄTMITTELALTER UND RENAISSANCE – STUDIERZIMMER UND BIBLIOTHEKEN

Private Räume: Studierzimmer und Sammlungsräume

Giovanni Francesco Poggio Bracciolini (1380–1459), einer der bekanntesten Humanisten der italienischen Renaissance, besaß eine Villa südöstlich von Florenz. Seit etwa 1430 stellte er neben den Büchern in seiner Bibliothek Antiken auf, weitere Überreste ‚der Alten‘ schmückten die Schlafkammer und den Garten des Anwesens. Das abseits vom Lärm und Treiben der Großstadt gelegene Landgut bot ihm die Möglichkeit zur Kontemplation und Reflexion. Bei der Gestaltung seines Domizils orientierte er sich am Vorbild berühmter Gelehrter längst vergangener Zeiten. Was Petrarca in literarischen Bildern angestoßen hatte, setzte Poggio Bracciolini mit seiner Antikensammlung in die Realität um.⁴¹ Kunstwerke zierten seinen Wohnsitz, sie wiesen ihn als Kenner antiker Literatur aus.

Im repräsentativen Palastbau Italiens konnte seit jener Epoche auf Studierzimmer mit Büchern und Kunstgegenständen kaum noch verzichtet werden.⁴² Das *studio* oder

studiolo, das Federico da Montefeltro (1422–1482) um 1476 in einem Zimmer seines Herzogspalastes in Urbino einrichten ließ, ist eines der bekanntesten. Die Raumhöhe beträgt 4,87 Meter, die Grundfläche 3,60 auf 3,53 Meter, eine Raumecke ist abgeschragt.⁴³ Reich intarsierte Schränke verkleiden die untere Hälfte des Mauerverbandes. Die Einlegearbeiten vergegenwärtigen den Inhalt der Schränke: Neben Inventarstücken aus allen denkbaren Sammelgebieten waren es vor allem Bücher.⁴⁴ Die obere Wandhälfte schmückten einst zwei übereinanderliegende Reihen mit Porträts berühmter Persönlichkeiten. Eines davon zeigt den Herzog beim Studium eines Manuskripts, seine Rüstung hat er teilweise angelegt.⁴⁵ Mit dem Topos der *arma et litterae* präsentierte sich Federico als idealer Herrscher, der in der Kriegskunst ebenso bewandert war wie in der Literatur. Das Studiolo antizipierte mit dem Interieur einen Wandauffris und eine Raumgestaltung, die in späteren italienischen Bibliotheken wiederkehren sollte. Ein einfacheres Konzept charakterisiert die Studiergemächer nördlich der Alpen. Zeitgenössische Drucke, die kirchliche und weltliche Gelehrte beim Studium von Manuskripten zeigen, dokumentieren das recht gut. Die Stiche lassen erahnen, dass die Gelehrten meist in einem kleinen Gemach an einem gewöhnlichen Tisch oder einem Schreibpult arbeiteten. Eingerichtet war es eventuell mit einem schlichten Bücherregal, manchmal auch mit einer Truhe, in der Manuskripte verwahrt wurden. Gelegentlich erinnern Sanduhr, Totenschädel oder andere Allegorien der Vergänglichkeit an die Endlichkeit des Lebens.⁴⁶

Seit dem ausgehenden 15. Jahrhundert ist eine Funktionsänderung der Studioli zu beobachten. Während das Literaturstudium in den Hintergrund geriet, wurde das Gemenge der in solchen Räumen zusammengetragenen Realien immer umfangreicher. Südlich, aber auch nördlich der Alpen lag der Fokus nun auf der Schaffung enzyklopädischer Sammlungen. Alle Objekte, deren man aus den Bereichen Kunst, Natur und Wissenschaft habhaft werden konnte, wurden dort vereinigt. Eines der wesentlichen Ziele bestand darin, nicht mehr wie zuvor die Wunder der Natur lediglich zu bestaunen, sondern die unerforschten Gesetzmäßigkeiten zu ergründen, die hinter den Dingen verborgen zu sein schienen. Bücher halfen dabei, die Geheimnisse zu lüften. Etwa seit der Wende vom 16. zum 17. Jahrhundert verfolgte man diesen Gedanken vielerorts nicht weiter. Die Besitzer großer Sammlungen gruppieren ihre Bestände und überführten sie in Spezialsammlungen für Gemälde, Antiken, Naturalien, wissenschaftliche Geräte oder Münzen und Medaillen. Es war die Geburtsstunde moderner Museen. Dennoch hielten viele Gelehrte am Prinzip en-

zyklopädischer Sammlungen fest, wenn auch in abgewandelter Form.⁴⁷ In einem der nächsten Kapitel der Arbeit soll uns das genauer beschäftigen.⁴⁸

Öffentliche Räume: das Pultsystem

Seit dem Hochmittelalter verlangte die gestiegene Quantität verfügbarer Literatur nach neuen Lösungsansätzen zur Aufbewahrung des Schrifttums. Darüber hinaus war es sinnvoll, die Bücher dort zu speichern, wo sie am ehesten benötigt wurden. Arbeitsbibliotheken entstanden, in der um 1255 gegründeten Sorbonne etwa, wo sich der Bibliotheksraum über eine Länge von nicht weniger als 19 Fensterachsen erstreckte. Die Bücher, im Jahr 1290 sollen es schon über 1000 Titel gewesen sein, waren teilweise nicht mehr in geschlossenen Möbeln untergebracht, sondern nebeneinander auf Pulten ausgelegt, die quer zur Längsrichtung des Raumes standen. Besucher der Bibliothek hatten somit direkten Zugriff auf die benötigte Literatur. Die Möbel bezeichnete man mit Begriffen wie *pulpetus*, *pulpitus*, *pulpitum* oder *repositorium*.⁴⁹ Die einfachsten solcher Pulte bestanden aus zwei Seitenwangen, zwischen denen sich zum augenscheinenden Lesen ein abgeschrägtes Längsbrett spannte. Aufwendigere Exemplare trugen auf beiden Längsseiten Ablagebretter, die gegeneinandergerichtet waren. Die Umrissform der Wangen von Möbeln mit zweiseitiger Verwendungsmöglichkeit erinnerte grob an die giebelseitige Fassade eines Hauses mit Satteldach, bei Exemplaren mit einseitigen Buchauflagen war es die Front eines Gebäudes mit Pultdach. Der First – um bei diesem Bild zu bleiben – war abgeflacht, sodass oben eine waagerechte Fläche entstand, die mit geschwungenen oder geschnitzten Auszügen verziert sein konnte. Ansonsten besaßen die Wangen bisweilen geschweifte Kanten und Schnitzdekor, wohingegen die Ablagebretter ohne weiteren Schmuck auskamen. Manchmal waren die Pulte niedrig und standen so weit auseinander, dass zwischen ihnen Sitzbänke Platz fanden; manchmal waren die Möbel eng gereiht und hoch, dann lasen die Bibliotheksbesucher die auf den Stützbrettern liegenden Bücher im Stehen. Diese Art der Buchaufbewahrung und der Möblierung fand als *Pultsystem* Eingang in die Literatur. Es war platzraubend, weshalb man die Pulte nicht selten um Stellagen zur Unterbringung weiterer Bücher ergänzte.⁵⁰ Das Raumbild bestimmten mitunter auch quer angeordnete hohe Regale, zwischen denen Pulte standen oder an denen die Pulte befestigt waren. Damit wurden aus *Pultbibliotheken* sogenannte *Pultregalbibliotheken*.⁵¹ Die schweren Regaleinheiten wirkten wie Raumteiler. Sie schufen in den Bibliothekssälen vonein-

ander getrennte Raumsegmente, für die sich in England noch heute Beispiele nachweisen lassen.

Der Diebstahl von Literaturwerken stellte in Büchereien mit großem Benutzerkreis schon immer eine Gefahr dar, im Mittelalter ebenso wie in der Frühen Neuzeit.⁵² Es galt also geeignete Gegenmaßnahmen zu ergreifen. Neben der Androhung schwerer Strafen bestand eine überaus wirkungsvolle darin, die Bücher anzuketten. In der Regel wurde ein Ende der Kette am Bucheinband befestigt, das andere an einer Eisenstange, die über oder unter den Pulten in einer Weise angebracht war, dass sie vom Bibliothekar leicht abgenommen werden konnte.⁵³ Darüber hinaus gewährleistete das Fixieren der Bücher, dass keine Exemplare verlegt wurden und die Ordnung, nach der sie zu finden waren, durcheinandergeriet. Meist gab man das Schutzsystem im 17., spätestens im 18. Jahrhundert auf und entfernte die Ketten, gleichwohl existiert beispielsweise in der Bibliothek der Kathedrale von Hereford bis heute eine *chained library* mit etwa 1500 angeketteten Büchern.⁵⁴ In vielen anderen Büchereien bezeugen nur noch Löcher in den Einbänden, dass die Literaturwerke auf diese Art gesichert waren. Während man in England bis gegen Ende des 17. Jahrhunderts auf das traditionelle Pultregalsystem zurückgriff, kam man in bedeutenden Bibliotheken auf dem Kontinent bereits 100 Jahre zuvor von dieser Art der Möblierung ab.

III. FRÜHE NEUZEIT: EINFÜHRUNG DES WANDSYSTEMS

1441 entstand auf Wunsch Cosimos de' Medici (1389–1464) im Dominikanerkloster San Marco zu Florenz eine Bücherei, zu der jeder Lesekundige Zutritt haben sollte. Eingefügt hatte sie der Architekt Michelozzo (1393–1472) allerdings in den Klausurbereich des Klosters, weshalb der Zutritt nicht wirklich uneingeschränkt war – aber immerhin: Ein Anfang war gemacht. Waren Bibliotheken im Norden einschiffig oder wie die im niederländischen Zutphen (errichtet 1561/1564) und in Herrenchiemsee (errichtet 1645/1649) durch eine mittlere Säulenreihe zweischiffig, gab Michelozzo seiner Bibliothek eine dreischiffige Grundform. Wie die zehn Jahre später erbaute Biblioteca Malatestiana in Cesena beruhte sie auf einer Rezeption des basilikalischen Systems.⁵⁵ Damit orientierte man sich in Italien an der Grundrissgestaltung vieler Sakralbauten.⁵⁶ In San Marco trennen zwei Säulenreihen ein tonnengewölbtes Mittelschiff von kreuzgratgewölbten Seitenschiffen, wobei der Architekt die für Sakralräume gültige Wertigkeit der Schiffe aufhob. Das Mittelschiff ist schmaler als die Seitenschiffe, zudem sind Letzte-

re durchfenstert, dagegen wurde auf eine Beleuchtung der Raummitte durch Fenster verzichtet. Die Pulte mit den Büchern, es handelte sich um etwa 800 Bände, waren gemäß der Tradition quer zu den Außenwänden aufgereiht. Der Mitteldurchgang blieb frei.

Acht Jahrzehnte später erhielt Michelangelo Buonarroti (1475–1564) von Papst Clemens VII. (reg. 1523–1534) den Auftrag zum Bau der Biblioteca Medicea Laurenziana in Florenz. Der Baubeginn fiel in das Jahr 1524, letzte Arbeiten wurden 35 Jahre später bewerkstelligt. Das Kollegiatstift von San Lorenzo, der Hofkirche der Medici, war dazu bestimmt, die Bibliothek aufzunehmen. Michelangelo richtete sie am Rande des Klausurbereichs über einem Kreuzgangflügel ein und versah sie mit einem eigenen Zugang. Damit konnten Besucher die Bibliothek ohne größere Störung des Konvents frequentieren. Bei der Planung der 50 Meter langen Laurenziana übernahm Michelangelo die dreischiffige Disposition, die sich schon im Jahrhundert zuvor in San Marco bewährt hatte, verzichtete aber auf die strenge Unterteilung durch Säulenstellungen.⁵⁷ Vielmehr genügte ihm die optische Strukturierung durch die seitlichen Bücherpulte, die dicht gestellt an die Bestuhlung in Kirchenräumen erinnern. Die zentrale Achse als Durchgang ist auch hier frei belassen. Die Pulte lenken den Blick des Besuchers von der Eingangswand zur gegenüberliegenden Stirnwand und betonen so die Längsausrichtung des Raums. Anders als die Bibliothek in San Marco besitzt die in San Lorenzo kein Gewölbe, sondern eine Flachdecke. Die Beleuchtung erfolgt wieder durch große Fenster von der Seite her. Michelangelo schuf damit die erste repräsentative Saalbibliothek, die wir kennen.⁵⁸ Er verzierte die Wandflächen mit Pilastern und profilierten Fenstereinfassungen, womit er typische Gestaltungsmerkmale von Außenfassaden ins Rauminnere übertrug. Die aus mächtigen Holzbalken und großen Binnenfeldern bestehende Kassettendecke ist auf traditionelle Weise mit Schnitzarbeiten verziert. Michelangelo strebte keine Änderung der Buchaufbewahrung an, sie blieb konservativ. Denn wie in den Jahrhunderten zuvor lagen die Bücher angeketet auf flachgeneigten Pulten, deren Form entsprechend der Zeit allerdings renaissancezeitlichen Modellen folgte.⁵⁹ Das Mobiliar ist erhalten; es liefert einen deutlichen Beleg dafür, dass Michelangelo die Bibliothek als Arbeitsstätte geplant hatte. Ursprünglich war vorgesehen, den Buchbestand in einer lateinischen und einer griechischen Abteilung unterzubringen. Weshalb man die Idee des dualen Systems aufgab, wissen wir nicht.⁶⁰ Wäre sie zum Tragen gekommen, hätte man auf ein Prinzip zurückgegriffen, dass aus der Antike bekannt war. Dessen Übernahme wurde

damals nicht nur in Florenz in Erwägung gezogen. So beschreibt François Rabelais (1490–1553) 1559 in einem imaginierten Schloss „les belles grandes librairies en Grec, Latin, Hebrieu, François, Tuscan, & Hespagnol: departies par les divers estages selon iceux langages“.⁶¹ Der Vorstellung Rabelais' nach lag der inneren Struktur der Bibliothek nicht die Thematik der Bücher, sondern die Sprache der Autoren zugrunde. Sie war entscheidend für die Zuordnung eines Buchs zu einem bestimmten Bibliothekssektor, wobei die Sektoren eventuell in unterschiedlichen Räumen und Etagen der Architektur hätten untergebracht werden können.

Ähnlich ungewöhnlich wie die Laurenziana war die Biblioteca Marciana von Jacopo Sansovino (1486–1570) in Venedig, eine weitere Saalbibliothek. Baubeginn war 1536. Mit einer Länge von 26,60 Metern und einer Breite von elf Metern ist sie wesentlich kleiner als Michelangelos Büchersaal. Mit der Marciana hatte man ebenfalls die für Pultbibliotheken charakteristische Möblierung noch nicht überwunden.⁶² Als wichtige Neuerung kamen hier reiche Wand- und Deckenmalereien von Tizian (um 1488/1490–1576), Paolo Veronese (1528–1588), Jacopo Tintoretto (1518/1519–1594) und anderen hochbedeutenden Malern hinzu. Das Bildprogramm der Bibliothek war ein überwiegend politisches.⁶³ Die Marciana präsentierte sich als prachtvoller, mit Lesemöbeln eingerichteter Festsaal. Die Funktion als Arbeitsstätte trat in den Hintergrund, primär war die Büchersammlung als Schaubibliothek konzipiert. Viele Besucher kamen Überlieferungen zufolge nicht zum Studieren oder um die kostbaren Kodizes und seltenen Bücher zu bewundern, sondern wegen des sinnlichen Genusses beim Betrachten der hochkarätigen Gemälde.

Der nächste bedeutende Schritt in der Entwicklung der Bibliotheken gelang Juan de Herrera (um 1530–1597) mit dem Bau der Bibliothek im Escorial bei Madrid (Abb. 1).⁶⁴ Der Architekt Juan Bautista de Toledo (gest. 1567) plante die Anlage seit 1562/1563 im Auftrag Philipps II. von Spanien (1527–1598). Nach dem Tod des Architekten übernahm sein früherer Bauleiter die Verantwortung für die Arbeiten. Die Einrichtung der Bibliothek geht mutmaßlich auf ihn zurück. Der Baubeginn des riesigen Klosterkomplexes datiert auf das Jahr 1572, die Bibliothek entstand in den Jahren 1586 bis 1591. Der Escorial – Kirche, Abtei, Schloss und Kollegium in einem – war eine Demonstration weltlicher und geistlicher Macht. Die Disposition einer ganzen Reihe österreichischer Barockklöster und Bibliotheken lässt sich auf das Vorbild dieser ‚Kloster-Residenz‘ zurückführen.⁶⁵

Die Grundfläche des im ersten Obergeschoss des Eingangsflügels zum Kloster untergebrachten Bibliotheksraums beträgt circa

54 auf neun Meter, die Höhe zehn Meter.⁶⁶ Ein schweres Tonnengewölbe legt sich über den einschiffigen Raum, Licht fällt durch Fensteröffnungen in den Längswänden. Zwei Drittel der Wandhöhe nehmen offene Bücherschränke ein. Das obere Drittel des Mauerverbandes ist Wandmalereien vorbehalten, weitere Gemälde schmückten das Gewölbe. Herrera schuf eine Prunkbibliothek mit Wandschränken, also mit Möbelstücken, die nicht quer im Raum stehen, sondern in gleichmäßiger Reihung vor dem Mauerwerk. Die Raummitte blieb als große Freifläche erhalten.⁶⁷ Die Literatur spricht in diesem Zusammenhang vom *Wandsystem* im Gegensatz zum *Pultsystem* früherer Bibliotheken. Es sind nun weniger die Einrichtung und die künstlerische Ausstattung als vielmehr der umbaute Raum, der den Gesamteindruck der Bibliothek bestimmt. Ein mäßig hoher Sockel aus rotem Jaspis trägt das aus exotischen Holzarten gefertigte Mobiliar.⁶⁸ Wegen der an ‚Fassadenschränke‘ erinnernden architektonischen Ausformung geben sie sich auf den ersten Blick als renaissancezeitlich zu erkennen. In der vertikalen Entwicklung bestehen sie aus einem deutlich abgesetzten Untergeschoss, einem hohen Obergeschoss, Abschlussgebälk und Attika. Kräftige Postamente gliedern die tiefe Sockelzone. Darüber erheben sich auf weiteren Piedestalen dorische Säulen, die das mit Triglyphen und einem Würfelfries dekorierte Gebälk sowie den Auszug stützen. In einer Höhe von circa 80 Zentimetern leiten über dem Untergeschoss schräg gestellte Platten zur Hauptgeschossfront über, die in der Tiefe zurückspringt. Die Höhe der Substruktion entspricht der gewöhnlicher Tische, mutmaßlich spiegelt sich hierin noch die Erinnerung an die früheren Pulte. Im Bedarfsfall konnte man dort Bücher auflegen, um etwas nachzuschlagen.⁶⁹ Vergitterte Türen schützten den Inhalt der Möbel, die Schmalseiten sind geschlossen.⁷⁰ Die Bibliothek des Escorial war in Europa eine der ersten, in der die Bücher ausschließlich in offen einsehbaren Schränken aufbewahrt wurden. Die Literaturwerke standen aufrecht in den Möbeln, sie wurden zur Schau gestellt, sie sollten gesehen und ihre überwältigende Menge gewürdigt werden.⁷¹ Die Bedeutung von umfangreichen Büchersammlungen für die Raumwirkung wurde hier vielleicht zum ersten Mal in die Planung der Bibliothek und ihrer Einrichtung miteinbezogen. Gemäß der Tradition zeigten die Bücher nicht wie heute mit dem Buchrücken, sondern mit dem vergoldeten Schnitt und den eingravierten Titeln nach vorn.⁷² Das einzelne Buch verlor in der Masse zwar an Individualität und ideellem Wert, doch wirkt der gleichförmig gestaltete Buchbestand in seiner Gesamtheit umso eindrucksvoller. Entsprechend den von der Architekturtheorie formulierten Gesetzmäßigkeiten reihte

man die Bücher der Größe nach: Unten befanden sich schwere Folioebände, nach oben hin wurden die Bücher kleiner und leichter. Die Gemäldezone blieb ohne Wechselwirkung mit den Möbeln, die als voneinander unabhängige Einzelobjekte geplant waren. Dem Mobiliar fehlte eine logische Verbindung zur Tektonik des Raums; es war im Grunde noch beweglich. Der Fries über den Möbeln zeigt Gegebenheiten und Personen aus Altem Testament und Antike, während die Malereien am Gewölbe und in den Lünetten die *artes liberales* und andere, sich auf die Büchersammlung beziehende Themen veranschaulichten. Porträts Karls V. und spanischer Könige vervollständigen das ikonografische Programm. Wie das mehr oder weniger offen bereits bei der Laurenziana und der Marciana der Fall war, ist der Escorial letztendlich ein Denkmal zur Verherrlichung des Auftraggebers, seines Hauses und seines Amtes.⁷³ Einige Tischkästen, Globen und astronomische Geräte bildeten Blickpunkte im mittleren Raumbereich. Kaspar Friedrich Neickel und Johann Kanold informierten 1727 darüber, dass es den Mönchen des Klosters nicht gestattet war, Bücher auszuleihen und mit in ihre Zimmer zu nehmen.⁷⁴ Ähnlich der Marciana war der Escorial keine Studienbibliothek, sondern ein repräsentativer Festsaal, dessen edle Ausgestaltung man bewunderte, in dem man aber nicht oder nur ausnahmsweise arbeitete. Mit dem Freskenprogramm und der neuen Art der Möblierung wurde ein wichtiger Schritt hin zu den späteren barocken Schaubibliotheken getan. Im Prunksaal bewahrte man gedruckte Werke auf. Nebenan existierte ein Raum für wertvolle Handschriften und im Stockwerk darüber das eigentliche Lesezimmer. Porträts von Kaisern, Königen und Gelehrten bereicherten es; in den späteren barocken Büchersälen fehlten vergleichbare Darstellungen nur noch selten.⁷⁵

Wie Dietrich Erben ausführte, stand der Escorial nicht mehr allein in der Tradition mittelalterlicher Bibliotheken und Studiergemächer, sondern gliederte sich durch sein Aussehen fürstlichen Festsälen an.⁷⁶ Ein weiterer bedeutender Vertreter dieses neuen Bibliothekstyps war die Vatikanische Apostolische Bibliothek, die Domenico Fontana (1543–1607) 1587/1589 in der Regierungszeit Papst Sixtus' V. (reg. 1585–1590) errichtete.⁷⁷ Die schiere Größe des zweischiffigen *Salone Sistino* (70,7 × 15,3 × 9 m), dessen Decke von einer Reihe massiver Pfeiler getragen wird, und die außerordentlich reiche Freskenausstattung formen auch aus der Vaticana einen Prunksaal. Die Bücher blieben dort für die Raumgestaltung ohne Wert, da sie für Besucher unsichtbar in mit Türen verschlossenen Schränken aufbewahrt wurden.⁷⁸ Die Möbel stehen entlang der Wände und ummanteln die Pfeiler in der Raummitte. Für die Weiterentwicklung von Bibliotheks-



Abb. 1 *Salón Principal, Real Sitio de San Lorenzo de El Escorial, 1586/1591*

bauten und ihrer Einrichtungen vermochte die Vaticana deshalb kaum neue Impulse zu setzen.

Eine weitere bahnbrechende Zäsur in der Entwicklungsgeschichte der Bibliotheken stellte die auf eine Stiftung des Kardinals Federico Borromeo (reg. 1587–1631) zurückgehende Biblioteca Ambrosiana in Mailand dar.⁷⁹ Architekt war Lelio Buzzi (1551/1553–1605).⁸⁰ Bei einer Höhe von 15 Metern besitzt die 1603/1609 erbaute Ambrosiana eine Grundfläche von grob 26 auf 13,6 Metern.⁸¹ Im Vergleich mit den zuvor erwähnten Bibliotheksräumen weist sie stark veränderte Proportionen auf, der Raum gewinnt nun an Höhe. Zudem wird die Ambrosiana nicht wie der Escorial von den Seiten her beleuchtet, sondern durch große Thermenfenster in den Stirnwänden unter dem Tonnengewölbe. Der Gewölbefuß sitzt auf einem Fries mit Heiligenbildnissen, den ein Gesims vom Mauerwerk darunter trennt. Hier wurden erstmalig die Wandflächen komplett mit Bücherregalen verbaut. Der zweigeschossig konzipierte Raum gab den entscheidenden Impuls für die Einführung mehrgeschossiger Saalbibliotheken, wobei die Ambrosiana das Grundprinzip der Gestaltung dieser Art von Bibliotheken festlegte. In Verbindung mit einer Beschreibung der Einrichtung scheint zum ersten Mal in der Neuzeit das Nomen *Bücherwand* angebracht. Die Wirkung der geschlossenen Buchreihen ist vergleichbar mit der einer flächig aufgespannten Folie. Das erweckt den Eindruck, dass auf den Repositorien die Galerie, der Abschnitt mit den Gemälden und sogar das Gewölbe lasten. Und erstmals seit der Antike erschloss wieder ein Laufgang die oben eingestellten Literaturwerke. Er ist in einer Höhe von etwa vier Metern angebracht, eine in einer Raumecke versteckte Wendeltreppe macht ihn zugänglich.⁸²

In der Ambrosiana gliedern keine Säulen die Möbel, ihnen sind keine Architekturfassaden vorgeblendet. Vielmehr unterteilen schlichte lisenenartige Bänder die Repositorien in gleichmäßigen Abständen. Die Stützen tragen flache Konsolen, auf denen unten die Galerie und oben das Abschlussgesims aufliegen. Eine weitere Strukturierung bewirken die Regalböden, zudem setzt etwa in Hüfthöhe ein massiver Gurt einen optischen Akzent. Mit dem Bau der Bücherei ging ein wichtiger Bedeutungswandel einher, denn sie war nicht mehr als grandioser Festsaal geplant, sondern als funktionaler Arbeits- und Leseraum, der Geistlichen und Gelehrten, eigentlich allen Lesekundigen, offenstand.⁸³ Dabei war die Vielzahl der Literaturwerke und Fachgebiete, zu denen dort Bücher gesammelt wurden, für jeden Besucher augenscheinlich. Wie Regina Becker für spätere Bibliotheken erkannte, ging es möglicherweise schon bei der Planung der Ambrosiana um einen um ästhetische

Überlegungen im Hinblick auf das Interieur, zum anderen aber auch um die Frage nach der Qualität der Büchersammlung.⁸⁴ In Rom folgten in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts mehrere Bibliotheksbauten dem neuen System, doch führte schon die formale Verbindung der Ambrosiana mit dem Escorial auf direktem Wege zu den barocken Prunk- und Schaubibliotheken im österreichischen Kulturraum.

An dieser Stelle muss noch auf die ältere von zwei Bibliotheken im Prämonstratenserklöster Strahov zu Prag aufmerksam gemacht werden. Der sogenannte Theologiesaal der Bibliothek, in der Fachliteratur als *Strahov I* bezeichnet, wurde 1671/1672 in einem tonnengewölbten Wandpfeilersaal eingerichtet.⁸⁵ Bücherregale umfassen die zwischen den Fenstern angeordneten Pfeiler auf drei Seiten. Da die Möbel über einem rechtwinkligen Grundriss aufgebaut zu sein scheinen, wirken sie massig, zugleich aber auch standfest. Ein durchgehendes Regal vor der zweiten Längswand stützt Auszüge, deren Form den Stickschappen angepasst ist. Die Auszüge tragen dazu bei, die Bücherstellagen in regelmäßige Abschnitte zu gliedern.⁸⁶ Ein außergewöhnlich tiefes Sockelgeschoss für Großformate bildet den Fuß der Repositorien. Seine Höhe entspricht der von Sitzmöbeln. An den Wänden entlanglaufende Bänke zählten im 17. Jahrhundert zur üblichen Ausstattung von Wohnräumen.⁸⁷ Zahlreiche *Period Rooms* in Museen präsentieren entsprechende Interieurs.⁸⁸ Von solchen Einrichtungen dürfte die Invention in Strahov abgeleitet sein; die mit Literaturwerken angefüllten Regale werden augenscheinlich als dem Mauerwerk vorgeblendete zweite Wandfläche interpretiert. Erneut scheint folglich die Idee von Bücherwänden auf, die wir bereits in der Ambrosiana kennengelernt haben.

IV. ARCHITEKTURTHEORETIKER

Vitruv, Leon Battista Alberti, Sebastiano Serlio, Andrea Palladio und Vincenzo Scamozzi

Bedeutende Architekturtheoretiker in der Frühen Neuzeit sahen in Bibliotheken sowohl öffentliche als auch private Bauaufgaben.⁸⁹ Gleichwohl galt eine gründliche Auseinandersetzung mit dieser Fragestellung als nebensächlich. Überlegungen zur Disposition von Büchersammlungen innerhalb des Raumgefüges von Bauwerken oder zur Konzeption der Räume und ihrer Interieurs formulierten die Architekturtheoretiker bestenfalls im Ansatz. Modelle für die Gestaltung von Bibliotheken entwickelten sie nur rudimentär, schlüssige Antworten auf die bezüglichlichen Fragen blieben sie schuldig. Die

Entscheidungsfindung überließen sie in dieser Hinsicht den jeweiligen Bauherrn und ihren Architekten; nach zielgerichteten Erörterungen und Analysen sucht man in den bezüglichlichen Traktaten deshalb vergebens.

Ein Rückblick in die Antike offenbart einen wesentlichen Grund für diese Selbstbeschränkung: Der römische Architekt Marcus Vitruvius Pollio veröffentlichte zwischen 33 und 22 v. Chr. ein zehn Bücher umfassendes Architekturtraktat, dem seit der Renaissance zentrale Bedeutung zukam. Von Büchereien berichtet er nur kurz und lediglich in Verbindung mit privaten Bauwerken.⁹⁰ Immerhin beschrieb er aber die für Büchersäle günstigste Lage innerhalb von Gebäuden. In seinem ersten und sechsten Buch mahnte der Architekt an, die Säle nach Osten auszurichten.⁹¹ Denn frühe Morgenstunden und das sanfte Morgenlicht begünstigten seiner Ansicht nach wissenschaftliche Studien. Darüber hinaus führte er konservatorische Gründe für diese Lage an: Anders als die trockenen Ostwinde seien Luftströme aus südlicher und westlicher Richtung mit Feuchtigkeit angereichert, was den Befall der Bücher mit Schädlingen begünstige. Außerdem verblasse die Tinte in feuchter Luft schneller.⁹² Vitruvs Desinteresse an Bibliotheken kann nicht wirklich überraschen, fasste doch Gaius Julius Cäsar (100–44 v. Chr.) als erster römischer Herrscher den Entschluss, in der Hauptstadt seines Reiches eine öffentliche Bibliothek zu gründen. Sie sollte den Lesern in verschiedenen Räumen und getrennt voneinander griechische und lateinische Texte bereitstellen. Tatsächlich waren spätere römische Bibliotheken in eine *bibliotheca graeca* und eine *bibliotheca latina* unterteilt.⁹³ Bildnisse bedeutender Autoren schmückten die Säle.⁹⁴

Leon Battista Alberti (1404–1472) griff die vagen Angaben Vitruvs zur Lage der Bibliotheken innerhalb von Gebäuden auf.⁹⁵ Bibliotheken sollten, so Alberti, wie Studioli im Appartement des Hausherrn verortet sein, als Pendant dazu sei in den Räumlichkeiten der Gemahlin ein Ankleidezimmer einzurichten.⁹⁶ Ansonsten verwies Alberti darauf, dass Bibliotheksräume nach Osten zu orientieren seien, und empfiehlt, das Interieur in den Büchersälen mit Gemälden, Statuen, Globen und astronomischen Geräten zu bereichern.⁹⁷ Abgesehen davon sei eine große Zahl seltener Bücher aber zweifellos das Hauptmerkmal, das eine gute Bibliothek auszeichne.⁹⁸

Ein Jahrhundert später berichtete Sebastiano Serlio (1475–ca. 1554) in seinem 1540 erschienenen dritten Buch von der Bücherei eines Pharaos, über deren Eingangsportal die Worte „ANIMI MEDICAMENTVM, cioè la medicina dell'animo“ eingraviert gewesen seien.⁹⁹ Serlio war die älteste Bibliotheksinschrift, von der wir Kenntnis besitzen, offenbar nicht unbekannt, auch wenn

er sie mit anderem Wortlaut zitierte.¹⁰⁰ Weitere Hinweise auf Bibliotheken gab der Architekt nicht. Anders Andrea Palladio (1508–1580): Wie er 1570 ausführte, könne von einem Zimmer des herrschaftlichen Appartements ein kleiner Bereich zur Einrichtung eines Studierzimmers oder einer Bibliothek abgetrennt werden („per cavarne camerini, ove si ripongano gli studioli, ò le librerie“).¹⁰¹ Möglich war das, da viele Bauherren für ihre Palazzi noch im fortgeschrittenen 16. Jahrhundert große Wohnräume, aber kleine Studierzimmer bevorzugten.¹⁰² Nach Palladios Vorstellung sollte der Eigentümer von den Studier- und Bücherzimmern aus einen weiten Ausblick über ausgedehnte Grünanlagen und Gärten („giardini, e verdure“) haben, ein Anliegen, das bereits in der römischen Antike und dann wieder von Petrarca formuliert worden war.¹⁰³ Die bezüglichlichen Textstellen Vitruvs übernehmend, schlägt Palladio vor, die Räume auf die Ostseite eines Gebäudes zu verlegen, um die Morgenstunden zum Studium zu nutzen.¹⁰⁴ Jedenfalls sollten es intime, weder zum Wohnen noch zum Empfang von Gästen konzipierte Räume sein. Damit stellte sich Palladio in Opposition zu Petrarca.

Vincenzo Scamozzi (1548–1616) gehörte einer jüngeren Generation von Architekturtheoretikern an. Verschiedentlich wies er auf die Büchersäle in von ihm rekonstruierten antiken Gebäuden hin, wobei er mehrfach betonte, dass die Säle groß genug waren, um einen umfassenden Buchbestand aufzunehmen und vielen Besuchern Platz zu bieten.¹⁰⁵ Ansonsten geht er in seinem 1615 in Venedig publizierten Architekturtraktat nicht über das Bekannte hinaus.

Gabriel Naudé und Claude Clément

Im Gegensatz zu den erwähnten italienischen Architekturtheoretikern erkannten im frühen 17. Jahrhundert französische Gelehrte im Bau und in der Einrichtung von Büchersälen einen zentralen Forschungsgegenstand. Außerdem erörterten sie die Frage, welche Literaturwerke für Bibliotheken angekauft werden sollten. Einer von ihnen war Gabriel Naudé (1600–1653), ein französischer Bibliothekar und Wissenschaftler. Sein 1627 in Paris veröffentlichtes und 1644 in einer zweiten Auflage erschienenes Werk war eine Art „Handbuch für Bibliothekare“.¹⁰⁶ Naudé bekundete, dass der Buchbestand in einer gut geführten Bibliothek sämtliche Wissensgebiete zu umfassen hätte, selbst häretische Schriften sollten vorhanden sein.¹⁰⁷ Damit griff er gewisse Diskurse der Gegenreformation auf, denen zufolge der Klerus über das Lehrgebäude Andersgläubiger unterrichtet sein musste, um deren Anschauungen als Irrlehren widerlegen zu können. Man müsse, so Naudé, in

einer guten Bibliothek die Werke aller bedeutenden antiken und zeitgenössischen Autoren zusammen mit den relevanten Kommentaren verfügbar haben.¹⁰⁸ Im Hinblick auf die Aufstellung der Bücher schlug Naudé vor, das traditionelle Ordnungsprinzip nach Sprachen aufzugeben und die Literaturwerke stattdessen in Anlehnung an die universitäre Forschung unterschiedlichen Fakultäten zuzuordnen. Er plädierte dafür, die Bücher in den Repositorien nach theologischen, medizinischen, juristischen, historischen, philosophischen und anderen Sachthemen zu scheiden.¹⁰⁹ An den Regalen angebrachte Titoli sollten über die jeweiligen Fachgebiete informieren. Um das Auffinden gesuchter Bücher zu erleichtern, seien die einzelnen Bände in chronologischer Reihenfolge in die jeweiligen Regale einzustellen.¹¹⁰ Mit ihren Literaturwerken zu allen denkbaren Forschungsgebieten wurden die Büchersammlungen so zu Universalbibliotheken, die nach Naudés Überzeugung einer breiten Leserschaft offenzustehen hätten.¹¹¹

Frühneuzeitliche Bibliotheken waren häufig nach diesem Schema organisiert. Dabei blieb die der Aufstellung zugrundeliegende Systematik insofern nicht immer gewahrt, als man den Sehgewohnheiten entsprechend große und schwere Bücher unten, leichtere darüber platzierte. Ferner machte Naudé Angaben zur Situierung von Bibliotheksräumen in Gebäuden, wobei er die erwähnten Ausführungen der Architekturtraktate wiederholte.¹¹² Auch Naudé vertrat die Meinung, dass zur adäquaten Ausstattung einer Bibliothek wissenschaftliche Geräte und antike Skulpturen gehörten. Wie die Bücher seien die Realien mit Futteralen vor Schaden zu bewahren. Tatsächlich zog man textile oder lederne Hussen über die Exponate und schützte die Bücher in den Stellagen mithilfe von Stoffstreifen, die wie kurze Vorhänge an den Regalböden angebracht wurden.¹¹³ Bei der Planung von Büchersälen sollten nicht nur Überlegungen hinsichtlich der sinnvollen Vergrößerung und Konservierung des Bestandes angestellt werden, sondern es sei das Augenmerk in gleichem Maße auf die Ästhetik des Raums und seines Interieurs zu richten. Überraschend folgt bei Naudé der Hinweis: „les livres ne se mettent plus sur des pulpites à la mode ancienne, mais sur des tablettes qui cachent toutes les murailles.“¹¹⁴ Gerade einmal drei Jahrzehnte nach dem Bau des Escorial und zwei nach dem der Ambrosiana hatten in Frankreich Bücherwände das traditionelle Pulssystem in Bibliotheken abgelöst. Schließlich drang Naudé darauf, zwei Bibliothekskataloge anzulegen. Ein Katalog sollte nach Sachgebieten zusammengestellt sein, der zweite in alphabetischer Reihung die Autoren mitsamt ihren Werken auflisten.¹¹⁵

1628, ein Jahr nach der Erstausgabe von Naudés Publikation, folgte das nicht minder

bedeutende vierbändige Werk von Claude Clément.¹¹⁶ Der Jesuit publizierte in Latein und Griechisch mit einer Vielzahl eingestreuter Zitate antiker Schriftsteller. Das erste Buch Cléments handelt unter anderem von Bibliotheksarchitekturen und ihrer Ausstattung.¹¹⁷ Die weiteren Bände nennen Literaturwerke, die in den Buchbestand einer Bibliothek aufgenommen werden müssten. Hinzu kommen technische Detailfragen, etwa nach dem Herstellungsprozess von Büchern sowie nach ihrer sachgerechten Lagerung und Pflege.¹¹⁸ Wie Naudé ermahnte der Autor die Auftraggeber von Bibliotheksbauten, bei der Ausstattung der Räume nach künstlerisch anspruchsvollen Lösungen zu suchen. Auch Clément empfahl eine Scheidung der vorhandenen Literatur nach Fakultäten und Sachgebieten. Bibliotheken waren seiner Überzeugung zufolge mit Gemälden zu dekorieren. Außerdem sollten Büsten bedeutender Gelehrter auf den Repositorien aufgestellt werden, Embleme oder bildliche Darstellungen Bezug auf die sich in den Regalen befindenden Bücher nehmen. Ferner müssten in Bibliotheken Objekte aus den Bereichen der Natur präsentiert werden, als weiteres Sammelgebiet nannte er „miracula“.¹¹⁹ Zusätzlich böten sich antike Inventarstücke an, zudem mathematische Instrumente und naturkundliche Sammlungsgegenstände.¹²⁰ Zur Verbesserung der Arbeitsbedingungen sollten in den Büchersälen Tische aufgestellt werden.¹²¹ Clément dachte in Verbindung mit solchen Räumen offenbar weniger an Bibliotheken, die wie der Escorial rein der Repräsentation dienten, als vielmehr an Büchersammlungen, die dem Studium gewidmet waren. Er plädierte für die Präsentation von Realien, von denen die Bücher in den Stellagen berichteten. Mit geänderten Vorzeichen wurde damit eine derjenigen Ideen aufgegriffen, die das geistige Fundament renaissancezeitlicher und manieristischer Kunst- und Wunderkammern geliefert hatten. Während in frühen Wunderkammern Literatur als Hilfsmittel zur Erforschung der Realien diente, waren Bücher nun primäres Forschungsinstrument. Ihr Inhalt konnte anhand der dreidimensionalen Anschauungsobjekte verifiziert werden, Bücher und Realien ergänzten sich gegenseitig.¹²² Erneut, oder besser, noch immer ging es darum, die Gesetzmäßigkeiten der Natur zu erforschen, gestatteten sie doch, so war man überzeugt, tiefe Einblicke in Gottes Universum. Für die Wissenschaftler im Umfeld von Kirchen und Klöstern war dies kein Selbstzweck, sondern Hilfsmittel zum tieferen Verständnis des Allmächtigen und der Schöpfung. Dahinter stand das Verlangen, auf der Basis empirischer Belege den Beweis von Gottes Existenz zu führen.¹²³ Im Zeitalter der Gegenreformation kam dieser Überlegung besondere Relevanz zu.¹²⁴

Österreichische Bibliotheken im 17. und 18. Jahrhundert

I. ALLGEMEIN

Die Reformations- und Bauernkriege der Frühen Neuzeit bedeuteten das Ende vieler mittelalterlicher Klosterbibliotheken. Sie wurden zerstört und geplündert, die Büchersammlungen gelangten in Universitätsbibliotheken und private Einrichtungen. Das Blatt wendete sich erst wieder im Zuge der Gegenreformation, der sich nicht zuletzt die Gesellschaft Jesu in besonderem Maße verpflichtet fühlte. Mit ihren Bildungseinrichtungen nahmen die Jesuiten lange Zeit eine Vorreiterrolle ein. Als Reaktion darauf bemühten sich die alten Orden, das exklusive Bildungsangebot der Jesuiten zu unterlaufen. Den Anfang machte die 1618 in Frankreich gegründete benediktinische Reformkongregation der Mauriner, die wichtige Forschungen auf dem Gebiet der Kirchengeschichte vorantrieb. Wenige Jahre später folgte ihr in Salzburg die neue Benediktineruniversität, die ein breites wissenschaftliches Arbeiten ermöglichte. Auf die Lehrangebote der Jesuiten war man damit als angehender Akademiker nicht mehr unbedingt angewiesen.

Die Erfindung des Buchdrucks in der Mitte des 15. Jahrhunderts und das wachsende Spektrum an gedruckter Literatur gestatteten es, Lücken, welche die wiederkehrenden sozialen Unruhen und der Dreißigjährige Krieg in die Buchbestände der Klöster gerissen hatten, rasch und kostengünstig zu schließen.¹²⁵ Im 17. Jahrhundert nahm der Bestand an Büchern in den Klöstern deshalb rapide zu. Die Anzahl von Schriftwerken wuchs weit über den Umfang früherer Büchersammlungen hinaus, was die Errichtung größerer Bibliotheksräume notwendig machte. Werden österreichische Bibliotheken wie jene im Wiener Neustädter Kapuzinerkloster (Abb. 9, 10) zunächst noch relativ kleine und schmucklose Arbeitsräume gewesen sein, zählten Bibliotheken und ihre

Ausstattung spätestens seit der Wende vom 17. zum 18. Jahrhundert zu den herausragenden Planungsaufgaben bei der Barockisierung wohlhabender Stifte.¹²⁶ Die theoretische Basis hierfür lieferten insbesondere Gabriel Naudé und Claude Clément. Der Aufbau großer Büchersammlungen durch die Abteien folgte einer stetigen ‚Vwissenschaftlichung‘ der Orden. Ähnlich wie zuvor der Adel in den Kunst- und Wunderkammern sah nun der Klerus in den Bibliotheken mit den ausgestellten Schauobjekten und einem Buchbestand, der sämtliche Wissenschaftsbereiche umfasste, ein abstrahiertes Abbild des Kosmos. Man war davon überzeugt, dass die Literaturwerke zusammen mit den Sammlungen von Realien in der Lage wären, das vollständige Wissen der Menschheit aufzunehmen und abzubilden.¹²⁷ Ziel war es, das Universum in seiner Gesamtheit zu erfassen.¹²⁸ Eine Allegorie der *Divina Sapientia*, der göttlichen Weisheit, nimmt bezeichnenderweise das Zentrum vieler Deckengemälde in Klosterbibliotheken ein.

Die geistige Durchdringung der Naturgesetze war ein für das gegenreformatorische Zeitalter typisches Anliegen, aber nicht das alleinige Motiv für den Aufbau von Büchersammlungen. Hinzu kamen weitere schwerwiegende Argumente für das Sammeln von Literatur: Es ging um Fragen von Konkurrenz, Prestige und Repräsentation – Themen, denen in der Epoche des Absolutismus herausragende Bedeutung zukam.¹²⁹ Mindestens ebenso wichtig mag im 18. Jahrhundert ein weiterer Punkt gewesen sein: Im Zeitalter der Aufklärung, in dem sich die Klöster massiven Anfeindungen ausgesetzt sahen, lieferten die Bibliotheken den direkten Nachweis für die hohe Relevanz der großen Abteien im Hinblick auf Wissenschaft, Kunst und Bildung. De facto boten viele klösterliche Bibliotheken ein weit besseres

Literaturangebot als universitäre und städtische Einrichtungen, denn beim Ankauf von Schrifttum bedienten sich die Konvente ihrer überregionalen und weitverzweigten Netzwerke, um über Neuerscheinungen informiert zu sein. Darüber hinaus organisierten sie einen Leihverkehr, selbst über politische Grenzen hinweg.¹³⁰ Nicht zuletzt aus diesen Gründen scheint für gelehrte Reisende der Besuch bedeutender Bibliotheken nahezu obligatorisch gewesen zu sein. Viele der großen Büchersammlungen standen keineswegs nur hausinternen Lesern zur Verfügung.¹³¹

Bald nach der Mitte des 18. Jahrhunderts war der entwicklungsgeschichtliche Zenit des frühneuzeitlichen österreichischen Bibliotheksbaus erreicht. Einige Klöster hatten für ihre Büchersammlungen eigene Trakte errichtet, andere bereits bestehende Trakte umgebaut. Zweifellos spricht das für die hohe Wertschätzung, die den Literaturbeständen zukam. Der Prunk in der Ausgestaltung der Bibliotheksräume nahm seit der Wende vom 17. zum 18. Jahrhundert stetig zu. Den krönenden Abschluss und sicher einen der Höhepunkte im Bibliotheksbau der vorbürgerlichen Epoche bildet der Büchersaal von Admont. 1776 vollendet, stellt er schon mit seiner schieren Größe viele frühere Bauten in den Schatten.

II. SITUIERUNG ÖSTERREICHISCHER BIBLIOTHEKEN INNERHALB DER KLOSTERANLAGEN

Sowohl in profanen als auch in sakralen Architekturen sollten der Architekturtheorie zufolge Büchersäle in einem abgeschiedenen und ruhigen Teil eines Gebäudes liegen. Fener müssten Bibliotheken zur Erbauung und inneren Sammlung der Gelehrten einen ungestörten Ausblick über weite Land-

schaften bieten. Dabei hätten die Fenster nach Osten zu weisen. Von diesen Prämissen war bereits mehrfach die Rede. Die Architekten orientierten sich bei der Planung der meisten Büchersäle, die im Anschluss genannt sind, an diesen Vorgaben. Zum Schutz der kostbaren Buchbestände befinden sich Bibliotheksräume häufig im ersten Obergeschoss eines Gebäudes. Wie schon in der Renaissance existierte in der Barockepoche kein normatives System, nach dem man Bibliothekstrakte gestaltet und Büchersäle in Klöstern und Schlössern positioniert hätte.¹³² Prinzipiell konnten sie in jedem Abschnitt eines Gebäudekomplexes untergebracht werden.¹³³ In Klöstern waren sie im fortgeschrittenen 18. Jahrhundert aber oft dem für Laien offenstehenden und repräsentativen Bereich zugeordnet. Häufig integrierte man Bibliotheken in einem von der übrigen Architektur geschiedenen pavillonähnlichen Bau, der die Symmetrie eines Traktes oder einer Gesamtanlage hervorhob. Dabei passte sich ihr Äußeres jeweils dem Architektursystem der übrigen Bauteile an. Und nur ausnahmsweise errichtete man sie wie in Schlierbach, Altenburg und im Wiener Schottenkloster als freistehende oder weitgehend freistehende Bibliotheksräume.¹³⁴

III. ZUTRITTMÖGLICHKEITEN FÜR LAIEN

Die Göttweiger Büchersammlung ist im Bereich der Klausur verortet. Der Zugang zur Bibliothek des Wiener Neustädter Kapuzinerklosters erfolgt über eine Treppe vom Klausurbereich des Klosters aus. Und die Bibliothek des Dominikanerklosters zu Retz nimmt den Bereich über dem nördlichen Kreuzgangflügel am Rande der Klausur ein. Bei der Planung dieser Räume rechnete man nicht mit weltlichen Gästen. Externe Personen benötigten eine besondere Genehmigung durch die Klostervorsteher, um Zutritt zu diesen Räumen zu erhalten.

Mit der Wiener Hofbibliothek entwickelten Johann Bernhard Fischer von Erlach (1656–1723) und sein Sohn, Joseph Emanuel (1693–1742), in den 1720er-Jahren eine architektonische Lösung, die es ermöglichte, später entstandene Klosterbibliotheken einer größeren Leserschaft zugänglich zu machen. Wie schon eineinhalb Jahrhunderte zuvor beim Bau des Escorial entschied man sich in Wien für zwei voneinander getrennte Zugänge.¹³⁵ Der Kaiser und sein Gefolge betraten die Bibliothek vom Norden her, andere Besucher nahmen den Eingang auf der Südseite. Vergleichbares trifft auf die Situation der nur wenige Jahre später entstandenen Stiftsbibliothek in Melk zu. Sie bildet nördlich der Stiftskirche einen langgestreckten Trakt, spiegelbildlich dazu

erbaute man auf der Südseite die Kaiserzimmer und den Marmorsaal. Über den Vorplatz der Kirche war die Bibliothek vom Westen her für Laien gut zu erreichen. Nahmen sie das Westportal, störten sie nicht den Tagesablauf der Konventmitglieder, die den Zugang durch die Klausur im Osten nutzten. Analoge Grundvoraussetzungen bestimmten die architektonischen Planungen in Zwettl, Seitenstetten, St. Florian und andersorts. Auch dort konnten Personen hohen Standes für den Besuch der Büchersäle Laufwege nehmen, die am Rande der Klausur entlangführten, falls die Säle nicht von vorne herein in einem offenen Trakt des Klosters eingerichtet wurden. Obwohl die Bibliotheken von den Zellen der Mönche aus bequem zu erreichen sein sollten, lässt sich für das fortgeschrittene 18. Jahrhundert die Tendenz beobachten, neugeschaffene Bibliotheksräume von der Klausur zu trennen. Dahinter stand im Zeitalter der Aufklärung die Notwendigkeit, die umfassenden monastischen Büchersammlungen einem großen geistlichen wie weltlichen Publikum zu präsentieren. In der Tat förderten Klostervorsteher in jener Epoche den Besuch externer Gäste in den Bibliotheken.¹³⁶ Nur so ließ sich die Öffentlichkeit, die den Abteien zunehmend kritisch gegenüberstand, vom unmittelbaren Nutzen der Konvente für das Allgemeinwohl überzeugen. Zugleich vertraten die Bibliotheken mit ihren prunkvollen Repräsentationsräumen würdevoll das eigene Haus und den eigenen Orden. Die Büchersäle waren nicht nur der Ort, an dem Kommunikationsmittel verwahrt wurden, sondern sie waren mit ihrer Architektur und Ausstattung selbst zu bedeutenden Trägern wichtiger Informationen geworden.¹³⁷

IV. SEKUNDÄRBIBLIOTHEKEN UND ANNEXRÄUME

Aus Gründen der Sicherheit wurde in Barockbibliotheken nicht geheizt. Um aber auch die kalte Jahreszeit zum Studium nutzen zu können, stand dem Bibliothekar und seinen Gästen ein beheizbarer Nebenraum zur Verfügung. Darüber hinaus verfügten wohlhabendere Klöster über sogenannte Sekundär- oder Handbibliotheken, in denen sich keine kostbaren Kodizes fanden, sondern Bücher, die zum täglichen Arbeiten verwendet wurden. Besondere Möglichkeiten boten sich den Besuchern der Melker Stiftsbibliothek, wo verborgene Arbeitsplätze in Fenster-nischen existierten, vor denen die mit Türen versehenen Regale entlangliefen. Zimmer mit anderer Funktion finden sich neben den Hauptsälen beispielsweise in Göttweig, Vornau und Seitenstetten. Sie dienten der sicheren Verwahrung wertvoller Manuskripte, bestimmter Archivalien oder indizierter Literaturwerke.¹³⁸ In vielen dieser Räume wur-

de auf repräsentativen Schmuck verzichtet. Entsprechenden Vorgaben ordnete sich die Gestaltung des dort vorhandenen Mobiliars unter.

Schließlich existierten Nebenzimmer, die mit Vitrinen, Regalen und Truhen zur Aufbewahrung von Realien eingerichtet waren. Bei solchen Räumen handelte es sich um barocke Kunst- und Wunderkammern. Wie sie angelegt waren, dokumentieren die Beispiele in Seitenstetten und Göttweig – wobei die betreffenden Zimmer in Göttweig nicht direkt neben der Bibliothek, sondern an den beiden Enden des Bibliothekstraktes untergebracht waren. Wann es in der Barockepoche üblich wurde, Gemächer mit Realien zusammen mit Bibliotheken zu planen und einzurichten, lässt sich nicht mit Sicherheit sagen. Schloss Windhaag (Windhag) bei Perg mit der Kunstkammer von etwa 1660/1670 scheint hierfür ein sehr frühes Beispiel zu sein. In Seitenstetten kamen Sammlungsräume dagegen erst in den 1760er-Jahren, also zwei Jahrzehnte nach dem Bau und der Einrichtung der Bibliothek, hinzu. Wie Eric Garberson zu Recht vermutete, waren solche Räume jedenfalls im späten 18. Jahrhundert in Verbindung mit Bibliothekssälen nahezu obligatorisch.¹³⁹

V. HINWEISE ZUR AUSSTATTUNG VON BIBLIOTHEKEN IN DER ZEITGENÖSSISCHEN LITERATUR

Eine Vignette in der 1727 erschienenen Publikation von Kaspar Friedrich Neickel und Johann Kanold zeigt einen Gelehrten in seinem Studierzimmer.¹⁴⁰ Vor einer Längswand des Raums stehen Repositorien mit Büchern, vor der zweiten mit Raritäten gefüllte Stelagen. Der Forscher sitzt an einem langen Tisch, auf dem Anschauungsobjekte ausgebreitet sind. Er hält ein aufgeschlagenes Buch in Händen, in dem er offenbar weiterführende Informationen zu den Objekten sucht. Gut zwei Jahrzehnte zuvor listeten Johann Gröning und Samuel Reyher Gegenstände auf, mit denen Bibliotheksräume eingerichtet sein sollten. Einleitend ist von „nötigem Zubehör“ die Rede. „Anfänglich“, so schreiben sie, standen zwischen den Bücherstellagen lange, mit dunkelgrünem oder blauem Tuch überzogene Tische, davor Sitzgelegenheiten für die Leser. Auf den Tischen befanden sich Lesepulte mit Tintenfass, Schreibfeder, Federmesser und Löschpapier, daneben Öllampen und Stundengläser.¹⁴¹ Hier fällt besonders der von den Autoren verwendete Begriff „Anfänglich“ auf. Bedeutet dies, dass schon in den ersten Jahren des 18. Jahrhunderts in vielen Bibliotheken keine Tische und Schreibpulte mehr vorhanden waren und man die Literatur in anderen Räumen exzerpierte? Als möglichen „Zierath“ für Bibliotheken schlagen auch die

beiden Autoren Objekte vor, wie sie bereits in den renaissancezeitlichen Kunst- und Wunderkammern vorhanden waren: Erd- und Himmelsgloben, Messinstrumente, optische Geräte, Steine und Pflanzen mit Heilkräften, Münzen, Siegel, Mumien, Korallen, exotische Tiere, unbekannte Früchte und vieles andere mehr. Mithilfe der Realien war es möglich, die Beschreibungen in den Büchern zu verifizieren. Anhand der Globen konnten Kontinente erkundet und Sternbilder identifiziert werden – eine passende Allegorie auf den Anspruch der Sammlungen, ein abstrahiertes Spiegelbild des Universums in seiner gesamten Komplexität darzustellen.¹⁴² Gröning und Reyher weisen explizit darauf hin, dass sich gesuchte Objekte durch Abbildungen substituieren ließen, falls man der Realien nicht habhaft werden konnte.¹⁴³ Auch das erinnert an einen Grundsatz der Sammler in der Renaissancezeit. Schließlich, so schreiben die beiden Autoren in einem weiteren Kapitel ihres Buchs, sollten antike Statuen in den Bibliotheksräumen aufgestellt werden, Reliefs und bildliche Darstellungen die Wände zieren und Büsten als schmückendes Beiwerk die Bücherschränke vervollständigen. All das habe bereits die großen Bibliotheken in der Antike ausgezeichnet.¹⁴⁴

Katalog

I. DIE EHEMALIGE HOFBIBLIOTHEK IN WIEN

Möbel um 1725/1730, vermutlich nach einem Entwurf von Claude Le Fort du Plessy (Abb. 2–8)

Obgleich Bibliotheken aus dem sakralen Umfeld den Schwerpunkt der vorliegenden Untersuchung bilden, ist es unerlässlich, in der Studie einleitend die ehemalige Hofbibliothek vorzustellen. Ihre Architektur und Einrichtung müssen beschrieben werden, um Raumlösungen und Interieurs späterer Klosterbibliotheken in einen sinnvollen Kontext stellen zu können. Wegen ihrer Bedeutung wird die Hofbibliothek schon in der zeitgenössischen Literatur häufig erwähnt, bis in die jüngste Vergangenheit hinein kam eine Vielzahl neuer Studien hinzu.¹⁴⁵ Bisher fehlt allerdings eine detaillierte Untersuchung des Mobiliars im Hauptraum der Hofbibliothek, dem sogenannten Prunksaal der heutigen Nationalbibliothek.¹⁴⁶

Allgemeine Historie

Die Entwicklungsgeschichte der habsburgischen Büchersammlung lässt sich bis ins 14. Jahrhundert hinein zurückverfolgen. Nachdem lange Zeit die Literaturwerke voneinander getrennt in verschiedenen Gebäuden aufbewahrt worden waren, beschloss man 1630 Zimmer zur Aufnahme der Bücher in einem Seitentrakt der Hofburg zu adaptieren.¹⁴⁷ Vor allem nach dem Ankauf der Bibliothek von Philipp Eduard Fugger (1546–1618) um 1655/1656 stellte sich die dringliche Frage nach der adäquaten Lagerung der handgeschriebenen und gedruckten Literatur. Aus schriftlichen Mitteilungen vom Mai 1656 geht hervor, dass in der Hofburg zwei Säle zur Unterbringung der vor-

mals Fugger'schen Büchersammlung zur Verfügung zu stellen und mit passenden Regalen auszustatten waren.¹⁴⁸ 1681 entschied sich Kaiser Leopold I. (1640–1705) für die Errichtung einer Bibliothek über der alten Reitschule am Tummelplatz, dem heutigen Josefsplatz.¹⁴⁹ Das Bauwerk verband locker die Hofburg im Norden mit dem Augustinerkloster im Süden. Bevor die Pläne vollständig umgesetzt werden konnten, erlitt es 1683 bei Angriffen durch osmanische Heere erhebliche Schäden. Zwar wurde das Gebäude in den folgenden Jahren wiederhergestellt, doch diente es noch nicht zur Magazinierung der Bücher, die man in verschiedenen Räumen des Augustinerklosters und der Hofburg lagerte.¹⁵⁰ In der Barockepoche kaufte der Hof für die Bibliothek nicht nur an, was die Druckerpressen hervorbrachten, sondern auch was Klöster und Privatpersonen abgaben. Die vielleicht bekannteste Büchersammlung war die des Prinzen Eugen von Savoyen-Carignan (1663–1736), die 1738 aus dessen Nachlass erworben werden konnte.¹⁵¹ Lange zuvor war der Buchbestand des Hofes bereits erheblich angewachsen. Umfasste er um 1600 etwa 9000 Bände, sollen es sechs Jahrzehnte später, nach der Übernahme der Fugger-Bibliothek, bereits 80.000 Titel gewesen sein.¹⁵²

Vor dem Hintergrund der beeindruckenden Bibliotheksbauten im europäischen Ausland war das Fehlen einer repräsentativen kaiserlichen Bibliothek ein im Grunde unerträglicher Zustand.¹⁵³ Gleichwohl vergingen nach der Belagerung Wiens durch die Osmanen noch etliche Jahre, bis Karl VI. (1685–1740) Johann Bernhard Fischer von Erlach mit Entwürfen für eine dem Kaiserhaus angemessene Bibliothek beauftragte. Wie schon zuvor bildete die Reitschule am Tummelplatz den Ausgangspunkt für entsprechende Überlegungen. Um 1716 begann Fischer mit zielorientierten Planungen, die

die Fundamente und einen Teil des Mauerwerks der Reitschule miteinschlossen. 1723 bis 1726 errichtete der jüngere Fischer nach den Plänen seines Vaters das beeindruckende Gebäude. 1730/1731 beendete Daniel Gran (1694–1757) die Ausmalung des Raums mit Fresken.¹⁵⁴ Der Einbau der Inneneinrichtung konnte wegen der Raumgröße zeitlich parallel mit der Freskierung erfolgen, doch dauerte es noch bis in die Mitte der Dreißigerjahre, bis sämtliche Arbeiten an der Innenausstattung bewerkstelligt waren. Statische Gründe führten bald zu ernsthaften Schäden am Bauwerk, weshalb Nikolaus Pacassi (1716–1790) in den 1760er-Jahren unter anderem die Gewölbe sichern ließ.¹⁵⁵ Wie im Anschluss deutlich werden wird, griff er damit massiv in die Konzeption des Rauminnen ein. Gelehrten, aber auch Besuchern, die nur ein gesteigertes Interesse am Bauwerk und seiner Ausstattung in die Bibliothek führte, stand sie gemäß einem kaiserlichen Dekret offen. Wie Joseph von Kurzböck 1779 und Adalbert Blumenschein um 1780 betonten, erhielten Leser ohne lange Wartezeit die von ihnen gewünschten Bücher, Schreibutensilien und Papier standen zum Exzerpieren der Literatur bereit.¹⁵⁶

Ein hoher Sockel mit dem überlebensgroßen Standbild Karls VI. bezeichnet das Zentrum der Bibliothek. Gekleidet als antiker Feldherr, entschied er augenscheinlich über Krieg und Frieden. Zugleich dokumentierten das überaus komplexe Freskenprogramm und nicht zuletzt die Bücher in den Regalen, dass sich der Kaiser in hohem Maße der Förderung von Wissenschaften und Künsten verpflichtet fühlte.¹⁵⁷ Beigefügt sind dem Herrscher Standbilder seiner habsburgischen Vorfahren. Während sich in der gebauten Architektur klare Bezüge zu Sakralräumen finden, ließen die Malereien sowie die an das Maximiliangrab in Innsbruck erinnernden Statuen die Hofbibliothek zu

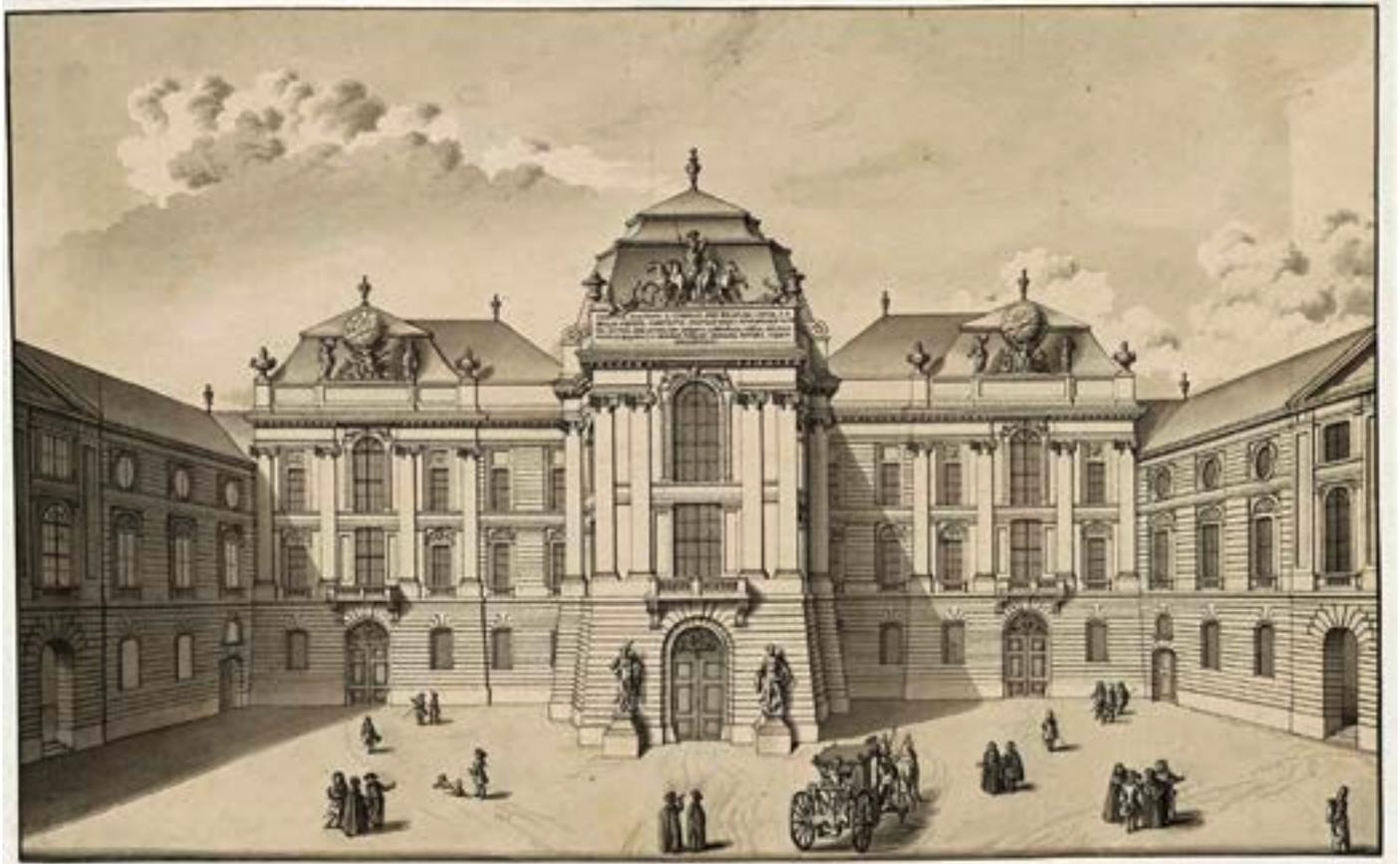


Abb. 2 Salomon Kleiner, Idealansicht vom früheren Tummelplatz und der Hofbibliothek, um 1737

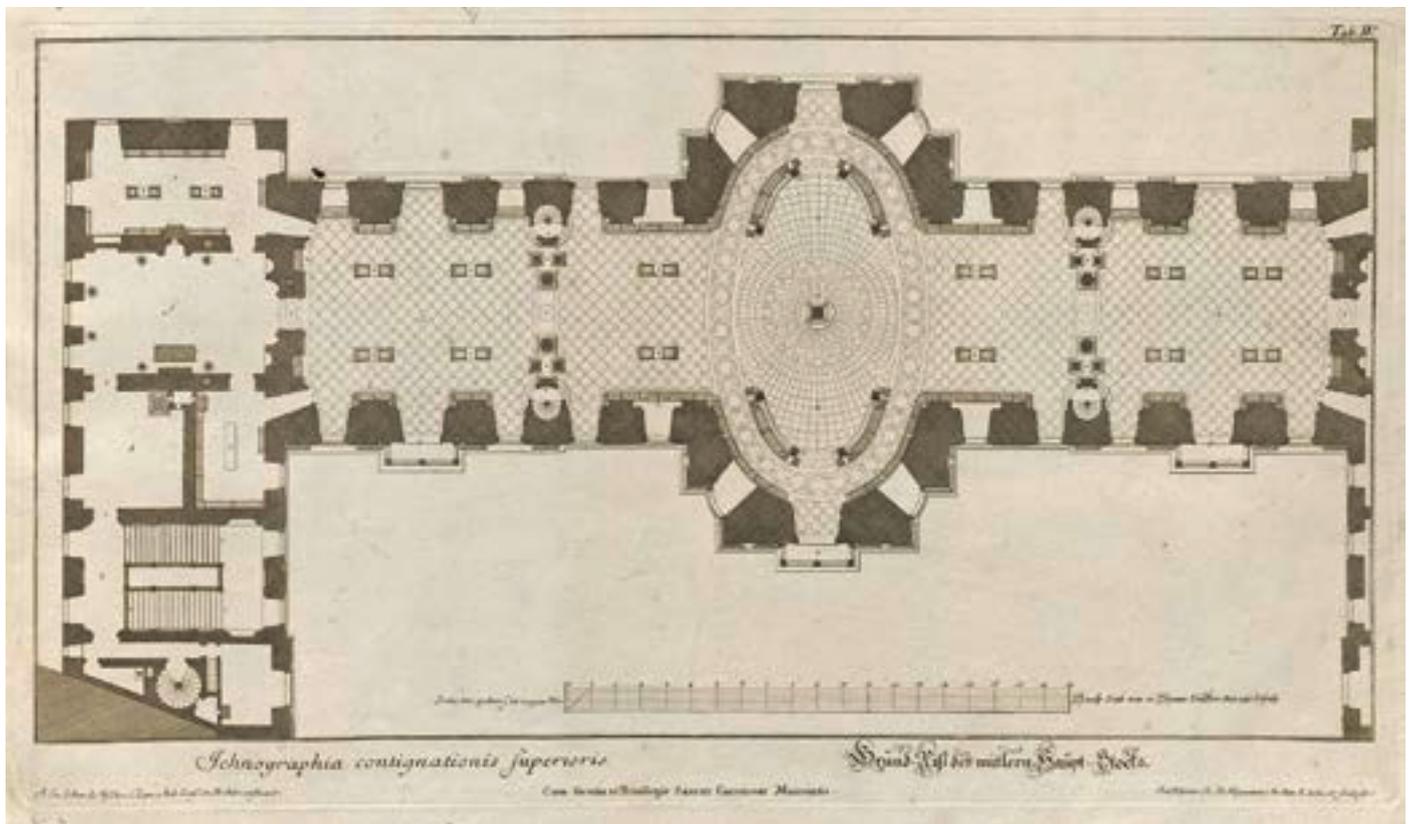


Abb. 3 Salomon Kleiner, Grundriss der Hofbibliothek mit Besucheraufgang, Lesezimmer und Zimmer der Kustoden, um 1737

einem Tempel des Buchs und einem Denkmal des Kaisers und seines Hauses werden.¹⁵⁸ Mit dem Bau schuf Fischer nicht nur einen funktionalen Raum zur adäquaten Unterbringung einer unzähligen Menge an Büchern, sondern wie in der etwa gleichzeitig von ihm errichteten Karlskirche einen Memorialraum, ein Ehrenmal für den Kaiser, das Kaisertum und das Geschlecht der Habsburger.¹⁵⁹ Karlskirche und Hofbibliothek ergänzen sich gegenseitig als architektonische und programmatische Pendants.¹⁶⁰ Situiert zwischen Minoritenkloster und Hofburg, darf die Bibliothek als Symbol für die Einheit von Reich und Kirche verstanden werden.¹⁶¹

Bibliothek

Raummaße

77,7 × 14,2 × 19,6/29,2 m

Bei der Ausrichtung der alten Reitschule hatte man sich an den räumlichen Vorgaben durch bereits bestehende Gebäude sowie an der Lage des Tummelplatzes im Stadtbild orientiert.¹⁶² Die Reitschule lag – und die Bibliothek liegt – daher schräg zur Hauptachse der Hofburg, die Fenster zeigen nach Südwesten beziehungsweise Nordosten. Fischer hatte die Bibliothek um einiges höher als die unterschiedlich gestalteten seitlichen Bauten geplant, sie stand weitgehend frei auf dem rückwärtigen Teil des Platzes (Abb. 2). Erst Pacassi modifizierte in Verbindung mit den Sicherungsmaßnahmen die Obergeschosse, Fassaden und Dachkonstruktionen der nördlich und südlich gelegenen Gebäude sowie das Dach der Bibliothek mit dem Ziel, eine Dreiflügelanlage mit einer Art von Ehrenhof zu schaffen. Die Mitte des Bibliothekstrakts nimmt ein weit nach vorn reichender monumentaler Risalit ein, dessen gerade verlaufende Front die flächenbetonte Fassadenkonzeption der seitlichen Baukörper widerspiegelt. Flankiert wird er von zweiachsigen Zwischenstücken und dreiachsigen Seitenrisaliten. Pilaster fassen über einem rustizierten Erdgeschoss die beiden gleichwertigen Obergeschosse der Bibliothek zusammen und gliedern die Baukörper. Ein Vertikalstreifen, der aus einem arkadenförmigen Eingang, einem großen hochrechteckigen und einem halbbrundschließenden Fenster besteht, hebt die mittleren Travéen der Seitenrisalite sowie die Mittelachse im Zentrum hervor. Den Mittelrisalit bekrönt die Quadriga der Pallas Athene, die Unwissenheit und Neid vernichtet. Ein Erd- sowie ein Himmelsglobus vervollständigen die Attika über den Seitenrisaliten.¹⁶³

Der zweigeschossige Büchersaal nimmt die gesamte Länge und Tiefe der alten Reitschule ein. Der Erdgeschossraum des Bauwerks blieb lange Zeit funktionslos. Umge-

baut dient er seit 1904 als Vestibül zum Prunksaal im Obergeschoss. Sein Grundriss besteht aus einem großen überkuppelten Queroval zwischen längsgerichteten und tonnengewölbten Flügelbauten (Abb. 3, 4). Das Zentrum scheint die Raumschale des Ovals nach außen zu drücken, deshalb der weit vortretende Mittelrisalit auf dem Josefsplatz und auf der gegenüberliegenden Seite Richtung Burggarten.¹⁶⁴ Wie Architekturhistoriker vermuten, könnte Fischer diese Grundrissform in Anlehnung an das Vorbild der Wolfenbüttler Bibliothek von 1706/1711 entwickelt haben, der ersten Bibliothek mit der Form eines überkuppelten ovalen Zentralraums. Eine andere These besagt, er habe die Gestaltung des Ahnensaals im Schloss Frain an der Thaya in Mähren aufgegriffen, eine eigene Invention, die Fischer bereits 1687/1695 realisiert hatte.¹⁶⁵ Hinzugefügt sei, dass der Architekt auch über die Bibliothek in Schlierbach von 1700/1710 unterrichtet gewesen sein wird, einem kreuzförmigen überkuppelten Zentralraum (Abb. 32).¹⁶⁶ Die Eintönigkeit, die der gewaltige Longitudinalbau ohne den akzentuierten Kern mutmaßlich hätte, wird mit diesem Kunstgriff jedenfalls eindrucksvoll vermieden. Beleuchtet wird die Hofbibliothek durch zwei Reihen großer Fenster sowie durch Okuli in der Kuppel. Vor der Aufstockung der seitlichen Gebäude durch Pacassi erhielt sie zudem noch Licht durch heute verspiegelte Lünettenfenster in den Stirnseiten der Flügelenden. Diese Lösung erinnert an die Belichtung der um 1603/1609 entstandenen Ambrosiana durch zwei große Thermenfenster.

Eine korinthische Riesenordnung strukturiert den Mauerverband im Bibliotheksinnen und verknüpft die beiden Geschosse miteinander. Zylinder mit Wendeltreppen trennen von den Stirnseiten der Tonnen her gesehen jeweils die dritte von der vierten Fensterachse. An der Fassade entspricht das dem Übergang von den Seitenrisaliten zu den Verbindungsstücken.¹⁶⁷ Vor den Zylindern aufragende Freisäulen, auf denen das Tonnengewölbe stützende Bögen ruhen, verengen die Seitenarme, ein Motiv, das von der Galleria Colonna in Rom her bekannt war.¹⁶⁸ Sie teilen die Flügel in einen äußeren Bereich mit drei und einen inneren mit zwei Fensterachsen.

Ursprünglich ging der Kuppelraum fließend in die beiden inneren Flügelkompartimente über, mit ihnen bildete er eine optische Einheit. Diese Harmonie wurde jedoch von Pacassi aufgehoben, der die Tragfähigkeit des Unterbaus der mächtigen Kuppel wegen der erwähnten Bauschäden verbessern musste. Im Erdgeschoss des Gebäudes ließ er mächtige Auflager einziehen und in der Bibliothek selbst die Wandpfeiler am Übergang vom Oval zu den Armen verstärken. Parallel zur Säulenstellung ver-

breiterte er die Pfeiler und verband sie quer zur Längsausrichtung der Bibliothek durch massive Bögen, um die Last der Kuppel mit schweren Unterzügen abzufangen.¹⁶⁹ Seitdem präsentiert sich der Bibliothekssaal mit einer zweiten optischen Zäsur, nun auch zwischen Kuppelraum und den inneren Flügeln. Aus dem ursprünglich klaren dreiteiligen wurde ein etwas unübersichtlicher fünfteiliger Raum. Insgesamt ist die Gestaltung des Bauwerks aber derart außergewöhnlich und sind die dem Bauwerk zugrunde liegenden ikonografischen Bedeutungsebenen von Statuen und Fresken derart komplex, dass Sedlmayr von „einem Meisterwerk von höchstem Rang“ sprach, dessen Analyse nicht anders als unvollständig bleiben könne. Fischer von Erlach, so Sedlmayr weiter, habe sich beim Bau dieses „Schlosses der Wissenschaften [...] selbst überboten.“¹⁷⁰

Die nahezu gleichzeitige Errichtung von Hofbibliothek und Karlskirche stellte sich für das Hofbauamt finanziell als überaus herausfordernd dar, weshalb bereits seit 1721 eine Sondersteuer für den Bau der Bibliothek erhoben wurde.¹⁷¹ Doch scheint diese Maßnahme die immensen Kosten nicht gedeckt zu haben, denn in einer Aktiennotiz vom 24. April 1723 werden neuerliche Überlegungen zur Finanzierung der Bibliothek festgehalten. Der zukünftige jährliche Finanzbedarf, so ist dort zu lesen, wurde auf rund 15.000 Gulden geschätzt. Da sie auch den in Wien ansässigen „ministris“ anderer europäischer Länder als Studienort zur Verfügung stehen werde, so der Verfasser des Schreibens, sei es nur recht und billig, diese Länder an der Begleichung der hohen Ausgaben zu beteiligen.¹⁷²

Repositorien

Nussbaum, furniert und massiv, Nadelholz, Holz, geschnitzt und vergoldet

Nun zu den Möbeln:¹⁷³ Eine umlaufende, vor den Wandstücken zwischen den Fenstern leicht nach vorn verkröpfte Galerie führt in einer Höhe von 6,30 Metern an den Wänden entlang.¹⁷⁴ Sie liegt damit auf der Höhe des außen erkennbaren Mauerstreifens zwischen den Obergeschossfenstern. Im Innenraum erscheinen die mittleren Fenster in den äußeren Flügeln und im Oval als übergroße Totalfenster, da man den Eindruck gewinnt, sie würden sich hinter dem Laufgang über beide Geschosse hinweg fortsetzen (Abb. 6, 8). Auf die Zylinder mit den Wendeltreppen, die die Galerie erschließen, führt der Umgang jeweils von Norden und Süden her zu. Die beidseitig geöffneten Zylinder unterbrechen zwar die Galerie, nicht aber den Laufweg. Aus statischen Gründen hielt Pacassi die von ihm verstärk-

ten Pilaster geschlossen und führte die Galerie um die Stützen herum. War sie zuvor klassisch streng und linear, ist sie seitdem an der Verbindungsstelle von den Armen zum Kuppelraum eigenartig geschwungen. Zudem teilt der Laufgang die kolossalen Pilaster optisch auf halber Höhe. Er gewinnt dadurch vor den Stützen ein Eigenleben und wird zum Fremdkörper, wohingegen er sonst als Bestandteil der Bücherschränke empfunden wird. Baluster gliedern die Galeriebrüstung, x-förmig gegeneinander gestellte C-Spangen schließen den Freiraum dazwischen – ein Motiv, das am Außenbau wiederkehrt. Nur vor den Fensteröffnungen wurde auf die Spangen verzichtet, um das Tageslicht ungehindert in den Saal strömen zu lassen. Die unteren Bücherstellagen geben der Galerie zusammen mit kräftigen Konsolen den nötigen Halt. Dagegen fangen im Kuppelraum schlanke konische Pilaster das Gewicht des Laufgangs ab. Sie wirken graziler als ‚gewöhnliche‘ Exemplare, das Gewicht, das sie zu tragen haben, scheint weniger schwer. Pilaster mit ähnlicher Form bilden die Kanten der Repositorien in Heiligenkreuz (Abb. 19).¹⁷⁵ Als Träger von Galerien kommen analoge Stützen in österreichischen und deutschen Bibliotheken jedoch kein zweites Mal vor.¹⁷⁶

Die Pilaster Pacassis unterbrechen die lange Reihe der die Raumwände verkleidenden Repositorien. Seit dem Umbau stehen dort Schränke quer zur Längsachse des Saals, was der ursprünglichen Planung zuwiderläuft. Denn einst grenzten die längs stehenden Möbel direkt an die schräg stehenden im Kuppeloval, wobei die formale Gestaltung der Schnittstelle zwischen den Möbeln eine ästhetische Herausforderung dargestellt haben wird. Grafische Darstellungen zeigen an dieser Stelle die Schmalseiten von Regalen (Abb. 4), gestalterische Lösungen, die wahrscheinlich nur bedingt zu überzeugen vermochten.¹⁷⁷ Bücherregale verstellen im Kuppelraum die Fenster bis auf die Fensterbahnen in den beiden Scheiteln.¹⁷⁸ Während in den Seitenarmen die oberen Fensterreihen als Lichtöffnungen vollzählig erhalten blieben, sind die unteren Fenster – von den beiden Stirnseiten aus gesehen – in der ersten, dritten und fünften Travée ebenfalls mit Repositorien geschlossen. Die Stellagen vor den Blindfenstern können mit Türen geöffnet werden. In den Nischen dahinter finden sich kleine Kammern mit weiteren Regalen, zudem könnten dort einzelne Arbeitsplätze bereitgestanden haben. Zum Lesen bei Tageslicht werden sie ideal gewesen sein.¹⁷⁹

Eine flache Sockelleiste trägt die Repositorien, die vom Boden bis zum Gewölbeansatz des Saales emporzuwachsen scheinen. Der Laufgang präsentiert sich dabei im Aufriss wie ein reduziertes Gebälk mit einer Attika. Vergleichbar mit vielen Pro-

fan- und Sakralmöbeln der Zeit werden die Regalkörper nicht durch Pilaster zu einzelnen Abschnitten gruppiert, sondern durch lisenenartige Bänder, die in den Konsolen unter der Galerie sowie unter dem Hauptgesims auslaufen. Die von der Architekturtheorie geforderte klare Scheidung von Last und Stütze geht dabei verloren, auf die Darstellung der architektonischen Funktion von Säule beziehungsweise Pilaster und Gebälk wird anders als im Escorial verzichtet. Hinzu kommen schmale senkrechte Auflager, die die Repositorien in der Mitte teilen. Der Abstand zwischen den Regalböden nimmt von unten nach oben hin ab, ansonsten sind die Böden jeweils rundum auf gleicher Höhe in die Möbelkörper eingelegt. Die Stellagen erhalten durch die horizontale und vertikale Gliederung eine kassettenförmige Struktur. Sie werden zusammen mit den Literaturwerken zu einer Art Wandvertäfelung, wie Meinrad von Engelberg nicht ganz zu Unrecht beobachtete.¹⁸⁰ Allerdings wurde die in den einleitenden Kapiteln angesprochene übergeordnete Idee von Büchertapeten oder Bücherwänden hier nur teilweise realisiert. Die Raumschale, die architektonische Ausgestaltung mit Säulen und Pilastern, die Statuen und Fresken sowie das Mobiliar dominieren in der Wahrnehmung der Bibliotheksbesucher. Die Ausstattung gibt Anlass zu der Vermutung, dass in dem Büchersaal weniger die Wissenschaften im Fokus gestanden haben könnten als vielmehr die physische Gestalt, die man dem Inhalt der Bücher gab. Konsequenterweise führt das den Gedanken fort, dass mit der Bibliothek nicht nur ein Ort zur Deponierung von Büchern geschaffen werden sollte, sondern auch – und vielleicht sogar in erster Linie – ein Raum, der den Kaiser, seine Taten und das Haus Habsburg in den Mittelpunkt stellte. Damit griff Fischer von Erlach auf Vorbilder zurück, die weit in der Vergangenheit zu suchen sind. Zu denken ist hierbei nicht nur an die Bibliothek im Escorial, sondern letztlich auch an die Libreria Piccolomini, die 1496/1507 zu Ehren Papst Pius' II. (reg. 1458–1464) am Dom in Siena errichtet wurde. Bernardino di Betto di Biagio, genannt Pinturicchio (um 1452–1513), stattete sie mit Fresken aus, die die Taten des Papstes rühmten.¹⁸¹ Wie bereits Walther Buchowiecki wahrnahm, entsteht trotz des Postulats, in dem Büchersaal eine unüberschaubare Menge an Büchern geordnet unterzubringen, keineswegs der Eindruck von Überladenheit.¹⁸² Im Gegenteil: Die außerordentliche Größe des Raums reduziert die visuelle Wirkung der Bücher, die im Unterschied zur Situation in vielen anderen Bibliotheken optisch nicht in den Vordergrund rücken. Dabei fügen sich die Regale perfekt in die Raumschale ein und werden so zu einem integrativen Bestandteil des Ganzen. Ohne sie wäre der Raum unvollständig.

In den Flügeln besitzen die unteren Regale etwa die doppelte Tiefe der oberen Möbel. Die geschlossenen Schmalseiten der oberen Möbel kontrastieren mit den geöffneten Seiten unten, die ebenfalls mit Regalböden bestückt sind. Anders als in der früheren Lilienfelder Bibliothek reichen die Stirnseiten nicht in die Fensternische hinein, sondern enden analog zum Mobiliar in Heiligenkreuz vor den Wandstreifen (Abb. 15, 18). Eine andere Gestaltung weisen die Möbel im Kuppelraum auf. Ihre Tiefe ist über und unter dem Laufgang gleich, die Schmalseiten der Möbel sind oben und unten geschlossen. Im Kuppelraum und in den Flügeln schließen sie unter der Galerie mit querrechteckigen Feldern und gebrochenen Segmentbögen, über der Galerie in den äußeren Flügelbereichen mit Karnies-, in den inneren Armen mit Vorhangbögen. Tondi mit Brustporträts antiker Gelehrter zieren das Feld über den Vorhangbögen, das Abschlussgesims des Mauerwerks legt sich halbkreisförmig über die Darstellungen. Stiche von Salomon Kleiner (1700–1761) belegen, dass die von Pacassi vergrößerten Pfeiler den Platz von Bücherregalen eingenommen haben (Abb. 4). Reliefierte Porträts vervollständigten auch diese Möbel sowie jeweils das erste Regal auf der Kuppelinnen-seite.¹⁸³ Die übereinstimmende Gestaltung führte zu einer optischen Verbindung der inneren Flügelsegmente mit dem Kuppelraum, eine Verknüpfung, die heute fehlt.

Mit römischen Ziffern beschriftete Kartuschen erteilen zusammen mit entsprechenden Katalogen Auskunft über den jeweiligen Inhalt der Repositorien. Blütengirlanden umranken die Kartuschen, Palmetten, Akanthus und Lambrequins bilden weitere Ziermotive. Schon im frühen 20. Jahrhundert vermuteten Alfred Stix und Alphonso Lhotsky, dass die Entwürfe zur Tischlerausstattung auf Claude Le Fort du Plessy (gest. 1757) zurückgehen könnten, dessen Tätigkeit in Wien seit 1714 belegt ist. Die Zuschreibung wurde von der relevanten Literatur übernommen, zuletzt 2016 von Petra Kalousek und Manuel Weinberger.¹⁸⁴ Tatsächlich war Le Fort in der Residenzstadt einer der gefragtesten Innendekorateure.¹⁸⁵ Kalousek verweist darauf, dass Hermenpilaster, Blumengirlanden und Kartuschen in Form von Dreipässen charakteristisch für den französischen Künstler seien. Ähnliche Motive kommen, so Kalousek, beispielsweise im Goldkabinett des Theresianums in Wien vor.¹⁸⁶ Dem wäre hinzuzufügen, dass zum Formenschatz des Künstlers auch Palmetten zählten; an Arbeiten, die ihm zugeschrieben werden, können sie immer wieder beobachtet werden. Allerdings zielt all dieser Dekor vergleichbar die Werke anderer Künstler. Als aussagekräftiger für die Zuschreibung scheint daher die Art der Ausarbeitung. Und da zeigen sich verblüffende

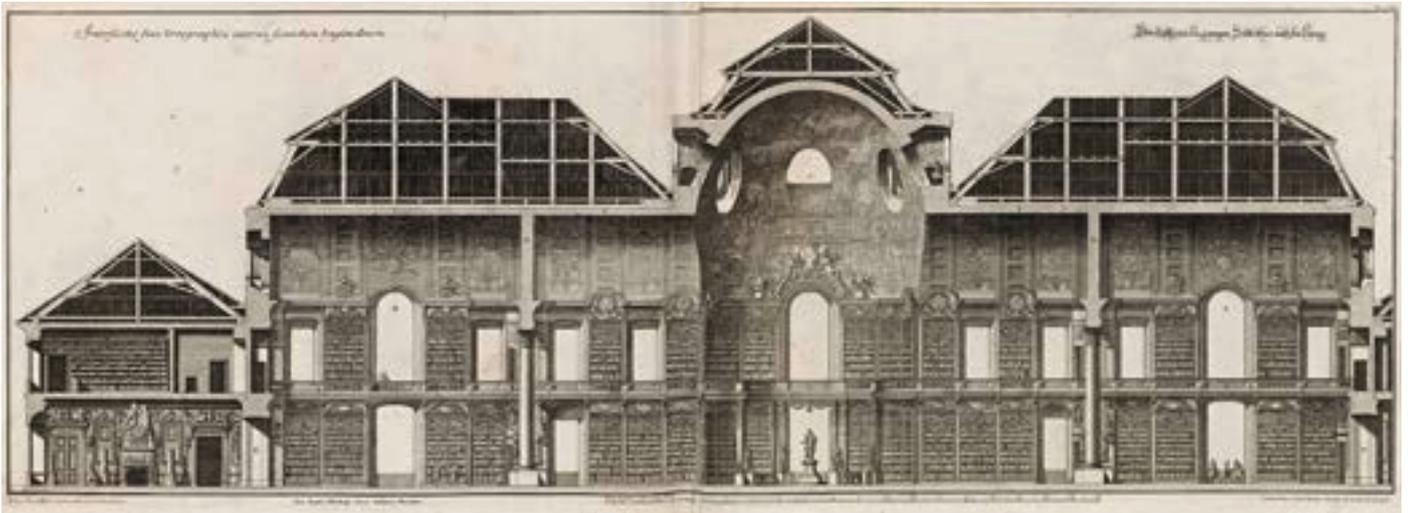


Abb. 4 Salomon Kleiner, Längsschnitt durch die Hofbibliothek mit dem Antiquitäten-Kabinett und dem Zimmer des Präfekten, um 1737



Abb. 5 Wien, Hofbibliothek, Blick von der Galerie aus in Längsrichtung der Bibliothek



Abb. 6 Wien, Hofbibliothek, Blick in das Mitteloval

Übereinstimmungen an Objekten, die mutmaßlich Le Fort entworfen hatte. Kennzeichnend für diese Formensprache sind neben der Kleinteiligkeit der Motive der Detailreichtum und die hohe Qualität der Schnitzereien.¹⁸⁷ Beides wirkt definitiv französisch und unterscheidet diese Arbeiten von zeitgenössischem österreichischen Schnitzzierrat.¹⁸⁸

Die heute im Büchersaal stehenden Tischkästen zählen zum Originalbestand.¹⁸⁹ Auf drei Seiten geschlossen, ist nur die Vorderseite geöffnet. Großformate, die sonst keinen Platz fanden, konnten hier eingestellt werden. Mit Blattwerk verzierte Volutenpilaster flankieren die Längsseiten und stützen die Tischplatte, die Vitrinenaufsätze sind neu. Allerdings dienten die Tische den Besuchern wohl nicht zum längeren Arbeiten. Studierende Gelehrte hätten das fast zu einem Sakralraum überhöhte Ambiente mit ihrer profanen Tätigkeit geradezu entweiht.¹⁹⁰

Was berichteten nun die Zeitgenossen von der Bibliothek? Wie meist in der damaligen Literatur stehen seltene Manuskripte und kostbare Bücher im Fokus des Interesses. Gleichwohl können einige im Kontext der Studie interessante Hinweise angeführt werden. So erwähnte Jean Theodor Gontier de Faifve (1715–1780) 1774, es sei in der kalten Jahreszeit nicht möglich, sich länger im Saal aufzuhalten. Dieser Hinweis bezog sich vermutlich auf Arbeitsplätze in den Fensternischen. Die Gelehrten, so der Autor, müssten dann in ein beheizbares Vorzimmer ausweichen, in das Bibliotheksangestellte die benötigte Literatur brächten. Darüber hinaus verzeichnete de Faifve die Öffnungszeiten: Die Bibliothek war Besuchern wochentags zugänglich; im Sommer von 8 bis 12 Uhr, im Winter von 9 bis 12 Uhr.¹⁹¹ Joseph von Kurzböck (1736–1792) gab 1779 im Wesentlichen die Beschreibung Gontier de Faifves wieder, weitere Anmerkungen finden sich dann im Manuskript von Adalbert Blumenschein. Er verfasste es in den späten 1770er-Jahren.¹⁹² Die Werke der drei Autoren sind zum Teil wortgleich, darüber hinaus hält Blumenschein fest: „Man kann ihn [...] den prächtigsten tempel nennen, welcher jemals der gelehrsamkeit, und den musen errichtet [...] wurde. Karl VI. hat den Büchersaal zum ewigen nachruhm glücklich zu stande gebracht, dabei auch die höchstpreißwürdige verordnung gemacht: daß er zum nuze des gemeinen wesens jedermanniglich offen stehen und die bücher zu eines jeden gebrauch gerichtet werden sollen [...]. Das aug eines fremden [wird] durch die grösse, und pracht von der weit- und breiten aussicht, von der schönheit des ganzen, und jeden einzelnen theils in die höchste verwunderung gesezet, weil kunst, und verstand der architekten, und maler alda erschöpft zu seyn scheinen. [...] Hier nächst ißt solches [Werk] in der höhe mit

einem breiten gange, worauf man vermittelst vier verdeckten wendeltreppen kommt, rings herum versehen, welcher so, wie die bücherkästen aus fein gearbeiteten mit vergoldeten schnitzwerke erhobenen nussbaumholz, und wie untenher ebenfals voll mit büchern geschmüket ist. Über die unteren schränke sind grosse vergoldete medaillon aufgestellt, der fußboden hingegen ist mit weissem marmor überzogen, und zur seite sind lincks, und rechts zimmer, deren einige zur verwahrung der in 12000 oder mehr bestehenden handschriften, die anderen zum studiren für die bücherliebhaber gewidmet sind. In das eigentliche lesezimmer [...] bringt man dennen ankommenden die verlangte wercke, und [sie] vorfinden auch zugleich, um auszüge zu machen, federn, dinte, und papier in bereitschaft. Sonst sizen überhin in eben solchem die zur bibliothek vom hofe aufgenommene personen an ihren schreibtischen, ausser des ersten vorstehers, welcher obenher zur rechten hand hinein sein eigenes zimmer hat.“¹⁹³

Wer die Bibliotheksangestellten waren, erläuterte unlängst Stefan Benz: Als die Privatbibliothek der Habsburger in eine öffentliche Institution umfunktioniert wurde, habe man als Leiter einen Präfekten gewählt. Die zweite Hierarchieebene nahmen Kustoden ein. Wie die Angestellten der Vaticana waren sie antiker und moderner Sprachen, zu denen auch arabische Sprachvarianten zählten, kundig. Die Kustoden standen in Verbindung mit Kollegen anderer in- und ausländischer Bibliotheken, informierten sich über Neuerscheinungen und entschieden über den Ankauf von Handschriften und gedruckten Literaturwerken. Aus einem fürstlichen Hobby, dem Sammeln von Büchern, wurde eine professionell organisierte Einrichtung.¹⁹⁴ Das Zimmer des Präfekten lag auf der Höhe des Obergeschosses, die Gemächer der Kustoden und das Lesezimmer befanden sich auf der Hauptgeschosebene der Bibliothek. Die Räume waren auf der Seite des Augustinerklosters beim Eingang für ‚gewöhnliche‘ Bibliotheksbesucher verortet. Außerdem hatte man in diesem Gebäudebereich zwei Raritätenkabinette eingerichtet.¹⁹⁵ Ob dort zusammen mit Antiken auch andere Sammlungsobjekte aufbewahrt wurden, wissen wir nicht. Der Hof betrat den Saal von der gegenüberliegenden Seite, also von der Hofburg her. Diese dichotome Teilung wiederholt sich in den Fresken: Auf der Hofburgseite finden sich Darstellungen der Himmelssphäre sowie Allegorien des Friedens, auf der Seite des Augustinerklosters dagegen irdische Themen und kriegerische Handlungen. Die Kuppel ist einer Apotheose des Kaisers vorbehalten, unter dessen Schirmherrschaft Künste und Wissenschaften gediehen. Einen Hinweis auf eine sakrale Sphäre, die in den Klosterbibliotheken eine übergeordnete Rolle spielt, wird man hier

vergeblich suchen. Das ikonografische Programm des Saals war auf den Regenten ausgerichtet.

Als Werkmaterial diente beim Bau der Bibliotheksmöbel prachtvoll gemasertes Nussfurnier (Abb. 7), das zum Teil mehrfach gespiegelt als Fischgratmuster aufgelegt wurde. Der gehobene Kunsthandel berichtet von exquisitem Nussholz, das man aus der Dordogne bezogen hätte. Schriftquellen, die das belegen, konnte ich bislang nicht erschließen. Bekannt ist aus der Literatur aber, dass man zum Bau des Klosterneuburger Chorgestühls ausgewähltes Nussholz in Steyr und Grein erwarb, für Arbeiten in der Grazer Domkirche Olivenholz in Triest und Laibach.¹⁹⁶ Überregionale Netzwerke halfen bei der Suche nach der gewünschten Qualität und Quantität der Furnierhölzer.¹⁹⁷ Die Tischler hobelten Profile aus massivem Nussbaumholz aus, Schnitzarbeiten wurden vergoldet. Der Farbklang Braun-Gold wiederholt sich in den Bucheinbänden der Seitenflügel, während in Rot-Gold gebundene Bücher aus der Bibliothek des Prinzen Eugen die Regale des Kuppelraums füllen.¹⁹⁸ All das kontrastiert reizvoll mit dem grauen beziehungsweise rötlichen Marmor und Stuckmarmor des Mauerverbandes, der Pilaster und der Säulen. Einstmals standen einfache Sprossenleitern vor den unteren und oberen Bücherstellagen. Man hat sie längst durch sichere Exemplare ersetzt.

Walther Buchowiecki erläuterte anhand einer schematischen Zeichnung die innere Konstruktion von Galerie und Regalen.¹⁹⁹ Prinzipiell basiert sie auf einem schlichten, aus Eichen- und Lärchenholz gefertigten Ständergerüst aus senkrechten Vierkantschälern und waagerechten Tragbalken. Letztere wurden bis zu 60 Zentimeter tief ins Mauerwerk eingeführt. An den Stollen sind die Außenseiten der Repositorien, die Kastenrückwände und die Unterseite der Galerie befestigt, auf den Balken liegen ein Blindboden und abschließende Eichenbohlen als Laufgang. Zwischen den hinteren, mit Querhölzern stabilisierten senkrechten Stollen und dem Mauerverband befindet sich ein circa 20 bis 30 Zentimeter tiefer Hohlraum zur Belüftung der Möbel. Luftkanäle sorgen für einen ständigen Luftaustausch.²⁰⁰ Vermutlich beruht die Stabilität der Bücherregale und Galerien in den anderen im Text besprochenen Bibliotheken auf einer ähnlichen Konstruktion.



Abb. 7 Wien, Hofbibliothek, Detail der Galerieunterseite im Mitteloval

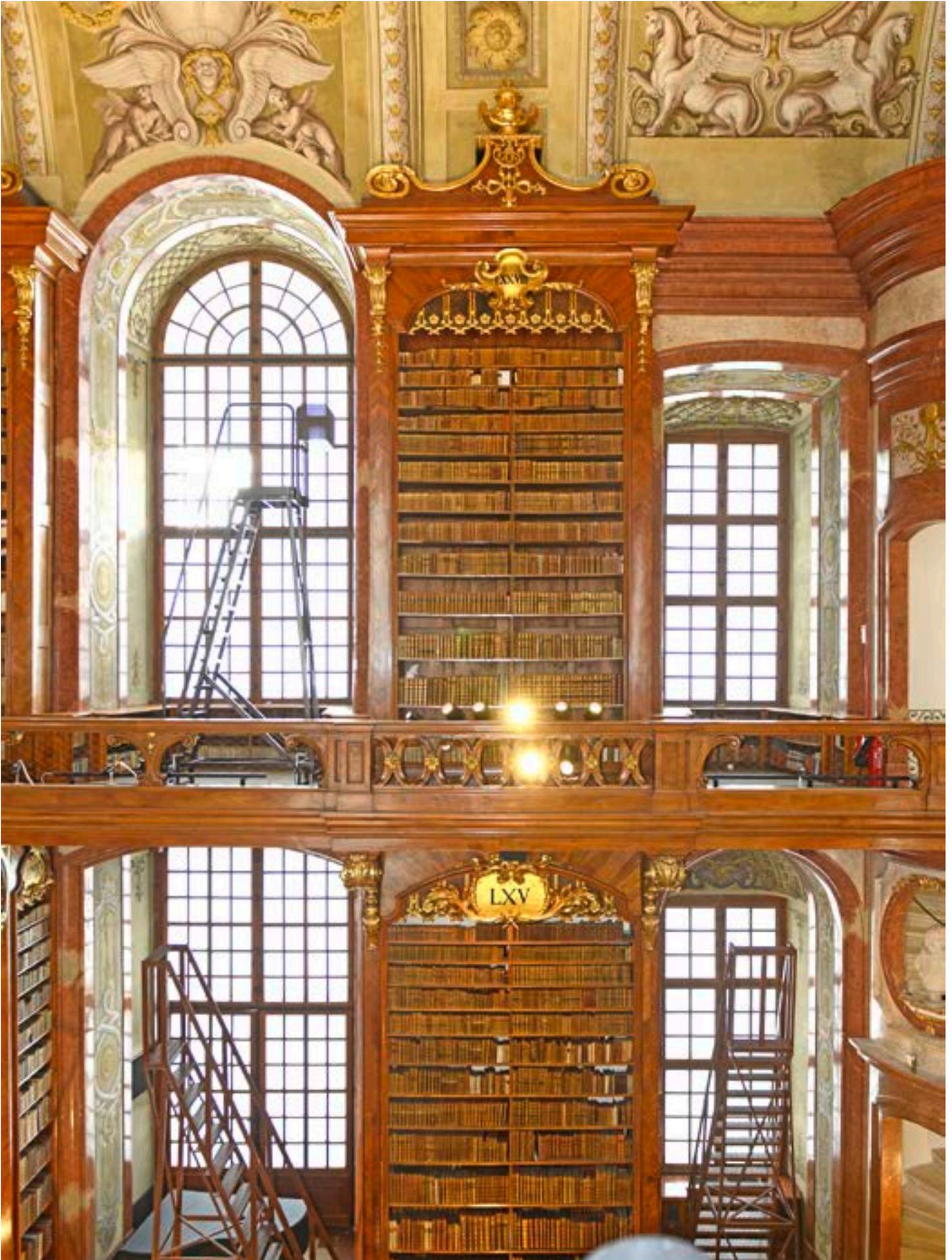


Abb. 8 Wien, Hofbibliothek, äußerer Flügel

II. BIBLIOTHEKEN IN KLÖSTERN

Kapuzinerkloster Wiener Neustadt

Möbel um 1645/1655 (Abb. 9, 10)

Geschichte

Minoriten gründeten das Kloster vor der Mitte des 13. Jahrhunderts. Wie das nördlich der Alpen meist der Fall ist, lehnt sich auch hier die vierflügelige Klosteranlage an die Südseite der Kirche. Die Reformationszeit war für das Kloster eine Epoche des Niedergangs, was ebenfalls nicht ungewöhnlich ist, bis es 1623 an die Kapuziner übergeben wurde. Sie nahmen die nötigen Renovierungs- und Neubaumaßnahmen in Angriff.²⁰¹

Bibliothek

Hauptraum L 9,27 × B 8,40 × H 6,00 m
Annexraum L 7,40 × B 1,90 × H 5,35 m

Die nahezu quadratische Bibliothek liegt über der an die Kirche angefügten Dreifaltigkeitskapelle. Ein spätmittelalterliches Kreuzrippengewölbe überfängt den Raum, dessen Boden mit sandfarbenen Steinplatten ausgelegt ist. Der Zutritt zur Bibliothek erfolgt vom Klausurbereich aus über eine steile Treppe von der Südseite her. Aus Sicherheitsgründen ist die Stiege mit einer schweren Eisentür bewehrt. Möglicherweise wurden in dem Raum einst wichtige Dokumente und der Kirchenschatz aufbewahrt. Tageslicht erhält er durch ein großes, mit einer Balustrade gesichertes Fenster in der Westwand sowie durch weitere Fensteröffnungen in der Nord- und Südwand. Nördlich befindet sich ein kleines Gemach mit schlichten Möbeln zur Unterbringung von Dubletten und verbotener Literatur. Türen, deren Bemalung Buchrücken vortäuscht, verbinden den Hauptraum mit der Treppe und dem Nebenzimmer.

Repositorien

Gesimshöhe 248 cm

Tisch

H 90 × L 346,5 × B 132 cm
Eiche, Nadelholz, gefasst

Die Wandregale, die nur von den beiden Türen und dem großen Westfenster unterbrochen werden, stehen ohne Sockel direkt auf dem Boden. Die Türen bilden mit der Vorderseite der Möbel eine Ebene, auf-

gemalte Buchrücken lassen die Türblätter optisch zu einem Teil der Stellagen werden. Wie in Depoträumen besitzen die Möbel keine Rückwand, sondern sind zum Mauerwerk hin offen. Zwischenwände mit vorgelegten Pilastern unterteilen die Repositorien. Ausgestattet sind die Stützen mit Basen, Schulterstücken und ionisierenden Kapitellen. In unregelmäßigen Abständen schließen dreieckige, etwa 60 Zentimeter hohe Aufsätze die Regale nach oben hin ab. Kartuschen mit Inschriften geben Anschluss über die Einteilung der Bücher in verschiedene Sachgebiete. Ein großer Tischkasten in der Raummitte lädt zum Studium der vorhandenen Literatur ein. Er ruht auf einem hohen Sockel, Laden sind in das Möbel eingeführt. Sein Weichholzkorpus entspricht farblich den Regalen, die aus Eichenholz gefertigte Platte ist dagegen naturbelassen.

Die Möbel sind taubengrau, die Pilasterschäfte dunkelgrün gefasst, Ornamente mit weißer beziehungsweise hellgrauer Farbe sind angedeutet. Während Adalbert Blumenschein zu den Regalen keinerlei Angaben machte, berichtet Friederike Klos-Buzek von einer braunen Einrichtung; Edgar Lehmann schließt sich dem an.²⁰² Es ist offensichtlich, dass die heutige Fassung der Möbel nicht original ist. Möglicherweise war die hölzerne Struktur der Stellagen ursprünglich ebenfalls holzsichtig. Im Dehio wird die Ausstattung des Raums auf die Mitte des 17. Jahrhunderts datiert, das dürfte zutreffen.

Benediktinerstift Lambach

Möbel um 1660/1670 und um 1730
(Abb. 11–13)

Geschichte

Nach 1056 gelangte das frühere Kollegiatstift in die Obhut des Benediktinerordens und wurde von Mönchen aus der Abtei Münsterschwarzach am Main besiedelt.²⁰³ Seit dem beginnenden 16. Jahrhundert machten sich Reformation und Türkenkriege auch in der Abtei Lambach bemerkbar. Die widrigen Zeitläufte führten zu einem massiven Verfall des klösterlichen Lebens. Im frühen 17. Jahrhundert entschloss sich die Partei des Kaisers zur Rekatholisierung der von den Habsburgern regierten Gebiete.²⁰⁴ Das mag einer der Gründe für schwere soziale Unruhen gewesen sein, die in der Folge zur Brandschatzung des Stifts durch aufständische Bauern führten. In den 1650er-Jahren wurde die Stiftskirche größtenteils neu errichtet, weitere Um- und Neubauphasen lassen sich bis ins frühe 18. Jahrhundert hinein nachweisen. Wie üblich sind die Klostergebäude um mehrere Höfe gruppiert, denen verschiedene monastische, wirtschaftliche und repräsentative Funkti-

onen zukommen. In Lambach liegt die Anlage auf einer Ost-West-Achse. In ihrer Gesamtheit bildet die Abtei ein langgezogenes, flaches Rechteck, wobei die Kirche etwa die Mitte der südlichen Abteiltrakte einnimmt.

Bibliothek

Raummaße des Hauptsahls
L 21,25 × B 10,80 × H 4,20 m

Der in Nord-Süd-Richtung auf den Kirchenchor zulaufende und bald nach 1640 errichtete Westtrakt des *Neuen Konvents* birgt den Hauptsaal der Bibliothek.²⁰⁵ Um 1700 entstand an seinem nördlichen Ende ein quer dazu liegender Flügel mit der sogenannten *Kleinen Bibliothek* im Eckzimmer. Zimmer seitlich von ihr nehmen eine umfassende Mineraliensammlung in einfachen spätbarocken Aufsatzvitrinen auf. Im Süden liegen neben dem Hauptsaal zwei Räume, die den Saal mit der Klausur verbinden. Vermutlich gehörte einer davon einstmals ebenfalls zur Bibliothek, die nach der Beschreibung von Adalbert Blumenschein um 1780 aus vier Zimmern bestand.²⁰⁶ In dem kleinen Südzimmer (?) bewahrte der Konvent nach der Aussage von Blumenschein Dubletten auf, in dem Eckzimmer im Norden neben Literaturwerken auch Handschriften. Darüber hinaus wies Blumenschein auf eine Reihe von Gemälden im Hauptraum hin. Vermutlich handelte es sich dabei um 16 Brustbilder, die heute in den Fensterischen hängen und Ordensleute sowie orientalisches gekleidete Persönlichkeiten wiedergeben.²⁰⁷ Ein Stiftsangehöriger soll Autor der Bilder gewesen sein. Zur Einrichtung des Hauptsahls gehörten nach Blumenschein Globen sowie zwei ausgestopfte Pferde mit hölzernen Reiterfiguren.

Der heutige Zugang zum Bibliothekshauptsaal erfolgt für externe Besucher durch das Stiftsmuseum, intern existiert noch immer der direkte Weg vom Klausurbereich aus. Die beiden Längsseiten der Bibliothek sind für je vier Fenster geöffnet, die Türen befinden sich in den Schmalseiten. Die Stuckarbeiten der Decke erinnern durch die betonte Schlichtheit der Profile sowie durch den aufgelegten Dekor deutlich an die im Gewölbe der Lambacher Stiftskirche gewählte Formensprache. Der Linzer Stuckateur Thomas Zeisel soll die Arbeiten um 1655 vollendet haben. Die Malereien in der Kirche stammen aus den Jahren um 1699. Verantwortlicher Künstler war vermutlich Melchior Steidl (1657–1727), der in jener Zeit auch den Auftrag zur Ausmalung der Bibliothek erhielt. Die Größe der Darstellungen gab in Verbindung mit der auffallend flachen Decke Anlass zur Vermutung, dass



Abb. 9 Wiener Neustadt, Kapuzinerkloster, Repositorien und Arbeitstisch, um 1645/1655



Abb. 10 Wiener Neustadt, Kapuzinerkloster

der Raum anfangs zweistöckig konzipiert war. Der Theorie zufolge sei es nach der Fertigstellung des Saals zu einer Planänderung gekommen und man habe nach der Vollendung der Deckengemälde den Fußboden belassen, statt ihn zu entfernen.²⁰⁸

Schränke zwischen den Fenstern

H 302 × L ca. 270 × T 43 cm

Regale in den Fensternischen

*H 101 × L 200 × T 28 cm
Nadelholz, ockerfarben gefasst*

Die Möbel stehen vor den Wänden und in den Fensternischen, die Raummitte ist frei belassen. Gebälke und Sockelleisten fassen die Stellagen optisch zusammen. Auffallend dekorierte Profilstäbe zieren die Vorderkanten der senkrechten Stollen. Sie bestehen aus einer mittleren Perleiste und seitlichen Ornamentmotiven, deren Dekor an „[Weber-]Schiffchen mit Halbkugeln“ denken lässt, wie die Verfasser der ÖKT berichteten.²⁰⁹ Diese eigenartige Zierform kommt am Nordportal der Lambacher Stiftskirche von 1656 ebenso vor wie an Schränken in der Schatzkammer des Klosters von 1660/

1670.²¹⁰ Das Motiv ist eine Besonderheit der Stiftstischlerei oder einer Werkstatt in der näheren Umgebung des Klosters, es konnte bisher noch an keinen anderen Tischlerarbeiten nachgewiesen werden. Dagegen belebt ein kräftiges Zungenornament die Vorderkanten der Regalböden, was ebenfalls auf ihre Fertigung im fortgeschrittenen 17. Jahrhundert deutet. Und auch die Abschlussgebälke der Möbel gleichen jenen der Schränke in der Schatzkammer. Das Gesims der Inventarstücke ist mit einem Kyma verziert, einem renaissancezeitlichen Motiv, das in jenen Jahren längst nicht mehr zeitgemäß war. Die Möbel stehen auf flachen Kugelfüßen, damals ebenfalls eher die Ausnahme.

Einige Bücherregale wurden zu einem unbekanntem Zeitpunkt umgebaut, was dazu führte, dass die Verzierung ihrer Gebälkfriese mit eingetieften Querovalen und Konsolen nicht mehr exakt auf die Mittelachse der Fassade ausgerichtet ist. Im frühen 20. Jahrhundert ließ der Konvent die Repositorien außerdem mit einer ockerfarbenen Fassung und feinen Jugendstilornamenten überziehen. Unter der jüngeren Fassung sind beziehungsweise waren die Möbel mit vegetabilen Ornamenten auf blauem Grund verziert.²¹¹

Kleine Bibliothek

Raummaße

L 9,70 × B 10,80 × H 4,75 m

Die Möbel besaßen ursprünglich wie jene des Hauptraums eine Höhe von gut drei Metern. Um zusätzliche Stellflächen zu erhalten, bauten Tischler vermutlich ebenfalls zu Beginn des vergangenen Jahrhunderts die Repositorien um. Dabei achteten sie darauf, Sockel und Gesimse sowie die alten bemalten Stirnseiten zu erhalten. Bemerkenswertes weiß Adalbert Blumenschein von den Repositorien zu berichten: Nach seiner Beobachtung verschlossen einst mit bemalter Leinwand überzogene Türen die Möbel in der Kleinen Bibliothek. Landschaftsdarstellungen seien das übergeordnete Bildthema gewesen.²¹² Dass Bibliotheks- oder Archivschränke zur Belüftung perforiert wurden und Stoffe auf der Möbelinnenseite die Öffnungen abdeckten, ist bekannt; dafür gibt es wie in Göttweig etliche Beispiele. Dass jedoch Türfüllungen aus Leinwand solche aus Holz komplett ersetzen, kenne ich sonst nur von Möbeln in der Schatzkammer des Stiftes Zwettl. In den dortigen Schränken werden Textilien aufbewahrt.

Leserad

*H 220 / 230 × L 160 × B 110 cm
Nuss, massiv und furniert, Ahorn,
massiv, Pappelmaser, Eibe, Nadelholz,
Holz gebeizt und vergoldet. Grünes
Leder, Messing, vergoldet, Eisen*

Das ausgefallene und qualitativ hochkarätige Leserad ist für einen Standplatz in der Raummitte der Bibliothek konzipiert. Vermutlich baute es ein Tischler aus Lambach oder aus der näheren Umgebung des Klosters.²¹³ Als Substruktion dient ein Doppelschreibtisch, dessen Längs- und Schmalseiten jeweils identisch ausgearbeitet sind. Der auf kauern den Löwen ruhende Möbelkörper besteht aus einer Sockelplatte, einem hohen Mittelteil mit seitlichen Schubkästen und einem zentralen Schließfach. Darüber folgt ein mäßig hoher Schreibaufsatz, dessen Gestaltung dem vieler Schreibränke entspricht. Zwei auf der Abschlussplatte befestigte Pilaster tragen große beweglich gelagerte Buchstützen. Über ein Räderwerk miteinander verbunden, nehmen sie beim Drehen jeweils eine Position ein, die ein Herabfallen der Bücher verhindert.

Aufwendige Marketerien überziehen das Möbel, gestreiftes Nussholz sowie Nussbaummaser und Pappelmaser bezeichnen Rahmen und Füllungen. Adern in den Binnenfeldern verlaufen bald kantenparallel, bald sind sie geschwungen, übereinandergelegt und miteinander verkettet. Die Intarsien der beiden Türen zeigen das persönliche Wappen des Lambacher Abtes Gotthard Haslinger (reg. 1725–1735) sowie die Wappen von Stift und Konvent. Zudem tragen sie die Bezeichnung „GOTTHARDVS. D: G: ABBAS LAMBAGENSIS“ und die Jahreszahl 1730.

Die große künstlerische und handwerkliche Diskrepanz zwischen diesem Inventarstück und vielen anderen Möbeln im Stift erstaunt. Falls die Büchermühle nicht bei einem Tischler in Linz oder in einer anderen größeren Stadt in Auftrag gegeben wurde, muss ein gut ausgebildeter Handwerker seinen Weg nach Lambach gefunden haben. Barocke Büchermühlen lassen sich in Schriftquellen häufiger nachweisen, und Agostino Ramelli (1531–ca. 1600) erläuterte bereits 1588 die mögliche Konstruktion der Mechanik solcher Möbel mithilfe einer Werkzeichnung.²¹⁴

Zisterzienserstift Lilienfeld

*Tischler Laurenz Schöfflerle, um 1701
(Abb. 14–17)*

Geschichte

Herzog Leopold VI. (1176–1230) stiftete die Abtei im Jahr 1202, besiedelt wurde sie von Mönchen aus Heiligenkreuz.²¹⁵ Bei der Planung von Lilienfeld orientierte sich der Konvent am klassischen Bauschema der Zisterzienser.²¹⁶ Der Beginn der Barockisierung der Anlage fällt wie in anderen mittelalterlichen Abteien ins 17. Jahrhundert. 1789, nach der Säkularisierung des Klosters, gelangten die Bücher und Archivalien des Konvents nach Wien. Die Schriftquellen überließ man vermutlich dem damaligen geheimen Hausarchiv, dem Vorgänger des heutigen Haus-, Hof- und Staatsarchivs, die Bücher der Wiener Universitätsbibliothek. Für unwichtig erachtete Archivalien wurden skartiert. Zwar erhielt die Mönchsgemeinschaft bereits 1790 bei der Wiedereröffnung des Klosters bedeutende Urkunden zurück, doch waren schon damals die sich auf die Umbaumaßnahmen im 17. und 18. Jahrhundert beziehenden Rechnungsbücher und Zahlungsnachweise verloren.²¹⁷ Darüber hinaus waren auch keine Literaturwerke mehr aus dem früheren Lilienfelder Bestand auffindbar.²¹⁸

Bibliothek

Raummaße

L 18,40 × B 8,20 × H 4,80 m

Die Bibliothek, auf einem Kupferstich von circa 1747 als *Bibliotheca major* bezeichnet, liegt im Obergeschoss des Klostersüdtraktes. Eine Sekundärbibliothek, die *Bibliotheca minor*, befand sich einst in einem Flügel, der den Südtrakt begrenzte. Ein Vorraum, in dem das Naturalienkabinett untergebracht war, sowie zwei weitere Nebenräume schließen sich an den Hauptraum an.²¹⁹ Malereien und schwere Stuckarbeiten zieren den mit einer StICKKAPPENTONNE eingewölbten Saal. Seine Belichtung erfolgt durch Fenster in den beiden Längswänden. Zwei aus der Mittelachse der Schmalseiten versetzte Türen führen zu den erwähnten Annexräumen, aus Symmetriegründen wurden zwei Scheintüren hinzugefügt.

Repositorien

*Gesimshöhe der Repositorien 268 cm
Nussbaum, Nussbaummaser, Ahorn,
Pappelmaser, furniert auf Nadelholz,
Eiche auf Nadelholz aufgedoppelt,
Lindenholz, geschnitzt, teilvergoldet,*

Holz, vergoldet und gefasst. Eisen, getrieben, graviert, verzinnt, Messing, Zinn

Frater Laurenz Schöffler (Lorenz Schöffler; gest. 1712) baute die Möbel. Die zweigeschossigen Bücherrepositorien vor den Stirnwänden des Prunkraums umfassen fünf beziehungsweise drei Joche. Im Hauptgeschoss weisen die Möbel, deren äußere und mittlere Achsen nach vorn treten, eine rhythmische Tiefenstaffelung auf. Hochgesockelte Säulen flankieren die zurückliegenden Segmente, das Gebälk ist entsprechend verkröpft. Das hohe Mittelstück des einfachen gestalteten Auszugs schließt unter dem Gewölbe mit einem Bogen, begleitet wird es von querrechteckigen Kuben. Polygonale Repositorien fassen die massiven Wandpfeiler an den Längsseiten des Raums ein. Wie in Heiligenkreuz, dessen Bibliothek zur gleichen Zeit entstand, werden die Möbel von einem Sockelbrett getragen (Abb. 19). Anders als dort ruhen die Abschlussgebälke jedoch nicht auf sich verjüngenden Pilastern, sondern auf gerade geführten Stollen, die ohne Basen und Kapitelle auskommen. Und es fehlt über den Regalen vor den Längsseiten des Raums der für die Möbel in Heiligenkreuz so charakteristische Auszug. Im Vergleich mit den Heiligenkreuzer Möbeln erweisen sich die Lilienfelder Exemplare als stilkonservativ. Sie erinnern an die 1672 vollendeten Repositorien in Strahov sowie an die 1680 gebauten in der Passauer Jesuitenbibliothek.²²⁰

Der Dekor der Lilienfelder Repositorien besteht aus Marketerien und reichen Schnitzarbeiten. Gestreiftes Nussholz überzieht die Rahmenstücke. Die breiten Adern fertigte Schöffler aus Ahorn, die Binnenfelder aus eingefärbtem Pappelmaserholz. Für die Einlegeböden wurde Nadelholz gewählt, für die Kanten der Böden Leisten aus Eiche. Dagegen verwendete man für die Schnitzarbeiten weiches Lindenholz, das sich durch seine helle Farbe vom dunklen Nussbaum angenehm abhebt. Die Schnitzarbeiten geben detailreiches distelartiges Akanthusblattwerk wieder, das bis ins frühe 18. Jahrhundert hinein als Möbeldekor gängig war. Als bekanntes Beispiel hierfür seien die mit solchem Blattwerk verzierten Möbel auf Entwürfen des Wiener Hofstischlers Johann Indau (1651–1690) aus den 1680er-Jahren angeführt.²²¹ Die tektonische Struktur von Indaus Möbeln lässt sich unter dem dichten Akanthus kaum noch erkennen, sie vermitteln den Eindruck, aus dreidimensionalem Laub zu bestehen.

Frater Laurenz signierte und datierte eine Türschwelle. Ziffern und Buchstaben formte er aus Zinn: „7. F. LORENTIVS SCHÖFFLER. O. I.“ Ein Hobel, ein Zirkel und ein Winkel, Kennzeichen der Tischlerzünfte, trennen Vor- und Nachnamen voneinander. Ein entsprechender Hinweis im Professbuch des

Stiftes belegt, dass Schöffler eine zunftgemäße Ausbildung vorzuweisen hatte. Am 8. September 1696 nahm er als Konverse in Lilienfeld die Weihen an und verblieb bis zu seinem Tod am 4. Mai 1712 in der Abtei.²²² Die Ausstattung der Bibliothek zeugt von seinen handwerklichen Fähigkeiten. Weiter von ihm gebaute Möbel sind im Kloster leider nicht nachzuweisen, möglicherweise wurden sie bei der Aufhebung des Stifts veräußert.

Ein Vergleich der Lilienfelder Repositorien mit den Exemplaren in Heiligenkreuz verdeutlicht die beiden formalen Pole, die um 1700 die mögliche Gestaltung von Möbeln definierten. Rekurierte der Konvent in Lilienfeld mit den gewählten kraftvollen Akanthusschnitzereien auf zeitgemäße, aber traditionelle Formen, so reduzierte man in Heiligenkreuz den Schnitzdekor und legte bereits frühes Bandwerk in die Flächen ein. Und während in Heiligenkreuz eine Hinwendung zur modernen französischen Formsprache deutlich wird, rezipierte man in Lilienfeld jene althergebrachten ästhetischen Dekorationsmuster, die im Ursprung auf italienischen Geschmacksvorlieben basierten.

Das Stift regte Adalbert Blumenschein um 1780 zu einem langen Kommentar an. Er berichtet von zwei Bibliotheken in Lilienfeld: „Die eine, oder kleinere [...] ist zum täglichen gebrauch für die hiesige geistliche bestimmt, woraus sie auch bücher in ihre zimmer nach belieben mit sich nehmen können, deren solche ungefähr 3000 bände [...] enthalten wird. Das behältniß hierzu bestehet aus einem grossen zimmer, welches zwar unterhalb gewölbet, die obere decke aber flach, und unbemalt ist [...]. Die schränke seind vom gemeinen holz [...]. Zu der zweiten, oder grösseren bibliothek kommt man durch das alte dormitorium. Sie stehet in einem niedrig-gothischen ungemeyn starcken gewölbe, welches fast überflüssig mit stukatorarbeit, und mit gemälden von lauter gelehrten dieses ordens ausgeschmücket, der fußboden aber mit holz belegt ist [...]. Allein der plaz ist viel zu klein alle hir izto gegenwärtige bücher nach der ordnung zu fassen; dannhero hat man hin und wieder in der mitte zwey bis drey gestellenhohe repositorien errichtet, welche allenthalben herum mit solchen besetzt seind. Die an dennen wänden dagegen seind mit alten bildhauerschnitzwerck etwas unterschicket. Völlig im mittelpunkt dieses gebäudes stehen zwo maschinen mit bulten, die man mit dennen daraufgelegten büchern herumdrähet, ohne daß dieselbe herunterfallen, oben darüber erblickt man die statue der mutter gottes [...]. Die bücher seind nicht nach dennen facultäten, sondern nach ihrer höhe, oder dennen formaten in die schränke gesetzt [...]; kein buch ist im rücken, weder mit einer titelschrift, weder mit einer zahl bemercket. Die kästen,

welche alda systemata benamset werden, sind mit romanischen ziffern gezeichnet. Anstatt den sonst gewöhnlichen titeln [...] sieht man symbolische bilder, oder vielmehr die zwelf aposteln [...].“²²³

Da die Repositorien an den Wänden nicht ausreichten, um die Büchersammlung aufzunehmen, mussten im inneren Raumbereich zusätzliche Regale aufgestellt werden. Sie sind verloren. Außerdem haben sich die beiden von Blumenschein erwähnten Büchermöhlen nicht erhalten. Daneben machte er mit seiner Beschreibung auf weitere interessante Aspekte aufmerksam: Zum einen darauf, dass sich die Konventualen Bücher aus der kleinen Bibliothek nach Belieben ausleihen konnten, aus der Hauptbibliothek, so folgern wir, offenbar nicht. Zum andern, dass die Bücher im Hauptsaal nicht nur nach dem Inhalt, sondern auch nach ihrer Größe gereiht waren. Üblicherweise nimmt die Größe der Bücher in den Regalen von unten nach oben hin ab. Eine Ausnahme davon bilden die Stellagen in Vornau, deren Vorderseiten mit Folioebänden, die Schmalseiten aber mit Quarto- und Oktavbänden bestückt sind (Abb. 137). Ob das die Systematik ist, die Blumenschein in Lilienfeld beobachtet hatte? Jedenfalls ist auch bei dieser Art der Buchaufstellung eine innere Struktur nötig, um gesuchte Literaturwerke zu finden. Und noch einen für uns wichtigen Punkt erwähnte Blumenschein: Der Boden des Saals bestand nach seinen Angaben ursprünglich aus Holzdielen und nicht wie heute aus Steinplatten, die Sicherheit gegen Brandgefahr bieten.

Bibliothekstisch

H 180 × L 390 × B 234 cm

Ein Bibliothekstisch mit sechs Arbeitsplätzen akzentuiert die Raummitte.²²⁴ An Postamente erinnernde hochrechteckige Würfel, die seitlich oder vorn geöffnet sind, stützen die Platte, deren Grundriss einem langgezogenen Achteck entspricht. Ein aus weiteren Kuben bestehender schwerer Aufsatz trägt Vasen, in der Mitte außerdem eine Statue der Maria Immaculata als *Sedes Sapientiae*.

Bei dem Möbel handelt es sich um ein *pasticcio*, das bis auf die vermutlich jüngere Platte aus barocken Teilen gefügt wurde. Einige Stollen sind furniert, andere mit aufgemalter Maserung gefasst. Kräftige Traversen stützen die Tischplatte. Sie besitzen eine bogenförmige Unterkante. Die Form ergibt an dieser Stelle keinen Sinn. Möglicherweise gehörten die Stützbretter einst zum Korpus der nicht mehr existierenden Büchermöhlen.



Abb. 11 Benediktinerabtei Lambach, Hauptsaal der Bibliothek, Repositorien, um 1660/1670



Abb. 13 Benediktinerabtei Lambach, Leserad, 1730

Abb. 12 Benediktinerabtei Lambach, Kleine Bibliothek, Bemalung der Stirnseite eines Bücherregals, um 1660/1670



Abb. 14 Stift Lilienfeld, Konverse Laurenz Schäfferle, Bibliotheksinterieur, um 1701



Abb. 15 Stift Lilienfeld, Bücherregal



Abb. 16 Stift Lilienfeld, Detail des Regals vor einer Stirnseite



Abb. 17 Stift Lilienfeld, Bibliotheksinterieur. Der Arbeitstisch ist ein Pasticcio des späten 19. oder frühen 20. Jh.

Zisterzienserstift Heiligenkreuz

Tischler Matthias Rueff (?) und Bernhard Sagmüller (?), Bildschnitzer Giovanni Giuliani (?) und Augustin Weiß (?), um 1701 (Abb. 18–22)

Geschichte

Die Gründung des Zisterzienserstifts durch Markgraf Leopold III. (1073–1136) geht auf das Jahr 1133 zurück, Mönche aus dem Kloster Morimond in Burgund kolonisierten es.²²⁵ Kreuzgang, Kapitellhaus, Dormitorium und andere für das monastische Leben notwendige Räume entstanden südlich der Kirche bis um 1240. Größere Umbaumaßnahmen in der Abtei sind für das 17. Jahrhundert dokumentiert, als man die Barockisierung des Klosters in Angriff nahm. 1683 bereitete der Kriegszug der Osmanen den Arbeiten mit der Zerstörung der Abtei und des Ortes Heiligenkreuz ein jähes Ende. Wegen der großen Schäden konnte der Wiederaufbau erst Jahrzehnte später vollendet werden.

Bibliothek

Raummaße L 15,15 × B 9,0 × H 6,10 m

Schon vor 1651 ist der ehemalige, östlich des Kreuzgangs in Nord-Süd-Richtung erbaute Infirmerietrakt umgewidmet und im ersten Obergeschoss des Traktes ein knapp 30 Meter langer Saal als Bibliothek eingerichtet worden.²²⁶ 1683 erlitt auch sie schwere Schäden. Im Zuge der notwendigen Renovierungsarbeiten teilte der Konvent den korridorartigen Raum durch eine Querwand. Im nördlichen Abschnitt, dem heutigen *Goldenen Saal*, brachte man die neuen Repositorien für den Bücherbestand unter, während der südlich situierte *Gartensaal* zunächst Gästen des Klosters als Speisesaal zur Verfügung stand. 1838 wurde er ebenfalls mit Bücherschränken eingerichtet.²²⁷ Massive Pfeiler tragen das Tonnengewölbe, in das Stichkappen einschneiden, hohe Fenster führen dem dreijochigen *Goldenen Saal* Licht zu. Die Fenstergewände sind mit einer hüfthohen Vertäfelung versehen, die aufklappbare Tische und Stühle birgt. Die Deckenfresken entstanden ab 1695. Zugang zum Büchersaal ist vom früheren Dormitorium aus. Ein Porträt nennt Abt Marian I. Schirmer (reg. 1693–1705) als Bauherrn und das Jahr 1701 als Jahr der Fertigstellung der Bibliothek.

Repositorien

Gesamthöhe ca. 4,10 m
Nussbaum, massiv und furniert, Riegel-nussbaum, Nussbaummaser, Ahorn, furniert auf Nadelholz, Holz, vergoldet. Messing, Eisen

Die Möbel setzen über einem flachen Sockelbrett an. Konische Pilaster flankieren die Regalbretter mit den Bücherreihen. Einige der quadratisch ausgehobelten, mit schlichten Basen und konkav eingezogenen Würfelkapitellen versehenen Stützen sind um 45 Grad gedreht und weisen so mit einer scharfen Kante in den Raum. Das ungewöhnliche Motiv verbindet die Repositorien stilistisch mit dem 1707/1709 gefertigten Chorgestühl in der Stiftskirche.²²⁸ Ein verkröpftes und reich profiliertes Gesims teilt die Regale in einer Höhe von 2,30 Metern in ein Haupt- und Attikageschoss; Letzteres ist in der Tiefe nach hinten versetzt. In den Achsen über den Stützen gliedern Baluster den Aufsatz, Büsten Geistlicher vervollständigen die Möbel. Mit kurzen Pilastern und Abschlussprofil ist die gut ein Meter hohe Attika analog zum unteren Geschoss strukturiert. Während unten Blütengehänge die Fantasiekapitelle schmücken, überzieht oben Akanthusblattwerk die nach außen gewölbten Schulterstücke. Auch dieses Motiv kehrt an den Stützen des Heiligenkreuzer Chorgestühls wieder. Ornamentale Schnitzarbeiten schließen die Möbel ab. Ein Teil der Schnitzereien zeigt Voluten, deren Konturen an Vasen erinnern. Blumen und Girlanden sowie frühes Laub- und Bandwerk vervollständigen das Bild zusammen mit Inschriftenkartuschen, die auf die verschiedenen Wissenschaftszweige in den Regalen verweisen.²²⁹ Die hölzerne Struktur der polygonalen Repositorien ist ausgesprochen grazil. Geschlossene Stirnseiten besitzen nur die Möbel vor den Schmalseiten des Raums. Das Furnier der Möbel spiegelt dort die handwerklich notwendige Konstruktion aus Rahmen und Füllungen wider. Fadeneinlagen trennen die Binnenfelder von den Rahmensegmenten.

Leider geben die erhaltenen Schriftquellen keine Auskunft zu Künstlern und Handwerkern, die für den Bau des Bibliotheksmobiliars verantwortlich waren. Die Autoren des *Dehio* vertreten die These, dass die Einrichtung der Bibliothek unter der Leitung des Wiener Hoftischlers Matthias Rueff (1658–1718) und des Bildhauers Giovanni Giuliani (1663–1744) von den Laienbrüdern Augustin Weiß und Bernhard Sagmüller gefertigt wurde.²³⁰ 1664 in Moosbrunn (NÖ) geboren, erhielt Weiß 1698 in Heiligenkreuz die Weihen eines Laienbruders. Er verschied 1733 im Stift als „sculptor mediocris“, wie eine zeitgenössische Schriftquelle verlautbart. Es wäre also durchaus vorstellbar, dass

er die Schnitzarbeiten für die Bibliothek fertigte. Erhärtet wird diese These durch die Tatsache, dass die Gelehrtenbüsten qualitativ deutlich hinter den Büsten und Reliefs zurückstehen, die Giuliani einige Jahre später für das Chorgestühl in der Stiftskirche schuf.²³¹ Dagegen war der 1686 in Lilienfeld geborene Bernhard Sagmüller gerade einmal 15 oder 16 Jahre alt, als das Mobiliar für die Bibliothek hergestellt wurde. Sagmüller absolvierte damals also sein letztes Lehrjahr oder hatte es gerade beendet. 1716 trat er als Konverse in Heiligenkreuz ein, 1750 verstarb er in der Abtei.²³² Ob er dort bereits 1701 tätig war, wissen wir nicht, denn archivalisch ist er im Stift erst seit 1712 fassbar; damals beauftragte ihn der Konvent mit Arbeiten an zwei Altären.²³³ In jedem Fall ist aber nicht damit zu rechnen, dass man ihm 1701 schon eine selbstständige und verantwortungsvolle Tätigkeit bei der Herstellung der Repositorien für den *Goldenen Saal* anvertraut hätte. Folglich könnte die Annahme zutreffen, dass Weiß und Sagmüller unter der Aufsicht von Rueff und Giuliani in der Bibliothek arbeiteten. Letztere waren in jener Zeit schon lange in der Abtei bekannt. Die Unterlagen des Klosters erwähnen Matthias Rueff erstmals im Dezember 1689, als er den Auftrag zur Fertigung einer Kanzel für die Abteikirche erhielt.²³⁴ Fünf Jahre später lieferte er nach Heiligenkreuz überdies mehrere Altäre, die Giuliani mit Schnitzarbeiten verzierte.²³⁵ Es waren dies die ersten Werke des italienischen Bildhauers für das Kloster.

Die Bibliothek und das Chorgestühl von Heiligenkreuz sind zusammen mit der Sommersakristei in Melk vielleicht die frühesten Tischlerarbeiten in Österreich, bei deren Herstellung das neue Ornamentmotiv des Laub- und Bandwerks Eingang in das allgemeine Formenvokabular fand.²³⁶ Die Verbreitung des neuen Stils beruhte wesentlich auf den Ornamentvorlagen von Jean Bérain d. Ä. (1637–1711) und Daniel Marot (1661–1752).²³⁷ Der erste Künstler, der den Bandwerkstil in Wien übernahm, war der Juwelier Friedrich Jacob Morisson (nachweisbar 1693 und 1697). Bereits in den 1690er-Jahren bediente er sich in seinen Ornamentwürfen des neuen Motivs, während andernorts in Österreich noch der italienische Akanthus die Ornamentik beherrschte.²³⁸ Österreichische Tischler verzierten ihre Arbeiten seit dem frühen 18. Jahrhundert mit dem modernen Motiv.



Abb. 18 *Stift Heiligenkreuz, Bibliothekseinrichtung, vermutlich von den Tischlern Matthias Rueff und Bernhard Sagmüller sowie von den Bildhauern Giovanni Giuliani und Augustin Weiß, um 1701*



Abb. 19 Stift Heiligenkreuz, Bücherregal vor einem Wandpfeiler



Abb. 20 Stift Heiligenkreuz, Wand zum Gartensaal



Abb. 21 Stift Heiligenkreuz, Stirnseite des Regals mit Fadeneinlagen



Abb. 22 Stift Heiligenkreuz, Hocker und Tisch im Fenstergewände

Benediktinerstift Kremsmünster

Möbel von Tischler Balthasar Melber, Bildhauer Johann Urban Remele und Johann Meinrad Guggenbichler, 1707/1711 und um 1720/1730 (Abb. 23–27)

Geschichte

Die Stiftsgründung wird für das Jahr 777 angenommen.²³⁹ Nachdem die erste Klosterkirche bei Brandkatastrophen schwer beschädigt worden war, folgte nach 1232 ein kompletter Neubau. Seit dem frühen 17. Jahrhundert begann man wie in vielen Abteien auch in Kremsmünster mit der Barockisierung der alten Klosteranlage. Die Baumaßnahmen zogen sich bis weit ins 18. Jahrhundert hin.²⁴⁰

Bibliothek

Raummaße

L ca. 64,0 × B 8,05/8,70/9,85 × H 4,85/4,92/5,05 m

Die Bibliothek befindet sich über dem Refektorium im zweiten Obergeschoss.²⁴¹ Sie besteht aus einer *Enfilade*, die ungefähr in Ost-West-Richtung orientiert ist. Bei der Zimmerflucht handelt es sich um vier Zimmer, Durchgänge unterschiedlicher Breite (3,19/4,55/2,05 m) verbinden die Räume. Mit den niedrigen Spiegelgewölben präsentiert sich die Bibliothek als charakteristischer Vertreter des eingeschossigen Typs, wie er im späten 17. und frühen 18. Jahrhundert mehrfach anzutreffen ist. Girolamo Alfieri (1654–1740) und Wolfgang Grinzenberger (geb. 1653) dekorierten das Gewölbe 1684 mit Stuckarbeiten, Christoph Lederwasch (1651–1705), Antonio Galliardi (erw. um 1680/1690) und Melchior Steidl (1657–1727) führten in den 1680er- und 1690er-Jahren die Fresken aus. Einige dieser Ausstattungskünstler hatten bereits in der Stiftskirche, im Kapitelsaal sowie in anderen Räumen des Klosters gearbeitet, ihre künstlerischen Fähigkeiten waren dem Konvent vertraut. Die Einrichtung, die der Tischler Balthasar Melber (1663–1750) aus Enns sowie die Bildhauer Johann Urban Remele und Johann Meinrad Guggenbichler (1649–1723) zwischen 1707 und 1711 fertigten, besteht aus Garnituren von Repositorien und Schranktischen. Die Vergolder Johann Schwarzenberger, Joseph Kain, Josef Kuen und Matthias Müller aus St. Florian, der Maler Johann Ferdinand Petekh aus Kremsmünster sowie der Schlosser Peter Ögg aus Linz vervollständigten die Ausstattung.²⁴²

Repositorien

Gesimshöhe der Wandschränke ca. 355 cm

14 Tische

H 94 × L 255/309 × B 109/128 cm²⁴³
Nussbaum, Eibe, Ahorn, brandschattiert, graviert, geschwärzt, Pappelmaser, dunkel gebeizt, furniert auf Nadelholz, vergoldetes und gefasstes Holz. Eisen, graviert und gebläut

Nur die Fenster und Türen der beiden Längsseiten sowie die Arkaden zwischen den Räumen unterbrechen die gleichförmige Reihung der Bibliotheksrepositorien, deren geschnitzte Auszüge bis in die Voute des Gewölbes hineinreichen. Diagonal angeordnete und leicht gebauchte Pilaster auf vasenförmigen Piedestalen und Volutenkonsolen flankieren die Möbel. Sockel und Gebälk sind verkröpft, wobei Letzteres nur über den Pilastern vollständig ausgebildet ist. Die Möbel besitzen konkav eingezogene Vorderseiten, was eine gewisse Dynamik erzeugt, die vielen anderen Bücherregalen der Zeit fehlt. Abwechselnd strukturieren Keilstäbe und hochovale Füllungen die Stirnseiten der Möbel, feine Profile fassen die Binnenfelder ein. Kleinteilige vegetabile Ranken und großformatiges Akanthuslaub aus Nussbaum und Ahorn überziehen Postamente und Pilaster, wohingegen dunkel gebeiztes Pappelmaserholz auf den Grundflächen liegt. Die Möbel bekrönt je ein geschnitzter dreieckiger Aufsatz aus distelartigem Akanthusblattwerk, das geriffelte Bänder durchziehen. In der Mitte jedes Dreiecks befindet sich eine Inschriftenkartusche.

Bis auf sechs Möbel im letzten Raum wurden die Repositorien in einem Zug gefertigt. Die Großform der sechs jüngeren Exemplare korrespondiert mit jener der anderen Möbel, doch können Unterschiede im Hinblick auf Details festgestellt werden: Die geschnitzten Auszüge sind anders gestaltet, die Stirnseiten nicht furniert, sondern dunkelbraun gefasst und die Intarsien mit anderen Ziermotiven dekoriert. Die stilistischen Charakteristika der sechs Möbel sprechen für eine Herstellung um 1720/1730.

Die von schweren Henkelpilastern optisch zusammengefassten Bibliothekstische ruhen auf flachen Scheibenfüßen. Wie die Vorderseiten der Bücherregale hat man die Längsseiten der Tische mit einem konkaven Bogen in leichte Schwingung versetzt. Anders als wir das von vielen Möbeln her kennen, bestehen die Türfüllungen nicht aus geschlossenen Feldern, sondern aus durchbrochenem Schnitzwerk. Letzteres zeigt Blattstauden, gerippte Bänder, Blütenzweige und Akanthusranken. Während die

Stirnseiten der Möbel Furnierbilder mit vegetabilen Ornamentmotiven aufweisen, zeichnen aufwendigere Marketerien die Tischplatten aus. Ein Stern betont die Plattenmitte einiger Möbel, an anderen Inventarstücken sind mit Blattranken und Bändern geschmückte Polygone zu erkennen. Zwei Tische formen jeweils eine Garnitur, wobei an einem Tisch helle Intarsien in dunklem Grund, an dem zweiten dunkle Intarsien in hellem Grund überwiegen. Als Werkmaterialien wählten die Tischler Furniere aus Ahorn, Nussbaum, Eibe und dunkel gebeiztem Pappelholz. Mit heißem Sand schattierte Bereiche bedingen eine starke plastische Wirkung. Die Schnitzarbeiten an den Möbeln sind vergoldet.

Schon Franz Windisch-Graetz erforschte den Herstellungsprozess der Ausstattung.²⁴⁴ Nachdem Balthasar Melber, ein Tischlermeister aus der nahen Stadt Enns, mit dem Bau eines Wandschranks und eines Tisches sein handwerkliches Geschick unter Beweis gestellt hatte, unterzeichnete Abt Martin III. Resch (reg. 1704–1709) am 28. Juni 1707 den Vertrag über die Herstellung der Bibliotheksmöbel. Melber versprach den Bau von 37 Bücherregalen.²⁴⁵ Zudem versicherte er, das Interieur mit drei Gesellen und einem Lehrjungen innerhalb von zwei Jahren fertigzustellen. Der Konvent hatte seinerseits die benötigten Werkzeuge und -materialien zu beschaffen. Melber verdiente 20 Gulden pro Regal und 25 Gulden pro Schranktisch, außerdem stand den Handwerkern die Verköstigung durch die Klosterküche zu.²⁴⁶ Die Tischler arbeiteten nicht in der eigenen Werkstatt, sondern in der Stiftstischlerei. Die zum Bau der Möbel benötigten Blind- und Furnierhölzer wurden von den Wirtschaftsbetrieben der Abtei oder von Holzhändlern geliefert, überdies stellte der Konvent die Materialien zur Erzeugung von Leim und Firnissen. Melber beendete schon Ende 1708 seine Arbeit an der Bibliotheksausstattung. Bis 1711 waren dann noch Schnitzer, Schlosser, Maler und Vergolder mit der Vervollständigung der Möbel zugange.²⁴⁷

Aufschlussreich ist eine Gegenüberstellung der Schranktische in Kremsmünster mit den Refektoriumstischen im Stift Lambach, die Melber nach 1708 schuf. Die Exemplare in Lambach sind etwas kleiner als die Möbel in Kremsmünster, außerdem ist ihre Rückseite offen, was bei diesem Möbeltypus üblich ist, um die Tische im Sitzen bequem verwenden zu können. Ansonsten ist die Garnitur in Lambach im Hinblick auf die Großform, die Schnitzarbeiten und die Intarsien den Exemplaren in Kremsmünster überaus ähnlich.²⁴⁸



Abb. 23 Stift Kremsmünster, Bibliotheksinterieur, Tischler Balthasar Melber, um 1707/1711



Abb. 24 Abtei Kremsmünster, Bücherregal mit Tür zu einem Nachbarzimmer. Die Bücherrücken sind aufgeklebt, um 1707/1711.



Abb. 25 Abtei Kremsmünster, Detail eines Bücherregals mit Intarsien und eingefärbtem Pappelmaserfurnier, um 1707/1711



Abb. 26 Abtei Kremsmünster, Interieur von 1720/1730. Die späteren Schränke mit gefassten Schmalseiten



Abb. 27 Abtei Kremsmünster, Bibliothekstisch, Tischler Balthasar Melber, um 1707/1711

Benediktinerstift St. Lambrecht

Möbel von Frater Rupert Steger nach einem Entwurf von Pater Ildephons Praitwies, um 1710/1712 (Abb. 28–31)

Geschichte

Graf Markwart von Eppenstein (gest. 1076) und sein Sohn Herzog Heinrich III. (gest. 1122) gründeten um 1066 die Abtei, um deren Besiedelung das Kloster St. Blasien im Schwarzwald ersucht wurde.²⁴⁹ Westlich der Stiftskirche befand sich eine Burg, die im frühen 12. Jahrhundert dem Stift übereignet und später zur Abtresidenz ausgebaut wurde. Nach einem Brand im 13. Jahrhundert stürzte die Abteikirche ein, Neubaumaßnahmen und Renovierungsarbeiten zogen sich bis 1421 hin. Während des Abbatats von Benedikt Pierin (reg. 1638–1662) begann der Konvent mit der Barockisierung des Klosters unter der Leitung des Baumeisters Domenico Sciassia (1599/1603–1679).²⁵⁰

Die Stiftskirche befindet sich am nördlichen Ende einer langen und mehrhöfigen Anlage, die Sakristei wurde südlich des Kirchenchors auf einer Ost-West-Achse errichtet. Über ihr liegt der Kapitelsaal, auf Dachstuhlhöhe darüber die Bibliothek. Sie schließt direkt an die Kirchensüdwand an und ist damit um einige Meter breiter als der Kapitelsaal, da zwischen ihm und der Kirche das Treppenhaus verortet ist.

Bibliothek

*Raummaße
L 21,30 × B 13,80 × H 5,85 m*

Der Raum entstand 1674/1678.²⁵¹ Er ist vom Klausurbereich aus über eine breite gewundene Treppe zu erreichen, die eine massive eisenbeschlagene Tür am unteren Ende versperrt. Die Bibliothek erhält ihr Licht durch fünf Fenster, auf der Ostseite sind es drei, gegenüber zwei. Drei Pfeiler stützen die Decke, die kräftige Unterzüge stabilisieren. Da sie über der nördlichen Außenwand des Kapitelsaals aufgerichtet sind, steht die Pfeilerreihe nicht in der Mittelachse der Bibliothek, sondern ist nach Norden versetzt. Der Konvent ließ den Raum aus Symmetriegründen nachträglich um eine südliche Pfeilerreihe aus Holzbohlen ergänzen, der jedoch keine tragende Funktion zukommt; die Scheinpfeiler befriedigen lediglich ästhetische Ansprüche. Den optisch nicht überzeugenden Vorzustand zeigt eines der ausgemalten Fächer auf der Galerieunterseite (Abb. 28).

Repositorien

Weichholz, gefasst und bemalt

Das Mobiliar wurde in der Regierungszeit des Abtes Anton Stroz (reg. 1704–1724) nach einem Entwurf von Pater Ildephons Praitwies gefertigt. Bruder Rupert Steger baute die Möbel, für die Malereien war Frater Michael Boeckhn von St. Peter in Salzburg zuständig.²⁵² Die die gesamte Wandfläche einnehmenden Bücherregale erheben sich über einer Sockelleiste und schließen mit einem einfachen Gesims, unterbrochen werden sie lediglich vom Zugang, von den Fensteröffnungen in den Stirnseiten und von einer Galerie, die in einer Höhe von 2,20 Metern die Raumwände umrundet. Zwei Treppen erschließen den Laufgang. Eine, in Längsrichtung des Raumes situierte, läuft vor der westlichen Schmalseite auf die Mitte der Galerie zu, die zweite führt quer zur Längsrichtung auf ihren südöstlichen Bereich.²⁵³ Toskanische Säulen tragen die Galerie, ein Gesims bildet ihre Vorderkante.²⁵⁴ Vor der Südwand zeichnen Vor- und Rücksprünge die Regale unter dem Laufgang aus. Den unteren Bereich der in der Tiefe zurückversetzten Segmente füllen 28 Schubladen.

Verschiedene Besonderheiten kennzeichnen das Interieur: Zunächst kommen die Möbel wie einfache Stellagen ohne Rückwände aus. Damit gleichen sie den Repositorien im Wiener Neustädter Kapuzinerkloster. Und wie diese sind sie nicht furniert, sondern polychrom gefasst. Die Gesimse und Treppen sowie der Handlauf

der Galeriebrüstung wurden marmoriert, die Säulen und Kugeln auf dem Handlauf weiß gestrichen. Embleme schmückten Pilaster und Scheinpilaster, stellenweise auch die Unterseite der Galerie.²⁵⁵ Dagegen tragen die Vorderstücke der Schubladen Darstellungen von Phantasiearchitekturen in weiten Landschaften. Ähnlich wie in Lambach zieren darüber hinaus mit Schnitzarbeiten geschmückte Profilleisten die Zwischenwände. Allerdings ist hier geschupptes Blattwerk zu erkennen, wie es seit den 1620er- oder 30er-Jahren in unserem Kunstraum häufig an Pilastern, Profilen oder ähnlichen Möbelteilen zu finden ist. Anders als im Kapuzinerkloster sind die Wände hinter den Regalen nicht durchgehend geweißt, sondern teilweise marmoriert, was einen etwas unruhigen Raumeindruck entstehen lässt. All das sind deutliche Hinweise auf die frühe Anfertigung der Repositorien.

Die Einrichtung zeichnet sich durch einen ländlichen und volkstümlichen, dabei durchaus reizvollen Dekorationsstil aus. Die Möbel sind nicht als handwerklich und künstlerisch hochwertige Ausstattungsstücke, sondern als Behelf zur Unterbringung möglichst vieler Bücher konzipiert. Auch wenn Malereien die Regale zieren, vermag das nicht darüber hinwegzutäuschen, dass man bei der Planung der Bibliothekseinrichtung von rein funktionalem Mobiliar ausging. Der Konvent in St. Lambrecht vermutet, dass die Bibliothek an dieser Stelle einst als Provisorium eingerichtet worden sein und wie so viele Provisorien die Jahrhunderte überdauert haben könnte.

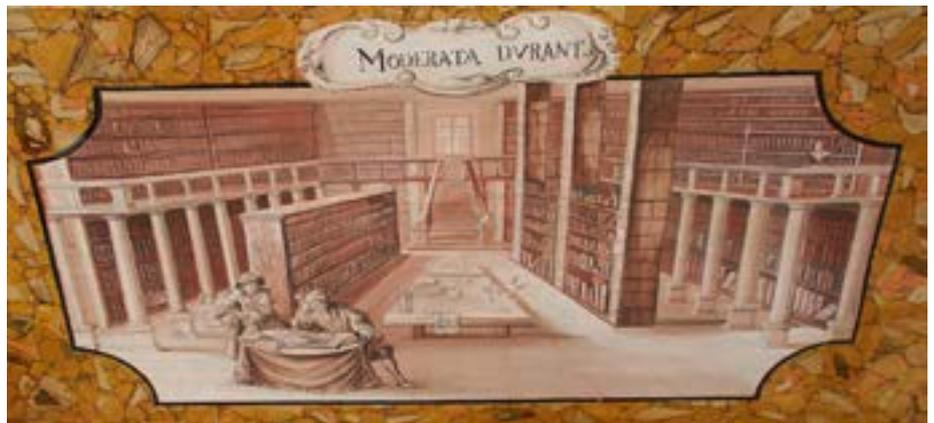


Abb. 28 Stift St. Lambrecht, Frater Michael Boeckhn, um 1710/1712. Darstellung der Bibliothek auf der Galerieunterseite. Das Bild zeigt die Bibliothek vor dem Einbau der Scheinpilaster; das Teilstück des Laufgangs vor der vierten Raumseite fehlt auf dem Gemälde.

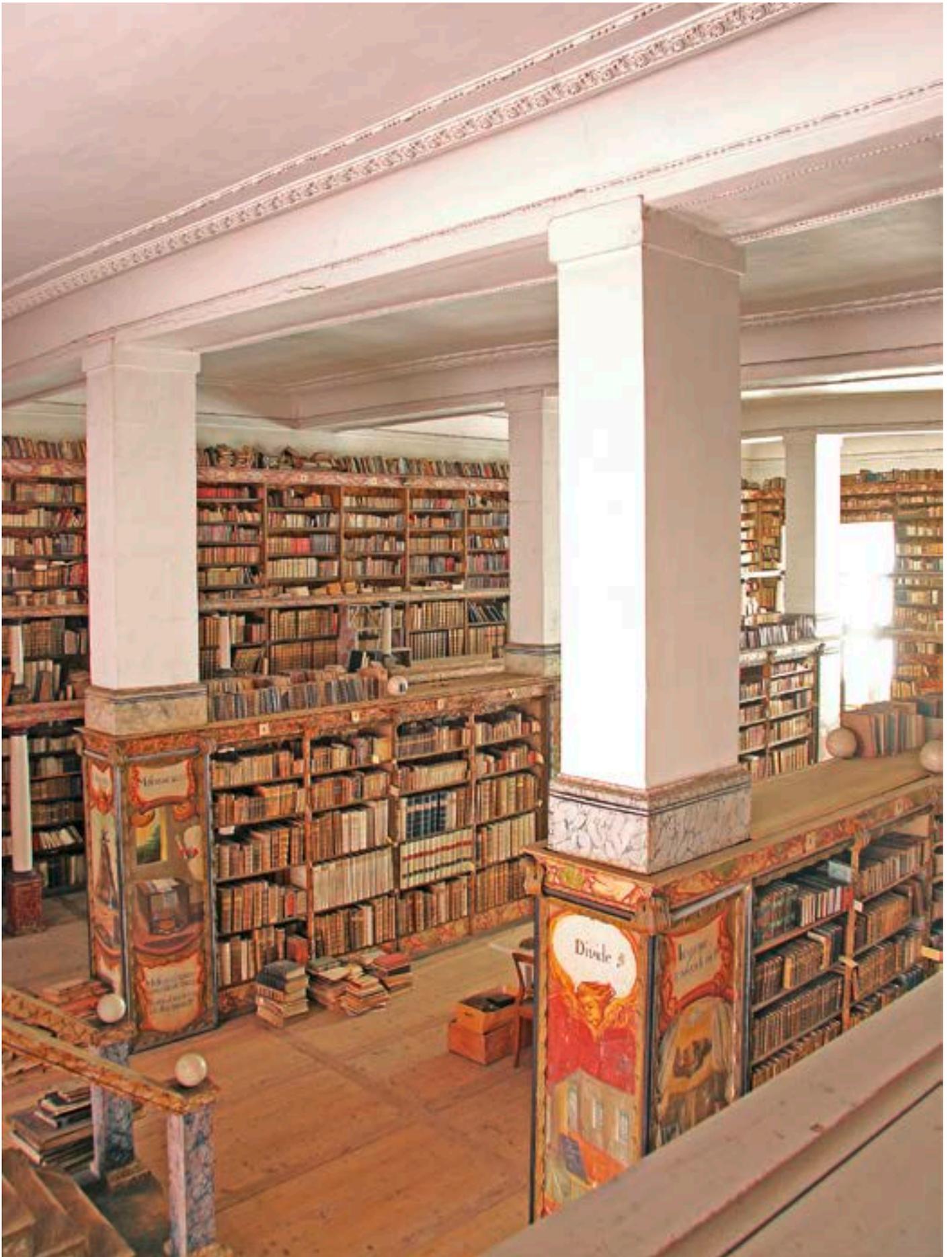


Abb. 29 Stift St. Lambrecht, Blick in die Bibliothek. Bücherregale, um 1710/1712



Abb. 30 Stift St. Lambrecht, bemalter Pilaster



Abb. 31 Stift St. Lambrecht, Fantasiegebäude, Frater Michael Boeckhn

Zisterzienserstift Schlierbach

Repositorien um 1712/1720
(Abb. 32–37)
Tisch, um 1660/1670

Geschichte

1355 gründete Eberhard V. von Wallsee (gest. 1371), Hauptmann des Landes ob der Enns, das Stift in einer ehemaligen Burganlage als Frauenkloster.²⁵⁶ Nonnen aus dem in der Nähe von Ravensburg situierten Kloster Baidt kolonisierten es. 1620 übernahmen Mönche aus der Abtei Rein das Stift und adaptierten es als Männerkonvent. Abt Nivard I. Geyregger (reg. 1660–1679) begann 1672 mit einer tiefgreifenden Barockisierung des Klosters, die Arbeiten sollten die Mönchsgemeinschaft noch ein Jahrhundert lang beschäftigen. Der Neubau der Stiftskirche und einiger Klostergebäude erfolgte in den 1670er- und 80er-Jahren, andere Trakte sowie die Bibliothek wurden um und nach 1700 errichtet.²⁵⁷ Die grundsätzliche Planung des Gebäudekomplexes geht auf den Baumeister Pietro Francesco Carlone (1607–1680) zurück, sein Sohn Carlo Antonio (um 1635–1708) führte die Entwürfe seines Vaters fort.²⁵⁸

Bibliothek

Raummaße
L 19,10 × B 16,10 × H 10,38 m

Der Baumeister Johann Michael Prunner (1669–1739), den Quellen 1714 und 1719 in Verbindung mit Schlierbach nennen, soll die bei der Einrichtung der Bibliothek anfallenden Arbeiten geleitet haben, während die eigentliche Planung wohl noch Carlo Antonio Carlone zuzuschreiben ist.²⁵⁹ An einem Nordfenster findet sich die Jahreszahl 1712, die mutmaßlich den Abschluss der Arbeiten von Malern und Stuckateuren in dem Gebäude angibt. Die Bibliothek, deren Grundriss einem geosteten Kreuz entspricht, lehnt sich an einen schmalen Gang, der um die Apsis der Kirche herumführt, ansonsten steht sie frei. Kolossale Pilaster akzentuieren die Kreuzungspunkte zwischen ihren tonnengewölbten Schiffen und tragen eine flache Kuppel, die wie die Gewölbe bemalt ist. Eine auf kompositen Freisäulen ruhende Galerie teilt den Raum in vier Metern Höhe. Mit ihrer Anbringung direkt unter den Pilasterkapitellen nahm man einen massiven ästhetischen Konflikt in Kauf. Das führte zur Diskussion darüber, ob sie bereits von den Carlone geplant worden war oder nicht

nachträglich durch Prunner hinzugefügt wurde. Darüber hinaus stellt sich in Verbindung mit dem Gebäudegrundriss die Frage, ob die Architektur nicht ursprünglich als eingeschossige Kapelle und nicht als Bibliothek errichtet worden sein könnte. Auf diese Frage lässt sich ebenfalls keine sichere Antwort finden.²⁶⁰ 1720 beschrieb Augustin Schragl, ein Geistlicher aus dem Stift Rein, die Bibliothek, die damals schon weitgehend das heutige Aussehen besaß; auch der Umlaufgang war bereits vorhanden.²⁶¹ Wie Gert Adriani bemerkte, wird der umbaute Raum vor dem Einbau der Galerie den Gesamteindruck der Bibliothek wesentlich bestimmt haben.²⁶² Seit der Überformung des Gebäudes erscheint die Architektur etwas unklar, wozu nicht zuletzt die dichtgestellten Säulen beitragen, die den Bereich unter dem Laufgang vom Zentrum abgrenzen. Auf der Nordseite fällt durch acht Fenster Licht in den Saal, auf der Südseite sind es sechs. Im Osten wurde das Mauerwerk für eine Lichtöffnung durchbrochen, gegenüber befindet sich das Eingangsportal zwischen zwei zur Galerie führenden Treppenläufen.

In der um 1780 von Adalbert Blumenschein verfassten Beschreibung des Raums lesen wir: „Sowohl unten, als obenher be-



Abb. 32 Zisterzienserstift Schlierbach, Bücherregale um 1712/1720



Abb. 33 Kloster Schlierbach, Ansicht der Bibliothek

finden sich drei Fenster; die Mitte der Decke aber ist nach der Art einer Kuppel ausgeführt, und an den vier Wänden, mit vier kleinen Fenstern, und ebensoviel Spiegeln, die in der Bibliothek alles vielfältigen, versehen.²⁶³ Die Kuppel ist mit Heiligenbildern und einer prächtigen Architekturdarstellung bemalt, die sie illusionistisch erweitert und den Raum scheinbar mit einem Rundfenster nach oben hin öffnet. Letzteres entspricht nicht dem originalen Erscheinungsbild, da in den 1880er-Jahren eine Laterne entfernt wurde, die den Raum durch vier Fenster erhellte.²⁶⁴ Es waren die von Blumenschein erwähnten Lichtöffnungen. Wo die Spiegel angebracht waren, dokumentiert ein Foto, das vor der Renovierung des Raums in den 1970er-Jahren angefertigt wurde. Sie hingen an den Schrägen der die Kuppel tragenden Pilaster. Blumenschein zählte drei Fenster pro Geschoss, eine Angabe, die lediglich auf die Südseite zutrifft.

Schränke im Erdgeschoss

1 Schrank

Tischler Michael Plank (?),
H 395 × B 890 × T ca. 80 cm

6 Schränke

H 395 × B 250/335 × T 75/80 cm
Nuss, Nussmaser, Eibe, Nadelholz, Holz,
geschnitzt, vergoldet und gefasst

Die Einrichtung besteht aus einem langen Schrank vor der Stirnwand im Osten sowie zwei Garnituren aus vier beziehungsweise zwei gleichen Möbeln vor den Außenwänden der Querarme. Hinzu kommen zwei kleine Stellagen seitlich des Treppenaufgangs, die im Kontext der Arbeit jedoch nicht weiter interessieren.

Analog zur Großform vieler hier im Katalog beschriebener Repositorien besitzen die Möbel ein Sockelgeschoss und einen hohen Aufsatz mit Regalböden. Für die Flanken wurde dagegen eine aufwendigere Konstruktion als üblich gewählt: Vor den Möbelfassaden nehmen nach innen versetzte schwere, aus Voluten, Sockeln und Pilastern bestehende Stützen die Regalböden in ihre Mitte. Die Stützen bauen sich über dreieckigem Grundriss auf. Massive Rundstäbe begleiten Voluten und Sockel, Hohlkehlprofile die Pilaster. Akanthuskapitelle schließen sie nach oben hin ab und tragen kompliziert verkröpfte Gebälkstücke. Seitlich dieser Stützen sind die äußeren Vertikalkanten der Repositorien abgeschrägt. Während am Sockel eine Vierteltonne von der Vorderseite zu den Schmalseiten überleitet, ist die Außenkante des oberen Schrankbereichs eingebuchtet. Von diesem gestal-

terischen Prinzip weicht das Einzelstück vor der Ostwand insofern ab, als dort auf die seitlichen Rundungen verzichtet wurde. Um den Regalen eine gewisse Spannung zu verleihen, schwingen ihre Vorderseiten ähnlich wie die der Exemplare in Kremsmünster leicht nach innen. Überzogen mit ausgewählten Furnieren, schließen die Möbel mit einem kompliziert verkröpften und profilierten Gebälk sowie mit einem vergoldeten Schnitzauszug. Die in Tuniken gekleideten und mit Lorbeerkränzen gekrönten Büsten auf den Möbeln stellen antike Autoren dar, wohingegen die ornamentalen Schnitzereien aus einer Kartusche und krautigem Akanthus bestehen. Mit den Bändern, die in das Blattwerk eingeflochten sind, erinnern die Schnitzarbeiten an die Bibliothekstische in Kremsmünster. Stilistisch stehen die Schlierbacher Repositorien mit diesen Inventarstücken auf einer Stufe. Die künstlerische und handwerkliche Qualität der Schlierbacher Möbel ist außergewöhnlich hoch, doch raubt ihnen die Galerie, die direkt über den fragil erscheinenden Schnitzarbeiten ansetzt, vieles von ihrer ästhetischen Wirkung. Die Erdgeschoss-Repositorien wurden mutmaßlich um oder bald nach 1712 gefertigt.²⁶⁵ In der Literatur fällt in diesem Zusammenhang mitunter der Name des Tischlermeisters Michael Plank, der in den Schriftquellen des Stifts zwischen 1716 und 1719 fassbar ist. Damals entlohnte ihn der Konvent für Arbeiten, die er in der *Bibliotheca* ausgeführt hatte.²⁶⁶ Über das, was dort seine Aufgabe war, schweigen sich die Schriftquellen leider aus.

Schränke im Obergeschoss

H 336/396/445 ×
B 240/325/490 × T 52/54/62 cm
Nuss, Nussmaser, Zwetschke, Ahorn,
Nadelholz

Auf der Galerie befinden sich drei weitere Möbelpartituren mit identischer Gestaltung, aber unterschiedlichen Maßen. Die Großform der Schrankpaare entspricht den unteren. Wieder handelt es sich um Aufsatzmöbel mit abgeschrägten Außenkanten und eingezogener Fassade. Nun liegen vor den Schrägen jeweils Baluster, volutenförmige Piedestale sowie Pilaster. Die Stützen tragen kurze Gebälkstücke, wie so häufig ist nur das Gesims durchgezogen, das sich zu einem Segmentgiebel aufwölbt. Auch wenn die Bücherregale schlichtere Formen aufweisen, sind sie doch mit qualitativem Furnier und angenehm geschwungenen Adern dekoriert. Man zögert etwas, die Stellagen auf der Umlaufgalerie ebenfalls in die späten 1710er-Jahre zu datieren, da sie sich in wichtigen Details von den unteren Möbeln unterscheiden. Stilistisch wäre eine um 15 Jahre spätere Datierung ebenso überzeugend.

Allerdings werden im erwähnten Reisebericht von 1720 „auf den oberen Gang eben auch so schene Kasten als in den herunteren“ genannt.²⁶⁷ Vermutlich wurden die Möbel in verschiedenen Werkstätten gefertigt.

Bibliothekstisch

H 88 × L 181 × B 166 cm
Nuss, massiv, furniert, geschwärztes
Holz, Nadelholz. Eisen, teilverzinkt,
Steinplatte

Zur weiteren Einrichtung des Raums gehören einige Standuhren, Tische und Stühle, die aus beliebigen Zimmern des Klosters in die Bibliothek gekommen sein mögen. Einem früheren Büchersaal könnte dagegen der außergewöhnliche Tisch von 1660/1670 in der Raummitte entstammen. Konstruktiv hat man ihn aus einem mäßig hohen Sockel mit Schubladen, einem kubusförmigen, mit Türen verschlossenen Kasten und einer weit überstehenden Platte gefügt, die aus einem breiten Rahmen und einer eingelegten Steinplatte besteht. Massive Schnitzarbeiten in Form von grotesken Fratzen, Knorpelmotiven und C-Schnörkeln betonen die Eckkanten des Kastens. Als Profile dienen geschwärzte Flammleisten, die zusammen mit den Schnitzornamenten belegen, dass der Tisch lange vor dem Bibliotheksgebäude und den beschriebenen Repositorien entstand.

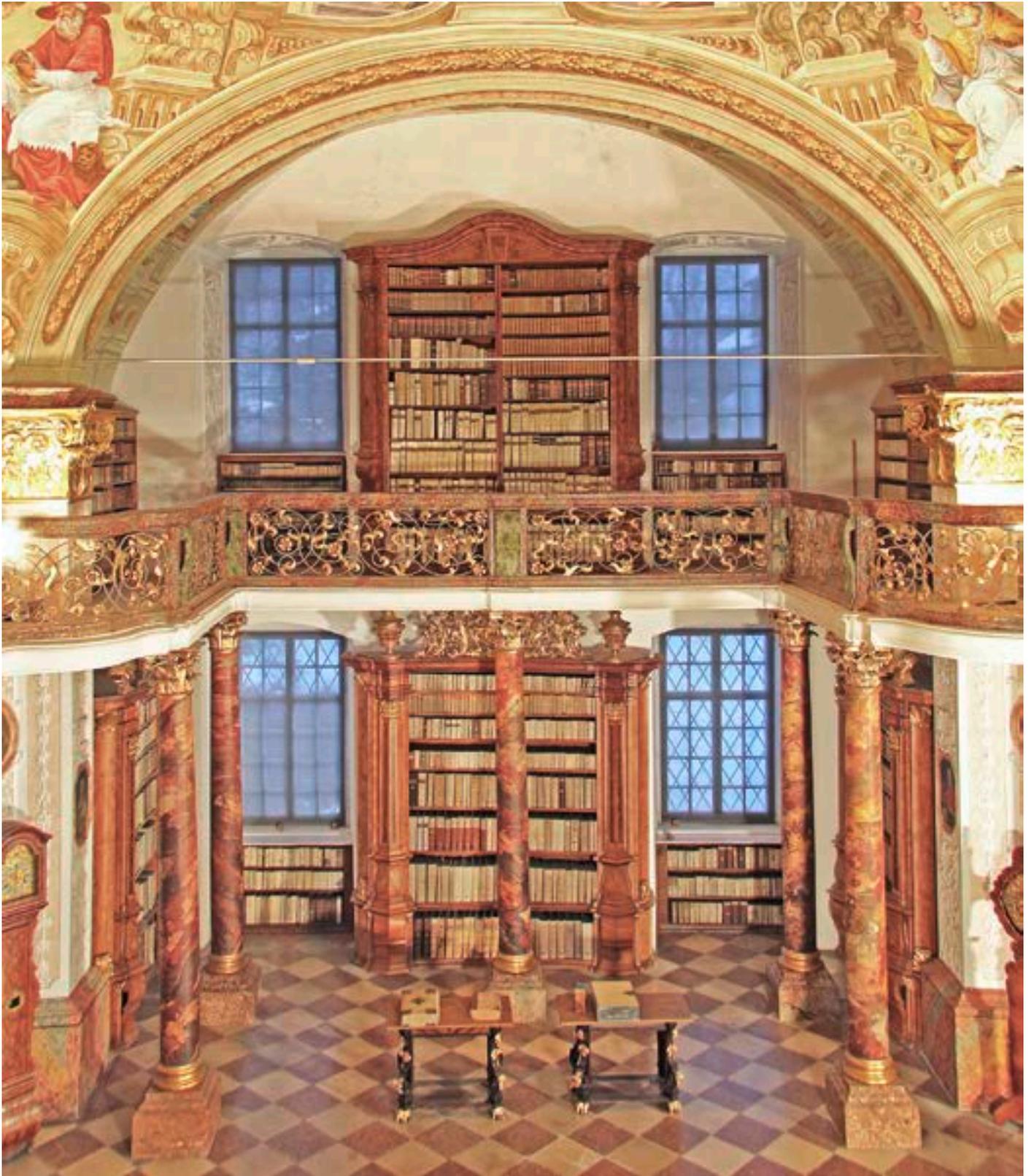


Abb. 34 Kloster Schlierbach, Blick in einen Querflügel



Abb. 35 Kloster Schlierbach, Repositorium



Abb. 36 Kloster Schlierbach, Bücherregal. Detail mit der komplizierten Verkröpfung eines Gebälkstücks, der Büste eines antiken Gelehrten und ornamentalen Schnitzarbeiten, um 1712/1720



Abb. 37 Kloster Schlierbach, Bibliothekstisch, um 1660/1670

Prämonstratenserstift Wilten

Bibliotheksmöbel um 1729 und 1847
(Abb. 38–41)

Geschichte

Zu einem unbekanntem Zeitpunkt gründeten Regularkanoniker bei der Laurentiuskirche in Wilten einen Konvent, den der Brixner Bischof Reginbert (reg. 1125–1139) 1128 oder 1138 dem Prämonstratenserorden übertrug.²⁶⁸ Die Mönchsgemeinschaft der schwäbischen Abtei Rot an der Rot übernahm die Kolonisierung des neuen Ordenshauses. Nachdem sich der bauliche Zustand der Abteikirche in Wilten erheblich verschlechtert hatte, begann man mit der Neuerrichtung des Sakralbaus. Christoph Gump d. J. (1600–1672) zeichnete die Pläne, für die Bauleitung war zunächst ein Maurermeister namens Scheffler, später der Hofmaurermeister Gallus Appeller (ca. 1600–1672) zuständig. 1665 wurde die Kirche eingeweiht. Damals muss sie noch im Rohbau gewesen sein, denn erst zu Beginn des 18. Jahrhunderts wurde sie mit Fresken ausgestattet. 1944 bei Bombenangriffen erheblich beschädigt, erfolgte der Wiederaufbau der Kirche zwischen 1946 und 1956. Renovierungsbedürftig waren nach Kriegsbeschädigungen überdies die Klostergebäude. Vor der Südflanke der Kirche liegt ein großer längsrechteckiger Hof, den Konventgebäude auf drei Seiten umgeben. Der Westflügel bildet dabei einen nach Süden gezogenen Trakt, während der Ostflügel an der Kirche vorbei weit nach Norden geführt ist. Insgesamt ergibt sich dadurch etwa die Form eines Z.

Hauptraum der Bibliothek

Raummaße L 16,50 × B 6,40 × H 7,95 m

Die zweigeschossige Bibliothek liegt am nördlichen Ende des Ostflügels.²⁶⁹ Dessen Errichtung in den 1720er-Jahren fiel in die letzte Bauphase der seit der Mitte des 17. Jahrhunderts bewerkstelligten Renovatio des Klosters.²⁷⁰ Durch zwei Reihen mit je sechs ostseitigen und einer Reihe mit zwei nordseitigen Fenstern strömt ausreichend Licht in den Raum. Die Wände sind weiß gestrichen, große weiße Kartuschen auf ockerfarbenem Grund lockern die Decke auf.²⁷¹ Eine Stichkappentonne überfängt den Raum, Holzdielen bilden den Boden. In beiden Geschossen öffnete sich in der Westwand einst eine Tür zu Gängen, die im Erdgeschoss und ersten Obergeschoss den Zimmern des Trakts vorgelagert sind. Vergleichbare Raumdispositionen kennen wir aus zahlreichen Klosteranlagen, bei denen sich Mönchszellen und andere Räume in einer langen Reihe

aneinanderfügen. Die beiden Türöffnungen wurden bei den Restaurierungsarbeiten nach dem Zweiten Weltkrieg geschlossen. Zutritt zur Bibliothek gewährt nun am südwestlichen Raumende ein neuer Eingang (Abb. 38), dem allerdings ein Stück des alten Bücherregals weichen musste. Dieser Eingang verbindet den Hauptraum mit einem Nebenraum, der *Bibliotheca minor*, die vom Konventgang aus zu betreten ist.²⁷² In einer Höhe von 3,62 Metern umläuft eine Galerie die Bibliothek, eine Wendeltreppe wurde vor der nördlichen Stirnseite aufgerichtet. Wie Florian Norbert Schomers hervorhebt, dient die Galerie in Wilten nicht nur als Laufgang, sondern sie unterstreicht auch die thematische Zweiteilung der Büchersammlung: Finden sich im Hauptgeschoss vorwiegend theologische Literaturwerke, sind es oben Bücher profanen Inhalts.²⁷³

Die Bibliothek ist keine Prunkbibliothek wie die späteren Büchersäle in Göttweig oder Melk; vermutlich hatte der Konvent sie als Arbeitsbibliothek geplant.²⁷⁴ Schriftquellen zufolge füllte man sie 1729 mit Büchern, damals muss das Mobiliar gestanden haben; wahrscheinlich war es noch holzsichtig. 1730 bis 1739 wurden die Repositorien gestrichen und die Fenster in beiden Räumen (neu?) verglast, zudem erhielt die *Bibliotheca minor* einen Ziegelboden. 1738 bemalte man die Schilder über den Regalen und setzte eiserne Türen, im Jahr darauf kamen Eisengitter vor den Fenstern hinzu, um die Räume zu sichern. 1750 können in der Bibliothek erneut Maler, 1753/1754 noch einmal Tischler nachgewiesen werden.²⁷⁵ Da sich die Prämonstratenser in besonderem Maße der Seelsorge verpflichtet sahen, nahmen ihre Büchersammlungen nicht den Umfang an, den sie bei den anderen alten Orden besaßen. Dennoch muss es auch in Wilten schon eine mittelalterliche Bibliothek gegeben haben.²⁷⁶

Repositorien

Gesimshöhe der Möbel oben
272/295 cm
Nadelholz, polychrom gefasst,
marmoriert

Bibliotheksmöbel stehen rundum vor dem Mauerwerk, nur die Türen, die Fenster sowie die Wendeltreppe unterbrechen die Regalreihen. Die Möbel im Erdgeschoss sind mit einem knapp 20 Zentimeter hohen Sockel ausgestattet, der die Bücher vor aufsteigender Bodenfeuchtigkeit schützt. Pilasterartige Stützen flankieren und unterteilen die Möbel zusammen mit senkrechten Leisten in einzelne Segmente. Die Stützen, die weder klassische Basen noch Kapitelle besitzen, tragen ein Gesims mit Kugeln und Inschriftkartuschen. Unten besitzen die Möbel

vor der Fensterseite im Osten eine andere als die übliche Gestaltung. Hier finden sich vor den Wandpfeilern nicht wie sonst einzelne Regale. Vielmehr stehen die Möbel auf einem durchgehenden, 76,5 Zentimeter hohen Unterbau. Das erinnert an eine Lösung, die im zweiten Viertel des 18. Jahrhunderts auch für das Sakristeimobiliar des Servitenklosters in Innsbruck Bedeutung erlangte.²⁷⁷ Auf der Galerie nehmen dagegen Einzelmöbel, von denen einige jünger sind, den Platz vor den niedrigen Wandspiegeln und in den Fensteröffnungen ein. Ansonsten ist der Mauerverband mit Stellagen verbaut. Lisenen strukturieren auch diese Inventarstücke. Wieder tragen die Stützen Kapitelle unbestimmter Ordnung sowie ein hohes verkröpftes Gebälk. Während unten die Aufsätze bis knapp unter die Empore reichen, antworten die Aufsätze oben mit niedrigen, querovalen und hohen runden Schilden auf die Form des Gewölbes.

Nach einer in der älteren Literatur vertretenen These soll die Bibliothek erst 1847 zu einem zweigeschossigen Raum umgestaltet worden sein. Man habe damals, so die Theorie, die bis dahin geschlossene Decke zwischen Haupt- und Obergeschoss entfernt, um zwei übereinanderliegende Bibliotheksräume zu einem hohen zweigeschossigen Saal zu vereinen. Wesentliches Argument hierfür lieferte eine Inschrift über der ehemaligen Türöffnung im Obergeschoss: „1847 aedificata hoc anno ex parte oriente galeria sub Rev. D. D. Abb. Aloysio Bibliotheca haec totaliter expurgata et ab ipso coordinata est mense Septembri“. Eine Treppe, die außen vor den beiden zugesetzten Türen das Erdgeschoss mit dem Obergeschoss verbindet, schien diese Interpretation zu untermauern. Allerdings kam es durchaus vor, dass beide Bibliotheksetagen von außen zu betreten waren. Die ehemalige Hofbibliothek oder auch die Stifte Melk, Vorau oder Schlierbach bieten hierfür gute Beispiele.

Eine technische Untersuchung des Interieurs belegt, dass lediglich die oberen Möbel vor der ostseitigen Fensterwand zusammen mit der dortigen Galerie jüngeren Datums sind.²⁷⁸ Die Tischler glätteten die Rückwände und Deckplatten der älteren Regale nur grob, eine Nachlässigkeit, die an wandfesten Barockmöbeln häufig nachgewiesen werden kann. Dagegen sind die jüngeren Möbelstücke handwerklich sauber gearbeitet. Darüber hinaus weisen die an den Möbeln angebrachten Profile eine voneinander abweichende Gestaltung auf; sie sind nicht identisch. Dass der östliche Abschnitt der Galerie ebenfalls neueren Datums ist, zeigt ein Blick auf den Boden und die Brüstung. Die auf dem östlichen Teil des Laufbodens verlegten Bretter unterscheiden sich von den Bohlen der anderen Seiten. Und die Winkeleisen, die die Galeriebrüstung halten, besitzen eine andere Größe.

Bibliotheca minor

Raummaße L 4,83 × B 6,45 × H 3,25 m

Doppelregal

H 242 × L 337,5 × B 67,5 cm

Wandschränke

Gesimshöhe 257,5 × T 42 cm

Weichholz, polychrom gefasst

An die Hauptbibliothek schließt sich südlich die *Bibliotheca minor* an, die ursprünglich nicht direkt mit dem Hauptraum verbunden war. Wie erwähnt wurde die Zwischentür erst nach dem Krieg eingefügt. Walter Neuhäuser äußerte die Vermutung, dass der Raum einst Teil der Wirtschaftsgebäude gewesen sein könnte.²⁷⁹ Denkbar wäre ferner, dass es sich hierbei um ein Zimmer handelte, das wertvollen Büchern und verbotenen Literaturwerken vorbehalten war. Wie etliche Beispiele im vorliegenden Buch dokumentieren, war solch ein Raum in den Klöstern unentbehrlich. Wie dem auch sei – das Zimmer ist relativ schlicht, sein Licht erhält es durch zwei ostseitige Fenster. Die Möbel vor den Wänden sowie ein Doppelregal in der Raummitte ähneln den Möbeln im Hauptraum, unterscheiden sich aber in Details wie den aufgesetzten Zierelementen von den anderen Exemplaren.

Die Möbel im Haupt- und Nebenraum der Bibliothek bestehen aus Nadelholz; sie tragen eine weiße Farbfassung. Profilleisten sind hellbraun gestrichen, Binnenflächen grau-weiß-blau marmoriert. Marmoriert wurden überdies die Kugeln auf den Möbeln und auf der Galeriebrüstung, außerdem die Brüstungsbaluster. Mit einem dunkelgrau gerahmten weißgrundigen Binnenfeld, schwarzen Buchstaben und dunkelbrauner Einfassung präsentieren sich die Kartuschen mit den Titoli. Man zögert etwas bei der Datierung der Möbel, doch belegen technische Untersuchungen ihr Alter. Möglicherweise erlitten sie ebenfalls Kriegsschäden und mussten wiederhergestellt werden. Sicher jedoch erhielten sie bei einer Restaurierungskampagne in den 1980er-Jahren eine neue Farbfassung; es fehlen die üblichen Altersmerkmale. Dabei ist allerdings fraglich, ob die Fassung dem ursprünglichen Erscheinungsbild entspricht. Eher wäre sie hierzulande erst seit der Mitte des 18. Jahrhunderts zu erwarten. Möglicherweise hatte man die Oberfläche der Galerie einst holzsichtig belassen und erst einige Jahrzehnte nach dem Einbau mit einer Fassung aufgewertet.



Abb. 38 *Stift Wilten, Repositorien, um 1729. Die Aufnahme stammt aus der Mitte des 20. Jh.*



Abb. 39 Kloster Wilten, Repositorien



Abb. 40 Kloster Wilten, Umlaufgang mit barocken Regalen. Aufnahme von 2022 während der Restaurierung einer Sekundärbibliothek



Abb. 41 Kloster Wilten, Wendeltreppe vor der Nordwand



Abb. 42 Ehemaliges Augustiner-Chorherrenstift St. Pölten, Einrichtung des nördlichen Zimmers, Tischler Hippolyt Nallenburg, um 1727/1728

Ehemaliges Augustiner-Chorherrenstift St. Pölten

*Vermutlich Tischler Hippolyt und
Peter Nallenburg, Bildschnitzer
Johann Peter Widrin, um 1727/1728
und um 1738/1739 (Abb. 42–47)*

Geschichte

Die erste urkundliche Erwähnung des Klosters, das bereits um 800 von Benediktinern gegründet worden sein soll, datiert auf das Jahr 976.²⁸⁰ Einige Jahrzehnte später ist es als Weltpriesterkollegiatstift dokumentiert, das um 1080 Augustiner-Chorherren übernahmen. Nachdem man im 17. Jahrhundert bereits mit der Renovierung der Anlage begonnen hatte, entschloss sich Propst Johann Michael Führer (reg. 1715–1739) etwa ab 1720 zu einer tiefgreifenden Modernisierung. Sie betraf die Kirche sowie Teile der Klostertrakte und wurde größtenteils ohne das Einverständnis des Konvents bewerkstelligt.²⁸¹ Architekten waren Jakob Prandtauer (1660–1726) und Joseph Munggenast (1680–1741). Um dem hohen Schuldenstand des Klosters entgegenzuwirken, betrieben einige Chorherren die Demission des Propstes, doch konnte er sie zunächst abwenden.²⁸² 1739 blieb Führer jedoch keine Wahl mehr. Er trat von seinem Amt zurück, weshalb die Renovatio des Gebäudekomplexes nicht zu Ende geführt wurde. Kaiser Joseph II. (1741–1790) veranlasste die Neuorganisation der österreichischen Diözesen und in Verbindung damit die Gründung des Bistums St. Pölten. Der Verwaltung stellte man die benötigten Räumlichkeiten im 1784 aufgehobenen Chorherrenstift zur Verfügung. Zugleich erfolgte die Neubestimmung der ehemaligen Stiftskirche zur Dom- und Pfarrkirche.

Bibliothek

Raummaße nördlicher Raum

L 12,50 × B 5,10 × H 4,25 m

Raummaße mittlerer Raum

L 3,90 × B 5,10 × H 4,50 m

Raummaße südlicher Raum

L 11,30 × B 5,10 × H 4,25 m

Die aus früheren Mönchszellen hervorgegangenen Bibliotheksräume konnten ohne allzu große Kosten geschaffen werden, da nur geringe Veränderungen am vorhandenen Baubestand der Stiftsgebäude nötig waren.²⁸³ Wahrscheinlich zeichnete der Baumeister Jakob Prandtauer für die Umgestaltung bereits bestehender Zimmer verantwortlich.²⁸⁴ Durch das Entfernen beziehungsweise Einziehen von Zwischenwänden wurde ein korridorartiger siebenjochiger Longitudinalraum zu zwei dreiachsigen und einem mittleren einachsigen Zimmer umgeformt.²⁸⁵

Die Räume liegen auf einer Nord-Süd-Achse. Der zu dieser Organisation führende Leitgedanke erinnert deutlich an das Grundrisschema der nur wenige Jahre zuvor entstandenen Hofbibliothek. Hier wie dort verhinderte diese Aufteilung die Entstehung eines übermäßig langen und ungünstig proportionierten Saals. Licht fällt durch nach Westen weisende Fenster. Ihnen gegenüber befinden sich in den beiden größeren Zimmern durch Bücherschränke verstellte Nischen. Den mittleren Raum erhellt ein Doppelfenster, eine große Arkade öffnet das Zimmer zum früheren Konventgang hin. Durch ein weiteres Portal ist der nördliche Bibliotheksraum zu betreten.²⁸⁶ Über dem Eingang befindet sich ein großes Rundfenster, dessen Rahmen mit Schnitzarbeiten reich verziert ist. Vergoldungen heben die Buchstaben B und Y (Bibliotheca Yppolitiana) von den übrigen Schnitzereien ab. Zwei Löwen, die auf das Stiftswappen verweisen, kauern am unteren Rand, oben halten Putten Stab und Infel, die Insignien von Äbten und Propsten. Die Fachliteratur geht davon aus, dass die Bibliotheksschränke in der Werkstatt von Hippolyt Nallenburg (1687–1733) und seinem Sohn Peter (1718–1761) entstanden, während die Bildhauerarbeiten vermutlich Johann Peter Widrin (Widerin; um 1684–1760) zugeschrieben werden können. Die Tischlerei der Nallenburg befand sich in der Nähe des ehemaligen Klosters. Zusammen mit Widrin hatten sie in den Jahren zuvor bereits die hochkarätige Ausstattung der Stiftskirche geschaffen.²⁸⁷

Bibliotheksschränke im nördlich und südlich gelegenen Raum

Gesimshöhe 2,48 m

*Nussbaum, Pappelmaser, zum Teil
dunkel gefärbt, Ahorn, furniert auf
Nadelholz, Linde, teilweise gefasst und
vergoldet. Eisen, geschwärzt, Messing*

4 Bücherschränke im mittleren Zimmer

H 350 × B 180 × T 55 cm

*Nadelholz, mattschwarz und
rotbraun gefasst*

Propst Führer ließ die Repositorien mit Türen versehen, die den Inhalt vor fremden Blicken schützten. Deshalb wurde in der Literatur bisweilen die Frage erörtert, ob die Schranktüren möglicherweise den Umstand verbergen sollten, dass der Buchbestand in der Bibliothek nicht groß genug war, um die Repositorien zu füllen. Allerdings berichtet Adalbert Blumenschein dort von einer so großen Zahl an Büchern, dass sie in mehreren Reihen hintereinander aufgestellt werden mussten.²⁸⁸ Tatsache ist aber, dass es

der Propst vermutlich aus finanziellen Gründen unterließ, die Literaturwerke mit einheitlichen Einbänden zu versehen. Ob das der Grund dafür gewesen sein könnte, die Bücher in geschlossenen Schränken unterzubringen? Über diese Frage ließe sich trefflich diskutieren.

Die mit Sockelzone, Hauptgeschoss und schwerem Abschlussgesims versehenen Möbel reichen mit ihrem Schnitzaufsatz bis in die Gewölbezone des Raums. Hochgesockelte konische Pilaster mit cherubimverzierten Kapitellen unterteilen die Schränke des ersten und dritten Zimmers in eine gleichförmige Abfolge von Möbeln und bilden zugleich die notwendigen Schlagleisten zwischen den Türen. Der gefasste und vergoldete Auszug offenbart ein komplexes ikonografisches Programm, das sich auf das Stift, Propst Führer, auf das Alte und Neue Testament, auf Theologie, Philosophie, Medizin, Rechtswissenschaft und anderes mehr bezieht.²⁸⁹

Die Rahmen der Schränke im ersten Raum, dem nördlichen, bestehen aus Nussholz, die Füllungen aus Pappelmaser, eine Kombination, die im Osten Österreichs an Möbeln häufig anzutreffen ist. Feine Halbrundprofile, die Bandwerkformationen nachzeichnen, säumen die Binnenfelder. Deren Mitte akzentuieren reliefierte und durchbrochene Rundbilder mit Ornamentmotiven, Buchstaben und Tierkreiszeichen. Zusammen mit den Profilstäben sind sie vergoldet und heben sich so effektiv vom dunklen Hintergrund ab. Tondi tragen die Jahreszahlen „17“ und „28“. Bei der Wahl der Furnierhölzer und der Verwendung vergoldeten Dekors orientierte sich der verantwortliche Tischler, vermutlich war es Hippolyt Nallenburg, am Beispiel der Chorgestühle in den damaligen Stiftskirchen von St. Pölten und Dürnstein. Nallenburg hatte diese Arbeiten bereits 1721/1722 beziehungsweise 1723/1724 geschaffen.²⁹⁰

Der mittlere Raum ist mit vier nicht weniger bemerkenswerten Schränken eingerichtet. Sie schließen nicht mit einem gerade verlaufenden Gesims, sondern mit einem Segmentbogen, der die Möbel fast in ihrer gesamten Breite überfängt. Dabei sind die Bögen mit in ihren Maßen überdimensionierten Blatt- oder Zungenfriesen dekoriert. Eine außergewöhnliche Gestaltung zeichnet überdies die doppelschichtig konstruierten Schranktüren aus. Eine rotbraun gestrichene Platte liegt wie eine geschlossene Folie hinter der vorderen, durchbrochenen Schicht, die mit Bandwerk, Blüten, Rosetten und Voluten an zeitgenössische Gitter etwa von Gartentüren erinnert. Die Schmiedeeisen imitierende mattschwarze Bemalung verstärkt noch diesen Eindruck.²⁹¹ Ein Schnitzaufsatz aus Laub- und Bandwerk begleitet die Giebel, über denen schabrackenbesetzte Postamente mit Allegorien der

vier Weltalter aufragen. Planetenzeichen an den Schränken ließen das Programm der Allegorien einst verständlich werden. Die Sonne bezeichnete das goldene, der Mond das silberne, Merkur das bleierne und der Schütze das eiserne Zeitalter.²⁹²

Bei der Gestaltung der Schränke im letzten Raum übernahmen die Tischler offensichtlich das Aussehen der Möbel im ersten Zimmer.²⁹³ Auch hier wählten sie keine komplett geschlossenen Füllungen, sondern setzten Rosengitter in die Türrahmen ein. Ornamente, Buchstaben und große Blumen zieren die Rundbilder, zwei weisen mit den Zahlen „17“ und „39“ auf das Entstehungsdatum des Interieurs hin. Die aus Lindenholz gefertigten Schnitzaufsätze beließ man in diesem Raum holzsichtig, wohingegen die Gitter abschnittsweise vergoldet sind. Die Absetzung des Propstes und die Überschuldung des Klosters verhinderten die Vervollständigung der Raumausstattung.

Jahreszahlen an einem Türgitter, das ursprünglich den Eingang zum mittleren Zimmer verschloss (1727)²⁹⁴, und an den Schränken (1728 bzw. 1739) belegen die Datierung des Mobiliars. Allerdings hatte Propst Führer bereits 1721 mit den Baumaßnahmen für die neue Bibliothek begonnen, obgleich der Konvent forderte, auf den Bau der Bibliothek zu verzichten.²⁹⁵ Führer beharrte auf seinem Entschluss, da sich die alte Bibliothek in einem so bedauernswerten

Zustand befände, dass „man [...] sich recht schamen“ müsse, wie der Propst betonte.²⁹⁶ Die alte Bibliothek war offenbar nicht repräsentativ genug.

Leider berichten die erhaltenen und im Zusammenhang relevanten Schriftquellen nicht vom Bau der Bibliotheksschränke. Die Zuschreibung der Möbel an die Nallenburg-Werkstatt basiert auf der Vermutung, der Propst hätte diejenigen Tischlermeister, denen er wiederholt bedeutende Arbeiten für sein Stift anvertraute, mit dem Bau der Bibliotheksmöbel beauftragt. Hippolyt, der seine Werkstatt spätestens 1733 auf seinen Sohn Peter übertrug, hatte bei der Fertigung des Sakralmobiliars für die Stiftskirchen in St. Pölten und Dürnstein gezeigt, dass er und seine Mitarbeiter prachtvolle Möbel zu bauen imstande waren. Darüber hinaus erhärtet eine formale Besonderheit die Zuschreibung der Möbel: Wie erwähnt, fassen augenfällige Halbrundstäbe die Türfüllungen der Bibliotheksmöbel ein. Solche Stäbe kommen keineswegs häufiger vor, finden sich jedoch an den Füllungen der Chorgestühle in den genannten Stiftskirchen. Das stilistische Motiv hatte Hippolyt Nallenburg vermutlich an den Sakristeischränken im Augustiner-Chorherrenstift Herzogenburg kennengelernt.²⁹⁷ Walter Ossenbeck (1685–1751), der aus Münster in Nordrhein-Westfalen stammte und in Herzogenburg eine neue Heimat fand, hatte die dortigen Möbel geschaffen.



Abb. 43 Ehemaliges Augustiner-Chorherrenstift St. Pölten, nördliches Zimmer



Abb. 44 Ehemaliges Augustiner-Chorherrenstift St. Pölten, nördliches Zimmer, Bücherschrank



Abb. 45 Ehemaliges Augustiner-Chorherrenstift St. Pölten, Detail eines Bücherschranks



Abb. 46 Ehemaliges Augustiner-Chorherrenstift St. Pölten, mittleres Zimmer, um 1727/1728



Abb. 47 Ehemaliges Augustiner-Chorherrenstift St. Pölten, südliches Zimmer, Detail eines Bücherschranks, Tischler Peter Nallenburg, um 1738/1739

Benediktinerstift Göttweig

Hoftischler Heinrich Johann Holdermann, Entwurf vermutlich von Johann Lukas von Hildebrandt oder Franz Jänggl, um 1727/1731 (Abb. 48–56)

Geschichte

Bischof Altmann von Passau (reg. 1065–1091) ließ 1072 auf dem Göttweiger Berg zunächst eine Eretrudiskapelle und wenig später ein Kloster für Augustiner-Chorherren errichten.²⁹⁸ 1094 ging es in den Besitz des Benediktinerordens über, die Besiedelung übernahmen Mönche aus St. Blasien im Schwarzwald. Im frühen 17. Jahrhundert führte der Konvent erste größere Renovierungs- und Umbauarbeiten durch, um die mittelalterlichen Bautakte zu vereinheitlichen. Nach einem verheerenden Großfeuer, das 1718 bedeutende Teile der Anlage einäscherte, sprach sich der Konvent für eine tiefgreifende Renovatio der Abtei aus. Leitender Architekt war bis 1725 Johann Lukas von Hildebrandt (1668–1745), danach übernahmen Franz Jänggl (1654–1734) und Franz Anton Pilgram (1699–1761) die Verantwortung für die Fortführung der Arbeiten. Erhaltene Entwürfe belegen, dass sich Abt Gottfried Bes-

sel (reg. 1714–1749) und seine Architekten bei der Planung des Stifts an der Grundrissgestaltung des nach 1563 errichteten Klosterpalasts Escorial orientierten.²⁹⁹ Von Höfen und Konventgebäuden umgeben, markiert die Stiftskirche das Zentrum der achsensymmetrischen Anlage. Östlich der Kirche liegen die Zellen der Mönche und der Bibliothekstrakt, westlich die Fürsten- und Kaiserzimmer. Der Nordtrakt mit Refektorien, Prälatur, Kanzlei und Archiv verbindet die beiden Flügel. Eine Baulücke blieb nur im Südwesten. Nach der Brandkatastrophe richtete das Stift eine eigene Tischlerei ein, in der unter der Leitung des späteren Göttweiger Hoftischlers Heinrich Johann Holdermann (1697–1739) in den 1720er-Jahren bis zu 14 Gesellen tätig waren. Holdermann arbeitete mit seinen Gehilfen von 1727 bis 1731/1732 in der Bibliothek des Klosters.³⁰⁰

Bibliothek

Raummaße L 26,88 × B 9,82 × H 9,00 m

Die Stiftstischlerei unter der Leitung von Heinrich Johann Holdermann baute die Repositorien, der Entwurf ging vermutlich auf Johann Lukas von Hildebrandt oder Franz Jänggl

zurück. Für die Fertigung der Türschlösser und Beschläge war Johann Hözel verantwortlich.³⁰¹ Der Bibliotheksraum liegt hinter der Chorkapelle im Klausurbereich des Klosters.³⁰² Der Saal ist zweigeschossig und mit einem Spiegelgewölbe versehen. Zwei Reihen großer Fenster durchbrechen die ostseitige Längswand, wohingegen sich die Westwand mit einer Tür zum Konventgang hin öffnet, der an der Innenseite des Osttraktes verläuft. Eine Tür in der Mitte der südlichen Stirnseite führt zum Manuskriptenzimmer, an das sich einst der Wohnraum des Bibliothekars anschloss. Hinter einer Tür in der Nordseite verbirgt sich ein Wandschrank. Das angrenzende Gemach zählte zu den Räumen des Priors. Bereits vor, aber auch während seines Abtats erwarb Abt Bessel knapp 40.000 Bände aus allen Gebieten der Wissenschaft.³⁰³ Salomon Kleiner gab die Bibliothek um 1743/1745 auf einem seiner Stiche wieder (Abb. 49).³⁰⁴ Die Darstellung zeigt den Bibliotheksraum etwas gestreckter, als er tatsächlich ist, ansonsten stimmt sie mit dem heutigen Erscheinungsbild überein. Selbst der Deckenstuck ist recht exakt wiedergegeben. Er entstand 1727 unter der Leitung von Giovanni Maria Antonio Tencalla (1684–1754), vergoldet wurden die feinen Stuckprofile im folgenden Jahr.³⁰⁵

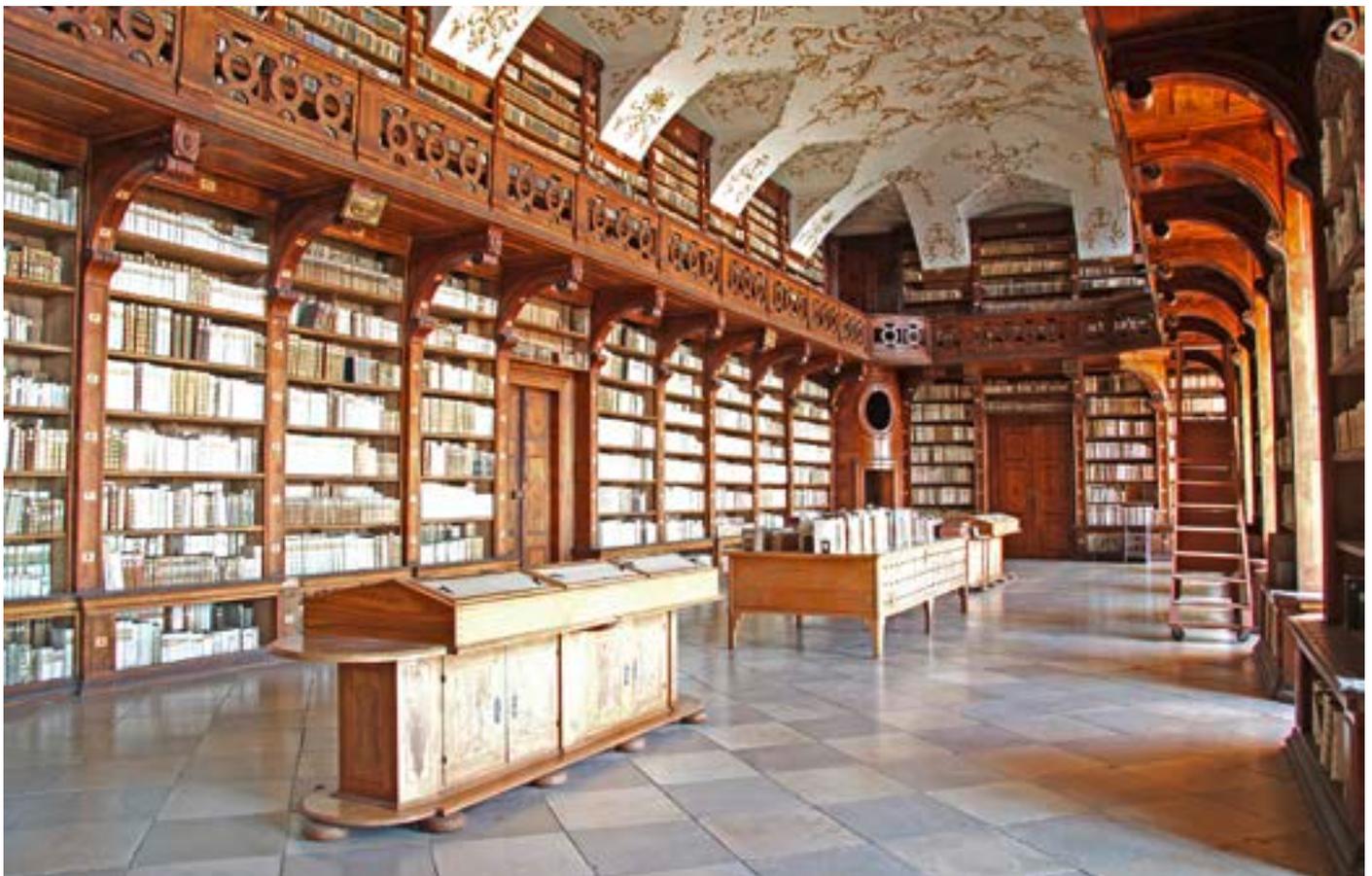


Abb. 48 Stift Göttweig, Tischler Heinrich Johann Holdermann, Entwurf vermutlich von Johann Lukas von Hildebrandt oder Franz Jänggl, um 1727/1731

Repositorien

2 Tische in der Raummitte

H 89,5 × L 389 × B 106 cm
Nussbaum, Nussbaummaser, Ahorn,
furniert, Nadelholz. Eisen, ziseliert,
verzinkt und gebläut

Zwar teilt eine Umlaufgalerie in einer Höhe von 4,50 Metern die Repositorien, doch vermitteln sie den Eindruck, sich hinter der Galerie nach oben fortzusetzen. Die Möbel unter der Galerie bestehen aus einer tiefen Sockelzone und hohen, weniger tiefen Regalelementen darüber. Seichte Vor- und Rücksprünge gliedern den Sockel. Baluster flankieren die vortretenden Joche, Lisenen gliedern die Regale. Die Stützen laufen in dreieckigen Konsolen aus, auf denen der Laufgang lastet. Die Basis der Konsolen ist konkav eingezogen, verziert sind sie mit Profilen und einer der Stirnseite vorgeblendeten Scheibe. Vierteltonnen, die in den Zimmerecken zwischen den Stirnseiten der Bibliothek und der Wand zum Korridor hin angeordnet sind, verbergen nach oben führende Wendeltreppen. Abgerundete Türen verschließen den schmalen Stiegenraum, in den ähnlich wie in der Hofbibliothek durch eine hochovale Öffnung Licht fällt. Im Obergeschoss sind die Wandflächen über den Stiegen vertäfelt, seitlich davon passen sich die Repositorien dem Rhythmus der Wand mit Stichkappen und Gewölbeansatz an. Baluster gliedern die Galeriebrüstung in querrrechteckige Segmente. Breite Stege und Ringe, deren schlichte Form an ein protoklassizistisches Flechtband erinnert, füllen die einzelnen Teilbereiche.

Während die Westwand und die beiden Stirnseiten komplett mit Repositorien verbaut sind, stehen die Bücherregale vor den Wandpfeilern zwischen den Fenstern lediglich auf der Rauminnenseite und nicht auch in den Fensternischen wie in Lilienfeld, St. Florian oder Admont. Nur die Unterschränke setzen sich in den Nischen fort, die ansonsten eine Holzvertäfelung mit Klappläden einfasst. Die Tischler furnierten ihre Arbeiten mit gestreiftem Nuss- sowie mit Nussmäserholz, in den Füllungen spiegelten sie es. Intarsierte Adern schmücken lediglich die Fensterläden sowie die Verschalungen der Treppenaufgänge. Die Einlegearbeiten unterscheiden sich durch anmutige Schwünge und schneckenförmige Ornamente vom eher einfachen Dekor, den wir von vielen österreichischen Tischlerarbeiten her kennen. Zusätzlich ziert das Spiegelmonogramm Bessels „GAG“ (Gottfried Abbas Gottwicencis) die Türen der Treppenzylinder.

Es war wahrscheinlich vor allem die frühklassizistisch anmutende Galeriebalustrade, die die Autoren der *Kunsttopographie* dazu verleitete, die Bücherschränke in die zweite

Hälfte des 18. Jahrhunderts zu datieren.³⁰⁶ Dagegen verweist das *Dehio-Handbuch* auf die Möglichkeit, dass die Bibliothekseinrichtung von Johann Lukas von Hildebrandt entworfen worden sein könnte. Tatsächlich finden sich die auffallenden Flechtbandornamente der Galeriebrüstung nahezu identisch an verschiedenen, von Hildebrandt inventierten Bauwerken wieder.³⁰⁷ Interessant ist ferner ein Blick auf das Treppenhaus im Palais Kinsky, das Hildebrandt zwischen 1713 und 1719 in Wien errichtet hat. Der Wandaufriß im Kinsky erinnert deutlich an die Wandgestaltung der Bibliothek. Eine auf Konsolen ruhende Galerie erschließt im Palais das Mezzaningeschoss. Mit ihrer Großform und dem Dekorsystem nehmen die Konsolen die Gestaltung der Exemplare in der Göttweiger Bibliothek vorweg.³⁰⁸ Es spricht also einiges dafür, dass der Entwurf zur Bibliotheksausstattung dem direkten Umkreis Hildebrandts, vielleicht sogar ihm selbst, zuzuschreiben ist.

Flache geriffelte Kugelfüße tragen die beiden großen, aus Sockelbrett, Möbelkörper und Platte bestehenden Kastentische in der Raummitte. Anders als die halbkreisförmigen Schmalseiten von Platte und Fußbrett endet der kleinere Kasten mit geraden Seiten. Baluster gliedern die Möbel, deren Flächen in rahmende Friese und Füllungen geteilt sind. Adern formen schlichte geometrische Gebilde. Ein Vergleich der Intarsien mit jenen an der Treppenverkleidung der Bibliothek oder mit dem Dekor weiterer, Holdermann zugeschriebener Möbelstücke³⁰⁹ führt zur Frage, ob nicht ein Mitarbeiter Holdermanns für die Ausführung der Einlegearbeiten verantwortlich gewesen sein könnte. Dem Stich Kleiners zufolge standen auf den Tischen Globen, Ausstattungsstücke mithin, die zum notwendigen Inventar jeder größeren Bibliothek zählten. Die Aufsatzvitrinen wurden erst vor wenigen Jahrzehnten hinzugefügt.

Manuskriptenzimmer

Raummaße L 6,82 × B 9,82 × H 5,01 m

Salomon Kleiner zeichnete den Raum in den Grundriss der Klosteranlage als „Bibliotheca Codicum MSS“ ein.³¹⁰ In anderen Klöstern sprechen Quellen oft von einer *Bibliotheca minor*. In Göttweig besteht die Einrichtung aus sechs Einzelschränken unterschiedlicher Größe, im Grunde aber gleicher Gestaltung.

Schrank für Handschriften und Inkunabeln

H 186,5 × B 171 × T 69 cm
Nussbaum, Nussbaummaser, furniert
auf Nadelholz, Pappelmäser, massiv.
Messing, Eisen

Die Möbel besitzen die Großform von Kleiderschränken (Abb. 54). Zusammen mit Riegeln und Keilen stabilisiert der reich profilierte Kranz den in der Mitte geteilten Korpus. Diese Art der Konstruktion ist eines der Charakteristika vieler österreichischer und süddeutscher Kastenmöbel. Wegen des kostbaren Inhaltes verschließen Türen die Möbel im Nebenzimmer der Bibliothek. Handwerksgerecht löste Holdermann die Flächen in Rahmen und Füllungen auf. Die Binnenfelder der Stirnseiten furnierte er mit Nussbaummaser, als Werkmaterial für die Türfüllungen wählte er dagegen massives Fladerholz aus Pappel. Ausgeschnittene geometrische Formen dienen zur Belüftung der Schränke. Ein auf der Rückseite der Füllungen aufgespanntes Leinengewebe schützte ihren Inhalt vor Staub und Insekten.

Kunst- und Wunderkammer

In seinem Stichwerk gibt Kleiner Einblicke in die Realiensammlungen, die noch von Abt Gottfried Bessel zusammengetragen worden waren (Abb. 55, 56).³¹¹ Raritätenkabinett und grafische Sammlung lagen im Nordost- und Südostturm der Klosteranlage. Die beiden Türme markieren die Endpunkte des Ostflügels, dessen Mitte der Bibliothekssaal einnimmt. Entsprechend dem Grundriss der Türme sind die Räume achteckig, die Gurtbögen der Gewölbe laufen jeweils im Zentrum der Decke zusammen. Die Wände sind auf fünf beziehungsweise sechs Seiten durchfenstert, wobei Möbel etliche Fenster blendeten. In der Raritätenkammer umfassten die polygonalen Möbel ähnlich wie in den Bibliotheken von Heiligenkreuz und Lilienfeld einen Teil der Wandspiegel. Neben einer unüberschaubaren Vielzahl an zeitgenössischen, mittelalterlichen und antiken Objekten aus den Bereichen von Natur und Kunst befanden sich dort Münzschränke, deren Großform die von Schreibschränken übernahm. Ein großer u-förmiger Tisch zur Ablage von Sammlungsobjekten bezeichnete die Raummitte. Dagegen standen die Stellagen im grafischen Kabinett wie in der Bibliothek vor den Wandpfeilern. Zur Aufbewahrung der etwa 30.000 Blätter umfassenden Grafiksammlung ließ Bessel mit ornamentiertem Schweinsleder überzogene Holzkassetten fertigen.³¹² Kleiners Stich zufolge stellte man sie wie Bücher in die Regale ein. Auch in diesem Raum waren antike Fundstücke, Elfenbeinschnitzereien, exotische Waffen und anderes zur eingehenden Betrachtung vorrätig.

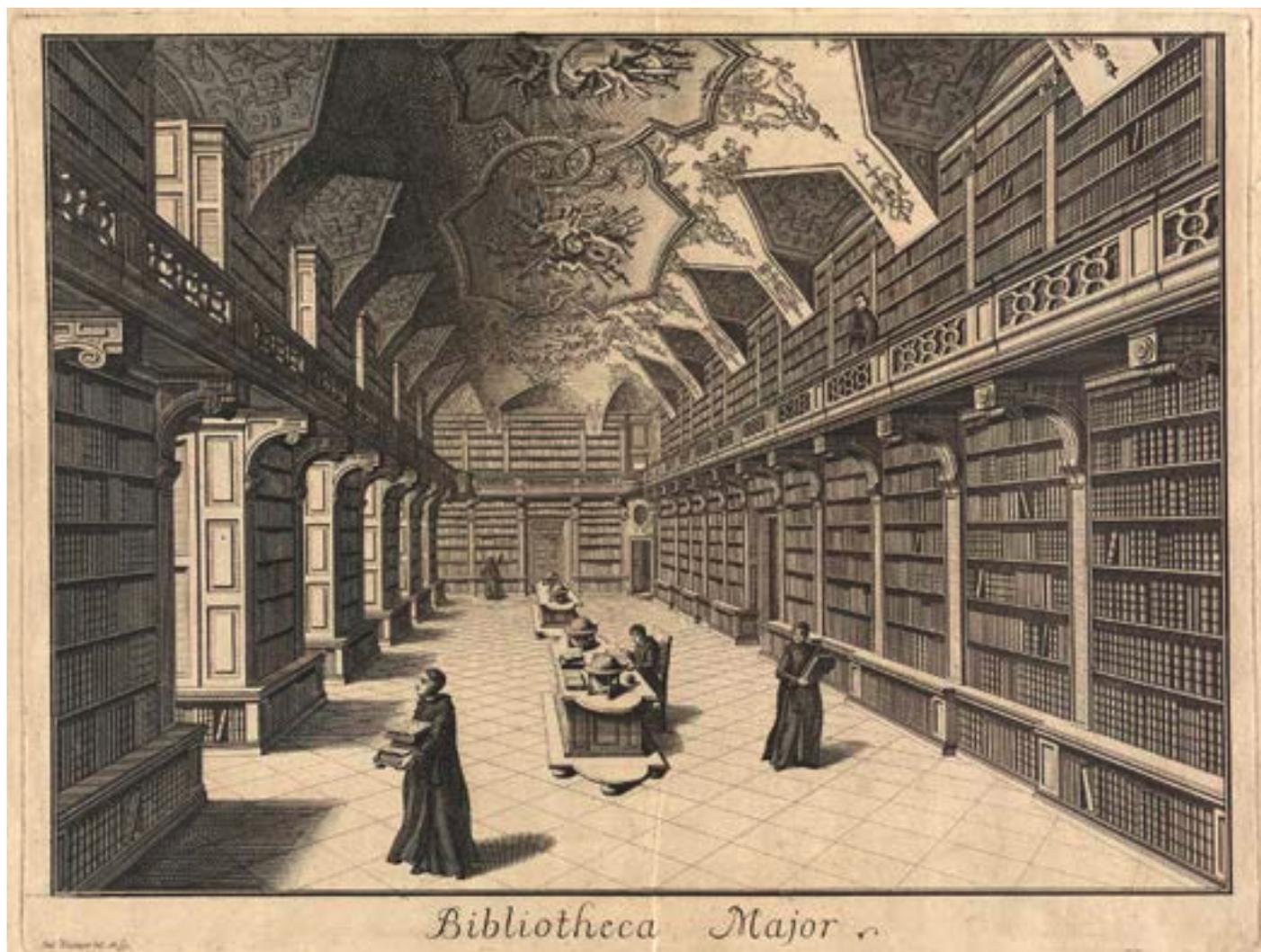


Abb. 49 Salomon Kleiner, Ansicht der Bibliothek, um 1740/1745

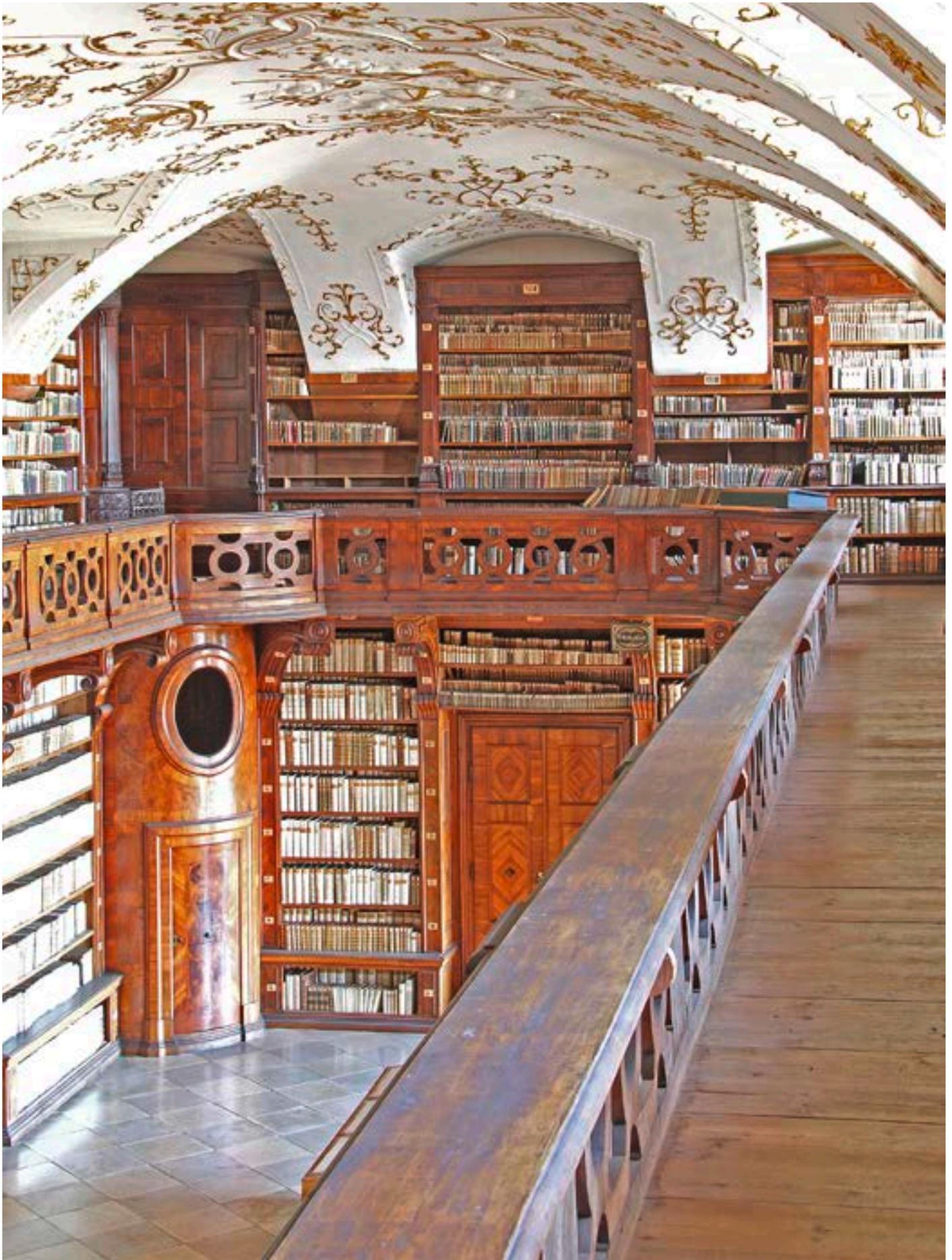


Abb. 50 Stift Göttweig, Blick von der Galerie auf die nördliche Stirnwand



Abb. 51 Stift Göttweig, Treppenzylinder



Abb. 52 Stift Göttweig, Detail mit einer Konsole seitlich des Treppenzylinders



Abb. 53 Stift Göttweig, Bibliothekstisch, Heinrich Johann Holdermann, um 1727/1731



Abb. 54 Stift Göttweig, Manuskriptenzimmer, Schrank für wertvolle Bücher, Heinrich Johann Holdermann, um 1727/1731

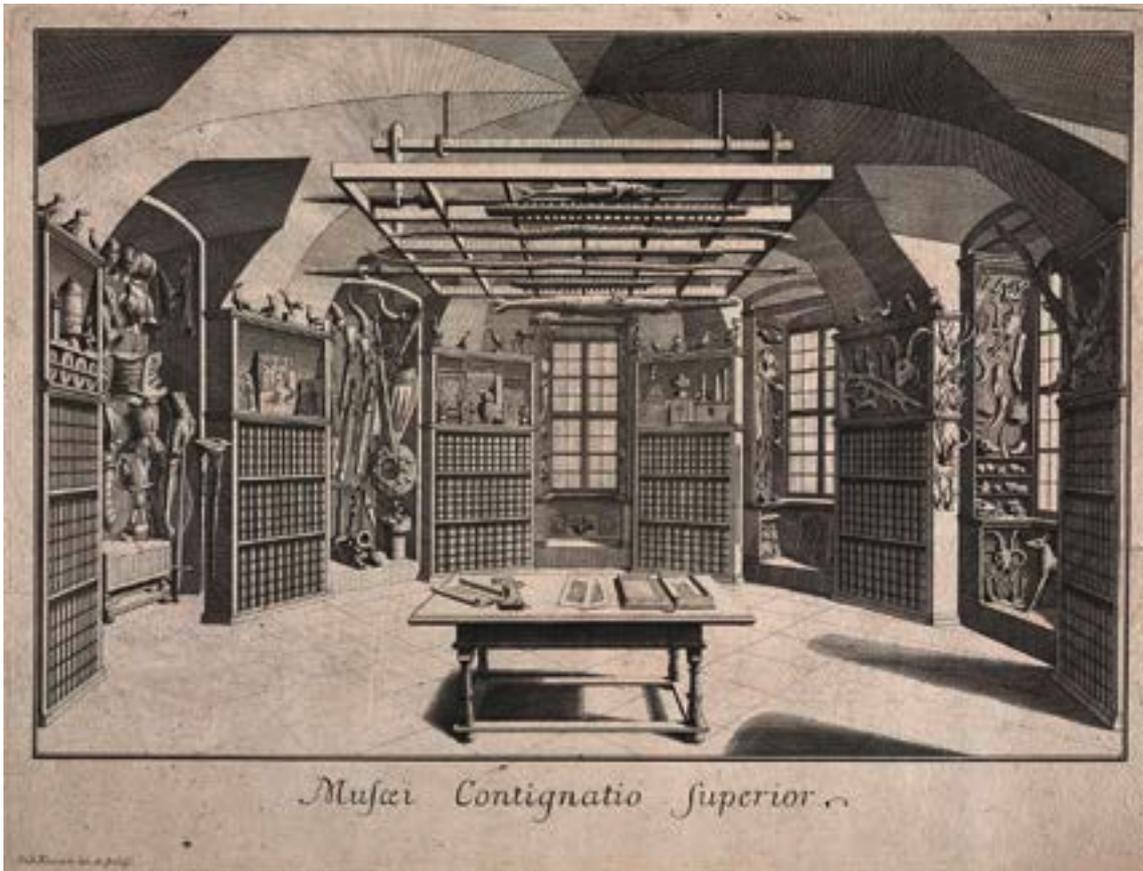


Abb. 55 Salomon Kleiner, Stift Göttweig, Graphisches Kabinett, um 1740/1745

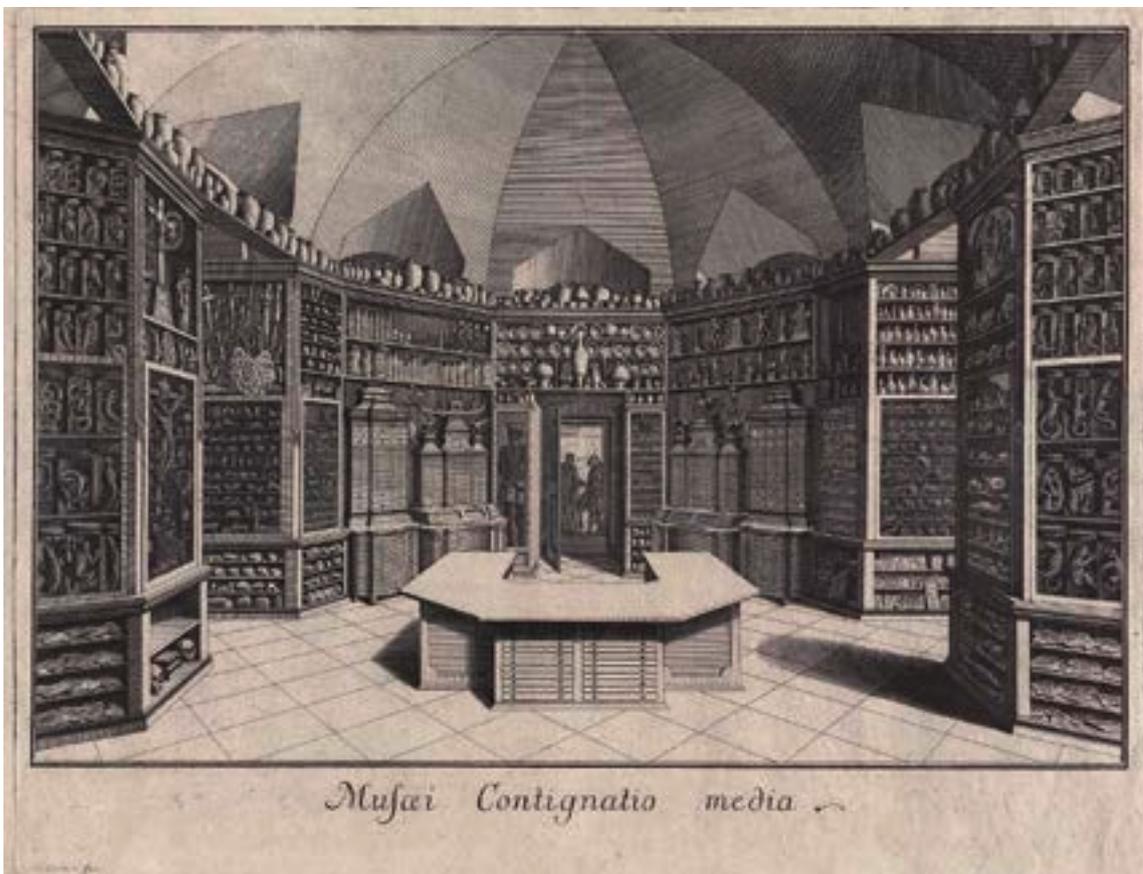


Abb. 56 Salomon Kleiner, Stift Göttweig, Raritätenkammer, um 1740/1745

Salvatorianerkolleg St. Michael, Wien

Mobiliar um 1730 (Abb. 57–62)

Geschichte

1626 gelangte die mittelalterliche Sakralanlage in den Besitz der Barnabiten.³¹³ Ankäufe von Gebäuden zwischen dem Wiener Kohlmarkt und der Habsburgergasse bereicherten die Anlage in der Folge. Sie entsprach nun einem nach Süden ausgerichteten, ungleichmäßig-keilförmigen Gebilde, das von der Kirche in ost-westlicher Richtung geteilt wird. Der Sakralbau ist auf drei Seiten umschlossen, nur die Westfassade bietet sich den Blicken der Besucher dar. Nach mehreren Planänderungen und Umbaumaßnahmen entstand im ausgehenden 17. Jahrhundert ein Architekturkomplex mit einem Kolleg des Ordens an der Habsburgergasse. 1923 überließen die Barnabiten dem Salvatorianerorden die Anlage.

Bibliothek

Raummaße L 18,10 × B 7,75 × H 3,72 m

Der Bibliotheksraum liegt im ersten Obergeschoss über dem ehemaligen Refektorium, bei dessen Errichtung 1693/1695 man sich offenkundig an italienischen Vorbildern orientiert hatte.³¹⁴ Die mit einer flachen StICKKAPPENTONNE überwölbte Bibliothek erhält Licht durch drei Fenster in einer der beiden Längswände des Raums. Ein Belag mit Platten aus Solnhofener Stein bildet den Fußboden des Saals, dessen Freskierung um 1730 erfolgte. Zusammen mit dem Gewölbe dient der Steinboden als Feuerschutz.

Repositorien

Gesimshöhe 258 cm

3 Tische

H 82 × L 287 × B 113 cm

Tür

H 257 × B 135 cm

*Nussholz, Nussmaser, Ahorn, Nadelholz.
Messing, Eisen*

Offene Bücherregale stehen vor den Wänden und zwischen den Fenstern. An den beiden Stirnseiten reichen die Möbel mit Aufsätzen bis unter die Decke, an der den Fenstern gegenüberliegenden Längswand bedecken sie zusammen mit dem Mauerverband die Schildbögen der StICKKAPPEN, was zu

einer Rhythmisierung des Mobiliars führte. Mit Türen verschlossene Schränke flankieren den sich in einer Schmalseite des Raums befindenden Eingang. Ursprünglich dienten die Schränke der Aufbewahrung wertvoller Schriftstücke und verbotener Bücher.

Die Vorderseiten der Repositorien besitzen eine dem Aussehen von Kleiderschränken analoge Gestaltung. Mit vasenförmigem Schulterstück und korinthischen Kapitellen versehene Pilaster auf Postamenten unterteilen die Bücherwände in regelmäßigen Abständen und akzentuieren die vertikalen Außenkanten der Möbel. Ihrerseits ruhen die Postamente auf einem Sockelgeschoss mit Schubkästen. Entsprechend sind die beiden geschlossenen Schränke seitlich des Eingangs gestaltet. Die Türen setzen sich aus Rahmen und Füllungen zusammen, die mit erhabenen Spiegeln dekoriert sind. Das profilierte Abschlussgebälk der Möbel verläuft rundum in gleichbleibender Höhe. Geschnitzte Segmentbögen mit Voluten und Rosengirlanden konturieren die StICKKAPPEN über den Fensternischen und verbinden die Repositorien vor den Wandpfeilern miteinander, während hochovale Porträts gelehrter Ordensbrüder zwischen weit ausladenden Voluten und vegetabilen Schnitzarbeiten den Möbeldekor vor dem Gewölbeansatz bilden. Drei beziehungsweise vierstufige Regale füllen die Wandsegmente unter den StICKKAPPEN.

Die Handwerker reduzierten den Schnitzdekor an den Repositorien, stattdessen furnierten sie die Möbel mit gestreiftem Nussbaumholz und Maserholz aus Nuss. Eingelegte Adern zeichnen komplexe geometrische Motive sowie reich geschwungene und miteinander verflochtene Bandlwerkformationen nach. Die Griffe an den Schubladen und die Schlossbeschläge an den Schranktüren besitzen stilkonservative Formen, wohingegen am Gebälk der Möbel zeitgemäße Kartuschen mit goldfarbenen Tituli über den Inhalt der Repositorien Auskunft erteilen. Die handwerkliche und ästhetische Qualität der Inventarstücke ist außerordentlich hoch.

Drei in der Raummitte und in Längsrichtung angeordnete Tische betonen die Längsausdehnung des Büchersaals. Die Großform der Möbel ist denkbar schlicht: Über einer schweren rechteckigen Bodenplatte erheben sich massive Eckbaluster, die die nur leicht überstehende Platte tragen. Der allseitig offene Möbelkörper reicht an den Schmalseiten fast bis an die Außenkanten heran, dagegen ist er an den Längsseiten nach innen versetzt. So dienten die Tische Bibliotheksbesuchern nicht nur als Ablagen für die Bücher, sondern auch zum Lesen und Schreiben, da sie ihre Stühle bequem an die Möbel heranzuschieben vermochten.

Das Eingangsportal entstand zusammen mit der Einrichtung. Modernen stilistischen Vorstellungen gemäß schufen die Tischler

nicht ein breites und niedriges Portal mit einem einzigen Türblatt, was der traditionellen Form entsprochen hätte, sondern eine schlanke und hohe zweiflügelige Tür. Friese furnierten sie mit gestreiftem Nussholz diagonal, die mit Adern eingefassten zentralen Kompartimente mit ausgewähltem Maserholz. Die ausgezeichnete Qualität der Tür offenbaren nicht zuletzt die Füllungen. Sie liegen vertieft in den Rahmen, wobei sie von querfurnierten Profilleisten gehalten werden. Die zeitaufwendige Technik entspricht keineswegs der üblichen Vorgehensweise.



Abb. 57 Wien, Salvatorianerkolleg St. Michael, Einrichtung um 1730



Abb. 58 Wien, Salvatorianerkolleg St. Michael



Abb. 59 Wien, Salvatorianerkolleg St. Michael, Detail



Abb. 60 Wien, Salvatorianerkolleg St. Michael, Arbeitstisch und Eingangswand mit Schrank für kostbare Bücher und häretische Schriften, um 1730



Abb. 61 Wien, Salvatorianerkolleg St. Michael, Eingangstür um 1730



Abb. 62 Wien, Salvatorianerkolleg St. Michael, Detail mit Intarsien der Tür

Benediktinerstift Melk

*Mobiliar um 1730/1735, 1770, 1815
(Abb. 63–72)*

Geschichte

Die Markgrafen Leopold II. (1050–1095) und Leopold III. (1073–1136) überließen eine hoch über der Donau gelegene Festungsanlage mitsamt den angrenzenden Ländereien Benediktinermönchen aus Lambach zur Errichtung eines neuen Klosters.³¹⁵ Auf eine lange monastische Blütezeit im Mittelalter folgte für das Kloster eine Epoche des ökonomischen Niedergangs am Beginn der Frühen Neuzeit. Im 17. Jahrhundert stabilisierte sich die wirtschaftliche Lage der Abtei, sodass der Konvent eine umfassende Modernisierung des alten baufälligen Stifts in Angriff nehmen konnte. Abt Berthold Dietmayr (reg. 1700–1739) bestimmte zunächst Jakob Prandtauer als leitenden Baumeister. Nach seinem Tod übernahmen Hans Georg Schwaiger und ab 1730 Joseph Munggenast die Verantwortung für die Arbeiten.³¹⁶ Melk präsentiert sich nunmehr als keilförmige, auf einer Ost-West-Achse situierte Anlage mit zentral gelegener Stiftskirche. Besonderes Interesse verdient hier die abgerundete Spitze des Keils, die Westseite, wo sich eine eindrucksvolle Altane zum Donautal hin öffnet. Sie formt zusammen mit der Abfolge von Kaiserzimmern und dem Marmorsaal auf der Südseite des Gebäudekomplexes sowie der Bibliothek und Konventräumen auf der Nordseite ein langgezogenes U, das die Stiftskirche auf drei Seiten einfasst. Die Bibliothek war als Pendant zum Melker Festsaal geplant,³¹⁷ wobei die Analogien zur Hofbibliothek in Wien nicht zu übersehen sind. Aus dem inneren Klosterbereich an den Rand verlegt, wurde sie auch weltlichen Gästen zugänglich. Mit ihrem hochkarätigen Interieur, das in seiner Qualität der Ausstattung der Stiftskirche und der Festsäle in der Abtei um nichts nachsteht, bildet die Bibliothek den Höhepunkt einer langen Abfolge von Prunkräumen.³¹⁸

Zu den Tischlerarbeiten in Melk

Neben der stiftsinternen Tischlerei arbeiteten externe Kräfte für das Kloster.³¹⁹ Die Stiftstischlerei wird in erster Linie Bauaufgaben und die Erzeugung von Einrichtungsgegenständen ‚gewöhnlicher‘ Qualität übernommen haben. Dagegen wird fremden Meistern, je nach ihren handwerklichen Fähigkeiten, die Fertigung hochwertiger Inventarstücke anvertraut worden sein. So vergab Abt Dietmayr den Auftrag zur Herstellung der außergewöhnlich qualitätvollen Einrichtung der Sommersakristei 1701 an den hofbefreiten Wiener Tischlermeister Franz Andreas Bogner (um 1663–1714).³²⁰

Wahrscheinlich existierte damals im Stift und in der näheren Umgebung keine Werkstatt, die die ambitionierten Wünsche des Abtes zu erfüllen vermochte. Mit der Ankunft von Ferdinand Kreuzer (1692–1767) und Augustin Keller (1680–1748) in Melk sollte sich das ändern. 1736/1737 zog sie der Konvent für die Fertigung der Laienbänke und des Chorgestühls in der Stiftskirche heran. Auch diese Arbeiten bestechen durch ihre Qualität. In Verbindung mit dem Bau des Chorgestühls hatte Abt Dietmayr von seinen Ausstattungskünstlern „etwas ausbündiges neues“, wie es in einer Schriftquelle heißt, etwas Innovatives gefordert; und sie lieferten es.³²¹ Die Tischlerausstattung in der Abtei ist das Ergebnis einer einzigartigen personellen Konstellation: des Zusammenspiels von einem ehrgeizigen Abt, der in besonderem Maße nach Prestige und Renommee trachtete, mit ausgezeichneten Künstlern, die seine anspruchsvollen Vorstellungen umsetzten. Zu ihnen zählten die von Dietmayr engagierten Baumeister Prandtauer und Munggenast, Maler wie Johann Michael Rottmayr (1654–1730), der Maler und Theateringenieur Antonio Maria Niccolò Beduzzi (1675–1735) oder der Theaterdekorateur Giuseppe Galli Bibiena (1696–1757). Es stand für diese Personen außer Frage, dass die Tischlerarbeiten ebenso zur Vervollkommnung der Klosteranlage beizutragen hätten wie die anderen Ausstattungskünste. Bau und Einrichtung der Bibliothek sind in diesem Kontext zu bewerten. Welche Tischler für die Repositorien im Hauptsaal der Bibliothek verantwortlich zeichneten, wissen wir mangels bezüglicher Schriftquellen nicht, aber es könnten Kreuzer und Keller gewesen sein. Direkt nach der Vollendung der Bibliotheksausstattung hätten sie dann mit den Arbeiten am Kirchenmobiliar begonnen. Unklar ist überdies, wer die Bibliotheksausstattung entworfen hatte; die These einer möglichen Autorschaft des Architekten Prandtauer wurde neuerdings verworfen.³²² Ob Galli Bibiena für den Entwurf verantwortlich zeichnete? Tatsache ist, dass die Bibliothek mit der Qualität der Furnier- und Marketeriearbeiten sowie mit dem skulpturalen Reichtum die Ausstattungen vieler anderer österreichischer Büchersäle übertrifft.

Bibliothek

1728 begann man mit ersten Vorarbeiten für die Errichtung des auf drei Seiten freistehenden Bibliothekstraktes, bereits 1730 konnte das Richtfest gefeiert werden.³²³ Die Bibliothek besteht aus einem großen zweigeschossigen Hauptraum, der angrenzenden ebenfalls zweigeschossigen *Kleinen Bibliothek* sowie zwei Zimmern östlich davon auf Höhe des Obergeschosses, den sogenannten *Bergl-Zimmern*.

Die mit einem Korbbogen schließenden Portalarchitekturen in den Stirnseiten des Hauptraums besitzen die Form seichter Ap siden. Während die Gewände des Portals furniert und mit Pilastern strukturiert sind, zieren Gitterwerk und Blattmedaillons den flachen Korbbogen. Die Türblätter selbst flankiert ein mit Segment- und Dreiecksgiebel überdachtes Gewände aus Stuckmarmor. Zwei Fensterreihen durchbrechen die Längsseiten des Hauptsaa ls. Oben sind es beidseitig fünf Fenster, unten drei, da Bücherrepositorien vor je zwei Fenstern stehen. Die breiten mittleren Doppelfenster kontrastieren mit den einfachen seitlichen und akzentuieren auf diese Weise die Mittelachse der Nord- und Südseite. Die Galerie verdeckt die horizontalen Wandstreifen zwischen den unteren und oberen Fensteröffnungen, sodass es sich hier wie in einem Sakralbau um hohe Totalfenster zu handeln scheint. Ein Hinweis von Adalbert Blumenschein dokumentiert, dass eine Wendeltreppe einst im Hauptraum nach oben führte.³²⁴ Eine Tür mit aufgeleimten Buchrücken verschloss nach seinen Angaben den Zugang zur Treppe. Vermutlich wurde sie ähnlich den Türen in der Hofbibliothek oder in St. Florian mit einer Rolle gestützt, denn Friederike Klos-Buzek bemerkte in der Nordostecke des Hauptsaa ls entsprechende Schäden im Fußbodenbelag (Abb. 104). Und Bernadette Kalteis, der Bibliothekarin der Abtei, gelang der Nachweis, dass die Repositorien in dieser Zimmerecke umgebaut worden waren.³²⁵ An der westlichen Stirnseite des Raums setzt sich die Reihe der Obergeschossfenster mit drei hochovalen Öffnungen fort, gegenüber ist das Mauerwerk für einen rundbogigen Durchlass geöffnet. Ebenso wie das große Portal darunter stellt er die Verbindung zur *Kleinen Bibliothek* her. Mit einer eher schlichten Ausstattung versehen, diente sie einst der Aufstellung von Manuskripten. Zudem birgt der Raum eine Wendeltreppe in einem gemauerten Vorbau, der sich mit einer hohen Arkade öffnet. Auf das Jahr 1768 datierte schmiedeeiserne Gitter schließen die Arkade.³²⁶ Die Treppe führt einerseits zur Galerie der Kleinen Bibliothek – und damit auch zu der des Hauptraums –, andererseits zu zwei östlich gelegenen Räumen im oberen Geschoss. Johann Baptist Wenzel Bergl (1719–1789) malte die nach ihm benannten zusätzlichen Bibliotheksräume aus. Auf der unteren Ebene der Kleinen Bibliothek schließen sich im Osten das Zimmer des Bibliothekars sowie ein Korridor zur Klausur an.



Abb. 63 Benediktinerstift Melk, Hauptraum, Blick Richtung Westen, Einrichtung um 1730/1735

Hauptsaal

Raummaße

L 19,52 × B 9,34 × H 9,77 m

Kastentisch

H 86,5 × L 390 × B 129 cm

Nuss, Nussmaser, Nuss gebrannt,
Ahorn, Nadelholz, Holz vergoldet
und gefasst. Schmiedeeisen,
Messingbeschläge

Sechs Repositorien lassen sich mit Türen öffnen. Wie in der Hofbibliothek finden sich dahinter kleine Gelasse, die Platz für einen Tisch und einen Stuhl boten.³²⁷ Die Türen, die den Zutritt zu den verbauten Fensterkojen gestatten, sind mit Regalböden und Bücherrücken bemalt. Auf diese Weise sorgte man für einen geschlossenen Gesamteindruck. Anders als die nur wenig älteren Möbel in Göttweig wurden die Repositorien in Melk nicht rhythmisierend angeordnet, sondern liegen auf einer gleichbleibenden Tiefenebene. Nur die Pilaster, die die Regale strukturieren, sorgen für eine gewisse Mehrschichtigkeit des Interieurs. Über den kompositen Kapitellen tragen die Stützen kurze Gebälkstücke. Die Regalböden, deren Abstand von unten nach oben abnimmt, unterbrechen Architrav und Fries, durchgezogen ist lediglich das Gesims. Über ihm setzen *à jour* geformte C-Spangen an, die die Umlaufgalerie in einer Höhe von 4,75 Metern stützen. Zusätzlich schultern Trägerfiguren (hier sogenannte ‚Mohren‘) die schwere Last. Während in der Hofbibliothek und in Göttweig die Rahmen und Füllungen der Galerieunterseiten auf einer Ebene liegen, versetzten die Tischler die Binnenfelder in Melk in der Tiefe so weit zurück, dass sie der Gestaltung schwerer Kassettendecken ähneln. Die Spangen, die die Galerie stützen, enden in kraftvoll geschnitzten Voluten, zudem legt sich je ein von den Spangen ausgehendes Akanthusblatt über den Sockel der Galerie. Die Figuren sind mit dunkler Farbe gefasst, die Schnitzarbeiten vergoldet. Auf der Galerie übernehmen die Bücherschränke die untere vertikale Aufteilung. Architekturmalerei setzt die Bücherschränke in den Bereich der Deckenwölbung optisch fort, indem das gemalte Gesims über einigen Möbeln wie ein dreidimensionales Gebälk verkröpft zu sein scheint.³²⁸ Darüber tragen ebenfalls gemalte Stützen Postamente mit Allegorien sowie mit Giebeln bekrönte Arkaden.

Ein Kastentisch, bei dessen Bau man sich offenkundig am Aussehen der Göttweiger Möbel orientiert hatte, dominiert die Raummitte.³²⁹ Das Möbel ruht auf einem massiven verkröpften Sockel. Den weit zurückversetzten Kasten verschließen auf jeder

Längsseite vier Türen, über denen der Möbelkorpus flache Laden enthält. Pilaster flankieren die Türen. Die Tischler furnierten die Möbel des Hauptsaaus und dekorierten sie mit aufwendigen Bandlwerkformationen. Durch ihre künstlerische Qualität erinnern sie an die späteren Ausstattungen der Prälatussakristei und der Bibliothek in St. Florian.³³⁰ Solch komplizierte Intarsienarbeiten sind für österreichische Möbel eher untypisch. Friese bestehen aus feingeadertem Nussholz, die Intarsien aus hellem und dunklem Nussholz, die Binnenfelder aus Nussmaser.

Im Melker Stiftsarchiv erhaltene Quellen berichten mehrfach von der Fertigung der Bibliotheksmöbel. 1730 beginnen sechs Tischler mit dem Bau. Besonders die außergewöhnlich qualitätvollen Intarsien verlangsamten den Fortgang der Arbeiten, da „das einlegen ein mühsame arbeit ist“, wie es in einem Bericht heißt. In einer Nachricht von 1734 lesen wir, dass die Handwerker noch immer mit den Repositorien beschäftigt waren, wobei inzwischen schon einige Möbel in der Bibliothek aufgestellt werden konnten. In jenem Jahr lieferte Johann Georg Äxenmacher (gest. 1763) „5 Termes, wie auch 3 große u. 4 kleine Schnerckhl sambt 8 Capiteller“. Zudem nennen die Quellen damals den Bildhauer Josef Pöbel (Pöbl; 1683–1742) aus Füssen als Autor der lebensgroßen Standfiguren seitlich der Bibliotheksportale. Sie stellen die vier traditionellen Fakultäten – Theologie, Philosophie, Jurisprudenz und Medizin – dar.³³¹ Für das Jahr 1735 wird berichtet: „Die Bibliotheca ist was Mallerey u. Tischlerarbeit belangend, völlig verfertigt. Die Bilthauerarbeit gehet in gleich zum Endt u. der Anfang der Vergul tung ist unter Handten“. Im folgenden Jahr wird Äxenmacher erneut erwähnt; er hatte „in der Bibl. die Fensterschnirckhel“ geschnitzt.³³² Gemeint sind die Spangen, die die Fensternischen vom Raum abgrenzen und die Möbel untereinander verknüpfen. 1736 vergoldete Matthias Christian David aus Wien die Schnitzarbeiten, außerdem waren der Bildhauer Peter Widrin und der Maler Johann Georg Waibl mit nicht näher definierten Arbeiten in der Bibliothek beschäftigt. Noch fehlte an den Kanten der Regalbretter die Verzierung. 1738 wurden nach Ausweis der schriftlichen Nachrichten geschnitzte Leisten mit einer Gesamtlänge von „1548 Schugg“, knapp 486 Metern, angebracht und von David vergoldet. 1739 versah man schließlich zwölf Bücherschränke mit den nötigen Titoli.³³³

Eingerichtet war der Hauptsaal nicht nur mit dem erwähnten Kastentisch, sondern auch mit zwei Coronelli-Globen. Schriftquellen zufolge kam 1740 ein Schrank für eine Sammlung antiker Münzen und Medaillen hinzu.³³⁴ Wie er beschaffen war, ist ebenso unbekannt wie die Frage, wo

man ihn aufstellte. Dass es sich bei dem Möbel, wie bei den Göttweiger Exemplaren um ein Inventarstück handelte, dessen Großform an die von Schreibschranken erinnerte, ist unwahrscheinlich. Er hätte in der Bibliothek wie ein Fremdkörper gewirkt. Wahrscheinlicher ist ein optisch nicht allzu schwerer Halbschrank, ein Kabinettschrank auf offenem Tischgestell oder ein Lesepult mit speziellen Schubladen, die der Aufnahme von Münzen dienten. Solche Möbel haben sich im Wiener Schottenkloster erhalten (Abb. 169).³³⁵

Kleine Bibliothek

Raummaße L 7,10 × B 9,10 × H 8,20 m
Nussbaum, Nadelholz

Je zwei Fenster in der Nord- und Süd wand erhellen den Raum. Die zweigeschossigen Möbel sind den Repositorien im Hauptsaal nachempfunden, aber relativ einfach. Die Möbel auf der Galerie übernehmen naturgemäß die Vorgaben der Architektur. Die Regale unter dem Gewölbeansatz besitzen eine Höhe von 1,90 Metern, die in den Zwischenfeldern eine von 2,80 Metern. Einige Möbel bestehen aus Massivholz, andere sind mit Nussfurnier überzogen, auf Intarsien wurde verzichtet.³³⁶

Die Bergl-Zimmer

Maße des westlichen Zimmers (1)
L 11,35 × B 6,70 × H 3,35 m
Maße des östlichen Zimmers (2)
L 8,00 × B 6,70 × H 3,35 m

Das westliche Zimmer ist mit einer schweren Eisentür zur erwähnten Wendeltreppe in der Kleinen Bibliothek sowie mit einer weiteren Tür zu einem korridorähnlichen Raum mit jüngeren Bücherregalen ausgestattet. Eine breite Arkade verbindet dieses Zimmer mit dem zweiten, dem östlichen. Johann Baptist Wenzel Bergl dekorierte die Räume 1768. Archivalien von 1768 und 1770 listen Ausgaben für Tischlerarbeiten in den beiden Gemächern auf.³³⁷ In jene Zeit fügt sich die Einrichtung des westlichen Zimmers stilistisch sehr gut. Besonders deutlich wird dies an den geschnitzten, zum Teil asymmetrisch angelegten Rocailles, die die Möbel bekrönen.

Bücherregale

Kastentisch

H 69,5 × L 285,5 × B 112 cm
Nuss, Nussmaser, Weichholz, Holz
vergoldet. Messing

Im ersten Raum besitzen die um 1770 gefertigten Repositorien einen niedrigen vergoldeten Schnitzauszug, auf den im zweiten Raum an den um 1815 entstandenen Möbeln verzichtet wurde. Den Kanten der Regalbretter wurden im westlichen Bergl-Zimmer mit Schnitzarbeiten verzierte und vergoldete Leisten vorgeblendet, womit das Aussehen der Möbel an jene im Hauptraum der Bibliothek anknüpft. Im zweiten Raum fehlen die vergoldeten Leisten. Und noch etwas fällt auf: Schmiegen sich im ersten Raum abgerundete Repositorien in die Raumecken, stoßen die Bücherregale in den Ecken des zweiten Raums rechtwinklig aufeinander. Ein unvoreilhafter Leerraum ist die Folge. Offenkundig entstand das Interieur im zweiten Zimmer nicht zusammen mit den Repositorien im ersten Raum. Denn neben den unterschiedlich ausgeführten Regalböden stimmen die Kapitelle in ihrer Form nicht überein. Differenzen weisen überdies die Intarsien auf. Schließlich ist die innere Konstruktion der Möbel uneinheitlich.

Ein Schabkunstblatt aus dem Jahr 1771 von Johann Gottfried Haid (1710–1776) zeigt Abt Urban II. Hauer (reg. 1763–1785) im zweiten Bergl-Zimmer. Im Bildhintergrund ist ein Detail der Einrichtung zu erkennen. Ursprünglich bestand dem Druck zufolge dort die Möbelgarnitur aus einzelnen schmalen Aufsatzvitrinen. Zwei Türen verschlossen die schlichten verglasten Kästen, die jeweils über einer ebenso einfachen kommodenartigen Substruktion mit Schubkästen aufragten. Realien waren in und auf den fast schon frühklassizistisch anmutenden Vitrinen ausgestellt.³³⁸ Tatsächlich nahm das östliche Bergl-Zimmer ursprünglich eine Sammlung von Naturalien zusammen mit mathematischen und astronomischen Gerätschaften auf. Die Naturalien hatte Abt Urban 1767 von einem Weltpriester aus Trient erworben.³³⁹ Dagegen stand in den Bücherregalen des westlichen Zimmers unter anderem Literatur, die zum Studium der Realien benötigt wurde. 1815 wurden die Vitrinen entfernt, und man richtete Schriftquellen zufolge auch das zweite Zimmer mit Stellagen ein.³⁴⁰

Der Kastentisch im ersten Zimmer ähnelt durch seine Großform dem Möbel in der Hauptbibliothek. Sockel und Platte sind an den Ecken nach innen verkröpft und abgerundet. Schräg gestellte Stützen flankieren den Korpus. Auch hier sind über den Türen Laden eingeschoben. Während Sockel und Kasten recht schlicht sind, zieren Marketerien die Platte, die an jene der Möbel im zweiten Bergl-Zimmer erinnern. Das macht es wahrscheinlich, dass der Tisch ebenfalls als Nachbau gefertigt wurde.³⁴¹

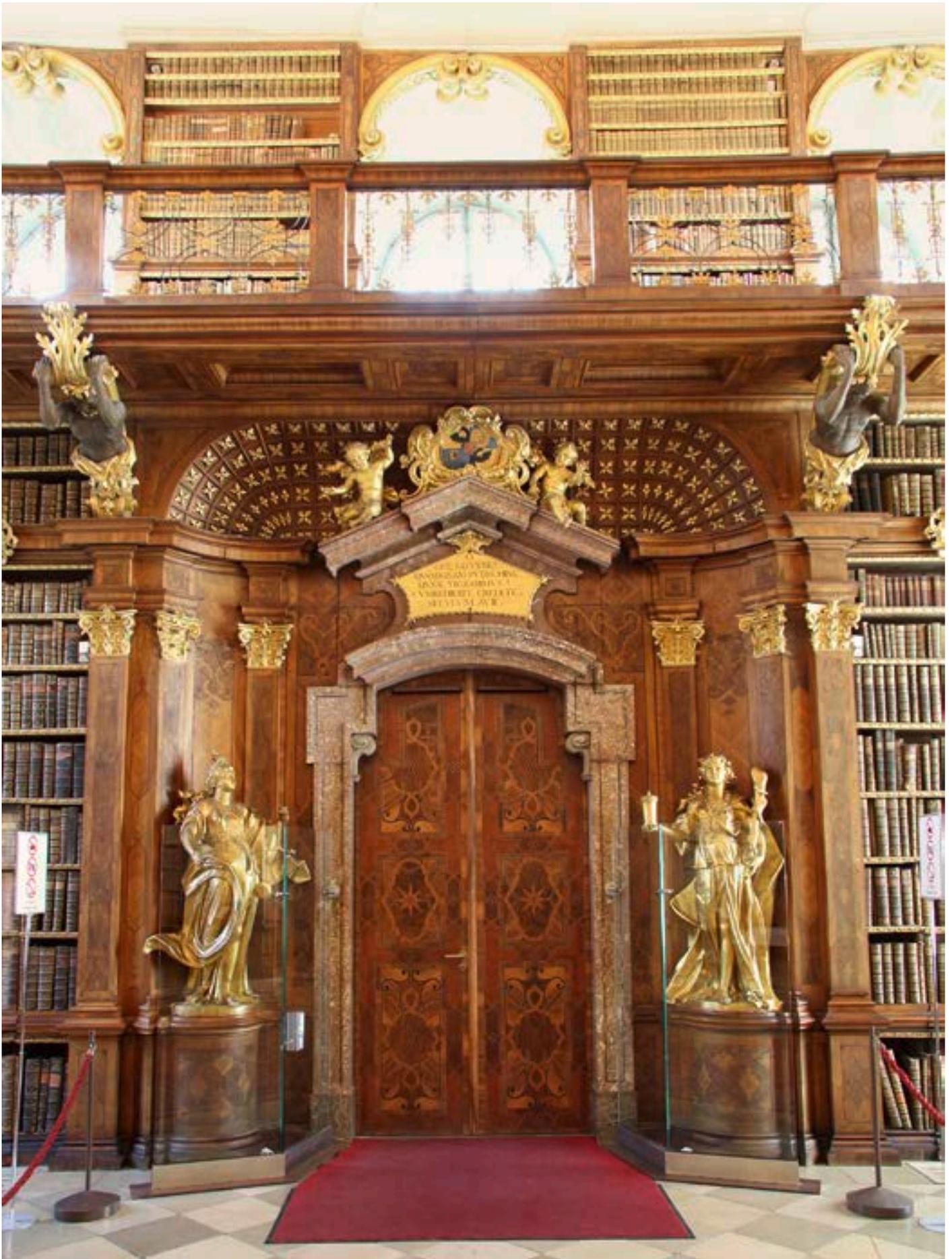


Abb. 64 Stift Melk, Hauptraum, Eingangportal



Abb. 65 Stift Melk, Hauptraum, Repositorien. Detail einer Eckverbindung



Abb. 66 Stift Melk, Hauptraum, Detail der Galerieunterseite



Abb. 67 Stift Melk, Hauptraum, Repositorien. Detail einer Trägerfigur



Abb. 68 Stift Melk, Hauptraum, Bibliothekstisch (mit neuem Vitrinenaufsatz), um 1730/1735



Abb. 69 Stift Melk, Kleine Bibliothek, Repositorien, um 1730/1735



Abb. 70 Stift Melk, westliches Bergl-Zimmer, Repositorien, um 1770



Abb. 71 Stift Melk, westliches Bergl-Zimmer, abgerundetes Regal in einer Raumecke



Abb. 72 Stift Melk, östliches Bergl-Zimmer, Blick nach West, Repositorien um 1815

Zisterzienserstift Zwettl

*Tischler Frater Ladislaus Maleg,
Bildhauer Frater Mathias Mark,
Entwurf wohl von Joseph Munggenast
um 1733/1734 (Abb. 73–84)*

Geschichte

Auf Wunsch des Abtes von Heiligenkreuz reisten gegen Ende des Jahres 1137 Mönche in die hügelige Gegend nördlich der Donau, um in der an Böhmen grenzenden Waldregion eine Zisterze zu gründen.³⁴² Bereits 1138 begannen sie mit den Bauarbeiten. Wie in vielen anderen österreichischen Stiften erfolgten in Zwettl im frühen 17. Jahrhundert erste größere Umbaumaßnahmen. Wiederholt erlitt die Abtei in jener Epoche Plünderungen und Verwüstungen.³⁴³ Die Renovierung und den weiteren Ausbau der Klosteranlage leitete Abt Kaspar Bernhard (reg. 1672–1695) in die Wege. Er ließ den Abteihof zu einer regelmäßigen Vierflügelanlage umgestalten und einige Gebäude trakte überformen, andere völlig neu errichten. Abt Melchior Zaunagg (reg. 1706–1747) beendete ab den 1720er-Jahren die Baumaßnahmen weitgehend. Dabei führte der

Baumeister Joseph Munggenast die heutige Westfassade der Kirche nach einem Entwurf von Matthias Steinl (um 1644–1727) zwischen 1722 und 1728 auf.

Bibliothek

Raummaße L 26,0 × B 9,45 × H 9,20 m

Die Bibliothek liegt im Obergeschoss eines Konventgebäudes, dessen Errichtung vor 1730 erforderlich geworden war.³⁴⁴ Vor der südlichen Längsseite des zweigeschossigen Raums verläuft ein eingeschossiger Korridor, der die Bibliothek und die Mönchszellen erschließt. Die Decke des Gangs liegt auf der Höhe der Umlaufgalerie des Saals. Mit großen Arkaden öffnet sich der Raum über dem Korridor zum Hauptsaal der Bibliothek hin und bietet weiteren Stellagen Platz. Der Hauptsaal besitzt ein Tonnengewölbe, das massive Gurtbögen in fünf Joche unterteilen. Stuckarbeiten zieren die Bögen, während die Böhmisches Platzlgewölbe dazwischen 1732/1733 von Paul Troger (1698–1762) mit Fresken ausgemalt wurden.³⁴⁵ Durch zwei Reihen mit je fünf großen Fenstern in der Nordwand und einem in der Ost-

wand strömt Licht in den Saal.³⁴⁶ Seitlich des Eingangsportals befinden sich mit Repositorien verstellte Fenster zum Korridor hin. Ein Zylinder mit hölzerner Gittertür wölbt sich in der Mitte der westlichen Schmalseite in den Raum.³⁴⁷ Er birgt eine Doppelwendeltreppe, außerdem gelangt man durch ihn zu einem Seiteneingang, der zum ehemaligen Arbeitszimmer des Bibliothekars führte. Der Annexraum stand ursprünglich mit Gemächern hinter dem Chor der Kirche in Verbindung. Gäste, darauf legte Abt Zaunagg Wert, konnten so zur Bibliothek gelangen, ohne den Klausurbereich betreten zu müssen. Adalbert Blumenschein notierte zu dem Raum: „Die bibliothek [...] befindet sich [...] in einem grossen und ziemlich hellen saal. Sowohl der eingelegte fußboden, als der an dennen wänden herumgeführte gang, wie nicht minder die repositorien, und besonders die zu dem vorigen gehörige doppelt sich übereinander schlingende wendeltreppe sind von der schreinerarbeit trefflich gemacht. Oberhalb des ersagten ganges zur rechten stehen in einem gewölbe ebenfalls kästen, welche aber meistens nur mit dubleten gefillet, und annächst in verschlossenen schräncken die verbotene wercke.“³⁴⁸



Abb. 73 *Stift Zwettl, Blick auf die westliche Stirnseite, Tischler Fr. Ladislaus Maleg, Bildhauer Fr. Mathias Mark, Entwurf von Joseph Munggenast, um 1733/1734*



Abb. 74 Stift Zwettl, Repositorien, östliche Längs- und südliche Stirnwand



Abb. 75 Stift Zwettl, Blick auf die Bücherschränke über dem Konventgang

Noch 1707 war eine Vorgängerbibliothek, die sogenannte Schöller-Bibliothek, mit neuen Repositorien eingerichtet worden. Verortet war sie am östlichen Ende des Südtraktes der Klosteranlage. Der Fachliteratur zufolge veranlassten verschiedene Ursachen den Abt dazu, durch Joseph Munggenast Pläne für einen neuen Bibliotheks-trakt ausarbeiten zu lassen. Ein Grund wird darin zu sehen sein, dass die Schöller-Bibliothek zu klein war, um den großen Bestand an Literaturwerken aufzunehmen. Außerdem war ihr Mauerwerk dem Vernehmen nach feucht, der Raum zur Aufbewahrung von Büchern somit denkbar ungeeignet.³⁴⁹ Hinzu kam der Umstand, dass der Abt die alte Bibliothek im Vergleich mit anderen Büchersälen der Zeit als nicht repräsentativ genug empfand. Vor allem bedauerte Zau-nagg aber, dass man den Klausurbereich betreten musste, um zur alten Bibliothek zu gelangen. Damit war der mögliche Besucher-kreis erheblich eingeschränkt. Vor dem Hintergrund der Aufklärung und der öffentlichen Kritik am Klosterwesen sah er sich vor die Herausforderung gestellt, seine Büchersammlung zu öffnen. Durch die Lage der neuen Bibliothek und den Zugang durch das Zimmer des Bibliothekars ließ sich das sehr viel einfacher bewerkstelligen.³⁵⁰

Ein Konvolut mit Zeichnungen und bezüglichlichen Erläuterungen von 1732 gibt Aufschluss über die systematische Anordnung der Bücher.³⁵¹ Zudem sind auf einem Blatt die Raummaße und die Maße der Repositorien vermerkt (Abb. 83). Die Blätter zeigen zwei längs im Raum stehende, achteckige Tische. Zwischen den Möbeln erkennt man Globen, auf zwei Zeichnungen überdies einen kleinen runden Tisch oder ein wissenschaftliches Instrument auf dreibeinigem Gestell. Der Durchmesser der Globen ist mit 2 Schuh (ca. 62,8 cm) angegeben, die Tischhöhe mit 3 Schuh und 4 Zoll (ca. 104,5 cm).³⁵² Wie Martin Haltrich annimmt, könnte diese Zeichnung den Tischlern als Grundlage für Risse gedient haben, die in der Folge ausgeführt wurden.³⁵³

Repositorien

Nuss, Nussmaser, Pappelmaser, Ahorn, Zwetschke, Holz, schwarz gefärbt, Profile teilweise dunkel gebeizt, Holz gefasst, vergoldet. Eisen

Die Front der Repositorien vor der korridor-seitigen Längswand ist rhythmisiert, die weiten Vor- und Rücksprünge der Möbel spiegeln die Lage der Fenster-nischen und Wandpfeiler wider. Anders als etwa in Göttweig bilden die Regale daher keine gleichförmige Büchertapete, sondern eine Wand, die aus einzelnen Segmenten zu bestehen

scheint. Die Stellagen ruhen auf einem mit seichten Balustern gegliederten Sockelgeschoss. Platten, die lediglich eingehängt sind und sich leicht entfernen lassen, verschließen den Hohlraum dahinter.³⁵⁴ Über den Balustern steigen Pilaster auf, vor der östlichen Stirnwand, zwischen Fenster und Bücherregal, ist es ein Doppelpilaster. Die beiden Stützen rahmen einen hohen schmalen Schrank, dessen Tür mit dem eingelegten Monogramm IHS im Strahlenkranz verziert ist. Solche Schränke kennen wir auch aus der Prälatsakristei des Salzburger Doms. Dort dienten sie zur Unterbringung von Fahnenstangen, Teilen eines Baldachins oder Ähnlichem. Für welchen Zweck das Zwettler Möbel gedacht war, wissen wir nicht.³⁵⁵ Verziert mit fragilen vergoldeten Bandwerkstrukturen, enden die Pilaster mit Köpfen, deren Physiognomien vor allem an Osmanen denken lassen. Die Pilaster tragen ein umlaufendes Gesims sowie Konsolen, die die Galerie in vier Metern Höhe stützen. Ähnlich wie in der Hofbibliothek oder in Melk bereichert vergoldeter Dekor die Konsolen, die ansonsten durch ihre Form an die Göttweiger Exemplare erinnern. Die Unterseite der Galerie setzt sich aus bemalten Rahmen und Füllungen zusammen – eine Technik, die an Möbeln im Stift Zwettl wiederholt zur Anwendung gelangte. Als einen der dortigen Handwerker, die mit der Technik des Marmorierens und der Fassmalerei vertraut waren, nennen Archivalien den Tischler Ladislaus Maleg (1680–1749).³⁵⁶ Dagegen wurden die anderen Möbelteile wie üblich furniert und mit eingelegten Keilstäben aus Pappel- und Nussbaum-maserholz verziert.

Im Obergeschoss stehen die Regale lediglich vor den Stirnseiten des Raums, wobei das große mittlere Feld über der westlichen Schmalseite keine Bücher, sondern lediglich Buchimitationen enthält. Die Galeriebrüstung ist in Felder aufgeteilt, die abwechselnd mit durchbrochenen Ornamenten offen beziehungsweise mit zusätzlichen Bücherregalen geschlossen sind. Vergleichbares gibt es in den Bibliotheken österreichischer Stifte kein zweites Mal.

Über der Gittertür vor der Wendeltreppe liegt ein querrechteckiges intarsiertes Feld, darüber ein weiteres durchbrochenes Kompartiment. Die Kombination von Holzgittern und Intarsien erinnert ebenso wie das Marketeriebild an die Paramentenschränke in einem Nebenzimmer der Sakristei sowie an die Beichtstühle und das Chorgestühl in der Zwettler Stiftskirche. Im Vergleich mit den Repositorien in St. Florian wirken die Bücherregale in Zwettl relativ steif.³⁵⁷ Offensichtlich wurden die um 1728/1735 gefertigten Sakralmöbel und die Bibliotheksausstattung von ein und demselben Entwerfer, also wohl von Joseph Munggenast, geplant,

wohingegen Detailformen wie der erwähnte Dekor an den Pilastern noch auf Inventionen von Matthias Steinl rekurrieren könnten.³⁵⁸ Und als ebenso sicher darf gelten, dass die Möbel von denselben Handwerkern, also von den Konversen Ladislaus Maleg und Mathias Mark (1694–1769), gefertigt wurden.³⁵⁹

2 Tische

*Wohl Stiftstischlerei nach einem Entwurf von Joseph Munggenast
H 87 × L 249 × B 155 cm*

Zwei Tische einer aus vier Exemplaren bestehenden Garnitur werden im Bibliothekssaal aufbewahrt. Ein mäßig hoher achteckiger Sockel stützt die Möbel. Gedrechselte Baluster über den Ecken des Sockelbrettes tragen den Zargenkasten mit Schubkästen sowie die ebenfalls oktogonale Platte. Während das Furnier des Sockelbrettes ein Rauhen- oder Würfelmuster zeigt, zierte je ein vielzackiger Stern die Tischplatten.

Tür

H 220 × B 133,5 cm

Wegen ihrer geringen Größe wirkt die Haupteingangstür zur Bibliothek etwas deplatziert und verloren. Ihre Maße und Proportion entsprechen dem mit Freisäulen und einem Rundgiebel architektonisch gestalteten Portalrahmen vor der Außenseite des Eingangs. Wie Werner Telesko und Martin Haltrich ermittelten, brachte man hier den Rahmen in Zweitverwendung an; ursprünglich zierte das Portal den Einlass zur Schöller-Bibliothek.³⁶⁰ Die Tür selbst wurde erneuert, die beiden Türflügel entstanden zusammen mit der Bibliotheksausstattung um 1733/1734. Dabei lässt das Furnierbild wieder deutliche Parallelen zum Mobiliar in der Stiftskirche erkennen. Die Rahmensegmente der Türblätter sind diagonal, waagrecht und senkrecht furniert, die Füllungen mit Nuss- und Pappelmaser überzogen, eine Ader aus Zwetschenholz ist eingelegt.



Abb. 76 Stift Zwettl, Raumecke und Galeriebrüstung mit Regalen



Abb. 77 Stift Zwettl, Haupteingang



Abb. 78 Stift Zwettl, Treppenzylinder mit Durchgang zum Zimmer des Bibliothekars



Abb. 79 Stift Zwettl, Treppenzylinder, Detail



Abb. 80 Stift Zwettl, Konsolen und gefasste Unterseite der Galerie



Abb. 81 Stift Zwettl, Detail eines Pilasters mit ‚Osmanenkopf‘, um 1733/1734



Abb. 82 Stift Zwettl, Tisch, um 1733/1734

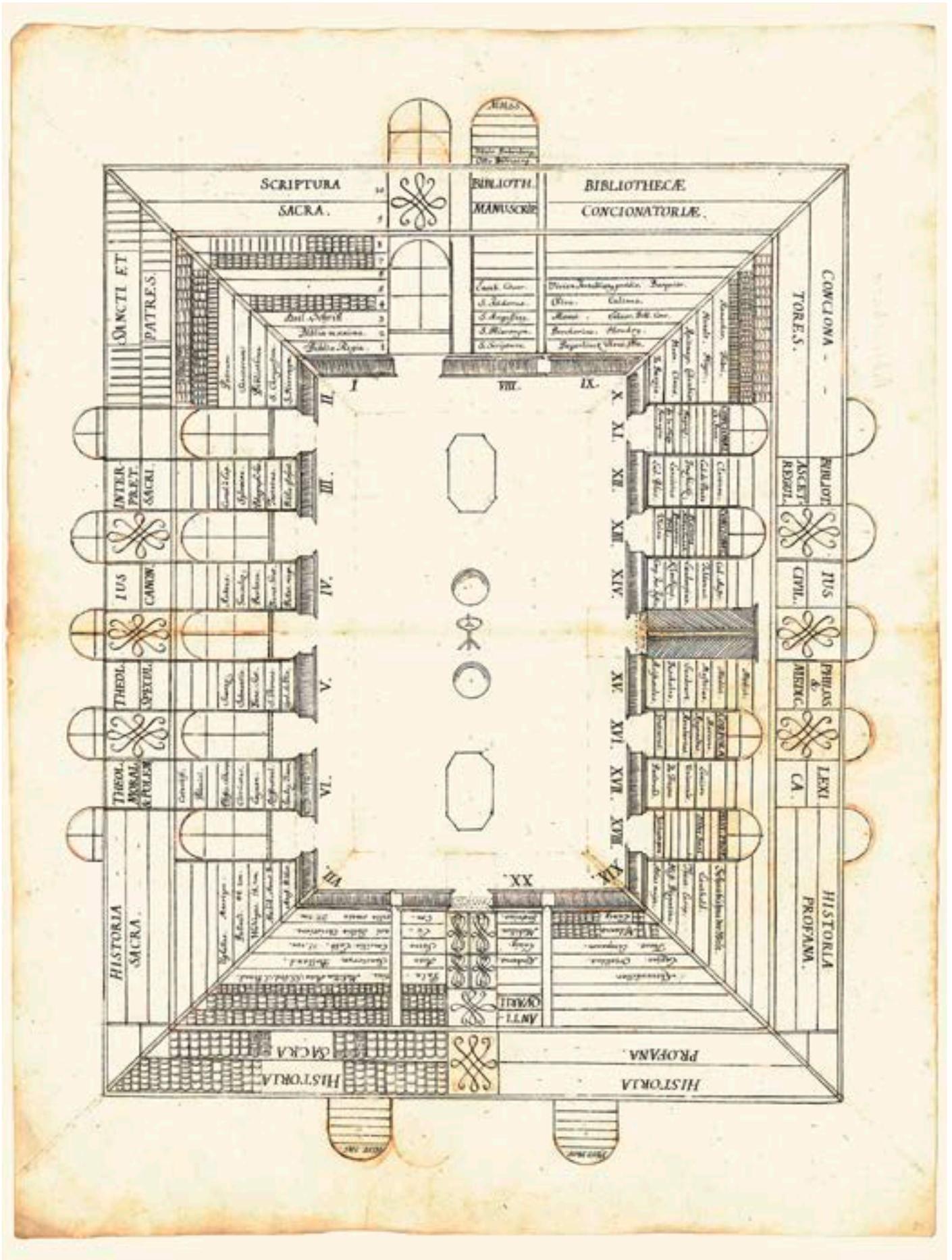


Abb. 84 Stift Zwettl, Plan der Bibliothek mit Skizzen der Repositorien, um 1734. Die Zeichnung erläutert die Aufstellung der Bücher.

Benediktinerstift Altenburg

Repositorien um 1740/1745 und um 1750/1760 (Abb. 85–90)

Geschichte

Eine Vorgängeranlage des heutigen Klosters datiert auf die späten 1130er-Jahre.³⁶¹ Leider ist von den damals entstandenen Klostergebäuden so gut wie nichts auf uns gekommen, denn es verging kaum ein Jahrhundert, ohne dass das Kloster in einer Brandkatastrophe verheert oder von durchziehenden Kriegstruppen verwüstet worden wäre.³⁶² Nach dem Ende des Dreißigjährigen Krieges beschloss der Konvent, die Abtei zu barockisieren.³⁶³ Einige Jahrzehnte später veranlasste Abt Placidus Much (reg. 1715–1756) die vollständige Überformung des Klosters zu einer großzügigen Anlage mit mehreren Höfen und Gärten. Seit etwa 1730 leiteten der Baumeister Joseph Munggenast aus St. Pölten und sein Bauleiter Leopold Wißgrill aus der nur wenige Kilometer von Altenburg entfernten Stadt Horn das Bau-

vorhaben. Auf Munggenast gehen raumgreifende monumentale Neubauten wie die Verlängerung des beidseitig an den Kirchenchorraum angebauten Ostflügels nach Norden für den Marmortrakt und nach Süden für den Bibliothekstrakt zurück.³⁶⁴

Beim Umbau des Gotteshauses zur Barockkirche um 1730/1733 wandelte Munggenast den früheren Langbau in einen Zentralraum mit großer längsovaler Kuppel um. Der Kuppelraum verbindet die westlichen Joche mit dem Altarraum im Osten. Die raumschaffende Architektur, die Stuckdekorationen und Malereien kennzeichnen das Innere der Kirche mit ihren marmorierten, farbig gefassten und vergoldeten Bestandteilen.³⁶⁵ Paul Troger führte um 1732 die Gewölbefresken im Sakralraum aus. Franz Joseph Holzinger (1691–1775) aus Altenburg war für die Marmorierung der Kirche zuständig, während Josef, Hanns Michael und Jakob Schäffler (Scheffler) aus der Wessobrunner Schule die Stuckverzierung schufen. Die barocke Dekoration des Sakralraums erfolgte zwischen 1732 und 1735.³⁶⁶

Bibliothek

Raummaße

L 48,20 × B 9,50 × H 17,50 m

Joseph Munggenast und Leopold Wißgrill planten nicht nur die Renovatio der Kirche, sondern auch die Errichtung des Bibliothekstrakts.³⁶⁷ Aufgeführt zwischen 1730 und 1743, setzt er als langer, auf drei Seiten freistehender Sporn den an das Presbyterium der Kirche grenzenden Osttrakt der Anlage nach Süden hin fort. Damit steht er direkt mit dem Klausurbereich des Klosters in Verbindung. Unter der Bibliothek befindet sich die wegen ihrer architektonischen Gestaltung und der außergewöhnlichen Fresken bekannte Krypta, einer der bemerkenswertesten Barockräume in Österreich. Der Büchersaal nimmt die beiden Geschosse darüber ein. Die Ausstattung des Bauwerks geht im Wesentlichen auf die Jahre um 1742/1743 zurück. Den Stuckkünstlern aus dem bayerischen Wessobrunn standen Johann Hoppel aus Altenburg sowie Johann Michael Flor zur Seite. Als Maler sind Paul



Abb. 85 Stift Altenburg, Bibliothek, Blick nach Süden, Repositorien, um 1740/1745

Troger, Johann Jakob Zeiller (1708–1783) und Johann Georg Schmidt (1694–1765) nachgewiesen.³⁶⁸

Von den beiden Längs- und einer Stirnseite her fällt Licht in den Raum. Eine Längs-oval- und zwei Rundkuppeln sowie querliegende Halbtonnen überwölben die Bibliothek. Kolossale composite Pilaster fassen den zweigeschossigen Wandaufbau zusammen, zusätzliche Säulen tragen die Kuppeln. Adalbert Blumenscheins Bericht von der Bibliothek ist relativ kurz, aber was er schreibt, lässt aufhorchen: „Die struktur des [...] bücherbehältnisses gleicht einem hohen mit säulen unterstützten, zu beiden seiten mit fenstern und sehr schönen übergoldeten auszierungen versehenen prächtigen tempel; es ist aber faßt zum erstaunen, daß man darinnen nicht mehr denn sechs oder höchstens acht schräncke, und diese noch ziemlich leer von büchern antrieft. An deren statt nun hin, und wieder grosse spiegel an die wände geheftet sind.“³⁶⁹ Bemerkenswert ist der Umstand, dass sich Blumenschein beim Anblick der Bibliothek an einen „prächtigen tempel“ erinnert fühlte. Tatsächlich lassen sich im Hinblick auf Architektur und Ausgestaltung der Bibliothek überraschende Analogien zur Altenburger Stiftskirche ausmachen. Sakralbau und Bibliothek treten miteinander in Konkurrenz. Leider ist der letzte von Blumenschein vorgebrachte Punkt nicht ganz klar: Hingen wirklich Spiegel an den Wänden, um auf diese Weise den Bibliotheksraum zu einer Art von Spiegelgalerie umzufunktionieren, in der die Illusion einer größeren Anzahl von Büchern erzeugt wurde? Aus der Literatur sind dafür keine Beispiele bekannt.

8 Bücherregale

H 570 × B 327 × T 60 cm

1 Bücherregal

H 298 × B 270 × T 66 cm

Nussbaum, Nussmaser, Pappelmaser,
Ahorn, Weichholz, Emailschilder

Die großen dreiachsigen Bücherschränke bestehen aus einer etwa brusthohen Substruktion und einem ungewöhnlich hohen Aufsatz. Ein massiver Sockel, ein kräftiges Gebälk und quer gestellte Lisenen fassen die Repositorien zusammen. Segmentbögen bekrönen die Möbel, deren mittleres Joch leicht nach vorn gewölbt ist. Die Gliederung erinnerte Gert Adriani zu Recht an sakrales Mobiliar, an Beichtstühle etwa, die in jener Epoche ebenfalls meist dreiachsig konzipiert waren.³⁷⁰ Hinzugefügt sei, dass Beichtstühle ähnlich den Repositorien auch in Wandnischen eingepasst sein konnten. In

den Jahrzehnten um 1700 entstandene *confessionalia* in St. Florian, Schlierbach oder auch in der Salzburger Kollegienkirche sind hierfür gute Beispiele.³⁷¹ Konstruktiv sind die Aufsätze der Repositorien in vertikaler Richtung geteilt, so wie wir das von Kleiderschränken aus dem süddeutschen und österreichischen Kunstraum her kennen. An der Basis halten die durchgehenden Sockel die Möbel zusammen, oben sind es Keile, während bei Kleiderschränken meist auch der Hut als ein einziges Stück konzipiert ist. Die glattwandigen Flächen der betont schlicht gehaltenen Möbel bestehen aus rahmenden Friesen und schmalen Binnenfeldern. Wie häufig im Österreich jener Zeit sind die Friese mit gestreiftem Nussholz und die zentralen Felder mit Maserholz aus Nuss und Pappel furniert, wobei in die Binnenfelder Adern eingelegt sind.³⁷² Sie bilden zum Teil Keilstäbe, zum Teil auch geschwungenes und miteinander verflochtenes Bandwerk. Schnitzornamente an den Möbeln beschränken sich auf Akanthusblätter vor den Endstücken der Lisenen. An den Repositorien angebrachte Emailschilder mit Nummern erleichtern das Auffinden der Bücher, horizontale Eisenstäbe schützen sie vor unbefugtem Zugriff.

Der Bücherschrank vor der Stirnwand des Raumes ruht auf einem Sockelgeschoss mit Schubladen. Ein Flachgiebel, der die gesamte Breite des Möbels einnimmt, überfängt das Inventarstück. Das Regal zieren Akanthusblätter, deren aufgeplatze Binnenfelder Imitationen von Schmucksteinen wiedergeben, ein von französischen Rokokomöbeln her bekanntes Motiv.³⁷³ Hierzulande deutet das auf eine Fertigung des Möbels in den 1750er- oder 60er-Jahren. Die großen Repositorien entstanden einige Jahre zuvor. Ihr noch strenges Gesamterscheinungsbild lässt ebenso wie die Form der Intarsien und die Gestaltung der geschnitzten Akanthusblätter an eine Entstehung in den 40er-Jahren denken.

Im Vergleich mit den anderen hier vorgestellten Bibliotheken fällt zunächst die prunkvolle Raumschale auf. Schuf man wie in Göttweig oder Seitenstetten in vielen Bibliotheksräumen durchgehende Bücherwände, so nahm man hier von diesem Vorhaben dezidiert Abstand. Die Repositorien sind locker angeordnet, ihre Form bildet eine Paraphrase der Architektur. Für die Aufbewahrung der Bücher steht relativ wenig Raum zur Verfügung, doch war die Büchersammlung in Altenburg damals nicht allzu groß.³⁷⁴ Aus Prestige Gründen war die Errichtung eines großen Saals zur Aufbewahrung von Literaturwerken aber offenbar vorrangig vor der Funktionalität des Raums und vor dem Ankauf von Literatur zum Aufbau einer angemessenen Büchersammlung.³⁷⁵ Schriftquellen zufolge wurden um 1768 Bände in die Repositorien einsortiert. Um die Regale

zu füllen, erwarb der Konvent vermutlich Druckwerke entsprechend den jeweiligen finanziellen Möglichkeiten erst nach und nach. Wie in anderen Klöstern dürfte zudem auch in Altenburg eine Arbeitsbibliothek existiert haben. Und noch ein Faktum zeichnet den Buchbestand in der Altenburger Bibliothek aus: Während nämlich in weißes Schweinsleder gebundene Bücher in die mittleren Travéen der Aufsatzschränke eingereiht wurden, griff man für die Bücher in den seitlichen Jochen auf Einbände aus braunem Kalbsleder mit Goldprägung zurück. Die Möbel und ihr Inhalt bilden dadurch keine durchgehende Fläche, sondern wirken segmentiert, wobei die helle Mittelachse optisch stark hervorgehoben ist und die dunklen Bereiche in den Hintergrund treten. Die Mittelachse wirkt hier fast wie eine hohe Stele. Insgesamt herrscht in der Bibliothek ein ansprechender polychromer Gleichklang zwischen hellfarbigem Stuckmarmor, Fresken, Leinwandgemälden und den nussbraunen Repositorien mit den hellen und dunklen Buchrücken. Furnierergänzungen belegen, dass die Möbel vor einiger Zeit restauriert wurden.



Abb. 86 Stift Altenburg, Bibliothek, Bücherregale



Abb. 87 Stift Altenburg, Bibliothek, Repositorien, Detail



Abb. 88 Stift Altenburg, Bibliothek, Bücherschrank, um 1750/1760



Abb. 89 Stift Altenburg, Bibliothek, Detail der Schmalseite, Furnier aus Nuss- und gefärbtem Pappelholz



Abb. 90 Stift Altenburg, Bibliothek, südliche Stirnwand. Johann Jakob Zeiller (?), um 1740, Christus unter den Schriftgelehrten

Benediktinerstift Seitenstetten

Mobiliar im Hauptsaal: Tischler Jakob Gäbruckhner, Bildhauer Jakob Johann Sattler, nach Entwürfen von Joseph Munggenast (?), um 1741/1743

Möbel in den Nebenzimmern um 1741/1743 und 1760/1770, die späteren nach Entwürfen von Joseph Schaukegl (Abb. 91–100)

Geschichte

1112 erteilte Bischof Ulrich von Passau (reg. 1092–1121) den Auftrag zur Errichtung eines neuen Klosters.³⁷⁶ Mönche aus Göttweig besiedelten die Anlage, bereits 1116 konnte Bischof Ulrich die erste Abteikirche einweihen. 1250 verwüstete eine Feuersbrunst das Stift, woraufhin es renoviert werden musste. Größere Bauarbeiten fanden danach erst wieder im 17. und vor allem im 18. Jahrhundert statt, als die Klostergebäude nach Plänen von Joseph Munggenast umgebaut, teilweise auch neu errichtet wurden.³⁷⁷ Munggenast entwarf einen mehrhöfigen Architekturkomplex mit der Stiftskirche im Kern. Wie die Architekten vieler anderer Klöster übernahm er das Grundrisschema des Escorial. 1725 waren die Arbeiten bereits recht weit gediehen. Gleichwohl vergingen noch etliche Jahrzehnte bis zur Fertigstellung der Baumaßnahmen, nun unter der Leitung des Baumeisters Johann Gotthard Hayberger (1695–1764), der die Nachfolge Munggenasts bei der Bauführung angetreten hatte.³⁷⁸

Bibliothek

Raummaße L 22,60 × B 9,20 × H 9,00 m

Die Bibliotheksräume liegen parallel zum Kirchengebäude etwa in der Mitte des Südtraktes. An der südseitigen Fassade sind sie durch einen zweifachen Vorsprung als Risalit mit bekronendem Dreiecksgiebel gut zu erkennen. Wie üblich besetzt der Büchersaal die Außenseite des Trakts, ein Konventgang verläuft hofseitig. Mit dem sogenannten Abtei- oder Marmorsaal und den anschließenden Zimmern entstand nördlich der Kirche ein Gegenpart zur Bibliothek.

Die Arbeiten am Rohbau der Bibliothek kamen um 1740/1741 während des Abbatats von Paul II. de Vitsch (reg. 1729–1747) zum Abschluss.³⁷⁹ 1741 malte Paul Troger das Deckenfresko im Hauptsaal, die Möblierung folgte bis 1743.³⁸⁰ In der Regierungszeit von Dominik Gußmann (reg. 1747–1777) wurde in den späten 1760er-Jahren der gezielte Aufbau von kunst- und naturwissenschaftlichen Kollektionen in Angriff genommen.³⁸¹ Kenntnisreicher Berater des

Abtes war Pater Joseph Schaukegl (1721–1798), ein ausgewiesener Experte von Münzen und Mineralien.³⁸² Westlich des Hauptraums befinden sich zwei Gemächer, in denen Sammlungen von Mineralien und physikalischen Gerätschaften untergebracht waren beziehungsweise noch immer untergebracht sind. Eine analoge Raumaufteilung wählte man östlich des Hauptraums für das Manuskriptenzimmer und das Lesezimmer der Mönche, das zugleich der Arbeitsraum des Bibliothekars war.³⁸³ Die Anzahl der nach Süden weisenden Fensterachsen entspricht mit dem Rhythmus 2-1-5-1-2 der Distribution und der Größe der Zimmer. Heute stehen Vitrinen mit physikalischen, chemischen und optischen Geräten sowie mit zoologischen Exponaten im Korridor vor der Bibliothek.

Der Prunksaal der Bibliothek ist doppelgeschossig konzipiert. In einer Höhe von 4,20 Metern führt eine Galerie um den Raum. Den Saal überfängt ein Stichkappentuldenengewölbe, in das die Aussparungen für die Fenster und die gegenüberliegenden Wandsegmente mit einem weichen Bogen übergehen. Der Konvent ließ sämtliche Bücher des Hauptraums zwischen 1765 und 1795 in weißes Schweinsleder binden und mit goldenen Buchstaben auf schwarzem Grund beschriften.³⁸⁴ Damit wurde die Idee einer Büchertapete in diesem Saal konsequenter visualisiert als in jeder anderen österreichischen Bibliothek. Das war wohl einer der Gründe dafür, dass sie Adalbert Blumenschein um 1780 als die schönste bezeichnete, die er in Österreich gesehen hätte.³⁸⁵

Bibliotheksrepositorien

Vitrinentisch

*H 84 × L 545 × B 127 cm
Nussbaum, Nussbaummaser, furniert auf Nadelholz, Holz, vergoldet. Glas, Messing, Eisen*

Das Mauerwerk ist bis zum Ansatz des Deckengewölbes mit Bibliotheksschränken verbaut, weitere Regale stehen in den Fensterbänken. Holztafeln verkleiden die restlichen freien Mauerflächen. Von den die Möbel strukturierenden Zwischenwänden gehen Volutenkonsolen aus, die die Galerie tragen. Wie in Göttweig sind die Konsolen geschlossen. Dem Zeitgeschmack entsprechend setzten die Tischler die Konsolenunterseiten aus einer C-Spange und einer kleinen gegenläufigen Volute zusammen. Die Konsolen wirken dadurch dynamischer als die Göttweiger Exemplare. Und wie in der Hofburg besteht die Brüstung aus Balustern und gegeneinandergestellten C-Bögen. Letztere sind in Seitenstetten allerdings

optisch leichter, da die Bögen aus schmalen Profilen gefertigt wurden.

Beim Bau der Repositorien unterschieden die Tischler nicht zwischen Unterschränken und Aufsätzen, sondern interpretierten die Möbel als Regale, die vom flachen Sockel bis zum Deckengewölbe durchlaufen und nicht einmal von der Galerie unterbrochen werden. Während die Fassaden der Repositorien im unteren Bereich einer geraden Linie folgen, sind sie über dem Laufgang zwischen den die Decke stützenden Pfeilern nach hinten versetzt. Die Staffelung übernimmt den Verlauf des Wandaufbaus und spiegelt die Vor- und Rücksprünge des Mauerwerks. Das Aussehen der beiden Stirnseiten des Raumes unterscheidet sich davon: Die Schrankzwischenwände teilen dort das Untergeschoss in sieben Travéen unterschiedlicher, das Obergeschoss in drei Travéen etwa gleicher Breite. Ähnlich wie in Zwettl erheben sich unten die drei mittleren Achsen über einem ausschwingenden, nahezu halbkreisförmigen Grundriss. Oben tritt die breite Mittelachse als Risalit mit gerader Fassade nach vorn; sein Abschlussgesims ragt mit einem gebrochenen Giebel in die Höhe. Im Westen bietet die in den Raum kragende Wölbung einer auf die Galerie führenden Wendeltreppe Platz, außerdem befindet sich dort ein Durchgang zum Mineralienkabinett. Dagegen verbindet die Tür im Osten den Hauptraum mit dem Manuskriptenzimmer. Auch diese Lösung erinnert an jene in Zwettl; wahrscheinlich geht hier wie dort der Entwurf der Einrichtung auf Joseph Munggenast zurück. Dass die Türen in den beiden Stirnseiten des Saals proportional zu klein sind, sticht deshalb besonders ins Auge, da sie von den weißgebundenen Büchern optisch gerahmt werden. So wird unübersehbar zum Ausdruck gebracht, dass es sich dabei um Nebeneingänge handelt. Im Gegensatz dazu besitzen die Haupteingangsportale zum Korridor eine angemessene Größe. Wie Blumenschein erläuterte, führte eine Tür zur Prälatur, die andere zum Konvent.³⁸⁶ Zwischen den beiden Eingängen unterbrach eine Querwand den Korridor.

Die Tischler schnitten die Furnierblätter für die Möbel aus handverlesenem Nussbaumholz. Vergoldete, am Abschlussgesims der Repositorien angebrachte Schilde, unten mit schwarzen Buchstaben, oben mit arabischen Ziffern, ermöglichen das Auffinden der Bücher.³⁸⁷ Auf Marketerien und Intarsien wurde wie in der Göttweiger Bibliothek weitgehend verzichtet. Vergoldete Blütengehänge und Medallions zieren die Voluten, welche die Galerie tragen, geschnitzte und vergoldete Leisten wie in Melk die Vorderkanten der Regalböden.

Anfänglich trugen die Möbel keinen skulpturalen Schmuck. Er wurde 1762 von dem Bildhauer Jakob Johann Sattler (1731–



Abb. 91 *Stift Seitenstetten, Bibliothek, Tischler Jakob Gäbruckner, Bildhauer Jakob Johann Sattler, Entwurf von Joseph Munggenast, um 1741/1743*

1783) nachgeliefert. An den Oberschränken der Stirnseiten brachte man Porträtmedallions der Äbte Paul II. de Vitsch und Dominik Gußmann an, seitlich davon Personifikationen von Wissenschaft und Tugend. Allegorien der vier Fakultäten schmücken die Galeriebrüstung. Die ursprüngliche Planung sah eine weniger verschlüsselte Lobpreisung des Abtes de Vitsch vor, der sich mit der Errichtung der Bibliothek als Förderer von Wissenschaften und Künsten feiern ließ. Eine Zeichnung im Besitz des Stiftsarchivs verdeutlicht das eindrücklich. Der Entwurf zeigt drei Regale auf der Galerie vor einer der beiden Stirnseiten. Er sieht vor, das Wappen des Abtes mit den Insignien seiner Macht, Infel und Stab, am mittleren Möbel anzubringen. Fama sollte seinen Ruhm verkünden, zwei Putten seine Taten im Buch der Geschichte vermerken.³⁸⁸ Dagegen sollten die seitlichen Regale mit Gitterwerk geschmückte Sprenggiebel tragen. Weshalb man sich für ein anderes ikonografisches Programm entschied, wissen wir nicht.

Als Antwort auf die Frage nach dem verantwortlichen Tischler nennt die ältere Fachliteratur bisweilen Jakob Hainpuchner, doch ist das offenbar nicht richtig. Denn eine Zeichnung von 1743 gibt den Moment wieder, in dem Abt Paul den Konventualen die neue Bibliothek präsentierte. Wie Benedikt Wagner berichtet, trägt das Blatt auf der Rückseite den knappen Hinweis, dass der Wiener Tischler Jakob Gäbruckhner die Bibliothekseinrichtung geschaffen habe und dafür mit 2400 Gulden entlohnt worden sei.³⁸⁹ Die Zeichnung stammt aus dem Jahr der Fertigstellung des Interieurs, der Begleittext dürfte zeitgenössisch sein.

Ein Kastentisch in der Raummitte setzt sich aus einer rundum geschlossenen tischhohen Substruktion und einem jüngeren Vitrinenaufsatz zusammen.³⁹⁰ Der Möbelkorpus ruht auf einem verkröpften Sockel. Schräg gestellte Volutenpilaster akzentuieren die horizontalen Außenkanten des Unterschranks, weitere Stützen unterteilen seine Längsseiten. Auch der Unterschrank wurde nicht zusammen mit den Wandregalen geschaffen. Keine Türen, sondern Rollläden verschließen die Längsseiten des Möbels. Eine analoge Lösung kehrt am Mobiliar des Mineralienkabinetts wieder, das nach 1766 eingerichtet wurde.³⁹¹ Zudem sprechen die Rocailleschnitzereien an Eckpilastern und Kapitellen gegen eine Anfertigung des Kastentischs zusammen mit den Repositorien. Vielmehr ist von seiner Fertigung um 1760 auszugehen. Allerdings stand er zunächst wohl nicht im Hauptsaal der Bibliothek, denn Adalbert Blumenschein wies zwei Jahrzehnte später in seinem Bericht zu Seitenstetten auf ein bemerkenswertes Möbel hin, das die Saalmitte zusammen mit zwei Globen dominiert habe. Auch bei ihm habe es sich um einen Kastentisch

gehandelt, in den jedoch „vier verborgene sessel [... eingeschoben waren, die, um] bequemlich lesen, und schreiben zu können, herausgenommen, und gebraucht werden mögen.“³⁹²

Manuskriptenzimmer

*Raummaße L 5,18 × B 8,30 × H 4,15 m
Nuss, massiv, aufgedoppelt und
furniert, Nadelholz. Messing, Eisen,
Drahtgitter*

Die Wandflächen des im Osten auf den Hauptraum der Bibliothek folgenden Manuskriptenzimmers sind komplett mit Repositorien verbaut. Vergitterte Türen verschließen die Eckschränke, in denen Handschriften, besonders wertvolle Bücher und verbotene Werke aufbewahrt wurden beziehungsweise noch immer aufbewahrt werden.³⁹³ Gang- und fensterseitig sind die Möbel in fünf respektive vier Achsen unterteilt, vor den Längswänden in drei. Türen führen zum Bibliothekshauptraum beziehungsweise Lesezimmer, zwei weitere wurden aus Symmetriegründen vor Wand-schränken eingesetzt. Die Zwickelfelder über den Möbeln vor den Längswänden sind furniert, Adern beleben die Flächen. Dagegen schmücken geschnitzte Rocailles die Möbel vor den Schmalseiten und in den Raumecken. Auffallend sind die Unterschiede im Dekor. Fügt sich das Muschelwerk stilistisch gut in die 1760er-Jahre, deuten die Intarsien der Stellagen vor den Längswänden auf eine um zwei Jahrzehnte frühere Entstehung dieser Möbel. Höchstwahrscheinlich wurden die Möbel nicht gleichzeitig eingebaut. Vielmehr darf als sicher gelten, dass sie vor den Längswänden zusammen mit der Einrichtung des Bibliothekshauptsaals entstanden, denn man benötigte zur Aufbewahrung kostbarer Handschriften und häretischer Literatur Mobiliar in einem Nebenraum. Außerdem muss im Kontext auf die diagonal angeordneten Eckschränke aufmerksam gemacht werden, eine Besonderheit, die sich in den späteren Ausstattungen der anderen Nebenräume wiederholt. Dagegen verschleifen im Hauptraum abgerundete Regale die Zimmerecken. Schließlich lässt der Fußbodenbelag an eine gleichzeitige Planung von Hauptsaal und Manuskriptenzimmer denken. Während nämlich in den übrigen Annexräumen Holzböden verlegt wurden, wählte man für die Bibliothek und das Manuskriptenzimmer feuersichere, aber kostenintensive Steinplatten.

Arbeitszimmer des Bibliothekars/ Lesezimmer der Mönche

Raummaße L 9,20 × B 8,30 × H 4,16 m

2 große Repositorien vor den Stirnseiten

*2 kleine Repositorien vor der Fenster- und
der gegenüberliegenden Wand*

3 Repositorien in den Raumecken

*Nuss, massiv, aufgedoppelt und
furniert, Nadelholz. Messing, Eisen*

Zwischen den Fenstern sowie zwischen den Türen der gegenüberliegenden Wand steht je ein kleiner Schrank mit einem hochovalen Gemälde als Abschluss. Zwei große Bücherschränke mit risalitartig ausgebildeten mittleren Jochen nehmen die beiden anderen Seiten des Raums ein. Die Möbel verbergen Geheimtüren zum Manuskriptenzimmer sowie zu einem östlich gelegenen weiteren Bibliotheksraum, der mit moderner Einrichtung ausgestattet ist. Darüber hinaus befinden sich in drei Raumecken Aufsatzschränke, deren außergewöhnliche Form mit dem Aussehen des Ofens in der nordwestlichen Raumecke korreliert.³⁹⁴ Eine hüfthohe Boiserie verkleidet das freie Mauerwerk zwischen den Möbeln, die Höhe des Getäfels setzt sich in den Unterschränken der Möbel fort. Ihr Sockelgeschoss ist mit Türen verschlossen, wie wir das auch in anderen Bibliotheksräumen der Zeit beobachten können. Während die Bücherschränke kein ungewöhnliches Aussehen besitzen, erweist sich die Gestaltung der ofenförmigen Eckschränke als höchst unkonventionell: Zwei massive Pilaster flankieren die bogenförmige Vorderseite der Substruktion. Darüber rahmt eine schlanke Arkade ein Postament mit einer Flammenvase.³⁹⁵ In die Baluster sind von der Seite her Schubkästen für den auf Karteikarten verzeichneten Bibliothekskatalog eingeführt. Seichte Spiegel lassen die Flächen der Möbel mehrschichtig werden, ein Ziermotiv, das sich an den Bücherschränken sowie an der Wandverkleidung wiederholt. Schließen die niedrigen Bücherschränke mit einem geraden Gesims, so tragen die mittleren Travéen der großen Möbel einen mit geschnitzten und vergoldeten Rocailles dekorierten Giebel.

Im Arbeitszimmer des Bibliothekars verlegte man aus klimatischen, vielleicht auch finanziellen Gründen Holzdielen. 1761 und 1763 lieferte Joseph Schaukegl Entwürfe zur Ausstattung der Nebenräume.³⁹⁶ Auf einer Invention des Paters soll die Vorlage für den Bau der Eckschränke und des Ofens beruhen.³⁹⁷ Und auch die übrigen Möbel

des Raums sind aus stilistischen Gründen der späten Einrichtungsphase zuzuschreiben. Die Schnitzornamente der großen Bücherschränke erinnern an den Aufsatz des Göttweiger Chorgestühls aus den Jahren 1765/1766. Wie schon in Verbindung mit dem Göttweiger Mobiliar bemerkt, könnten sich die Bildschnitzer an Vorlagen des Augsburger Künstlers Franz Xaver Habermann (1721–1769) orientiert haben. Er schuf sie um 1760.³⁹⁸

Physikalien- und Mineralienkabinett

*Schränke ca. H 320 cm
Nuss, furniert auf Nadelholz, Holz
vergoldet. Messing, Glas*

Für die Entwürfe zur Einrichtung der beiden Kabinette zeichnete 1766 ebenfalls Joseph Schaukegl verantwortlich, realisiert wurden sie von der Werkstatt des Seitenstettner Hoftischlers Anton Paumgartner. Als Lohn erhielt der Handwerker 530 Gulden.³⁹⁹ Wie der Leichenprediger bei den Begräbnisfeierlichkeiten für Abt Gußmann 1777 betonte, bestand der übergeordnete Sinn von Bibliothek und wissenschaftlichen Sammlungen darin, die Wunder der Natur zu erforschen, um die Größe und Allmacht Gottes besser zu verstehen.⁴⁰⁰ Die beiden Räume sind gewölbt und freskiert, Türen zwischen den beiden Zimmern und zum Hauptsaal der Bibliothek unterbrechen den Mauerverband. Neben den nach außen weisenden Fenstern geben zwei Fenster im größeren Zimmer den Blick auf den Konventgang frei, eine Tür verbindet den mittleren Raum mit dem Gang. Mit ihrer Proportion, die die Vertikale betont, mit den beiden schlanken Türflügeln und den drei Binnenfeldern vertritt die Tür die zeitgenössische Form. Dabei fallen die bombierten Ovale und Kreise in der Mitte der Füllungen auf. Sie erinnern an ähnliche Ziermotive an früheren Sakristeimöbeln in Baumgartenberg und Linz.⁴⁰¹ Dagegen besitzen die Durchgänge, zwischen den Räumen, die Form eines mit einem Flachbogen bekrönten Portals. Es ruht auf breiten lisenenähnlichen Bändern mit Schubladen, deren Vorderstücke scheinbar bossiert sind. Ein gezielter Wechsel des Maserverlaufs des Furniers suggeriert dort dreidimensionale pyramidenförmige Körper.

Vor den Wänden beider Räume stehen große Aufsatzvitrinen. Als Substruktionen besitzen sie kommodenartige Unterschränke, deren Schubladen in dem größeren der beiden Zimmer mit Rollläden gesichert wurden. Falls die Zwischengeschosse einiger Möbel im 19. Jahrhundert nicht vollständig erneuert wurden, hat man sie zumindest mit neuen Schubladen versehen. Das Furnierbild belegt dies ebenso wie die Konstruktion der Laden.⁴⁰² Bei der Herstellung des

Mobiliars achteten die Tischler auf die Verwendung ausgewählter Furniers. Vergoldete Profilleisten halten die Glasscheiben in den Rahmen, geschnitztes, aber eher schlichtes Muschelwerk ziert die Leisten, ähnliche Motive bekrönen die Möbel. Die schon recht strengen Ornamente bezeugen die Entstehung der Einrichtung am Übergang vom Spätbarock zum Klassizismus. Im größeren Zimmer werden auf geschweiften Regalbrettern und kleinen halbrunden Konsolen, im kleineren Raum auf einfachen Regalböden geologische und paläontologische Fundstücke sowie Steine, Schnecken- und Muscheln präsentiert. Dabei bestand die Funktion des kleineren Kabinetts ursprünglich besonders in der Aufbewahrung mathematischer Instrumente und diverser Kunstgegenstände, weshalb der Raum früher als *Kunstkammer* bezeichnet wurde.⁴⁰³

Schubladkästen mit pultförmigen Vitrinen nehmen die Mitte beider Räume ein, Halbschränke die Fensternischen des Mineralienkabinetts. Diese Möbel sind Erzeugnisse des 19. Jahrhunderts. Vermutlich zählten solche Möbel auch nicht zur ursprünglichen Einrichtung der beiden Zimmer, denn Joseph Schaukegl deutete sie in seinen Entwürfen nicht an.⁴⁰⁴



Abb. 92 Stift Seitenstetten, Detail des Treppenzylinders



Abb. 93 Stift Seitenstetten, Detail mit Konsolen, Galerie und abgerundeter Raumecke



Abb. 94 Stift Seitenstetten, Blick von der Galerie



Abb. 95 Stift Seitenstetten, geschnitzte Kartusche,
Jakob Johann Sattler, um 1762



Abb. 96 Stift Seitenstetten, Allegorien der Justitia, um 1762



Abb. 97 Stift Seitenstetten, Manuskriptenzimmer, Regale an der Längswand um 1741/1743, an der Stirnwand um 1761/1765



Abb. 98 Stift Seitenstetten, Arbeitszimmer des Bibliothekars, Lesezimmer der Mönche, Entwurf von Pater Joseph Schaukegl, um 1763/1765



Abb. 99 Stift Seitenstetten, Physikalien- und Mineralienkabinett, Entwurf von Joseph Schaukegl, um 1766/1768. Spätere Aufsatzvitrine in der Raummitte



Abb. 100 Stift Seitenstetten, Physikalien- und Mineralienkabinett, Entwurf von Joseph Schaukegl, um 1766/1768. Spätere Aufsatzvitrine in der Raummitte

Augustiner-Chorherrenstift St. Florian

*Tischler Johann Christian Jegg,
Bildschnitzer Johann Paul Sattler,
um 1745/1750 (Abb. 101–109)*

Geschichte

Dem Gründungsmythos des Stifts zufolge erhebt sich die Abtei über dem Grab des römischen Beamten Florianus, der nach der Legende bei einer Christenverfolgung im Jahr 304 ums Leben kam.⁴⁰⁵ War das Kloster anfangs von weltlichen Chorherren bewohnt, ließ es Bischof Altmann von Passau 1071 von geregelten Chorherren besiedeln. Im letzten Viertel des 17. Jahrhunderts entschloss sich der Konvent zur Renovatio beziehungsweise Neuerrichtung der Klosteranlage. Der Baubeginn der Stiftskirche, deren charakteristische Randalage im Norden des Gebäudekomplexes beibehalten wurde, fiel ins Jahr 1685. Arbeiten an den Konventgebäuden können seit 1695 nachgewiesen werden. Der Mailänder Baumeister Carlo Antonio Carlone war für die Gesamtplanung verantwortlich, nach seinem Tod leiteten Jakob Prandtauer und weitere Architekten die sich bis um die Mitte des 18. Jahrhunderts hinziehenden Bautätigkeiten.⁴⁰⁶

Bibliothek

Raummaße

L 24,40 × B 9,30 × H 10,50 m

Die Bibliothek liegt dem Eingangsportal des Stifts gegenüber im Ostflügel des Prälatenhofs.⁴⁰⁷ Die Länge des Bibliothekshauptraums entspricht fünf Travéen des siebenachsigen Mittelrisalits. Im Norden und Süden schlossen sich einst je zwei zur Bibliothek gehörende Räume an.⁴⁰⁸ Damit entspricht das Grundrisschema dem in Seitenstetten und anderen Klöstern. Mit der Bildergalerie, dem Marmorsaal und den Kaiserzimmern folgen im Süd- und Westtrakt der Abtei weitere Repräsentationsräume. Der Bibliothekssaal in St. Florian wurde 1744/1750 in erster Linie unter Federführung von Johann Gotthard Hayberger, einem der Nachfolger Prandtauers, errichtet. Ihn überfängt ein flaches Stichkappenspiegelgewölbe, zwei Fensterreihen schneiden in die Ostwand des Hauptraums ein. Ähnlich wie in Melk akzentuiert auch hier ein Doppelfenster die Mitte. Dagegen hat man in die westliche Längswand ein Portal zum Korridor hin eingesetzt. Außen trägt es im Giebelfeld die Jahreszahl „MDC-CXLVII“.

Repositorien

*Nuss, Nussmaser, Ahorn, graviert,
brandschattiert, geschwärzt, Nadelholz,
Messingbeschläge, ursprünglich
vergoldet, vergoldete Schnitzarbeiten*

Die Tischlerausstattung entstand zwischen 1745 und 1750 in der Werkstatt von Johann Christian Jegg (1709–1789), als Bildschnitzer ist Johann Paul Sattler (erw. 1747–1753) überliefert.⁴⁰⁹ Seinen Bruder, Jakob Johann, haben wir bereits in Seitenstetten kennengelernt. Wie in den anderen zweigeschossigen Saalbibliotheken umzieht ein Laufgang den Raum und trennt die beiden Geschosse voneinander. Hier verläuft die Galerie in einer Höhe von 4,70 Metern. Da die Brüstung auf weit auseinanderstehende Baluster, die ein Queroval verbindet, und auf den Handlauf reduziert ist, tritt sie vor den Bücherwänden kaum in Erscheinung. Ähnlich der Situation in Lilienfeld umfassen Repositorien auf drei Seiten die Wandpfeiler zwischen den Fenstern. Die Regale vor der zweiten Längswand spiegeln dieses System, indem sie gegenüber den Wandpfeilern nach vorn treten. In der Mittelachse der beiden Stirnseiten wölben sich breite Halbtönnen in den Raum, die die Verbindung zu den Annexräumen herstellen. Die nördliche nimmt außerdem die Wendeltreppe auf, die zum Galeriegeschoss führt. Es ist offensichtlich, dass die Planung der Bibliotheksrepositorien die nur wenige Jahre zuvor in Seitenstetten gewählte Lösung voraussetzt. Auch dort akzentuieren Zylinder die Stirnseiten des Raums, doch besitzen die in St. Florian schlankere Proportionen. Abgesehen davon ist ein stilistischer Bruch zwischen den Möbeln in St. Florian und jenen in Seitenstetten feststellbar. Die Möbel in St. Florian sind wie die um gut zehn Jahre älteren in Zwettl durch weite Vor- und Rücksprünge in der Tiefe gekennzeichnet. Zugleich charakterisieren wellenförmig angelegte Horizontale die Repositorien in St. Florian, was die Illusion eines ununterbrochenen Bewegungsflusses erzeugt. Dagegen sind die Formen in Zwettl sowie in Seitenstetten relativ streng. Wie schon in Zwettl kommt in St. Florian die Idee von Einzelmöbeln zum Tragen. Sie stehen am Übergang vom Hochbarock hin zu einer spätbarocken Lösung österreichischer Prägung. Eine originelle Lösung fanden die Planer der Bibliothek für die Raumecken, die stets eine ästhetisch problematische Stelle im Gefüge der Bibliotheken darstellen: Man errichtete in St. Florian in den Saal ragende pfeilerartige Regale, die nach Auskunft des Bibliothekars einstmals drehbare Trommeln enthielten.⁴¹⁰ Leider wurden sie entfernt und durch gewöhnliche Regalböden ersetzt. Mit balkonartigen Ausbuchtungen vor den Wandpfeilern übernimmt die Galerie die architekto-

nische Raumkonzeption, die oberen Regale schließen sich dem vorgegebenen Rhythmus an. Mit gerade verlaufenden Abschlussgesimsen beziehungsweise Flachgiebeln antworten sie auf die Form des Gewölbeansatzes. Im Unterschied zu den früheren Bibliotheken ruht die Galerie nicht auf Konsolen, sondern scheint von den Kartuschen an den Giebelfeldern der Repositorien gestützt zu werden. Ansonsten entspricht der Aufbau der Möbel weitgehend dem, den wir aus anderen Bibliotheken kennen: Über einem mit konkaven und konvexen Schwüngen aufgelockerten Sockelgeschoss erhebt sich ein Aufsatz mit Regalböden, denen eine Mittelstütze Stabilität verleiht. Schlanke, mit Volutenkapitellen endende Pilaster vor den abgeschrägten Eckkanten flankieren die nach vorn tretenden Schranksegmente. Johann Christian Jegg öffnete die Schmalseiten der Möbel und fügte auch dort Regalböden ein. Vergleichbares kennen wir nur aus der Hofbibliothek und wenigen anderen Bibliotheken. Die Rahmen zwischen den Unterschränken und den Aufsätzen enthalten ausziehbare Pulte, ähnlich wie in Heiligenkreuz lassen sich überdies einige Holzvertäfelungen unter den Fenstern aufklappen und als Tisch verwenden.

Die Handwerker furnierten die Möbel mit gestreiftem Nussholz und Maserholz aus Nuss, in die Flächen legten sie Adern und brandschattierte Blüten, Palmettenmotive und Gitterwerk ein. Ungewöhnlich sind die vereinzelt aus den Rahmen herauswachsenden Ziermotive (Abb. 106, 107), an anderen Möbeln der Zeit lassen sie sich nicht nachweisen. Zusätzlicher Dekor besteht aus vergoldeten Schnitzornamenten in Form von Voluten, Blatt- und Muschelwerk. An den Zylindern kommen durchbrochene Rosengitter hinzu. Buchstaben bezeichnen die Kartuschen über den Möbeln.

4 Bibliothekstische

H 88 × L 378 × B 179 cm

*Nuss, Nussmaser, Zwetschke, Ahorn,
furniert, brandschattiert, geschwärzt
Nadelholz. Stoff, Leder, Eisen*

Die vier Kastentische erweitern sich von der Bodenplatte nach oben hin, die Ecken sind abgeschrägt, Baluster vorgestellt. Die Längsseiten umfassen vier Travéen, die Schmalseiten drei. Der Möbelkorpus setzt sich handwerksgerecht aus Rahmen und Füllungen zusammen, wobei Letztere nicht aus geschlossenen Flächen, sondern aus Gittern bestehen, die mit grünen Stoffen hinterlegt sind. Eines der Möbel kann nur an einer Schmalseite geöffnet werden. Der heute leere Korpus barg ursprünglich eventuell lange Schubladen, eine Konstruktion, die von Sakristeitischen her bekannt ist.⁴¹¹ Die



Abb. 101 Stift St. Florian, Tischler Johann Christian Jegg und Bildschnitzer Johann Paul Sattler, um 1745/1750

Laden könnten zur Unterbringung großformatiger Drucke und Zeichnungen gedient haben. Ein anderer Tisch birgt einen Stuhl mit Lederbezug. Und ein weiteres Exemplar lässt sich wie das Beispiel in Mistelbach in eine Treppe umwandeln.⁴¹² Als Dekor der Kastentische wurden Intarsien gewählt, die die Zierformen der Repositorien aufgreifen.

Es ist offensichtlich, dass Raum und Tischlerarbeiten als Ensemble geplant und gefertigt wurden. Und ebenso deutlich ist, dass die Einlegearbeiten die der nur wenig älteren Möbel in der Prälatensakristei des Klosters rezipieren. Ähnliche Ornamentmotive bestimmen das Erscheinungsbild all dieser Arbeiten, wobei die Intarsien der Sakristeimöbel zum Teil mit ausgefalleneren Zierformen aufwarten. Johann Christian Jegg war ein würdiger Nachfolger seines berühmteren Vaters Stephan (1674–1749), dessen Werkstatt er im Markt St. Florian übernommen hatte.

Adalbert Blumenschein lieferte eine lange Beschreibung der Bibliothek: „Der herrliche zwey stockwerck hohe gegen aufgange der sonne angelegte büchersaale in diesem dennen regulirten chorherren aus dem orden des h: Augustin angehörigen stüfte ißst von dem herrn propste Joan: Bapt: Federmayr angefangen – von Joan: Georg: Wismayr hergestellt, und von seinem nachfolger Engelbert Hofmann /: deren beiden

lezteren abbildungen gegeneinander in demselbigen aufgemacht zu sehen :/ mit besonders guten büchern namhaft vermehret worden. Gleich bei eröffnung der hauptthüre fallet alles ungemein schön in das auge. Er bekommt durch sehr hohe fenster, wovon über den garten, und in die ferne die stattlichste aussicht ißst, sein behöriges licht. Sowohl die unteren, als oberen repositorien, und der dazwischen an dennen wänden rings herumgeführte hölzerne gange, worauf man nur durch eine einzige wendeltreppe kommet, seind von sauberer arbeit; die schilde worinn die die klasse der bücher anzeigende buchstaben stehen, gros, und samt dennen ausschnitten, und leisten gut vergoldet. Die in der mitte sich befindliche grosse tische seind zum bücher aufschlagen, und studiren gewiedmet. [...] Neben dem saale befinden sich zu beiden seiten zwey kleine, und hiernächst zwey grössere zimmer. In dem ersteren zur rechten stehen die über 200 stücke an der zahl betragende handschriften. In dem anderen gegenüber zur lincken, die zur litterairgeschichte gehörige bücher. In dem grösseren zur rechten hand wird eine beträchtliche sammlung von raren medaillen, und münzen verwahret, und an das andere ebenfals grössere hat man die doubletten gestellet; [...] die verbothene bücher /: worunter auch seltene anzutreffen seyn sollen, der biblio-

thekair aber bey meiner anwesenheit den schlüssel dazu nicht bey sich hatte :/ seind in dem untersten schrancke zur ebenen erde mit gättern verschlossen.“⁴¹³

Blumenschein war voll des Lobes. Er nennt die Pröpste Johann Baptist Födermayr (reg. 1716–1732) und Johann Georg Wiesmayr (reg. 1732–1755), die den Bibliothekstrakt errichtet hatten, sowie Engelbert II. Hoffmann (reg. 1755–1766), der die Bibliothek mit wichtigen Literaturwerken bereicherte. Offenbar nahmen Porträts auf Wiesmayr und Hoffmann Bezug. Eine deutliche Übernahme der entsprechenden Invention in Seitenstetten – falls Blumenschein die beiden Räume in dieser Hinsicht nicht verwechselte. Noch ganz im Sinne der Tradition bewunderte er die eindrucksvolle Aussicht, die sich dem Besucher der Bibliothek darbot. Blumenschein erwähnte die großen Fenster, durch die helles Tageslicht in den Raum fiel, und das qualitätvolle Mobiliar. Besonders wichtig ist für uns aber die Erwähnung der Tische im Büchersaal, die Blumenscheins Erörterung zufolge aufgestellt wurden, um an ihnen zu arbeiten. Der noch nicht abgeschlossenen Fachdiskussion, ob Prunkbibliotheken auch als Studiersäle genutzt wurden, mag dies einen neuen Aspekt hinzufügen.



Abb. 102 Stift St. Florian, Blick auf die Ost- und Südseite



Abb. 103 Stift St. Florian, Detail des Treppenzylinders



Abb. 104 Stift St. Florian, in Regal integrierte Tür



Abb. 105 Stift St. Florian, Ecklösung. Der Pfeiler barg ursprünglich eine Trommel mit Realien.



Abb. 106 Stift St. Florian, Bücherregal, Detail



Abb. 107 Stift St. Florian, Bücherregal, Detail



Abb. 108 Stift St. Florian, Tür zu Korridor. Der Dekor der Supraporte wurde vermutlich um 1800/1810 angebracht.



Abb. 109 Stift St. Florian, Türschloss, um 1745/1750

Stiftung Theresianische Akademie (Theresianum), Wien

Repositorien um 1749 (Abb. 110–113)

Geschichte

Ein Meierhof bildete seit dem 14. Jahrhundert das Kerngebäude der Anlage.⁴¹⁴ 1615 erwarb Kaiser Matthias das Grundstück und ließ die Meierei zur Sommerresidenz umgestalten. In der Folge wurde die Favorita, wie man sie ab 1623 nannte, in mehreren Phasen ausgebaut, Höfe entstanden, Gärten wurden angelegt. Die Gesellschaft Jesu, die in Wien schon lange ein Kolleg unterhalten hatte, plante in der Residenzstadt zusätzlich die Errichtung eines *Seminarium nobilium*, doch verfügte der Orden noch nicht über geeignete Räumlichkeiten. Er ersuchte Kaiserin Maria Theresia deshalb 1743 um den Verkauf der Favorita, die nach dem Tod Karls VI. verwaiste. Eine mit dem Fall betraute Kommission sprach sich zunächst gegen eine Veräußerung des Anwesens aus. Nachdem die Jesuiten zwei Jahre später erneut vorstellig geworden waren, gab Maria Theresia 1745/1746 dem Ansinnen des Ordens nach. Die Gesellschaft Jesu konnte die Liegenschaft nun unter der Bedingung erwerben, eine „Ritterakademie“, also eine Schule zur Ausbildung der adligen Jugend, zu gründen; später wurden auch bürgerliche Schüler zugelassen.⁴¹⁵ Die Akademie erhielt den Namen *Collegium Theresianum*. Als Stifterin stellte Maria Theresia das Collegium auf eine gesicherte finanzielle Basis, beanspruchte aber zugleich im Hinblick auf die Lehranstalt gewisse Rechte für sich und ihre Nachfolger. Heute präsentiert sich das Anwesen an der Ostseite der Favoritenstraße im 4. Wiener Gemeindebezirk als ein langgezogener und wenig tiefer Gebäudekomplex.

Bibliothek

Raummaße L 22,70 × B 7,16 × H 5,04 m

Der Tradition des Ordens und dem Stiftungsziel entsprechend war die Einrichtung einer adäquaten Bibliothek unabdingbar. Wahrscheinlich existierte seit Gründung der Schule zumindest eine Handbibliothek, die Maria Theresia 1748 mit der sogenannten *Garellischen Bibliothek*, einer umfangreichen Büchersammlung, wesentlich erweiterte.⁴¹⁶ Wie Adalbert Blumenschein um 1780 notierte, stand das Kolleg donnerstags sowie sonn- und feiertags ausschließlich adligen Schülern, die übrigen Wochentage aber allen Kindern und Jugendlichen von drei bis fünf Uhr nachmittags offen.⁴¹⁷ 1783, mit der temporären Schließung des Theresianums und zehn Jahre nach der Aufhebung

des Jesuitenordens, wurde die Garellische Bibliothek nach Lemberg verbracht.⁴¹⁸ Schon 1784 wurde das Anwesen wieder als Lehranstalt genutzt. Aus Schenkungen und Ankäufen erwuchs in der Folge in der Bibliothek des Theresianums ein neuer Bücherbestand.

Ursprünglich umfasste die Bibliothek drei Räume: Ein Lesezimmer, in dem zehn kleine Schränke mit Nachschlagewerken und verbotenen Büchern standen; den Hauptsaal mit 20 Repositorien und Lesetischen; und den dritten Raum, der unter anderem eine Münzsammlung beherbergte.⁴¹⁹ Auf ihn folgte ein Raum, der dem Bibliothekar als Wohnzimmer zur Verfügung stand. Heute gehören zur Bibliothek alle vier Räume. Sie erstreckt sich entlang der Straße in Nord-Süd-Richtung. Südlich liegt das Vorzimmer mit dem Eingangsportal, die beiden anderen Nebenräume sind nördlich des Hauptraums situiert. Der große Bibliothekssaal selbst befindet sich über dem Haupteingang zur Akademie.⁴²⁰ Ein Korridor führt auf der straßenabgewandten Seite an der Bibliothek entlang. Die aus der Mittelachse des Raums auf die Korridorseite verschobenen Verbindungstüren besitzen aus Symmetriegründen Scheintüren als Gegenstücke auf der Straßenseite. Vom Hauptraum aus richten sich vier Fenster nach Westen auf die Favoritenstraße, zwei weitere Fenster sind durch die Bücherschränke verbaut.⁴²¹ Vier Blindfenster durchbrechen die gegenüberliegende Längswand zum Korridor hin. Fotos aus der Vorkriegszeit dokumentieren, dass die Fensternischen auf der Gangseite einst mit Repositorien verstellt waren, zusätzliche Regale befanden sich über dem Abschlussgesims der Möbel. Wohl bei der Restaurierung der Bibliothekseinrichtung nach dem Zweiten Weltkrieg entfernte man diese Möbelsegmente, die vermutlich auf das 19. oder frühe 20. Jahrhundert zurückgingen. Die Fenster und Scheinfenster können mit Klapppläden verschlossen werden.

Anders als in der Literatur bisweilen zu lesen ist, befinden sich in den drei Annexräumen aus alten Teilen zusammengefügte Möbelstücke sowie jüngere Möbel. Adalbert Blumenschein erwähnte im ersten, auf den Hauptraum folgenden Zimmer Repositorien, die man aus dem Nachlass des Prinzen Eugen von Savoyen (1663–1736) angekauft habe.⁴²² Eugens Erbin veräußerte dessen Hinterlassenschaft auf einer Reihe von Auktionen. Für die kaiserlichen Sammlungen wurden Literaturwerke des Prinzen sowie etliche Gemälde erworben, der überwiegende Rest seines früheren Besitzes ist in alle Winde zerstreut. Dass sich im Theresianum zumindest einige Teilstücke der Bücherregale aus der Bibliothek Eugens erhalten haben, ist ein ausgesprochener Glücksfall.⁴²³ Aufwendige Schnitzarbeiten in Form von leichtem Bandlwerk und Blütengehängen

sowie filigranen Rosengittern zieren die Möbelsegmente. Diese Motive lassen sich in der Formensprache von Claude Le Fort du Plessy, der für den Prinzen arbeitete, immer wieder nachweisen. Dabei ist die Art der Ausführung, die exakte Herausarbeitung auch feinsten Details, charakteristisch für Interieurs, die Le Fort inventierte.⁴²⁴ Möbel, deren Entwurf dem Künstler zugeschrieben wird, kennen wir sonst noch von der Einrichtung der Wiener Karlskirche und vom Interieur in der Hofbibliothek her.⁴²⁵

Repositorien

Die Tischlerarbeiten des Hauptraumes entstanden, bald nachdem man die Umbauarbeiten am Bibliothekstrakt finalisiert und die Garellische Büchersammlung adäquat unterzubringen hatte. Die Wände des Saals sind mit Möbeln verbaut, unterbrochen werden sie lediglich durch Türen und Fenster. Wie zuvor schon in St. Florian und Zwettl wurde hier die Vorstellung von Einzelmöbeln umgesetzt, die nicht nur zwischen den Fenstern, sondern auch vor den anderen Wänden stehen.

An den beiden Stirnseiten befindet sich jeweils ein breites mittleres Segment zwischen zwei schmaleren Teilstücken mit den Türen beziehungsweise Scheintüren. Regale über den Türen formen eine Art von Supraporte. Rhythmisierend sind überdies die Möbel vor den Längsseiten konzipiert. Die Repositorien bilden beidseitig je zwei dreiaxige Gruppen sowie ein Einzelsegment. Die Dreiergruppen bestehen aus flankierenden gerade verlaufenden Elementen und einem leicht nach vorn tretenden Mittelrisalit mit konkav eingezogener Fassade, ein letztlich borromineskes Motiv, das sich an Möbeln jener Epoche häufig findet.⁴²⁶ Schräg gestellte Eckpilaster rahmen die Möbel, während Viertelsäulen von den Seiten zu den Mittelstücken überleiten. Gerade Gesimse liegen über den Seitenteilen der Möbel, tabernakelartige Auszüge zwischen Voluten über der Mitte. Putten bevölkerten diese Voluten, heute fehlt ein Großteil der Skulpturen.⁴²⁷ Dagegen beschreiben die Fronten der beiden schmalen Möbel einen doppelten S-Schwung – ein weiteres Motiv, das im barocken Möbelbau schon lange bekannt war.⁴²⁸ Auch sie enden mit einem Aufsatz, den allerdings Vasen in ihre Mitte nehmen. Im Gegensatz zum offenen Oberteil verschließen Türen den Sockel der Schränke. Die Ondulation der Möbelfassaden wirkt dem Eindruck von Steifheit entgegen, der den schweren Möbeln sonst eigen wäre.

Die Fenstergewände sind vertäfelt, ein Korbbogen überfängt die straßenseitigen Fensternischen. Das Abschlussgebälk der Repositorien zieht sich über die Wanddurchbrüche hin und verbindet so die Möbel un-

tereinander. Über den Fensternischen der straßenabgewandten Längswand sorgen zusätzliche Regalbretter für weiteren Stauraum. Auch die Fensterachsen werden so zu einem Teil der Einrichtung.

Die Möbel bestehen aus massivem Eichenholz, die Rückwände und Einlegeböden aus Nadelholz, Beschläge und Schösser aus teilverzinnem Eisen und Messing. Über den Unterschränken der schmalen Möbel können Buchablagen aus dem Korpus gezogen werden. An den Giebeln angebrachte Kartuschen aus den 1950er-Jahren⁴²⁹ geben vor, Aufschluss über den Inhalt der in den Repositorien verwahrten Bücher zu vermitteln.⁴³⁰ Ihre Stelle nahmen einst Brustbilder von Gelehrten des Altertums ein.⁴³¹ Den Schrank vor der nördlichen Schmalseite

schmückt in einem aufwendig geschnitzten Rahmen ein großes Doppelporträt von Maria Theresia und ihrem Gemahl Franz Stephan von Lothringen, gegenüber fand sich ursprünglich eine Darstellung der Wapen des Herrscherpaars.⁴³² Während des Zweiten Weltkriegs wurden die Möbel beschädigt. Etliche Türen erweisen sich als Neuanfertigungen, zudem sind viele Einlegeböden aus Nadelholz nicht original. Über den Tischler, der die Möbel einstmals herstellte, besitzen wir leider keinerlei Kenntnis. Für das späte 17. Jahrhundert ist eine Tischlerei des Wiener Jesuitenkollegs nachgewiesen.⁴³³ Falls sie im 18. Jahrhundert noch existierte, könnten die dort arbeitenden Handwerker für den Bau der Repositorien zuständig gewesen sein.



Abb. 110 Wien, Stiftung Theresianische Akademie, Ost- und Nordseite, Einrichtung um 1749



Abb. 111 Wien, Theresianum, Bücherschrank vor der Ostseite



Abb. 112 Wien, Theresianum, Repositorium

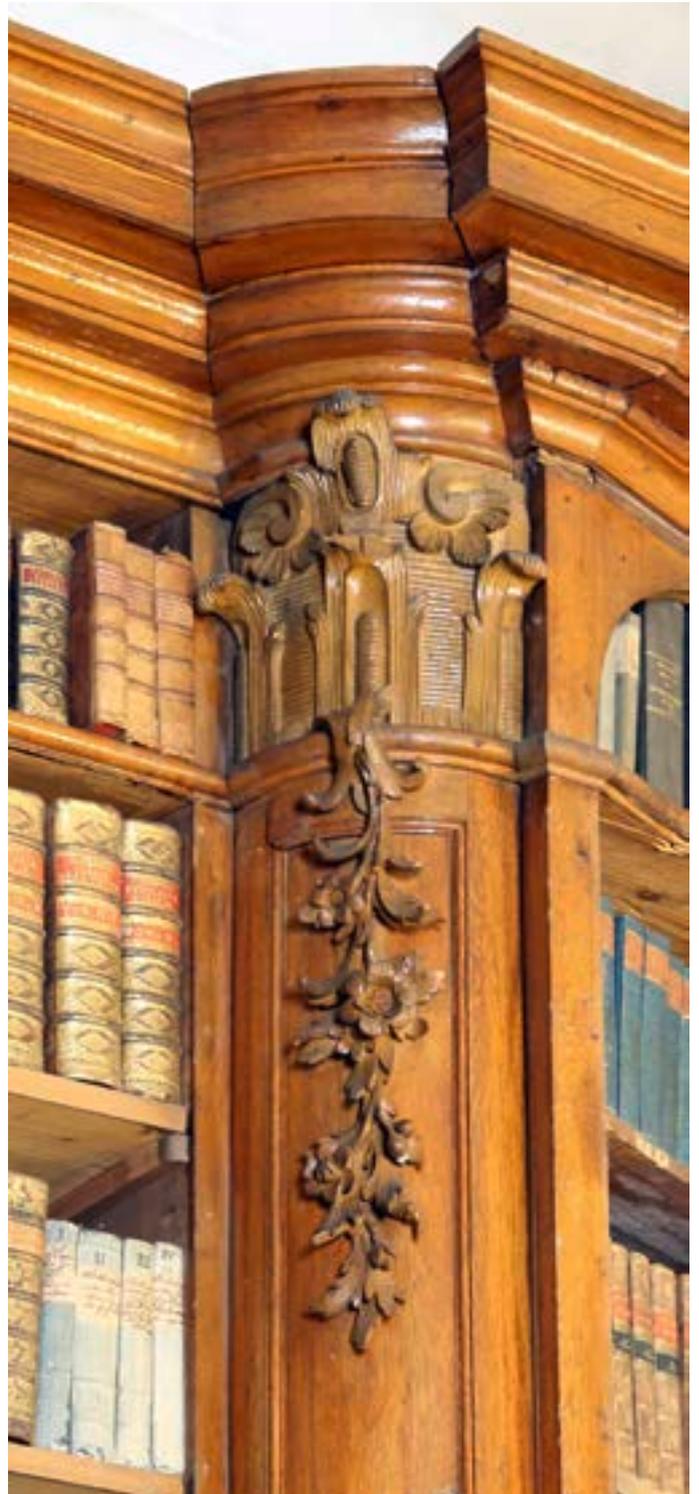


Abb. 113 Wien, Theresianum, Bücherschrank, Detail

Augustiner-Chorherrenstift Herzogenburg

Tischler Lorenz Horess, um 1754, nach einem Entwurf vermutlich von Johann Hencke, um 1751 (Abb. 114–117)

Geschichte

Bischof Ulrich I. von Passau gründete das Augustinerkloster St. Georg etwa zeitgleich mit der Benediktinerabtei in Seitenstetten im Jahre 1112.⁴³⁴ Ursprünglich lag es im Mündungsgebiet der Traisen in die Donau, doch wurde es wegen häufiger Überschwemmungen 1244 ins nahe gelegene Herzogenburg transferiert. Entsprechend der Gesamtanlage vieler Abteien nördlich der Alpen gruppierten sich die Klostergebäude in Herzogenburg zunächst südlich der Kirche. Unter den Pröpsten Wilhelm Schmerling (reg. 1709–1721) und Leopold von Planta (reg. 1721–1740) entschied sich der Konvent für einen Neubau des Stifts nördlich und östlich der Sakralarchitektur. Realisiert wurde er zwischen 1714 und 1740. Die Planungen sowie die Leitung des Vorhabens

wurden Jakob Prandtauer und Joseph Munggenast überlassen. Nach der Fertigstellung der neuen Anlage ließ die Klostergemeinschaft die mittelalterlichen Gebäude abtragen. In die Amtszeit des Propstes Frigidian Knecht (reg. 1740–1775) fällt der zwischen 1743 und 1748 durchgeführte Neubau der Kirche. Verantwortlicher Architekt war Franz Munggenast (gest. 1748), der Nachfolger seines Vaters in Herzogenburg.

Bibliothek

Raummaße L 20,70 × B 7,50 × H 7,40 m

Wie in anderen Abteien existierten in Herzogenburg mehrere Bibliotheken. Hier interessiert die in den Jahren 1751 bis 1754 erbaute Hauptbibliothek.⁴³⁵ Den in einem Verbindungstrakt situierten hohen Raum überspannt ein Muldengewölbe. Durch fünf Fenster in der Ostwand fällt Licht in den Büchersaal. Zwei Türen führen zu Nebenräumen, eine zu einem Korridor, der die Bibliothek mit den Wohneinheiten der Herren verbindet.

Bibliotheksschränke

*Gesimshöhe 450 cm
Eiche, Nadelholz, Holz, geschnitzt,
geschwärzt und vergoldet*

Die Möbel bestehen aus einem Aufsatz und einem hüft hohen Unterschrank. Während Segmentgiebel sämtliche Repositorien vor den Stirnseiten des Raums und zwischen den Fenstern überfangen, versahen die Tischler die Regale vor der Korridorwand abwechselnd mit gerade ausgehobelten Gesimsen und mit Giebeln. Dabei treten dort die giebelbekrönten Möbel leicht nach vorn. Schwere geschwungene Voluten flankieren an diesen Inventarstücken den Sockelbereich. Darüber tragen mit volutenförmigen Basen und Kapitellen ausgestattete und diagonal vor den Außenkanten der Möbel angeordnete Stützen das Abschlussgebälk. Zudem strukturieren Zwischenwände das Mobiliar. Der von den Stützen bewirkte vertikale Zug endet in großen Vasen sowie in schwarz gefassten und mit goldenen Ziffern bezeichneten Kartuschen über dem Gesims.



Abb. 114 Stift Herzogenburg, Tischler Lorenz Horess, um 1754, Entwurf vermutlich von Johann Hencke, um 1751

Akanthusblätter und Muschelwerk rahmen die Schilde. Die in der hinteren Ebene angeordneten Repositorien kommen ohne Stützensysteme aus, die Formensprache erweist sich an diesen Möbelstücken als stark reduziert. Interpretiert man die Möbelsegmente im Sinne der Architekturtheorie, so tritt die hierarchische Bedeutung dieser Regale hinter jene der mit Giebeln versehenen Schränke deutlich zurück. Vor den beiden Schmalseiten setzen sich die Möbel fort. Hier flankieren sie je eine Tür, die mit einer Supraporte bis zur Giebelhöhe der Bücherschränke hinaufreicht. Die Deckenmalerei präsentiert über den Türen und dem mittleren der fünf Fenster in großen Kartuschen eine Reihe von Allegorien, zudem gibt sie kraftvolle Stuckornamente wieder.

Die Großform der giebelbekrönten Möbel erinnert an die Gestaltung zeitgenössischer Kleiderschränke. Weiters fällt auf, dass die Schnitzarbeiten sowie die Binnenfelder an Möbeln, Türen und Vertäfelungselementen vollkommen symmetrisch angelegt sind. Stilelemente, die dem Rokokostil zuzuordnen wären, lassen sich nicht nachweisen. Angeblich zeichnete Johann Hencke, ein Tischlergeselle des Orgelbaumeisters, 1751 die Entwürfe für die Repositorien, 1754 baute der Tischlermeister Lorenz Hoess aus Herzogenburg das Interieur. Einige Jahre später wurde er mit der Fertigung des Chorgestühls und der Laienbänke für die Herzogenburger Stiftskirche beauftragt, offensichtlich stellte er die Chorherren mit seiner Arbeit zufrieden.⁴³⁶ Erst 1759 sollen die Bibliotheksmöbel gefirnisst und vergoldet worden sein. 1763 erfolgte auch die Vergoldung der Vasen und Kartuschen durch einen Handwerker namens Kürschner aus St. Pölten.⁴³⁷ Die sparsam eingesetzten Vergoldungen heben sich überzeugend vom schönen Branton des Eichenholzes ab, das zur Herstellung der Einrichtung verwendet wurde.

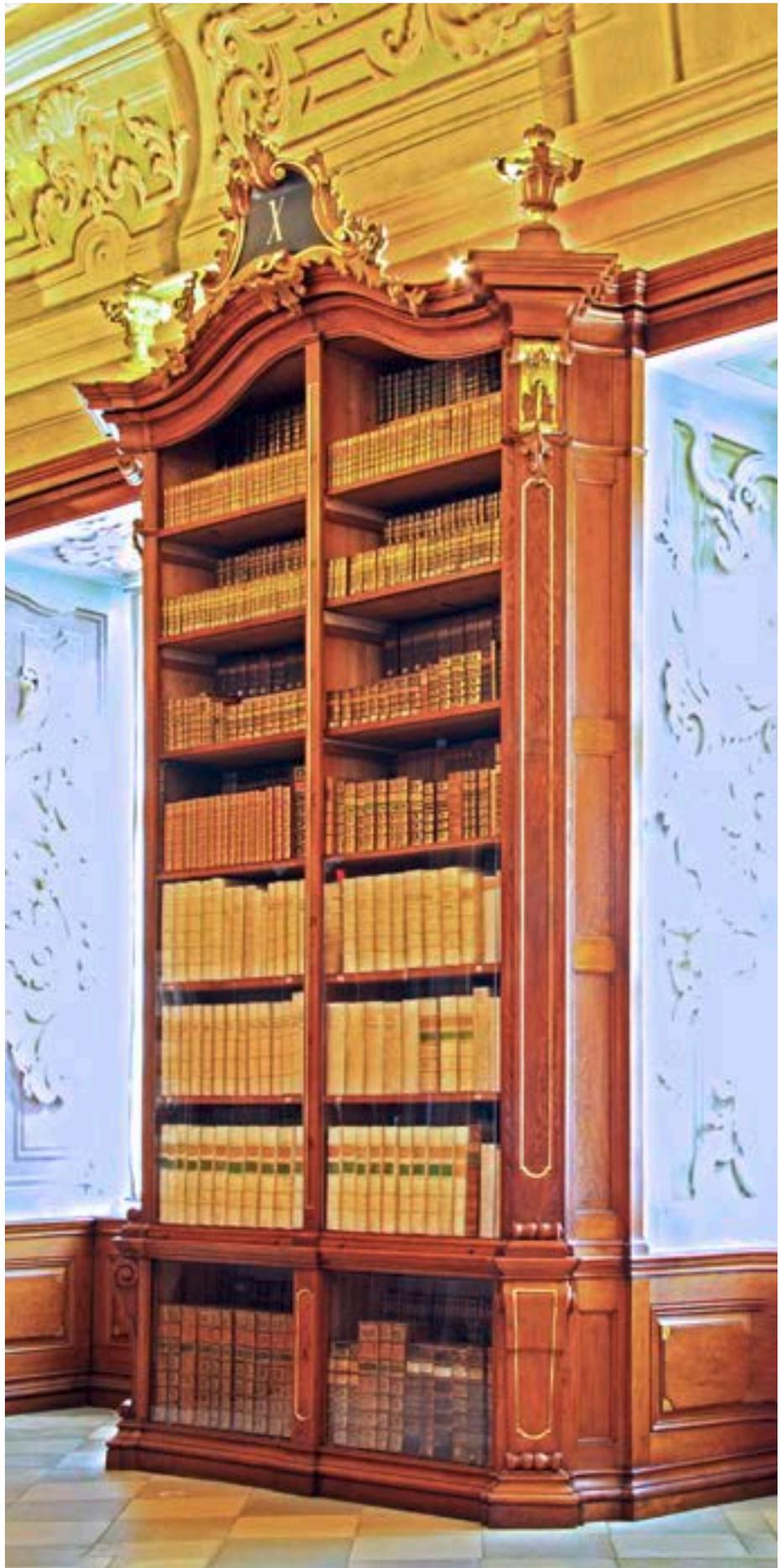


Abb. 115 Stift Herzogenburg, Bücherschrank vor Wandpfeiler



Abb. 116 Kloster Herzogenburg, Tür zu einem Nachbarzimmer



Abb. 117 Kloster Herzogenburg, Türbeschläge

Zisterzienserstift Rein

Repositorien um 1755/1765
(Abb. 118–121)

Geschichte

Die Gründung der Abtei erfolgte durch Markgraf Leopold I. von Steier, Mutterkloster war die Abtei Ebrach in Bayern, eine Tochter von Morimond.⁴³⁸ 1129 trafen die ersten Mönche in der Gegend ein, seit damals leben ununterbrochen Zisterzienser in Rein. Im frühen 17. Jahrhundert vergrößerte der Konvent die Klosteranlage. In den späten 1730er-Jahren begann Abt Placidus Mally (reg. 1710–1745) mit dem Umbau der Stiftskirche, die der Grazer Hofbaumeister Johann Georg Stengg (1689–1753) nach Westen ausrichtete. 1742 wurde die Kirche benediziert, doch erst 1747, zur Zeit des Abtats von Abt Marian Pittreich (reg. 1745–1771), geweiht. Allerdings war die Barockisierung der Kirche damit keineswegs abgeschlossen. 1766 freskierte Josef Adam von Molk (um 1714–1794) ihren Innenraum, zwei Jahre später wurde der Hochaltar gesetzt. Wie die übrigen Altäre in der Stiftskirche entstand er nach Entwürfen von Stengg, als Bildschnitzer arbeitete seit 1743 Johann Matthias Leitner (gest. 1763) für das Stift.

Bibliothek

Raummaße
L 17,05 × B 6,20 × H 4,75 m

Im Kreuzgang der Abtei in Rein befand sich wie in anderen Zisterzen anfangs ein Armarium, das den Büchern jedoch schon bald nicht mehr genügend Platz bot.⁴³⁹ Deshalb wurde wahrscheinlich noch im Mittelalter ein Bibliotheksraum im Stift geschaffen. Eine Schriftquelle von 1568 berichtet von einer Büchersammlung über der mittelalterlichen Sakristei. In dem Raum, so die Quelle weiter, standen den Lesern 14 *cathedrae* zur Verfügung. Der Zeit entsprechend wird es sich um eine Pultbibliothek gehandelt haben, bis 1739 wurde sie zur Deponierung von Literaturwerken genutzt. Seit 1753 liegt die Bibliothek im Obergeschoss des Nordtraktes der Klosteranlage.⁴⁴⁰ Ein Spiegelgewölbe überfängt das in Ost-West-Richtung platzierte Zimmer. Die Längswände sind für zehn Fensteröffnungen durchbrochen, wobei man Repositorien vor vier dieser Fenster aufgestellt hat. Zwei Türen in den Schmalseiten führen zu Annexräumen. Das Vorzimmer zum eigentlichen Hauptraum wurde im späten 19. oder frühen 20. Jahrhundert mit Bücherregalen eingerichtet.

Repositorien

Kapitellhöhe 340 cm,
B der Regale 225/500 cm
Weichholz, gefasst, Holz vergoldet
Beschriftung: F. Eberl. 1838/
Tischler in Rein

Die Regale des Bibliotheksraumes sind in höchstem Maße ungewöhnlich, von den anderen im Katalog präsentierten Repositorien unterscheiden sie sich grundlegend. Der Konvent ordnete die Möbel als Versatzstücke vor den Wänden an. Während die Stellagen eine einheitliche Höhe besitzen, weisen Breite und Tiefe voneinander abweichende Maße auf. Ihre Form ist auf das Wesentliche reduziert. Die Seiten der trapezförmigen Möbel sind nach innen eingezogen, korinthische Dreiviertelsäulen auf hohen Säulenstühlen akzentuieren die vorderen Eckpunkte. Die Stützen tragen kein Gebälk, sondern große, bis zum Gewölbeansatz reichende Vasen – ein typisch barockes Dekormotiv. Hinten bezeichnen geschweifte Bohlen die äußeren Vertikalkanten. Konkav ausgesägte Regalböden, die in unterschiedlichen Abständen zwischen Säulen und Bohlen eingefügt sind, geben der Konstruktion Halt und nehmen zugleich die Bücher auf. Von diesem Konstrukt unterscheiden sich die lediglich aus einer Säule und einem Seitenbrett gefertigten Regale in den Raumecken sowie die Stellage vor der Eingangsseite. Es besteht aus zwei flankierenden Säulen und sich weit nach vorn in den Raum wölbenden Regalbrettern. Die Möbel sind gefasst und teilvergoldet.

Walter Steinmetz vermutete, die oben zitierte Beschriftung des Möbels vor der Eingangsseite würde das Entstehungsjahr der Repositorien bezeichnen. Meister Eberl hätte sie „zum barocken Stil passend“ errichtet.⁴⁴¹ Diese These muss korrigiert werden. Hätte der Konvent den Tischler mit dem Bau von Stilmöbeln beauftragt, hätte sich Eberl hinsichtlich der Großform höchstwahrscheinlich an existierenden barocken Repositorien orientiert und nicht eine außergewöhnliche Invention gewählt. Mit ziemlicher Sicherheit bezieht sich die Inschrift auf eine Überarbeitung der Möbeloberflächen, denn die aufgetragenen Fassungen scheinen dem 19. Jahrhundert zu entstammen. Der Raum wurde von Joseph Anton Amonte (1703–1753) 1753 mit Fresken ausgestattet. 1759 erwarb Abt Marian Pittreich Teile der *Bibliotheca Ferdinanda* in Graz.⁴⁴² Der Überlieferungszusammenhang lässt vermuten, dass die Möbel spätestens in jener Epoche entstanden. Tatsächlich erinnert die Form der Repositorien an aufwendigere, aber dennoch vergleichbare Bibliotheksmöbel im früheren Dominikanerkloster zu Bamberg oder in St. Gallen. Die dortigen Möbel gehen auf die Jahre

1744 respektive 1765/1766 zurück.⁴⁴³ Und auch die Vasen lassen sich gut auf die Mitte des 18. Jahrhunderts datieren. Letzte Zweifel beseitigt ein barockes Gemälde in der Äbtgalerie des Stifts. Es zeigt Abt Marian vor der Bibliothek des Klosters.⁴⁴⁴ Damit weist er sich als ihr Urheber aus.



Abb. 119 Kloster Rein, konvexes Regal, um 1755/1765



Abb. 120 Kloster Rein, konkave Regale



Abb. 121 Kloster Rein, Eckregal

Ehemalige Propstei der Barnabiten, Mistelbach

*Repositorien um 1759/1760
(Abb. 122–127)*

Geschichte

Die Pfarrgemeinde Mistelbach ist seit 1135 archivalisch fassbar.⁴⁴⁵ 1661 übernahmen Barnabiten den Pfarrhof, der 1678 bei einer Brandkatastrophe komplett zerstört wurde. Zwischen 1687 und 1700 erfolgte der Wiederaufbau als nahezu quadratische Vierflügelanlage. Weitere Baumaßnahmen fanden im fortgeschrittenen 18. Jahrhundert statt. Der Name der verantwortlichen Baumeister ist nicht überliefert. 1930 übernahmen Salvatorianer den Architekturkomplex, später stellten sie den größten Teil der Anlage einer sozialen Einrichtung zur Verfügung. Seit einigen Jahren obliegt die Verwaltung der Bibliothek, deren Bestände erschlossen werden sollen, der Erzdiözese Wien.

Bibliothek

*Raummaße
ca. L 13,50 × B 6,20 × H 4,60 m*

Der ungefähr in Nord-Süd-Richtung orientierte Büchersaal entstand 1758/1760 über dem Refektorium im ersten Obergeschoss des Ostflügels.⁴⁴⁶ Durch drei Ost- und ein Südfenster fällt Licht in das Zimmer. Die westliche Längswand ist entsprechend der Ostseite gegliedert. Während Aufsatzvitri- nen zwei der tiefen Nischen, die den Fenstern gegenüberliegen, füllen, öffnet sich die dritte Nische, die nördliche, für das Eingangsportal. Es führt zu einem auf der Innenseite des Architekturflügels angeordneten Korridor, der die verschiedenen Räume des früheren Kollegs erschließt. Stifter der Büchersammlung war Peter Franz Karl von Priesen (ca. 1688–1758), Abt und Dekan von Pillichsdorf bei Wolkersdorf.⁴⁴⁷ Um den Büchersaal in seiner heutigen Form in das Gebäude zu integrieren, legte man drei Zimmer zusammen. Dabei ließ der Konvent die Zwischenwände entfernen, die Türöffnungen vermauern und ein durchgehendes Spiegelgewölbe einziehen.⁴⁴⁸

Repositorien

*Gesimshöhe 345 cm
Eiche massiv, geschnitzt, Nadelholz,
gelb gestrichen. Messingbeschläge,
Eisen, Glas*

Dem Zeitstil entsprechend wurden die Repositorien nicht als Bücherwände, sondern als wandfeste Einzelmöbel entworfen, nur

die Nordseite unterscheidet sich von dieser Konzeption. Das Portal, die Fenster und die Nischen gegenüber unterbrechen die Reihe der Möbel, die bis auf ein apsisartig geschwungenes Teilstück in der nördlichen Stirnwand gerade Fronten besitzen. Zusammen mit der durchlaufenden Sockelzone verbindet ein rundum angebrachtes und verkröpftes Gesims die Repositorien optisch miteinander. Es verläuft weitgehend gerade, formt aber über der Ausbuchtung der Nordwand einen Giebel. In den Raumecken stoßen die Möbel abgerundet aufeinander, um rechtwinklige Anschlussstellen zwischen den Möbeln zu vermeiden.

Die Bücherregale wurden mit einem akzentuierten Sockelbereich und einem hohen Oberschrank als Aufsatzmöbel gefertigt, auch das entspricht der in jenen Jahren üblichen Gestaltung. Ein senkrechttes Mittelbrett teilt die Möbelvorderseite und stützt die Regalböden. Bücher können von vorn und von der Seite her in die Repositorien eingestellt werden. Ausziehbare Buchablagen befinden sich in den kräftigen Gesimsen über den Sockeln, flache Schubladen in der Fußleiste der Möbel. Die Funktion der Schubladen kann nur darin bestanden haben, in geöffnetem Zustand einen Luftaustausch unter und hinter den Repositorien zuzulassen.⁴⁴⁹ Die Fensternischen sind vertäfelt und damit wie in Göttweig oder im Theresianum in die Tischlerausstattung einbezogen. In den Nischen setzten sich die Unterschränke der Repositorien fort. Sie tragen Schreibpulte, die mit ihren schrägen Platten zu den Fenstern, gegenüber zu den Vitrinen überleiten. Mit ausziehbaren Leisten, die die aufklappbaren Platten stützen, mit den seitlichen Schubladen und dem *Eingericht* geben die Pulte die Gestaltung des Mittelteils barocker Schreibschränke wieder. In österreichischen Bibliotheken können solche Einbauten kein zweites Mal nachgewiesen werden.

Schnitzarbeiten zieren die Stellagen, Flammvasen wirken der Strenge der Möbel entgegen. Und mit Muscheln, Blattwerk und Rosen dekorierte Rahmen fassen mit goldenen römischen Ziffern bezeichnete Kartuschen ein. Jede Zahl steht für einen besonderen Wissenschaftszweig. Mit Rokokomotiven wurden zudem die Pilasterschäfte ornamentiert, Akanthusblattwerk legt sich über die Kapitelle. Der Stifter der Bibliothek ist in einem Halbporträt dargestellt, gegenüber erinnert ein Gemälde an den Apostel Paulus, auf dessen Lehrsätze sich die Barnabiten berufen. Putten mit den Attributen der Kardinaltugenden bevölkern das Gesims. Auf der Seite des Apostels sind es Prudentia und Temperantia, auf der Abt Priesens Fortitudo und Justitia.⁴⁵⁰

Eine Inschrift ziert das Porträt Priesens: „MUNERE. MERITIS. ET MUNIFICENTIA R(EVEREN)D(I)SS(I)MI D(OMINI) D(OMINI) FRANC(ISCI) CAR(OLI) PETRI DE PRIESEN AB-

BATIS ET DECANI ADUMBRATOS VULTUS QUOD HAEREDEM ERUDITIONIS SEAU SCRIPSERIT COLLEGIUM GRATIAE MEMORIAE ERGO PUBL(ICA)E EXP(POSITIONI) CUR(AVERUNT) DEVOTI DONATARII.“ Übersetzt: „Aufgrund der Stiftung, der Verdienste und der Freigiebigkeit des hochwürdigsten Herrn Abts und Dekans, Herrn Franciscus Carolus Petrus de Priesen, besorgten also die demütigen Stifter die Skizzierung seiner Züge zur öffentlichen Darstellung, in dankbarer Erinnerung dafür, dass er das Kolleg als Erben seiner Gelehrsamkeit einsetzte.“⁴⁵¹

Kastentisch

*H 84,5/165 × L 120 × T 96 cm
Eiche massiv, Nadelholz. Metallrollen*

Ein schlichter Kastentisch auf Rollen dient im aufgeklappten Zustand als Leiter. Eine Hälfte des Inventarstücks ist als Schrank mit Türen verschlossen. Solche oder ähnliche Möbel finden sich in Bibliotheken häufiger.⁴⁵² Die Literatur erwähnt außerdem einen großen Arbeitstisch in der Raummitte. Der heutige Standort des Möbels ist unbekannt.

Aus Rechnungen geht hervor, dass ein Handwerker namens Noe Haupt den Holzbedarf zum Bau der Bibliotheksausstattung berechnete; außerdem soll er Entwurfszeichnungen angefertigt haben.⁴⁵³ Haupt war vermutlich Tischler und/oder Holzhändler. Der schriftlichen Überlieferung zufolge begannen im Mai 1759 zwei Wiener Handwerker mit dem Bau der Einrichtung. Im August jenes Jahres schloss der Kloostervorsteher Don Alexius Prunner (reg. 1758–1762) Verträge mit den Bildhauern Rudolph Oxner und Johann Georg Hueber. Hueber hatte die Vasen und Putten zu fertigen, sein Kollege die restlichen Schnitzarbeiten. Als Lohn wurden 150 Gulden vereinbart.⁴⁵⁴



Abb. 122 Mistelbach, ehemalige Propstei der Barnabiten, Blick auf die nördliche Stirnwand, Repositorien, um 1759/1760

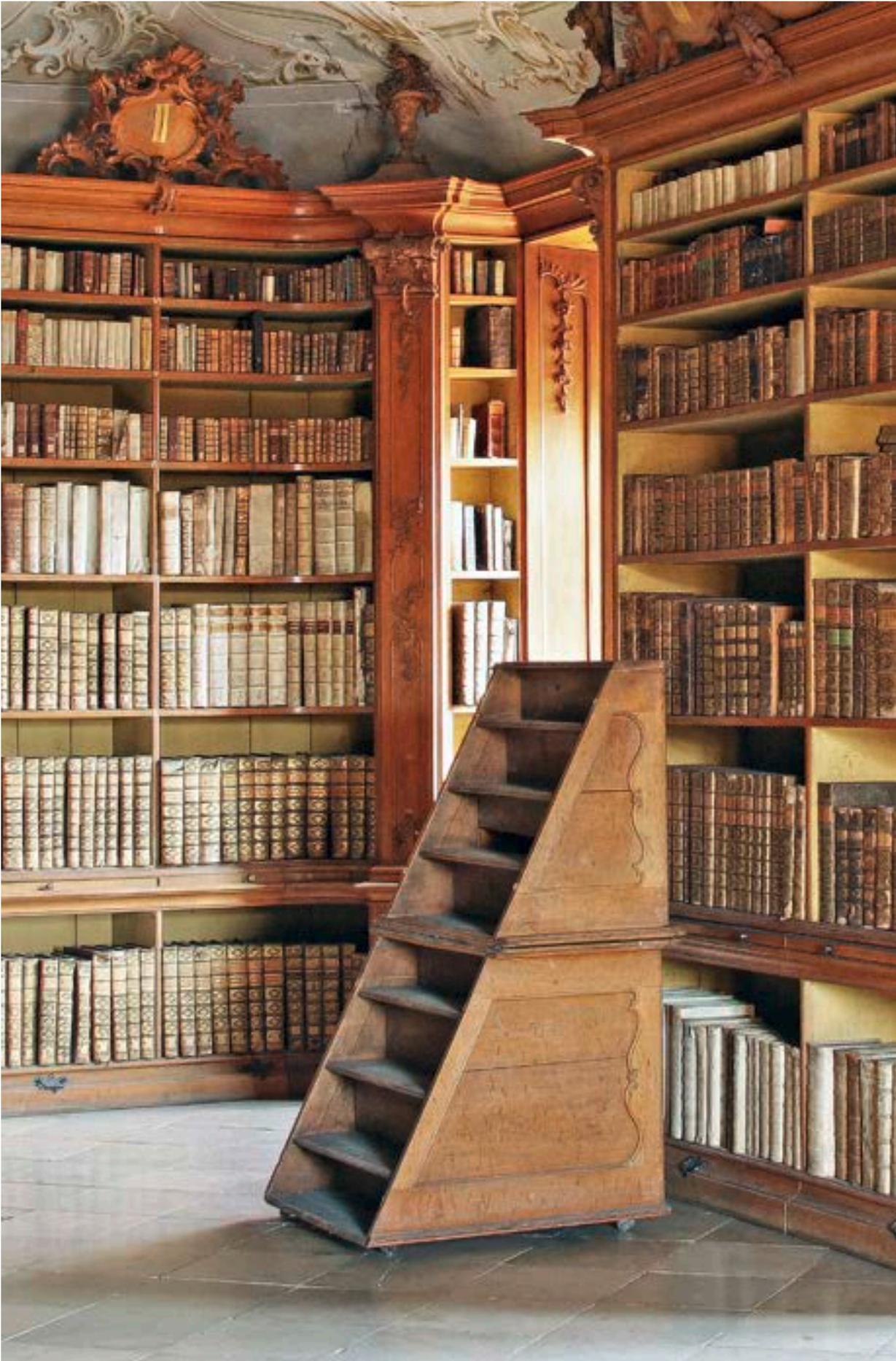


Abb. 123 Mistelbach, ehemalige Propstei der Barnabiten, Bibliothekstreppe, um 1759/1760



Abb. 124 Mistelbach, ehemalige Propstei der Barnabiten



Abb. 125 Mistelbach, ehemalige Propstei der Barnabiten, Sekretär mit Vitrinenaufsatz



Abb. 126 Mistelbach, ehemalige Propstei der Barnabiten, nördliche Stirnwand mit Hüftbildnis des Peter Franz Karl von Priesen



Abb. 127 Mistelbach, ehemalige Propstei der Barnabiten, Allegorie der Astronomie

Dominikanerkloster Retz

*Tischler Jakob Barth, um 1763
(Abb. 128–132)*

Geschichte

Die Errichtung des Klosters vor der mittelalterlichen Stadtmauer im Südwesten der Altstadt datiert auf das Jahr 1279.⁴⁵⁵ Die südlich der Kirche situierten Abteigebäude fassen zwei Höfe ein. Nach einem Brand entstanden im frühen 17. Jahrhundert große Teile der heutigen Anlage. Um 1700 erfolgten Modernisierungen und eine Erweiterung des Klosters, um 1716 konnte der Innenausbau weitgehend abgeschlossen werden.

Bibliothek

*Raummaße
L 14,77 × B 3,84 × H 3,68 m*

Die Bibliothek wurde unter der Regentschaft des Priors Veit Kopp (reg. 1712–1718) über dem Westflügel des Kreuzgangs eingerichtet.⁴⁵⁶ Sie grenzt mit der Stirnseite im Norden an einen Korridor, der den Klausurbereich mit der Orgelempore in der Kirche verbindet. Von diesem Gang her betritt man auch den Büchersaal, der mit einer gewöhnlichen Holztür sowie einer eisernen Gittertür verschlossen ist. Um einen kontinuierlichen Luftaustausch zu gewährleisten, kann die Holztür offenstehen.⁴⁵⁷ Ein Portal in der südlichen Schmalseite des Saals führt zu einem kleinen beheizbaren Studierzimmer. Die westliche Längswand ist geschlossen, gegenüber weisen vier Fenster zum Hof hin. Von feinen Stuckprofilen gerahmte Grisaillemedaillons mit Allegorien der Wissenschaft und des Glaubens zieren die flache Decke, der Boden ist mit schlichten Schiffsplanken belegt.

Repositorien

*Regale in den Fensternischen
H 99,5 × B 178 × T 45 cm
Nadelholz, Linde*

Aufsatzschränke, die sich mit breiten mittleren und schmalen äußeren Regalen wechseln, unterteilen die Westwand des Raums in neun Abschnitte. Setzen die Stellagen wie frühere Exemplare in Lambach oder St. Lambrecht direkt über der Sockelleiste an, so bestehen die Schränke aus einer hüfthohen Kommode mit zwei Reihen von je sechs Schubkästen und einem hohen zweitürigen Aufsatz. Unterteil und Aufsatz treten aus der Ebene der Regale nach vor, was ihre Bedeutung für die Einrichtung des Raums hervorhebt. Die vertikalen Außenkanten der Schübe sind abgerundet, die Mittelachse

zwischen den Schubkastenreihen ist v-förmig eingezogen. Dies erinnert an die Gestaltung eines Sakristeischranks im Stift Geras, den ein ähnliches Motiv auszeichnet.⁴⁵⁸ Da die Entfernung zwischen den beiden Klöstern keine 30 Kilometer beträgt, liegt es nahe, in den Retzer Möbeln eine Rezeption des nur wenig älteren Geraser Interieurs zu sehen. Die Außenkanten der Oberschränke in Retz sind als schräg gestellte Stützen ausgearbeitet, ein Motiv, das sich an vielen österreichischen Möbeln des fortgeschrittenen 18. Jahrhunderts findet. Die reine Frontalsichtigkeit wird damit zugunsten einer Sicht auch von den Seiten her aufgegeben. So gelang es, die frühere strenge Struktur der Möbelkörper zu überwinden.

Die Aufsatzmöbel stehen gegenüber den Fensternischen, in die die Tischler niedrige Regale eingepasst haben. Türen verschließen die beiden äußeren Stellagen, hölzernes Gitterwerk ersetzt dort die üblichen Türfüllungen. Hohe Regale zwischen den Fenstern und in den Raumecken entsprechen den Exemplaren seitlich der Aufsatzschränke. Wie wir das von den früheren Ausstattungen her kennen, sind die Regale zur Wand hin offen. Während die Aufsatzschränke wie üblich Rückwände besitzen, bleibt unklar, ob die Schranktüren, deren Füllungen fehlen, ursprünglich mit Glasscheiben oder feinmaschigen Drahtgittern ausgestattet waren.⁴⁵⁹ Die Repositorien schließen mit einem Giebel, den geschnitzte Rocailles, Blattwerk und Blütengebinde zieren. Da jeder Schrank und jedes hohe Regal solch einen im Grunde dreieckigen Aufsatz trägt, ergibt sich insgesamt eine wellenförmige Linie, die bis zur Decke hinaufreicht und dabei über den Fenstern und Türen weiterläuft. Vasen mit Blumensträußen bekronen die Möbel in den Raumecken.

Die Schnitzarbeiten über der Südtür rahmen eine mit dem Monogramm des Propstes Josef Eberl und der Jahreszahl 1763 bezeichnete Kartusche. Auf jenes Jahr datiert das heutige Bibliotheksmobiliar, bei dem es sich vermutlich um die zweite Möbelgarnitur in dem Raum handelt. Tischlermeister war Jakob Barth (erw. 1744–1774), für den weitere Arbeiten im Kloster und in der Stadt Retz nachgewiesen werden können. Möglicherweise stammt von ihm auch der Entwurf zu den Möbeln.⁴⁶⁰ Jakob Barth schuf den Korpus der Möbel aus Nadelholz, wohingegen weiches Lindenholz zur Fertigung der Schnitzarbeiten verwendet wurde.



Abb. 128 Retz, Dominikanerkloster, Blick durch die Gittertür in die Bibliothek



Abb. 129 Retz, Dominikanerkloster, Tischler Jakob Barth, um 1763



Abb. 130 Retz, Dominikanerkloster, Ausstattungsdetail



Abb. 131 Retz, Dominikanerkloster, Detail mit datiertem Schild und Monogramm von Propst Josef Eberl



Abb. 132 Retz, Dominikanerkloster, Stellage in einer Fensternische, um 1763

Benediktiner-Erzabtei Stift St. Peter, Salzburg

Einrichtung Tischler Simon Thaddäus Baldauf und Josef Grein, Maler Franz Xaver König, um 1766/1771 (Abb. 133–136)

Geschichte

Die historischen Wurzeln der Abtei sollen bis in die Merowingerzeit zurückreichen. Der Legende zufolge ließ der heilige Rupert (650–718), Bischof von Worms und Salzburg, das Kloster um 696 bei der zerstörten römischen Siedlung Iuvavum errichten, doch nehmen verschiedene Fachleute eine etwas spätere Entstehung an.⁴⁶¹ Zweifellos ist das Stift aber das älteste niemals aufgehobene deutschsprachigen Raums. Wie Schriftquellen das in ähnlichen Fällen dokumentieren, siedelten sich Eigenleute in der Nähe des Klosters an und legten damit die Basis für eine Neugründung der Stadt.⁴⁶² 987 wurde in Salzburg die Personalunion von Bischof und Abt aufgehoben, man trennte damit die Abtei vom Bistum beziehungsweise Erzbistum.⁴⁶³ Im frühen 17. Jahrhundert begann der Konvent mit der umfassenden Renovatio von Stiftskirche und Stiftsgebäuden. Unter Abt Placidus Mayrhauser (reg. 1704–1741) entstand das Kloster in seiner heutigen Form, Abt Beda Seeauer (reg. 1753–1785) veranlasste die Ausgestaltung der Stiftskirche.⁴⁶⁴

Zellenbibliothek

*Gesamtlänge 31,72 m
Raummaße jeweils etwa
L 4,30 × B 4,90 × H 4,10 m*

Lage und Ausstattung der mittelalterlichen Klosterbibliothek können nicht mehr rekonstruiert werden.⁴⁶⁵ Allerdings muss es in der Sakristei der Stiftskirche eine zumindest kleine Büchersammlung gegeben haben, denn Archivalien berichten, dass dort 1368 ein „pulpitum vnd ein truhnen“, 1424 „ain news pulpid“ aufgestellt wurden.⁴⁶⁶ Die heutige Bibliothek liegt im ersten Obergeschoss des östlichen Kreuzgangtrakts.⁴⁶⁷ Sie besteht aus sieben quergelagerten Räumen, ehemaligen Zellen, die um 1706/1707 zu einer Enfilade zusammengefasst und mit Bücherstellagen eingerichtet wurden. Die Mönchsgemeinschaft ließ damals Durchgänge zwischen den Zimmern brechen und die früheren Türen zum Korridor hin vermauern; erhalten sind lediglich die alten Türumrahmungen. Die Zimmer waren zuvor Teil des Noviziats, dem man neue Zellen zur Verfügung gestellt hatte.⁴⁶⁸ Die Bibliotheksgemächer erhalten durch je ein Fenster in der Westwand Tageslicht, der Blick der Be-

sucher richtet sich auf den Konventhof.⁴⁶⁹ Zutritt zur Bibliothek war ursprünglich der erste Raum im Norden. Am anderen Ende der Enfilade, dem heutigen Eingang, befand sich das beheizbare Arbeitszimmer des Bibliothekars. In Schränken mit vergitterten Türen wurden dort verbotene Literaturwerke aufbewahrt. Eine Zellenbibliothek, die der in St. Peter weitgehend entsprach, existierte in jener Epoche im ehemaligen Dominikanerkloster in Bamberg.⁴⁷⁰ Wie Adolf Hahn vermutet, war man in Salzburg über sie jedoch nicht informiert; sie kann somit in St. Peter keine Vorreiterrolle gespielt haben. Zudem erinnert Hahn an eine Zellenbibliothek in Versailles, die allerdings im Kloster wohl ebenfalls nicht bekannt war.⁴⁷¹

Die Bibliotheksräume besaßen ursprünglich also eine andere Funktion. Tatsächlich berichten Schriftquellen seit 1653 von der sogenannten *Oberen Bibliothek* über der nordöstlich der Stiftskirche situierten Marienkapelle.⁴⁷² Die ältere Fachliteratur zeichnet dort noch eine barocke Einrichtung auf, heute befinden sich in der Bibliothek moderne Bücherregale. Nach mündlicher Auskunft von Adolf Hahn und Sonja Führer geht die Neuausstattung auf die 1970er-Jahre zurück. Die alte Einrichtung, so wird berichtet, sei schlecht im Erhaltungszustand und aus kunsthistorischer Sicht völlig unbedeutend gewesen.

Mobiliar

*Nussbaum, furniert, Weichholz, bemalt.
Eisen, verzinkt, Messing*

Um 1770 wurde die Zellenbibliothek mit einfachen Repositorien neu eingerichtet. Die Bücherregale stehen ohne Rückwände vor dem Mauerwerk, Vertäfelungselemente bilden eine zweite Schicht. Sie fassen die Regale auf eine Art ein, die den Eindruck erweckt, die Möbel stünden in Wandnischen. Getäfel und Mauerwerk sind großflächig bemalt, in die Decke sind Leinwandgemälde eingesetzt. Maler war zeitgenössischen Schriftquellen zufolge Franz Xaver König (um 1711–1782).⁴⁷³ Mit anderen Bücherschränken der Zeit, etwa mit den Möbeln im Neukloster in Wiener Neustadt oder mit dem Interieur des Piaristenkollegs zu Wien, haben die Salzburger Exemplare nichts gemein. Es handelt sich um Stellagen ohne jegliche Verzierung, die Vorderkanten der senkrechten und waagerechten Bretter sind mit einem graugrünen oder olivgrünen Farbton gefasst.⁴⁷⁴ Die steife Struktur der Einbauten wird lediglich durch die geschweifte Oberkante des bis unter die Decke reichenden Auszugs etwas aufgehoben. Kartuschen mit römischen Ziffern weisen in Verbindung mit dem Katalog auf den Inhalt der Repositorien hin.

Aufwendiger präsentieren sich lediglich die Möbel in den Fensternischen. Dem langsam in die Formensprache eindringenden Klassizismus entsprechend sind die Vorderfronten der Inventarstücke optisch dreigeteilt.⁴⁷⁵ In ein Möbel sind Laden eingeschoben, Türen verschließen die Mitteltravée eines zweiten. Wiederum andere Möbel bergen ausklappbare Lesepulte, Tische und herausziehbare Polsterstühle. Die Tischler gestalteten die Rückseiten der Stühle wie die Vorderstücke von Schubladen. Klappt man die Lehne nach unten, lassen sich die Stühle mühelos in den Möbeln verbergen. Erstaunlicherweise sind die Kastentische unterschiedlich ausgearbeitet – und zwar nicht nur im Hinblick auf die Konstruktion, sondern auch hinsichtlich der Oberflächengestaltung. Einige Möbel sind mit Nussbaum furniert, an anderen imitiert eine Bemalung das Furnier. Als Handwerker nennen Archivalien den Salzburger Hof-tischler Simon Thaddäus Baldauf (1677–1753) sowie den Tischler Josef Grein.⁴⁷⁶



Abb. 133 Salzburg, Benediktiner-Erzabtei St. Peter, Zellenbibliothek, Tischler Simon Thaddäus Baldauf und Josef Grein, um 1766/1771



Abb. 134 Salzburg, Benediktiner-Erzabtei St. Peter, kommodenartiges Möbel



Abb. 135 Salzburg, Benediktiner-Erzabtei St. Peter, Schreibtisch mit integriertem Polsterstuhl



Abb. 136 Salzburg, Benediktiner-Erzabtei St. Peter, Möbel mit integrierten Schreibpulten und zwei Stühlen

Augustiner-Chorherrenstift Vorau

*Bibliothek: Repositorien von Tischler Ferdinand Fuchs, Bildhauer Wolfgang Pinter, 1766/1767 (Abb. 137–138)
Manuskriptenzimmer: Repositorien um 1695, 1731 und 1872 (Abb. 139–141)*

Geschichte

1163 gründete Markgraf Ottokar III. (1129–1164) das Kloster, Augustiner-Chorherren aus Seckau besiedelten es.⁴⁷⁷ Im 15. Jahrhundert baute man das Kloster zu einer Festung aus. Das wehrhafte Äußere der Vorwerke charakterisiert das auf einer Anhöhe errichtete Stift bis heute. In Verbindung mit der Barockisierung der Abtei begann der Konvent in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts die Klostertrakte zu vereinheitlichen. Nach 1660 wurde vermutlich unter der Leitung von Domenico Sciascia die Kirche von Grund auf neu errichtet, nur die beiden Türme, die die Westfassade seitlich begrenzen, entstammen noch dem Mittelalter. Im frühen 18. Jahrhundert arbeiteten der Stiftstischler Caspar Püchler (gest. 1720) sowie der bürgerliche Tischlermeister und Bildhauer Johann Georg Steiner (1698–1758) für das Kloster⁴⁷⁸; er besaß offenbar eine Werkstatt in der Nähe der Abtei. Seit den 1730er-Jahren bildet die von zwei großen geschlossenen Höfen flankierte Kirche den Kern des Stifts.

Bibliothek und Manuskriptenzimmer

*Maße der Bibliothek
ca. L 24,30 × B 9,20 × H 7,50 m
Maße des Nebenzimmers
ca. L 9,30 × B 4,30 × H 3,86 m*

1695 befand sich die Klosterbibliothek im Osttrakt des Prälatenhofs.⁴⁷⁹ Um 1731 gab man sie auf und verbrachte die Büchersammlung in den dortigen Nordtrakt, der nach 1725 errichtet worden war. Für die Baumaßnahmen soll der Stiftsbaumeister Andreas Strassgietl verantwortlich gewesen sein. Der Trakt mit dem zweigeschossigen Bibliothekssaal und dem eingeschossigen Manuskriptenzimmer ist nördlich der Kirche in Ost-West-Richtung verortet. Die beiden Räume liegen auf der Außenseite des Flügels, zum Innenhof hin erschließen Arkadengänge die Zimmer. Den siebenachsigen Hauptsaal der Bibliothek ordnete Strassgietl im Erdgeschoss an,⁴⁸⁰ das westlich folgende einjochige Nebenzimmer im ersten Obergeschoss. Mit einem großen Arkadenbogen öffnet es sich zur Bibliothek hin (Abb. 141), eine Doppelwendeltreppe verbindet die Räume. Joseph Georg Mayr (1707–1744) und Ignaz Gottlieb Kröll staffierten die Zimmer 1731/1732 mit Fresken aus, die

Stuckkünstler Giovanni Gaetano Androy und Giovanni Maria Bistoli (nachweisbar 1731–1746) aus Graubünden überzogen sie mit Bandwerk. Während eine Stichkappentonne den Bibliothekssaal überfängt, besitzt das Manuskriptenzimmer eine flache Spiegeldecke. Durch je zwei Fensterreihen in der Nord- und Südwand fällt Licht in den Hauptsaal. Im Erdgeschoss sind es hochrechteckige, darüber vierpassige Lichtöffnungen. Dagegen genügt ein Nordfenster zur Beleuchtung des Nebenzimmers. Holzböden formen oben mit hellen und dunklen Platten ein Schachbrettmuster, unten einen dreidimensional wirkenden Würfeldekor. Besucher betreten die Räume durch Türen in der Südwand. Zwei Coronelli-Globen von 1688 sowie zwei parabolische Schallmuscheln vervollständigen die Einrichtung. Hinzu kamen in jüngerer Zeit einige Tische, doch ist unklar, ob sie zur ursprünglichen Ausstattung zählten.

Bibliothek

*Gesimshöhe der Möbel 390 cm
Nuss, Nussmase, Ahorn (?), graviert
und brandschattiert, Holz, schwarz
gefasst und vergoldet, Nadelholz*

Im Hauptraum der Bibliothek, dessen Fertigstellung etwa gleichzeitig mit der des Manuskriptenzimmers anzusetzen ist, standen einst niedrigere Regale als heute.⁴⁸¹ Stuckverzierungen und Fresken, die sich hinter den heutigen Repositorien nach unten fortsetzen, dokumentieren dies zweifelsfrei.⁴⁸² Die älteren Möbel haben sich im Hauptsaal nicht erhalten, möglicherweise stammten sie aus dem früheren Bibliotheksraum.⁴⁸³ Falls diese Annahme zutrifft, werden sie mit den nachfolgend beschriebenen Exemplaren im Manuskriptenzimmer ein Ensemble gebildet haben. Als mit dem größer werdenden Bestand an Literaturwerken die vorhandenen Stellflächen nicht mehr ausreichten, erfolgte die Einrichtung des Büchersaals mit einer neuen Möbelgarnitur. Man wählte höhere Regale und ummantelte nun die Wandpfeiler; auch das dürfte ursprünglich anders gewesen sein.⁴⁸⁴ Im Gegensatz zu den von der Konzeption her vergleichbaren Möbeln in Heiligenkreuz und Lilienfeld, die über fünf Seiten eines Achtecks aufragen, erheben sich die Exemplare in Vorau über rechteckigem Grundriss, der ihr Gewicht optisch betont. Da ihre Proportionen zusätzlich den größeren Maßen des Büchersaals angepasst wurden, wirken sie wesentlich wuchtiger als ihre niederösterreichischen Verwandten. Die Möbelfronten und die Seiten der Stellagen sind offen, schräg gestellte Pilaster akzentuieren die vertikalen Außenkanten. Die flächigen Vorderseiten der Stützen sind teils nach außen gewölbt, teils nach innen

eingezogen. Sie formen so einen bewegten Fassadenspiegel. Anders als sonst stehen vorn überwiegend großformatige, seitlich dagegen kleinformatige Literaturwerke. Möglicherweise entspricht das der einstigen Ordnung in Lilienfeld, wo die Bücher nicht zuletzt der Größe nach geordnet gewesen sein sollen. Den Aufgang zum Manuskriptenzimmer flankieren zwei Stellagen, während die Wand vor der gegenüberliegenden Stirnseite in ihrer gesamten Breite mit Repositorien verbaut ist. Dort lassen sich zwei der Pilaster öffnen; dahinter befinden sich ähnlich wie in Zwettl schmale Schränke mit Regalbrettern. Um die Regale optisch in leichte Bewegung zu versetzen, schwingen sie in der Mitte der Ostwand ein wenig nach vorn.

Hochgesockelte Pilaster mit gerundeten Schäften und ionischen Fantasiekapitellen bilden die Grundlage der architektonischen Gestaltung der Möbel. Die Stützen tragen ein Gebälk, dessen Architrav und Fries auf die Breite der Kapitelle beschränkt bleiben. Wie üblich in jener Epoche läuft das Gesims, das hier auffallend schwer und reich profiliert ist, durch, wobei es sich vorn zu hohen und mehrfach gebrochenen Giebeln aufwölbt; seitlich hängt es nach unten durch. Volutengiebel bekronen die Repositorien vor den Stirnwänden, geknickte Segmentgiebel die Möbel vor den Wandpfeilern. Dabei weisen auch die Giebel der Möbel vor den Pfeilern Unterschiede auf. Schwere, fast metallisch wirkende Schnitzarbeiten legen sich über die Gebälke, akzentuieren sie und führen sie zusätzlich in die Höhe. Die Tischler furnierten das Mobiliar mit Nussbaum und Nussbaummaserholz, legten Adern ein, in einige Möbel außerdem Muschelwerk und vegetabile Ornamente. Profile zieren die Vorderkanten der Regalböden. An den Gewänden seitlich des Eingangs präsentieren Schilde das Wappen des Stifts und das des Auftraggebers der Bibliotheksausstattung, des Propstes Lorenz Leitner (reg. 1737–1769). Dort findet sich außerdem die römische Jahreszahl „MDCCLXVII“, das Jahr der Fertigstellung des Interieurs. Die Einlegearbeiten sind teilweise graviert und brandschattiert, die Schnitzereien vergoldet und im Gebälk mit einem hellen Blauton gefasst. Die heutige Farbfassung geht auf eine Restaurierung der Möbel in den 1960er-Jahren zurück, soll den originalen Farbklang aber wiedergeben.⁴⁸⁵ Nach den Recherchen von Bernhard Mayerhofer nennen Archivalien in den Jahren um 1767 zwei Tischler, die für das Stift tätig waren: Ferdinand Fuchs aus Vorau sowie einen namentlich nicht bekannten Tischler aus Mainz.⁴⁸⁶ Ging die Forschung bisher von Johann Georg Steiner als dem verantwortlichen Bildhauer aus, wies Mayerhofer anhand von Schriftquellen nach, dass Wolfgang Pinter der für die Schnitzaufsätze verantwortliche Meister war.⁴⁸⁷



Abb. 137 Stift Vorau, Blick auf die Nord- und Westwand, Tischler Ferdinand Fuchs, Bildhauer Wolfgang Pinter, 1766/1767

Manuskriptenzimmer

*Gesimshöhe der Möbel 318 cm
Nadelholz, marmoriert, Holz, teilweise
geschnitzt, vergoldet, verkupfert*

Die Wandmalereien des Handschriftenzimmers tragen die Jahreszahl 1731. Gegenüber dem Durchgang zur Bibliothek wurde auf die Aufstellung von Repositorien verzichtet. Dort befindet sich ein großes Gemälde mit einer Darstellung der Himmelskönigin. Ansonsten ist das Mauerwerk des Zimmers mit Bücherschränken verbaut. Entstanden die Repositorien vor der Nord-, Süd- und Westseite noch dem Barockzeitalter, stehen vor der Trennwand zur Bibliothek jüngere Möbel; sie wurden 1872 als Kopien der frühen Inventarstücke gefertigt.⁴⁸⁸ Gleichwohl waren auch die barockzeitlichen Originale vermutlich nicht für den jetzigen Standplatz

gedacht. Mit großer Wahrscheinlichkeit transferierte man sie in den 1730er-Jahren aus der alten Bibliothek hierher und passte ihre Größe entsprechend an.⁴⁸⁹ Darauf deuten auffallende Schnittkanten im Gebälk und im Sockel der Möbel hin. Für die ursprünglich in dem Zimmer magazinierten mittelalterlichen Manuskripte wurde 1913/1914 ein geeigneterer, da feuersicherer Raum im Kloster geschaffen.⁴⁹⁰

Massive toskanische Pilaster auf kniehohen Piedestalen gliedern die mit einem schweren verkröpften Abschlussgebälk versehenen Repositorien. Über Schubladen im Sockelbereich folgen offene Fächer. Eine dunkeltönige polychrome Marmorierung überzieht die Flächen; Sockel, Basen und Kapitelle sind mit rötlichem Blattkupfer überzogen.⁴⁹¹ Flammenvasen stehen auf dem Gebälk, zwischen ihnen sitzen mit Blütenzöpfen spielende Putten. Darüber hinaus

ist den Möbeln engmaschiges Laub- und Bandwerk aufgelegt, das sich strahlend-hell vom dunklen Grund abhebt. Die ungewöhnlichen Dekormotive zitieren Entwürfe aus der Zeit um 1730 von Franz Leopold Schmittner (1703–1761), einem Wiener Schlosser und Kupferstecher.⁴⁹² Zudem weisen sie Ähnlichkeiten mit den Stuckornamenten in den beiden Räumen auf. Und sie schmücken vergleichbar die um 1733/1734 entstandenen Bibliotheksmöbel in Zwettl. Bemerkenswert im Hinblick auf die Konstruktion der Möbel im Manuskriptenzimmer ist die Tatsache, dass Viertelzylinder die Eckverbindungen zwischen den Möbeln der westlichen Längswand und den Querwänden bilden. Diese Lösung wurde in Vorau bereits bei der Gestaltung der 1716 entstandenen Sakristeimöbel entwickelt.⁴⁹³ Typisch für die frühen Möbel kommen die Regale ohne Rückwand aus.



Abb. 138 Stift Vorau, Südwand, Kreuzgangarkaden vor der Bibliothek



Abb. 139 Stift Vorau, Manuskriptenzimmer; vermutlich entstand die Möbelgarnitur um 1695 und wurde um 1731/1735 überarbeitet.



Abb. 140 Stift Voralpe, Manuskriptenzimmer,
Schnitzarbeiten um 1731/1735



Abb. 141 Stift Vorau, Blick aus dem Manuskriptenzimmer auf den Bibliothekshauptsaal

Zisterzienserstift Neukloster, Wiener Neustadt

*Tischlermeister Josef Wagner aus Wien
und Bildschnitzer Johann Vogl aus
Wiener Neustadt (?), 1767
(Abb. 142–147)*

Geschichte

Die Frühgeschichte des Klosters lässt sich bis ins 13. Jahrhundert zurückverfolgen, Dominikaner hatten es errichtet.⁴⁹⁴ Auf Geheiß König Friedrichs IV. (1415–1493), des späteren Kaisers Friedrich III., wurde die Klosteranlage um die Mitte des 15. Jahrhunderts dem Zisterzienserorden überlassen und von Mönchen aus Rein kolonisiert. Wegen der für Zisterzen ungewöhnlichen Lage innerhalb der Stadt war eine Ausnahme genehmigung seitens der Ordensleitung in Cîteaux Voraussetzung für die Übernahme des Klosters. Wie viele andere Abteien begann der Konvent im 17. Jahrhundert mit der Barockisierung der Anlage. Die Bauarbeiten zogen sich lange hin. Der Hochaltar datiert auf das ausgehende 17. Jahrhundert, die barocken Seitenaltäre stammen von 1740, der Bibliothekstrakt konnte gar erst 1774 in der Regierungszeit des Abtes Joseph Stibicher (reg. 1746–1775) fertiggestellt werden. Eine weitere bedeutende Zäsur in der wechselvollen Geschichte des Klosters fiel in das Jahr 1881, als Neukloster ein Priorat des Stifts Heiligenwald wurde.

Bibliothek

*Maße des Hauptraums
L 12,30 × B 7,55 × H 7,70 m
Maße der zwei Nebenräume
L 3,25 × B 7,55 × H 4,10 m*

Die zwei Geschosse einnehmende Bibliothek erstreckt sich im Nordtrakt des Konventhofs in Ost-West-Richtung, ein Konventgang erschließt sie.⁴⁹⁵ Dabei liegt der Hauptraum in der Mitte einer aus fünf Räumen bestehenden Enfilade mit der Abfolge c-b-a-b-c.⁴⁹⁶ Während die beiden direkt an den Hauptraum anschließenden Räume (b) etwa gleichzeitig mit Letzterem im fortgeschrittenen 18. Jahrhundert mit Fresken und Mobiliar ausgestattet wurden, kennzeichnen die beiden äußeren Räume (c) schlicht verputzte und geweißte Decken und Wände. Die dortige Einrichtung mit Bücherregalen ist modern.

Ein Spiegelgewölbe überfängt den Saal. Belichtet wird er durch große Fenster im Hauptgeschoss sowie durch Mezzaninfenster; die Fenster sind auf den südlich liegenden Innenhof gerichtet. Eine zweiflügelige Tür öffnet die Mitte der Nordwand zum Korridor hin, wohingegen je eine komposite

Portalarchitektur mit Säulen, Pilastern und Dreiecksgiebel den Büchersaal mit den seitlichen Zimmern koppelt. Möglicherweise hatte sich der Planer der Bibliothek am Architekturtraktat Leonhard Christoph Sturms von 1748 orientiert, nach dessen Ansicht eine fürstliche Bibliothek aus drei aneinandergereihten Räumen bestehen sollte, die Säulenportale miteinander verbinden.⁴⁹⁷ Es ist dies einer der wenigen Fälle, bei denen architektonisch gestaltete Portale die Durchgänge zwischen dem Hauptraum einer Bibliothek und den anschließenden Anxeräumen rahmen.⁴⁹⁸ Irritierend ist im Neukloster darüber hinaus ihre Form, denn mit dem kleinen, flachen Giebel und den weit nach vorn gezogenen äußeren Säulen entsprechen sie keineswegs den Regeln der klassischen Architekturlehre. Gefertigt aus weißem, rötlichem und grauem Stuckmarmor kontrastieren die Portale mit der übrigen Wandgestaltung, deren Farbigkeit durch das handverlesene Nussholz und die Koloration der Bücherrücken bestimmt wird. Dagegen bestehen die Bücherregale in den subordinierten Gemächern (b) aus gebeiztem Nadelholz. Schnitzarbeiten mit Rokokoformen belegen die frühe Entstehung der Einrichtung.

Repositorien

*Gesimshöhe ca. 510 cm
Nussbaumholz, Nussmaser, furniert,
geschnitzt, Nadelholz*

Bücherschränke verkleiden das Mauerwerk des Hauptraums, Vertäfelungen überziehen diejenigen Flächen, die Regalen und Schränken keinen Platz boten. Schränke und Getäfel schließen mit einem verkröpften Gesims, das auch über die Fensternischen hinwegläuft. In der Horizontalen hat man es gerade ausgehobelt und nur über den Portalarchitekturen mit flachen Bögen nach oben gezogen. Durchbrochen gearbeitete Schnitzereien auf dem Gesims reichen bis zum Gewölbefuß.

Bei den Möbeln handelt es sich um Aufsatzschränke mit geschlossenem Sockelbereich und hohem offenem Aufbau. Gesprengte Volutengiebel schließen unter dem Abschlussgesims die Bücherregale, Flachbögen die als Konchen ausgearbeiteten und mit Godronen sowie Muschelmotiven dekorierten Fensternischen. Dieses Motiv könnte von der Hofbibliothek übernommen worden sein, wo sich mit Gittern und Blumengirlanden geschmückte konchenförmige Fensterlaibungen finden.⁴⁹⁹ Die Unterschränke beinhalten Schubladen und offene Fächer. Darüber sind ausziehbare Lesepulte in die Möbel eingefügt. Die Tischler überzogen das Interieur des Hauptraums mit gespiegelt und gestürzt aufgeleimten Fur-

nierhölzern, ferner ist das Mobiliar mit reliefierten Muschelornamenten dekoriert. Es besticht durch außergewöhnlich reiche Schnitzarbeiten und die insgesamt aufwendige und qualitätvolle Verarbeitung. Abschlussgesims und Wandvertäfelungen verbinden die Möbel untereinander, doch handelt es sich wie in Herzogenburg auch hier scheinbar um Einzelschränke beziehungsweise um deutlich voneinander getrennte Regalsysteme.

Messingknöpfe sind an den Pulten angebracht, wohingegen die Schränke und Bänder aus Eisen bestehen. Der hohen Qualität der Einrichtung entsprechend besitzen die Bänder eine Form, die wir vor allem von Möbeln des 19. Jahrhunderts her kennen. Die Bänder sind mit Zapfen versehen, die über und unter den Türen in Öffnungen des Rahmens eingreifen. Bemerkenswert ist der stilistische Bruch, der sich bei einem Vergleich der Holzarbeiten mit den Fresken und den Marmorportalen zeigt. Während die Holzarbeiten noch ganz dem Rokoko österreichischer Prägung verhaftet sind, stehen die Portalarchitekturen und Malereien bereits am Übergang zum Frühklassizismus. Besonders deutlich zeigt sich das in den Fresken, in denen sich als Zierelemente neoklassizistische Zöpfe und Bukranien finden. In der relevanten Literatur wird die Einrichtung auf das Jahr 1763 oder 1774 datiert; beides ist zu korrigieren. Denn Einträge in einem Rechnungsbuch von 1767, das in Verbindung mit der vorliegenden Studie erschlossen werden konnte, berichten von der Werkstatt eines Wiener Tischlers, in der die Einrichtung hergestellt wurde. Am 12. Oktober 1767 nennen die Archivalien auch Namen von Handwerkern: Der verantwortliche Tischlermeister war Josef Wagner, Bildschnitzer der Wiener Neustädter (?) Johann Vogl.⁵⁰⁰ Johann Bergl schuf die Deckengemälde 1774.⁵⁰¹



Abb. 142 Wiener Neustadt, Zisterzienserstift Neukloster, Repositorien und Portal zu Nebenzimmer, um 1767



Abb. 143 Wiener Neustadt, Zisterzienserstift Neukloster, Detail des Portals



Abb. 144 Wiener Neustadt, Zisterzienserstift Neukloster, korridorseitige Bücherschränke seitlich der Eingangstür



Abb. 145 Wiener Neustadt, Zisterzienserstift Neukloster, Fensternische



Abb. 146 Wiener Neustadt, Zisterzienserstift Neukloster, Detail der Schnitzarbeiten



Abb. 147 Wiener Neustadt, Zisterzienserstift Neukloster, Detail des Bücherregals im Nachbarzimmer, um 1767

Piaristenkloster und ehemaliges Piaristenkonvikt, Wien

Hoftischler Augustin Haunold, um 1771 (?) (Abb. 148–153)

Geschichte

Die gewestete Pfarrkirche Maria Treu liegt auf der Mittelachse eines ehrenhofartig angelegten Komplexes, dem heutigen Jodok-Fink-Platz im achten Wiener Gemeindebezirk.⁵⁰² Nördlich und südlich der Kirchenfassade flankieren Vierflügelanlagen den Platz. Die Gebäudegruppe auf der Südseite beherbergt unter anderem das Piaristenkloster, die Trakte gegenüber das einst von Piaristen geleitete *Löwenburgkonvikt* mit der hier interessierenden Bibliothek.

Auf das Jahr 1697 datiert der Ankauf geeigneter Grundstücke, erste Planungen für Kirche und Kloster gehen ebenfalls auf jene Zeit zurück. Zunächst entstand das Kloster, die Errichtung der Sakralarchitektur wurde zunächst zurückgestellt. 1715/1716 lieferte Johann Lukas von Hildebrandt oder sein Mitarbeiter Franz Jänggl neue Pläne für den Bau der Kirche, in den folgenden Jahrzehnten wurden sie realisiert. Franz Anton Maulpertsch (1724–1796) stattete 1752/1753 die Kirche mit Fresken aus. Zur Finanzierung des Gebäudekomplexes auf der Nordseite des Platzes bedurfte es einer Stiftung durch Johann Jakob Graf von Löwenburg (1670–1732). Mit ihr vermochte der Orden das Piaristenkonvikt seit den 1730er-Jahren aufzuführen. Die Vollendung des Gartentraktes mit dem Bibliothekssaal fiel in die Jahre 1765/1767. Nach wechselvoller Geschichte befindet sich heute ein staatliches Gymnasium in der Anlage.

Bibliothek

Raummaße

L 12,95 × B 7,75 × H 4,10 m

Nach der Beschreibung von Adalbert Blumenschein existierten im Piaristenkloster einst zwei Bibliotheken.⁵⁰³ Zum einen die Bibliothek im Kloster selbst, zum anderen die im Löwenburgkonvikt. Letztere befindet sich im Obergeschoss des Westflügels. Die niedrige Spiegeldecke verleiht der Bibliothek gedrückte Proportionen und erinnert damit an die traditionelle Bauweise von Festsälen. Durch Fenster in der gartenseitigen Längswand fällt Licht in den Raum, in der Mitte der gegenüberliegenden Wand öffnet sich das Eingangportal zu einem Korridor. Zwei große Wandbereiche bezeichnen die Mitte des Mauerverbandes im Norden und Süden. Vermutlich waren dort wie in vielen anderen Barockbibliotheken Türen zu angrenzenden Zimmern vorgesehen. Freie Wandflä-

chen sind mit Holztafeln verkleidet. Sie über den Bücherschränken und Fenstern fortsetzend, reichen sie bis knapp unter die Decke. Über der Eingangstür, den Schmalseiten und den Fenstern ist die Vertäfelung nach vorn verkröpft und bildet so Sockel für Darstellungen von Postamenten mit dickbauchigen Vasen und seitlichen Zöpfen. Das Deckenfresko und die Tischlerausstattung stehen in wechselseitiger Beziehung zueinander, die relevanten Entwürfe können nur nach genauen Absprachen erfolgt sein. Ein altes Foto zeigt den Raum mit einem Schiffboden, außerdem befanden sich Büsten antiker Helden auf den Schränken seitlich der Eingangstür.⁵⁰⁴ In seiner Beschreibung der Bibliothek erwähnt Adalbert Blumenschein nicht die Köpfe, weist aber explizit auf einen „fußboden [...] von schöner eingelegter schreinerarbeit“ hin.⁵⁰⁵ Offensichtlich erneuerte man zu einem unbestimmten Zeitpunkt den originalen Fußboden. Bei einer Restaurierung der Bibliothek in der jüngeren Vergangenheit entfernte man die Skulpturen und tauschte den schlichten Dielenboden gegen einen Parkettboden aus. Vermutlich entspricht das heutige Erscheinungsbild des Raums eher dem ursprünglichen.

Repositorien

*Bücherschränke H 343 cm
Eiche, massiv, Nadelholz. Glas, Eisen,
Messing*

Bögen überfangen die Fenster, die breiten Mittelkompartimente an den Stirnseiten und die mit einem zusätzlichen Volutengiebel versehene Tür. Die Türflügel bestehen aus Rahmen und geschwungenen Füllungen, die noch einen spätbarocken Stil vertreten. Dagegen kennzeichnen strenge und geradlinige Formen die Bücherschränke. Sie stehen entwicklungsgeschichtlich bereits auf einer neuen Stilstufe, barocke Elemente können kaum noch festgestellt werden. Die Handwerker fügten die Möbelkörper aus einer hohen, mit verglasten Türen versehenen Vitrine und einem mit Rollläden verschlossenen Unterschrank. Diese Großform wiederholt sich bei den etwa gleichzeitig entstandenen Sammlungsschränken im Kloster Seitenstetten. Doch anders als dort sind die Rahmen und Profile der Möbel im Konvikt nicht geschwungen, sondern formen ein aus Hochrechtecken bestehendes Gerüst. Gerade Strukturen weist außerdem das leicht nach außen gezogene Abschlussgesims auf. Dass die Möbel noch im 18. Jahrhundert entstanden, lässt sich nur aus den geschweiften seitlichen Vertikalkanten sowie aus den Beschlägen und Holzdübeln erschließen, die die konstruktiven Verbindungen stabilisieren. Sonst dominiert die

betont einfache, klare kubische Form. Anders als an der Eingangstür erkennt man an den Bücherschränken bereits deutlich jene frühklassizistischen Tendenzen, die sich in dieser Epoche auch nördlich der Alpen langsam Bahn brachen. Bis weit ins 19. Jahrhundert hinein sollten solche Formen die Gestaltung vieler Möbelstücke maßgeblich prägen. Im Gegensatz zu der wenige Jahre zuvor entstandenen Bibliotheksausstattung des Neuklosters in Wiener Neustadt kommt hier der am Übergang vom Spätbarock zum Neoklassizismus vorherrschende Dualismus der Stilmerkmale zum Ausdruck. Und anders als im Neukloster, wo die alte Idee der sämtliche Wandflächen verstellenden Regale mit ihren Büchertapeten durchscheint, tritt in dem Büchersaal des Piaristenkollegs der Gedanke einer funktionalen, dem Studium dienenden Bibliothek in den Vordergrund. Das Zeitalter der Aufklärung bestimmte die Entwürfe des Schreiners, die kommende bürgerliche Epoche ist bereits zu erahnen. Verantwortlich für den Bau der Möbel war der Hoftischler Augustin Haunold (Haunolt, Haunolth; 1726–1805); er soll sie um 1771 gefertigt haben. Im Vergleich mit anderem Mobiliar jener Zeit wäre eine Datierung um 1780/1790 überzeugender. Haunold zählte zu den wenigen wohlhabenden Wiener Tischlern, besaß er doch ein Haus oder eine Wohnung bei der Ruprechtskirche im Zentrum der Stadt. Sonst ist über ihn leider kaum etwas bekannt.⁵⁰⁶

Lassen wir noch Adalbert Blumenschein zu Wort kommen: Nach seinem Dafürhalten war der Raum etwas zu dunkel, eine Beobachtung, die wir nicht nachvollziehen können. Ferner weist er in seiner Beschreibung auf die niedrige bemalte Decke hin, um dann auf das Interieur einzugehen. „Die schränke sind oben zu mit glastüren, untenher aber mit ganzen hölzernen verschlossen. Für das seltenste von einer tischlerhand wird die zur linken seite stehende treppe gehalten, welche die bücher von der höhe herunter zu langen gemachet, und wann sie zusammengelegt ist, einen förmlichen kommodkasten, worauf man lesen und schreiben kann, gleichet. [...] In der mitte stehen zween lange schreibtsche, und an der wand hanget zur rechten ein grosser spiegel mit einer prächtigen rahm [...]“⁵⁰⁷ Ursprünglich erleichterte demzufolge eine ausklappbare, in einem Tischkasten integrierte Treppe die Entnahme von Büchern auf den oberen Regalböden. Ein vergleichbares Inventarstück befindet sich noch heute in der Bibliothek zu Mistelbach (Abb. 123), ein anderes, sehr viel aufwendigeres in St. Florian. Außerdem konnte an zwei Tischen im Konvikt gearbeitet werden. Schließlich hing an der Wand ein großer Spiegel mit geschnitztem (?) Rahmen. Der Spiegel vergrößerte das Zimmer optisch und warf zusätzliches Licht in den Raum.



Abb. 148 Wien, ehemaliges Piaristenkonvikt, Hoftischler Augustin Haunold, um 1771 (?)



Abb. 149 Wien, ehemaliges Piaristenkonvikt, Repositorien vor der Fensterwand



Abb. 150 Wien, ehemaliges Piaristenkonvikt



Abb. 151 Wien, ehemaliges Piaristenkonvikt



Abb. 152 Wien, ehemaliges Piaristenkonvikt, Repositorien, Detail



Abb. 153 Wien, ehemaliges Piaristenkonvikt, Eingangstür, um 1770

Augustiner-Chorherrenstift Reichersberg

*Tischler Josef Stöger, um 1771
(Abb. 154–157)*

Geschichte

Obgleich Reichersberg zum Bistum Passau gehörte, gründete der Salzburger Erzbischof das Kloster um 1084 als Eigenstift und besiedelte es mit Augustiner-Chorherren.⁵⁰⁸ 1624 zerstörte eine Brandkatastrophe Kirche und Abtei. Der Wiederaufbau erfolgte bis gegen Ende des Jahrhunderts, doch gehen die Einrichtung und Ausstattung von Kirche und Klostergebäuden größtenteils auf das 18. Jahrhundert zurück. Der Haupteingang zum Klosterareal befindet sich im Westen. Beim Durchschreiten des Portals gelangt man in einen langen, auf drei Seiten von Wirtschaftsgebäuden eingefriedeten Innenhof. Im Osten begrenzt ihn der Westflügel des folgenden Kreuzganghofs mit den zum inneren Kern der Abtei zählenden Konventgebäuden. Die Kirche erhebt sich schützend vor dem nördlichen Abschnitt des Kreuzgangs, die Bibliothek nimmt seine Südseite ein.

Bibliothek

Raummaße L 27,0 × B 6,0 × H 4,5 m

In der Feuersbrunst ging auch die ehemalige Bibliothek zugrunde.⁵⁰⁹ In Verbindung mit den Renovierungsmaßnahmen richtete man zunächst einen Raum provisorisch für eine neue Büchersammlung her. Um 1770 fasste die Mönchsgemeinschaft den Beschluss, im Südflügel des Konventhofs einige frühere Krankenzimmer zusammenzulegen, um dort die zukünftige Bibliothek einzufügen. Wie im Augustiner-Chorherrenstift Vorau befindet sie sich im Erdgeschoss der Anlage. Ein Stichkappentonnengewölbe überfängt den Raum, dessen Fußboden aus diagonal verlegten grünlich-grauen beziehungsweise rötlich-braunen Kelheimer Platten besteht. Johann Nepomuk Schöpf (um 1735–nach 1785), ein Maler aus München, schuf die Wand- und Deckenfresken. Während sieben Fenster in der südlichen Längswand ausreichenden Lichteinfall gewährleisten, öffnet sich in der zweiten Längswand das Eingangsportal zum Kreuzgang hin. Ein weiterer Durchgang vor der Nordostecke des Raums führt zu drei kleinen Nebenzimmern mit jüngeren Repositorien.⁵¹⁰ Bei ihrer Herstellung zitierte man die Einrichtung des Hauptraums.

Die Außenseite des Bibliotheksportals schuf der Salzburger Steinmetz Jakob Mösel (Mösl; um 1706–1787) aus grauem und rotem Marmor. Beschriftet ist es mit den vergoldeten Lettern „BIBLIOTHECA“ und der Jahreszahl 1771, darüber prangt das Alli-

anzwappen des Stiftes Reichersberg (zwei Reiherflügel) sowie des Propstes Ambros Kreuzmayr (reg. 1770–1810; Kreuz und Bienkorb). Bekrönt außen ein Rundgiebel das Portal, zeigt die Innenseite einen gemalten Volutengiebel mit einer Kartusche, um die sich Lorbeerzöpfe legen. Ein Bukranion schmückt den ebenfalls gemalten Keilstein über der Tür. Die beiden Türflügel schließen mit einem großen Korbbogen. Breite Profile scheiden die geschwungenen und bossierten Füllungen deutlich von den Rahmen, Dekor aus Blattwerk ist aufgelegt. Der Dualismus der Formensprache ist für das Portal bezeichnend. Sind die Türflügel noch dem Spätbarock verhaftet, übernehmen Lorbeerzopf und Rinderschädel bereits neoklassizistisches Formenvokabular.

Repositorien

*Gesimshöhe 2,95 m
Eiche, massiv, Nadelholz, Holz, blau
gestrichen, geschnitzt und bronziert*

Die Nordseite mit der Eingangstür sowie die beiden Schmalseiten der Bibliothek sind mit Repositorien verbaut, während die Wandstücke zwischen den Fenstern wie üblich mit einzelnen Regalen besetzt sind. Die Möbel besitzen die Großform von Ädikulä, womit sie mit ihrer Gestaltung weit über das Aussehen von Schränken jener Zeit hinausreichen. Wie Wäscheschränke im profanen Ambiente stehen die Repositorien auf gedrückten Kugelfüßen, eine Konstruktion, die wohl nicht zuletzt als Schutz gegen aufsteigende Bodenfeuchtigkeit gewählt wurde. Massive Sockel tragen vor der Möbelfassade Viertel-, Halb- und Dreiviertelsäulen, vor den Stirnseiten Pilaster. Dabei schwingen die Pilaster und der Sockelbereich mit einer konkaven Rundung nach hinten. Folge davon ist eine dynamische Spannung, die vielen anderen im Katalog gezeigten Repositorien fehlt. Zugleich bildet sich durch diese Bauweise aber zwischen den Stützen und dem Kasten mit den Regalböden ein eigenartiger Hohlraum, der bei Möbeln sonst nicht vorkommt.

Die Stützen der Möbel vor den Wandpfeilern scheinen Giebel zu tragen, die in das Gewölbe hineinreichen. Allerdings sind die Giebel gemauert und offensichtlich Teil der Architektur. Nur am Chorgestühl in der Melker Abteikirche von 1736/1737 kommt eine ähnliche Synthese vor, allerdings in deutlich abgeschwächter Form: Dort legt sich ein Akanthusblatt aus Stuck, das von einem Choretto ausgeht, über das Abschlussgebälk des Gestühls.⁵¹¹

Die den Fenstern gegenüberliegenden Bücherregale enden zwar ebenfalls mit einem dreieckigen Aufsatz, doch besteht er aus geschweiften hölzernen Bögen, die mit

vegetabilen Ornamenten und Rokokomotiven belebt sind. Neoklassizistisch anmutende Möbelstücke wechseln folglich mit Exemplaren, deren Entstehung im Zeitalter des Spätbarocks oder Rokokos auf den ersten Blick zu erkennen ist. Auch hier ist die erwähnte Ambivalenz im Formenvokabular nicht zu übersehen. Dabei erweckt die architektonische Struktur der Möbel den Anschein, kein integraler Bestandteil des Möbelkörpers zu sein, sondern sich wie eine zweite Haut um eine Stellage mit Büchern zu legen. Das leuchtende Blau im Innern der Repositorien verstärkt den Eindruck noch.

In diesem Kontext stellt sich in besonderem Maße die Frage, wer die Gestaltung der Möbel in Reichersberg entworfen haben könnte. War der Kunsttischler und Bildhauer Josef Stöger aus dem nahe gelegenen Obernberg, dem die Möbel zugeschrieben werden, für das Interieur verantwortlich?⁵¹² Wie berichtet, schuf Johann Nepomuk Schöpf die Fresken. Könnte er nicht ein Gesamtkonzept entwickelt haben, das auch die Arbeiten der Stuckkünstler und Tischler miteinschloss? Wir wissen es schlichtweg nicht. Ein Vergleich der Repositorien mit sakralen oder profanen Möbeln verdeutlicht, dass hier nicht nach formalen Lösungen gesucht wurde, wie sie ein Tischler üblicherweise angeboten hätte. Alle im Katalog präsentierten Repositorien, auch zeitgleich entstandene, zeichnen sich durch völlig andere Großformen aus. Ferner ist die Modellierung, die die Möbel und die aufgesetzten Giebel kennzeichnet, außergewöhnlich kraftvoll. Hinzu kommt, dass an den Bücherschränken der Hohlraum zwischen Säulen, Pilastern und den Kästen mit den Regalböden auffällt. Mir ist kein zweites Möbel mit solch einer offensichtlichen Trennung von Außenschale und Kern bekannt.



Abb. 154 Augustiner-Chorherrenstift Reichersberg, nordseitige Längswand, Tischler Josef Stöger, um 1771



Abb. 155 Augustiner-Chorherrenstift Reichersberg, Blick ins Nachbarzimmer



Abb. 156 Augustiner-Chorherrenstift Reichersberg, Regal vor einem Wandpfeiler



Abb. 157 Augustiner-Chorherrenstift Reichersberg, Eingangsportal

Gemeinschaft der Seligpreisungen, Kloster Maria Langegg

Möbel um 1775 (Abb. 158–163)

Geschichte

Die Stiftung für den Bau einer ersten, noch sehr kleinen Wallfahrtskirche in Maria Langegg datiert auf das Jahr 1605.⁵¹³ Wegen des anwachsenden Pilgerstroms musste die auf einer Anhöhe liegende Andachtskapelle schon bald vergrößert werden. Da die Wallfahrer geistlich nur unzureichend betreut wurden, ersuchte der Servitenorden das Kaiserhaus um die Überlassung des Gebäudes und des dazugehörigen Terrains. Der Bitte wurde stattgegeben. 1645 übernahm der Orden die Liegenschaft und errichtete zwischen 1652 und 1734 einen aus drei Flügeln bestehenden Klosterkomplex. Nachdem der Konvent den Sakralraum aus dem frühen 17. Jahrhundert abgerissen hatte, ließ er von 1765 bis 1773 die heutige Kirche erbauen. Nach Süden ausgerichtet, bildet sie den Ostflügel der um einen Innenhof geschlossenen Anlage. 1783 wurde die Stiftskirche zur Pfarre bestimmt. 1974 verließen die Serviten das Anwesen und übergaben es der Diözese St. Pölten. Seit 1993 wird die Anlage von der Gemeinschaft der Seligpreisungen betreut.

Bibliothek

Raummaße L 19,25 × B 7,80 × H 4,95 m

Die Bibliothek liegt über der Sakristei hinter dem Chor der Kirche. Angeordnet in Ost-West-Richtung, bildet der Trakt mit dem Büchersaal die Verlängerung des Klostersüdflügels.⁵¹⁴ Die Bauzeit des relevanten Gebäudeabschnitts ist in der Forschung nicht unumstritten. Nehmen einige Historiker die Errichtung des Bibliotheksraums zusammen mit der Kirche um 1765/1773 an und schlagen die Datierung auch des Mobiliars auf jene Jahre vor, gehen andere Fachleute von einer Entstehung des Trakts in den frühen 1730er-Jahren aus. Denn die Eingangstür zum Refektorium, das am anderen Ende des Südflügels liegt, trägt die Jahreszahl 1733. Faktum ist, dass in den erhaltenen Rechnungsbüchern jener Zeit wiederholt Tischler erwähnt werden, die in dem Gebäudekomplex arbeiteten.⁵¹⁵ Dagegen lassen sich im siebten und achten Jahrzehnt keine größeren Tischlerarbeiten für das Kloster nachweisen.⁵¹⁶ Vermerkt wurde lediglich, dass im Mai 1770 ein Tischler drei Wochen im Kloster tätig war und man ihm Leinöl im Wert von 36 Kreuzern überließ.⁵¹⁷ Vermutlich benötigte es der Handwerker zur Veredelung von Holzoberflächen.

Ein fünfjochiger, mit Platzlgewölben versehener niedriger Raum beherbergt die Büchersammlung. Licht erhält das Zimmer durch Fenster in der Süd- und ein Fenster in der Ostwand. Die Eingangstür befindet sich im Westen. Mit der nördlichen Längswand grenzt die Bibliothek an den Chorscheitel der Kirche, vier Blindfenster weisen in diese Richtung. Nur das östliche Joch öffnet sich mit einem Durchgang zu einem Choretto, der den Blick auf das Presbyterium in der Kirche freigibt. Die Erläuterungen Adalbert Blumenscheins, auf die weiter unten zurückzukommen sein wird, deuten darauf hin, dass der Bibliotheksraum in den 1770er-Jahren für die Büchersammlung adaptiert wurde. Eingerichtet ist er mit Einzelschränken vor den Mauerpfeilern der Längswände sowie mit je zwei L-förmigen Möbeln vor den Stirnwänden. Die beiden Tische, die im Kontext der Studie nicht interessieren, entstanden um 1790/1810. Die Dekoration des Büchersaals mit relativ einfachen Malereien wird in der Fachliteratur Josef Adam Molk (1714–1794) zugeschrieben. Vermutlich schuf er sie 1782.



Abb. 158 Kloster Maria Langegg, Gemeinschaft der Seligpreisungen, Blick auf die südseitige Fensterwand, um 1775

12 Repositorien

*Gesimshöhe 245,5 cm
Nuss, massiv und aufgedoppelt,
Nadelholz, Aufsatz geschnitzt,
vergoldet, gefasst, die Holzmaserung
aufgemalt. Messing*

Vor den beiden Längswänden befinden sich acht Repositorien, vor den Stirnseiten sind es vier. Hochgesockelte und diagonal gestellte kannelierte Pilaster mit verkröpften Gebälkstücken flankieren die Möbel. Das gerade verlaufende Gesims trägt einen 90 Zentimeter hohen Aufsatz aus Flammenvasen und Gemälden. Geschnitzte Blätter und Blüten umgeben die Bilder. Die eventuell im Umkreis von Martin Johann Schmidt (1718–1801) entstandenen Darstellungen veranschaulichen neben den vier Evangelisten die lateinischen und griechischen Kirchenväter: auf der Nordseite die heiligen Matthäus, Athanasius, Ambrosius, Augustinus, Gregorius Nazian oder Zenus und Johannes, auf der Südseite die heiligen Marcus, Basilius, Hieronymus, Gregorius Magnus, Chrysostomus und Lucas.⁵¹⁸ Die vorn offenen Repositorien sind mit einem circa 35 Zentimeter hohen Sockelbereich ausgestattet, der Schubladen birgt. Darüber spannen sich mit unterschiedlichen Abständen die Regalböden.

Bei der Frage nach der Datierung der Möbel hilft Adalbert Blumenscheins Manuskript weiter. Seiner kurzen, um 1776/1781 entstandenen Beschreibung entnehmen wir: „Die dermalige bücherkammer [...] ist wegen vielen in dem gemauer sich befindlichen wassersteinen ausserordentlich feucht; es sollen aber die bücher in ein eigenes bereits dazu hergerichtes sehr geräumig, licht- und gutes gewölb eheistens überbracht werden.“⁵¹⁹ In den späten 1770er-Jahren hatte man die Arbeiten am neuen Bibliotheksraum offensichtlich vollendet und plante dort die Aufstellung der Literaturwerke, da das alte Depot aus klimatischen Gründen ungeeignet war.

Tatsächlich besitzen die Bücherregale mit den kannelierten Eckpilastern ein neoklassizistisches Gepräge. Dabei irritieren jedoch die altväterlichen Auszüge mit ihren an geriffeltes Bandwerk erinnernden C-Bögen, mit dem Akanthusblattwerk und den Blütengehängen. Vermutlich wurden sie hier in Zweitverwendung angebracht. Kommen die geriffelten Bögen und das Laubwerk in Kremsmünster schon um 1710 vor, sind die Blütengehänge ein moderneres Ornamentmotiv. Stilkonservativ präsentieren sich überdies die Flammenvasen. Ihr Dekor deutet auf eine Entstehung um oder nach der Jahrhundertmitte. Zwar lassen sie an die Schnitzarbeiten etwa in den Melker Bergl-Zimmern von 1770 denken, doch wären in der Mitte der 70er-Jahre entweder noch

asymmetrische Rokokoformen oder bereits strenge klassizistische Motive zu erwarten. Dagegen zeigt sich der neue Stil sehr deutlich in den rundgedrehten Handhaben, mit deren Hilfe die Schubladen bewegt werden. Spätbarocke oder rokokozeitliche Griffe und Knäufe sind in der Regel verspielter.

Modell, Maria Langeegg (?)

*H 29,7 × B 25 × T 7,4 cm
Nuss, furniert, Ahorn (?), Nadelholz.
Metall
Diözesanmuseum St. Pölten,
Inv.-Nr. W 80*

Das um 1775 gefertigte Modell für den Bau der Repositorien ist das einzige in Österreich erhaltene zur Einrichtung einer Bibliothek. Das Kleinmöbel präsentiert zwei Alternativen. Gemeinsam ist den beiden Entwürfen die offene Fassade, der niedrige Sockelbereich mit Schubladen sowie das profilierte Kranzgesims. In der Mitte des Gesimses und leicht in der Tiefe nach hinten versetzt steht ein Zapfen nach oben. Eventuell war an ihm einst ein Auszug befestigt, der heute fehlt. Auf der linken Seite wird ein Möbel mit schlichtem kastenförmigem Äußeren vorgeschlagen. Das Furnier der Stirnseite gibt eine Konstruktion aus Rahmen und Füllungen wieder. Dem Zeitgeschmack entsprechend überzog man die Rahmensegmente mit gestreiftem Nussholz, die Binnenfelder dagegen mit Maserholz aus Nuss. Eine Ader trennt die verschiedenen Teile voneinander. Der rechte Entwurf zeigt ein aufwendigeres Möbel. Ein schlanker Pilaster akzentuiert seine Außenkante, der Sockel und das reduzierte Gebälk sind entsprechend verkröpft. Die Stirnseite weist erneut eine Konstruktion aus Rahmen und Binnenfeldern auf, wobei nun Letztere in der Tiefe zurückliegen. Eine unterschiedliche Gestaltung kennzeichnet auch die beiden Schubkästen: Wurde die linke Lade mit glattem Vorderstück geplant, besitzt die rechte angegedeutete Rahmensegmente und eine Füllung. Bei der Anfertigung der Repositorien entschied sich der Konvent für die zweite Alternative. Ein wesentlicher Unterschied ist allerdings festzustellen: Während nämlich das Piedestal des Modells lediglich die Höhe des Schubladengeschosses aufweist, besitzt der Sockel der ausgeführten Möbel etwa die doppelte Höhe. Die Folge davon sind angenehmer proportionierte Größenverhältnisse des Mobiliars.

Wie Eric Garberson völlig zu Recht vermutet, fertigte man generell vor der finalen Auftragsvergabe zum Bau von Bibliotheksmöbeln Modelle an.⁵²⁰ Für österreichische Sakralmöbel ist ein entsprechendes Vorgehen mehrfach nachzuweisen.⁵²¹ So ließ sich die ästhetische Wirkung der Möbel, die

zuvor in Entwürfen und Rissen dargestellt wurden, besser abschätzen. Erst danach begannen die Tischler mit dem eigentlichen Fertigungsprozess.

Entwürfe

*Feder über Vorzeichnung, grau laviert
51,6 × 36 cm*

Erhalten hat sich darüber hinaus eine Entwurfszeichnung, ebenfalls mit zwei Varianten; auch sie wird um 1775 entstanden sein.⁵²² Die gebauten Möbel rezipieren beide Entwürfe. Nun erheben sich die schräg angeordneten Pilaster wie die der ausgeführten Repositorien in der Bibliothek über hohen Piedestalen, die links etwas einfacher als rechts wiedergegeben sind. Darüber hinaus ist der linke Pilaster schlanker als der rechte, ferner ist die Verkröpfung des Gebälks links schlichter. Zusammen mit den Schubladen im Sockel und der Ausgestaltung des Schnitzaufsatzes übernahmen die Tischler diese Details beim Bau der Möbel. An den rechten Entwurf lehnten sie sich dagegen bei der Konstruktion der Schmalseite mit den beiden hochrechteckigen Füllungen an. Eklatante Unterschiede zwischen Riss und Möbeln ergeben sich am Gebälk. Präsentieren beide Varianten der Zeichnung ein vollständiges Abschlussgebälk, so ist es an den ausgeführten Möbeln auf die Schmalseiten und das Teilstück über den Pilastern reduziert. An der Fassade wurde auf Architrav und Fries verzichtet. Und noch etwas ist für die Entwürfe bezeichnend. Anders als auf der rechten Seite, wo im Auszug mit angedeuteter Muschelornamentik ein spätbarockes oder rokokozeitliches Möbelstück intendiert ist, präsentierte der Zeichner des Risses links eine frühklassizistische Variante.



Abb. 159 Kloster Maria Langegg, Blick auf die Nordwand



Abb. 160 Kloster Maria Langegg, Bücherregal



Abb. 161 Kloster Maria Langegg, Bücherregal vor einem Wandpfeiler



Abb. 162 Kloster Maria Langegg, Modell eines Regals, um 1775

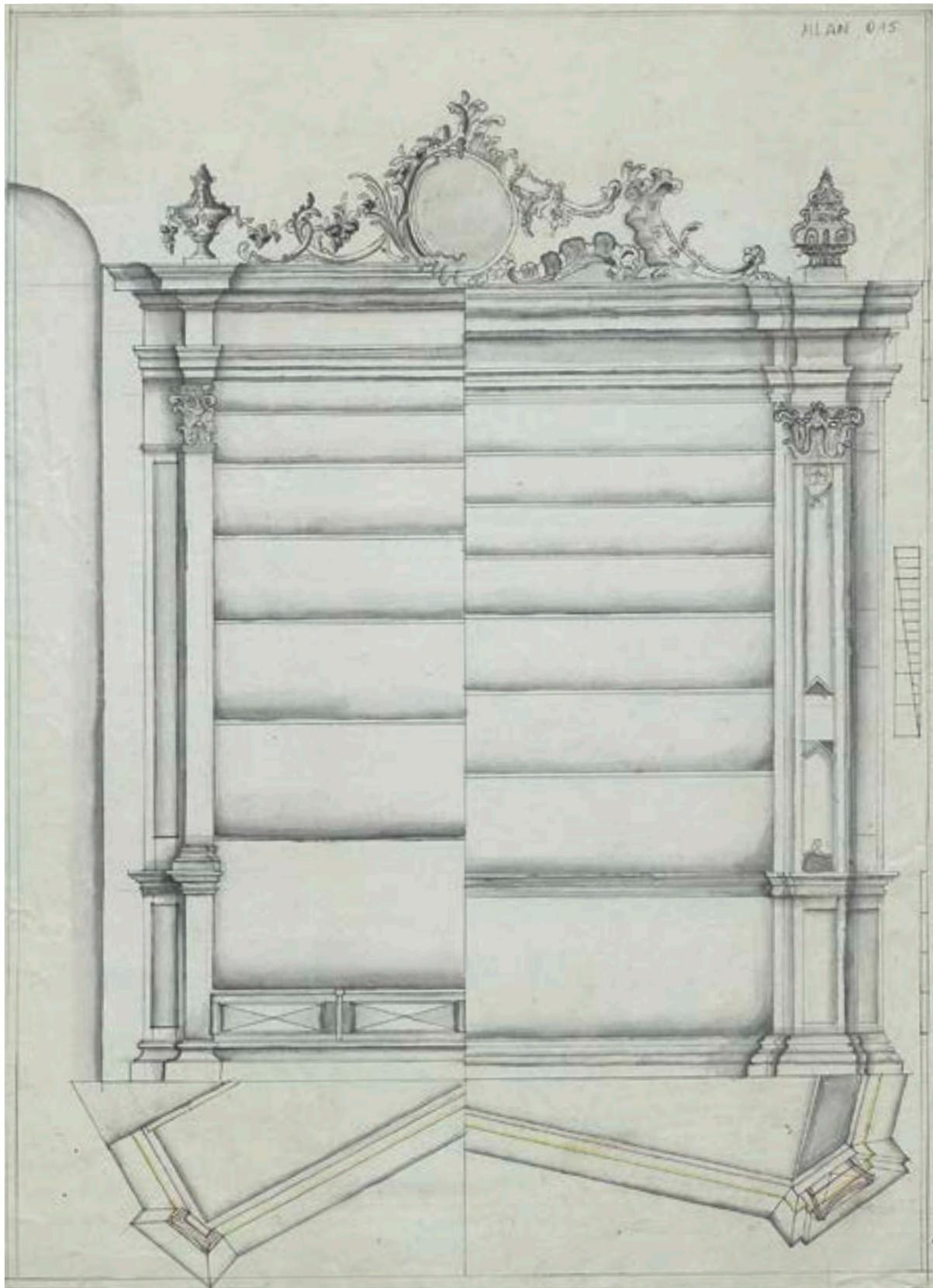


Abb. 163 Kloster Maria Langegg, Entwürfe für die Bücherregale, um 1775

Benediktinerstift Admont

Repositorien um 1776 (Abb. 164–168)

Geschichte

Bald nach 1622 begann der Konvent mit der Barockisierung der 1074 geweihten Klosteranlage und der Errichtung neuer Trakte, die mehrere Innenhöfe umschlossen.⁵²³ Die Arbeiten zogen sich bis weit ins 18. Jahrhundert hinein. Baumeister waren in der späten Phase der *Renovatio* Johann Gotthard Hayberger und nach dessen Tod Josef Hueber (1715–1787). 1865 vernichtete eine Brandkatastrophe große Teile der Abtei, weshalb sie sich nach den neuerlichen Renovierungsarbeiten überwiegend im neogotischen Stil präsentiert. Im Zentrum des Klosters wurde auf die Errichtung zerstörter Gebäudetrakte zugunsten einer eindrucksvollen Parkanlage verzichtet.

Obwohl das Admonter Skriptorium im 12. Jahrhundert große Bedeutung erlangte, ist über die mittelalterliche Bibliothek kaum etwas bekannt.⁵²⁴ Die früheste nachweisbare Büchersammlung war 1466 im Obergeschoss der einst südlich an die Stiftskirche angrenzenden Marienkapelle untergebracht; das Gebäude existiert nicht mehr. Im 16. und 17. Jahrhundert erwähnen Schriftquellen weitere Büchersäle in der Abtei, doch fehlen auch über sie genaue Informationen.⁵²⁵ 1734 begann der Konvent mit dem Bau des Klosters Nordtraktes, in dem unter anderem die sogenannte *Hayberger-Bibliothek* eingerichtet wurde. Wegen statischer Probleme musste das Gebäude jedoch schon bald abgerissen und komplett neu aufgeführt werden. Allerdings erwiesen sich nach 1753 auch die verstärkten Fundamente als ungeeignet, die Last eines großen Büchersaals zu tragen. In den 1760er- und 70er-Jahren setzte der Konvent die zeitweilig eingestellten Arbeiten am Osttrakt der Klosteranlage fort, jetzt unter Federführung Huebers. Die Mönchsgemeinschaft sah nun diesen Flügel für die Unterbringung der Literaturwerke vor. 1773 nahm man die Arbeiten am Innenausbau der neuen, heutigen Bibliothek auf, 1776 vollendete Bartolomeo Altomonte (1694–1783) das Deckenfresko. Danach wurden der Marmorboden verlegt und das Mobiliar eingebaut.⁵²⁶ 1865 blieb die Büchersammlung glücklicherweise von der Feuersbrunst verschont.

Bibliothek

Raummaße

L 70,05 × B 11,40 × H 12,70/11,15 m

In der Literatur herrscht Uneinigkeit über die Frage, ob die zweigeschossige Bibliothek noch von Johann Gotthard Hayberger entworfen

wurde und Josef Hueber lediglich für die Umsetzung der Baupläne verantwortlich zeichnete oder ob die Planungen nicht doch wesentlich auf Hueber zurückgehen.⁵²⁷ Im Hinblick auf die überbaute Grundfläche ist der Raum größer als der Escorial und nach der Wiener Hofbibliothek der zweitgrößte Österreichs. Bei seiner Planung wurde nicht nur der Bau in Wien, sondern auch der in Altenburg rezipiert.⁵²⁸ Eine Gliederung in Teilbereiche kennzeichnet diese Büchersäle, die jeweils die gesamte Breite der Bibliothekstrakte einnehmen, weshalb die Räume Licht durch Fenster in beiden Längswänden erhalten. Kolossale Wandpfeiler und Säulen heben den Kern der Prunkräume hervor. Ist das Oval in Wien quer zur Längsrichtung der Bibliothek eingefügt, betont in Admont ein annähernd quadratischer Bauabschnitt das Zentrum. Sind die Flügel der Hofbibliothek tonnengewölbt und liegt in Altenburg eine Kombination von Tonnen und Kuppeln vor, zeichnet eine Abfolge von sieben Kuppeln die Admonter Bibliothek aus.

In den seitlichen Flügeln des Admonter Büchersaals erschließt eine Galerie das Obergeschoss in einer Höhe von 4,90 Metern. Über dem Laufgang bestimmen überlebensgroße Statuen der Evangelisten sowie zwei Relieftafeln den Gesamteindruck des Raums.⁵²⁹ Inhalt der Tafeln ist das Urteil Salomons in Verbindung mit dem Besuch der Königin von Saba sowie der 12-jährige Christus unter den Schriftgelehrten. Das Zentrum des Büchersaals dominieren auf das Jahr 1760 datierte und von Josef Thaddäus Stammel (1695–1765) signierte Skulpturen, die an die *Vier letzten Dinge* erinnern: Tod, Gericht, Himmel und Hölle. Nach der Beschreibung Blumenscheins befanden sich dort auch zwei Globen sowie ein Tisch. Und an den Wänden bereicherten, so Blumenschein, Basreliefs „aller künste, und wissenschaften“ die Raumausstattung.⁵³⁰ Ein Manskriptenzimmer mit marmorierten Möbeln des frühen 18. Jahrhunderts ist der Bibliothek vorgelagert.⁵³¹ Im Anschluss an dieses Zimmer folgt der Zugang zum Klaustrakt. Ursprünglich gelangten Besucher durch den Südflügel des Klosters in den Büchersaal – eine weitere Parallele zur Hofbibliothek –, heutige Besucher betreten die Admonter Bibliothek durch das Nordportal.

Repositorien

*Nadelholz und Linde, weiß gefasst,
vergoldet*

Wie üblich stehen die Bücherrepositorien vor den Wandstücken zwischen den Fenstern, wobei man unter der Galerie auch in die Fensternischen Regale einfügte. Die Handwerker bauten die Repositorien im Hauptgeschoss mit deutlich abgesetztem

Sockel und hohem Oberschrank als Aufsatzmöbel, ähnlich wie in St. Florian gestalteten sie ihre Arbeiten wie Einzeilmöbel. Schräg gestellte Pilaster, die Gebälkstücke und Giebel tragen, bezeichnen die Außenkanten. An die Stelle der Kapitelle treten oben Voluten, unten Konsolbüsten. Von den insgesamt 60 Büsten sollen 48 bereits für die Hayberger-Bibliothek geschaffen worden sein.⁵³² Damit entstanden sie etwa gleichzeitig mit den ähnlich verzierten Pilastern in der Zwettler Bibliothek. An den Giebeln angebrachte Kartuschen mit Titoli weisen den Inhalt der Bücher in den Regalen aus, dreidimensional geschnitzte Laubgirlanden zieren die Repositorien. Auf den Gebälkstücken ruhen flache Voluten, die mehr entbehrliche Dekoration zu sein scheinen als massive Konsolen, auf denen die Galerie lastet. Als Stützen des Umlaufgangs fungieren formal eher die Giebel über den Möbeln – ein Motiv, das von St. Florian übernommen wurde. Ungewohnt ist der Anschluss zwischen Laufgang und Mauerwerk. Bildet hierzulande der Übergang von der Wand zur Galerie sonst einen harten rechten Winkel, wurde er in Admont wie der Ansatz eines Deckengewölbes mit einer weiten Hohlkehle verschliffen.⁵³³ Als Folge davon geht die Wand nicht abrupt, sondern organisch in den Laufgang über. Entsprechend der Anordnung der Fenster und Trumeaupfeiler ist die Galerie rhythmisiert, doch ist die Bewegung im Vergleich mit jener in St. Florian stark zurückgenommen.

In den Raumecken der beiden Flügel formen die unteren Bücherschränke langgezogene abgerundete Teilstücke. Einerseits wird so das Dilemma der unschönen Übergänge zwischen rechtwinklig aufeinandertreffenden Regalen aufgehoben, andererseits bilden die Flügel damit in sich geschlossene Raumsegmente, die sich nachdrücklich vom mittleren Bereich der Bibliothek abgrenzen. Und schließlich bieten die Rundungen Platz für die auf das Obergeschoss führenden Treppen. Letztere sind hinter Türen verborgen, die das Aussehen von Bücherregalen vortäuschen. Weitere bogenförmige Repositorien füllen die Ecken des Zentralraums und spiegeln den Grundriss der Kuppel wider. Die Möbel flankieren dort beidseitig je einen Bücherschrank, dessen dreiachsiger Aufriss die Form einer Serliana rezipiert. Das Motiv war von antik-römischen Architekturen her bekannt und wurde in der italienischen Renaissance wiederentdeckt. Die Möbel des Zentrums besitzen in Admont eine größere Höhe als die in den Seitenflügeln, wodurch sich die Proportionen der Inventarstücke verschieben. An den Repositorien des Zentrums ist die vertikale Entwicklung betont; sie kontrastieren mit den horizontal ausgerichteten Exemplaren in den Seitenflügeln.

Über einem Portal zur Bibliothek brachte man eine große, mit Palmwedeln und

Lorbeerkranz geschmückte Uhr an, über dem anderen eine Büste und das Wappen des Bauherrn, des Abtes Matthäus Offner (reg. 1751–1779). Im Unterschied zu früheren Bibliotheken, in denen das Braun der Repositorien den Raumeindruck maßgeblich bestimmte, wurden die Möbel in Admont dem neuen Zeitstil gemäß weiß gefasst und teilvergoldet. Nicht nur in Wien finden sich zahlreiche Interieurs mit weiß-goldenen Wandvertäfelungen und entsprechend gefasstem Mobiliar aus jener Zeit.



Abb. 164 Benediktinerstift Admont, Einrichtung, um 1776



Abb. 165 Benediktinerstift Admont, Repositorien



Abb. 166 Benediktinerstift Admont, Regale vor einem Wandpfeiler



Abb. 167 Benediktinerstift Admont, Bücherregale im Kuppelraum. Skulptur von Josef Thaddäus Stammel, 1760

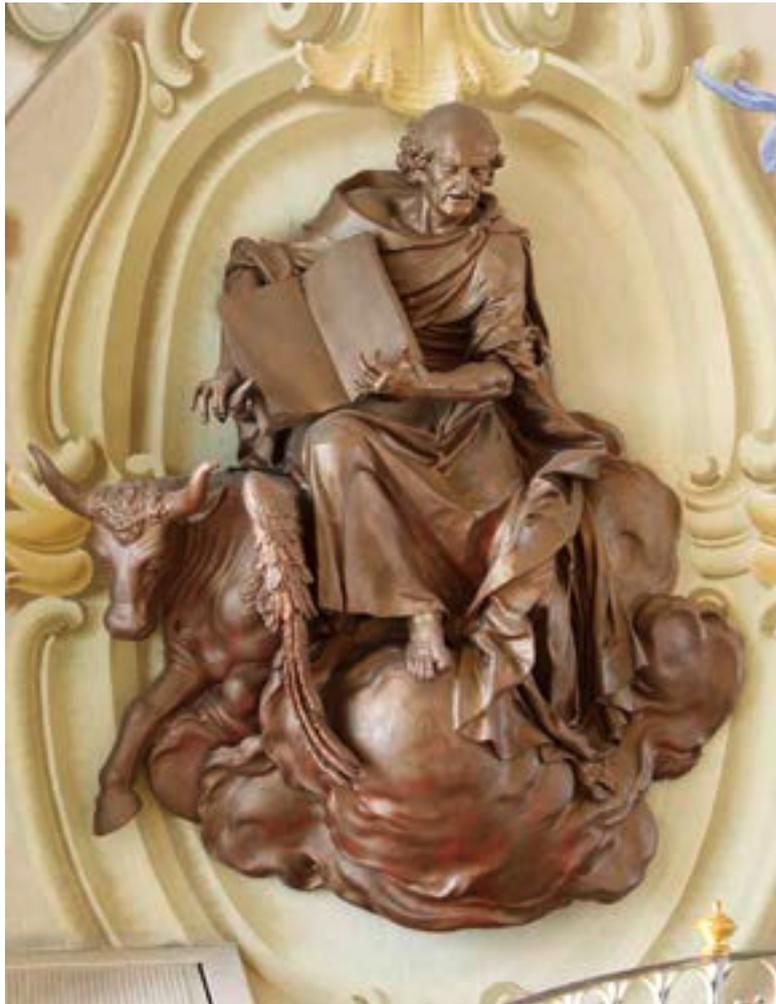


Abb. 168 Benediktinerstift Admont, Evangelist Lukas

Bibliothekstypen, Möbel und Lichtführung – eine Analyse

Dass die Architektur der Hofbibliothek (Abb. 2–8) nicht ohne Wirkung auf nachfolgende österreichische Bibliotheksbauten bleiben konnte, versteht sich beinahe von selbst. Walther Buchowiecki umriss ihre Rezeptionsgeschichte.⁵³⁴ Hierzulande löste sich erst Joseph Kornhäusl (1782–1860) in den 1830er-Jahren mit seinen Plänen für die Bibliotheken im Wiener Schottenkloster und im Stift Klosterneuburg vom übermächtigen Vorbild.⁵³⁵ Um dem komplexen Thema der Bibliothek eine übersichtliche Struktur zu verleihen, bemühte sich 1935 Gert Adriani, eine Typologie barocker Bibliotheksräume zu erstellen. Johanna Müller reduzierte 1948 die Anzahl der von Adriani vorgeschlagenen Gruppen und Untergruppen auf vier übergeordnete Gattungen.⁵³⁶ In den nächsten Abschnitten der Arbeit orientiere ich mich grob an den Vorgaben der beiden Autor*innen. Allerdings stellte sich bei den im Kontext der Studie relevanten Büchersammlungen sehr schnell die Unmöglichkeit heraus, eindeutig zutreffende Schemata zu entwickeln. Denn etliche Bibliotheken sind Mischtypen, die verschiedenen Gruppen zugeordnet werden könnten.

I. KREUZGRATGEWÖLBETYPUS

Kapuzinerkloster in Wiener Neustadt

Die Bibliothek im Wiener Neustädter Kapuzinerkloster (Abb. 9, 10) von circa 1645/1655 steht im Hinblick auf Grundrissgestaltung und Alter des Interieurs singulär in der österreichischen Kunstlandschaft.⁵³⁷ Sie könnte unter dem Begriff *Kreuzgratgewölbetypus* gelistet werden. Der Raum liegt über der Dreifaltigkeitskapelle, steil aufsteigende Rippen tragen das Gewölbe. Die Wandregale nehmen nicht einmal die Hälfte der Raumhöhe ein, lediglich die Aufsätze mit den Titoli

stoßen in die freie obere Wandfläche vor. Mit ihren Maßen richten sich die Möbel nach dem Wandaufriß, stehen aber sonst in keinerlei Beziehung zur Wandgestaltung; sie sind lose in den Raumkasten eingefügt.

II. ZELLENTYPUS

St. Peter in Salzburg

Wie im Katalog beschrieben, gingen die Räume der Bibliothek in St. Peter aus einstigen Mönchszellen hervor, die 1706/1707 mit Hilfe von Mauerdurchbrüchen zusammengeführt worden waren (Abb. 133–136). Gleichwertige Zimmer reihen sich hier aneinander. Der Konvent von St. Peter schuf eine reine Arbeitsbibliothek mit schlichten Stelagen zur Unterbringung der Literaturwerke. Das Mobiliar endet mit einem geschweiften Aufsatz. Seine olivgrüne Fassung kontrastiert mit der polychromen Bemalung der oberen Schleierbretter und der Fenstergewände. Nur die Möbelstücke in den Fensternischen weisen eine anspruchsvollere künstlerische und handwerkliche Qualität auf. Anders als es ihre dreigeteilte Fassadengestaltung suggeriert, bergen einige dieser Möbel keine Schubladen, sondern Polsterstühle und kleine Lesetische. Andere Vertreter für diesen Bibliothekstyp existieren in Österreich nicht. Und auch im Ausland kam der Zellentypus in der Barockzeit kaum vor. Wie im Katalog bemerkt, stieß Adolf Hahn bei seinen Recherchen lediglich auf zwei weitere Beispiele; eine Bibliothek befand sich im Dominikanerkloster zu Bamberg, die andere in Versailles.

III. KORRIDORTYPUS

Korridorotypus mit Fenstern in beiden Längsseiten

Heiligenkreuz und Lilienfeld

Schon Claude Clément und Gabriel Naudé betonten, dass Lesesäle von zwei Seiten Licht erhalten sollten, um sie angemessen auszuleuchten.⁵³⁸ Dieser Forderung kam man um 1701 bei der Einrichtung der Bibliotheken in Heiligenkreuz und Lilienfeld nach. Beide Räume sind gemäß der Definition von Gert Adriani typische Vertreter des Korridorotyps, der sich namentlich dadurch auszeichne, dass er wegen der niedrigen und schweren, häufig gewölbten Raumdecken mitunter etwas beengt erscheine.⁵³⁹

In Heiligenkreuz (Abb. 18–22) reichen die Stichtappen weit in das Tonnengewölbe hinein. Tageslicht fällt durch die hohen Fenster ungehindert in den Raum. Die Fensteröffnungen sind Teil der Wand, nicht Teil der Bücherstellagen, auch wenn eine Verbindung zum Mobiliar geschaffen wird, indem Klappische und -sitze die Lambris in den Fensternischen bereichern. Polygonale Repositorien fassen die Wandpfeiler ein. Der Grundriss des Raums, die Gestaltung des Deckengewölbes und die Form der Pfeiler waren die Grundlage, von der man bei dem Entwurf der Möbel ausging. Sie sind nicht mobil, sondern wurden speziell für diesen Standort gefertigt und sind fester Bestandteil des Zimmers.

Mit einer Raumhöhe von 4,80 Metern ist der Büchersaal des Stiftes Lilienfeld (Abb. 14–17) etwa 1,30 Meter niedriger als der in Heiligenkreuz. Dagegen stimmt die Breite beider Zimmer fast überein. Der Raum in Lilienfeld vermittelt einen kompakten und leicht gedrunghenen Eindruck, den die schweren Stuckarbeiten der Decke und die

relativ kleinen bemalten Deckenspiegel noch verstärken. Intensiviert wird diese Wirkung durch die bis unter das Gewölbe reichenden Regale der Stirnseiten. Die Auszüge gewinnen bei geringer Höhe massiv an Breite, die Raumdecke scheint die Repositorien nach unten zu drücken. In Heiligenkreuz setzt das Gewölbe in größerer Höhe an und steigt steiler auf, weshalb dort die Repositorien anders als in Lilienfeld proportioniert sein können. Sie sind optisch leichter, ihre Gestaltung betont die Vertikale, in Lilienfeld dominiert dagegen die Horizontale. Zu diesem Eindruck trägt auch die Tatsache bei, dass sich die Repositorien in Lilienfeld in die Fensternischen hineinziehen, womit sie optisch an Tiefe und Standfestigkeit gewinnen.⁵⁴⁰ Insgesamt sind die Möbel in Heiligenkreuz moderner. Ihre Form ist bewegt und dynamisch, während die Lilienfelder Inventarstücke die Tradition des etwas statischen hochbarocken Mobiliars fortführen. Dem entspricht der Schnitzdekor: Konservatives distelartiges Akanthuslaubwerk in Lilienfeld steht modernen geschnitzten C- und S-Voluten, Laubgirlanden und großen Blüten in Heiligenkreuz gegenüber.

Korridorotypus mit Fenstern in einer Längsseite

St. Pölten, Wien (Salvatorianer), Retz, Reichersberg und Maria Langegg

Zwei lang gestreckte Räume sowie ein quer gelagertes mittleres Zimmer bilden die Bibliothek in St. Pölten (Abb. 42–47). Im Mittelzimmer stehen vier Einzelschränke, deren besonderes Aussehen auf die Gestaltung von Schmiedearbeiten rekurriert, wohingegen sich in den beiden Haupträumen mit handverlesenem Nuss-, Pappel- und Ahornholz furnierte Bücherschränke befinden. Dekor aus vergoldeten Schnitzarbeiten schmückt einen Teil der Repositorien und stellt über den Fenstern und Türen einen optischen Bezug zwischen Raumschale und Möbeln her. Vor- und zurückspringende Schranksegmente rhythmisieren die Reihe der Bücherschränke vor den Längswänden, gleichwohl eignet ihnen ein etwas altertümliches Gepräge.

Breite lisenenartige Bänder mit vorgelegten konischen Pilastern strukturieren die Repositorien im Büchersaal der Wiener Salvatorianer (Abb. 57–62). Die Möbel schließen mit einem schweren Gebälk. Ähnlich wie in Lilienfeld bieten bis unter das Deckengewölbe reichende Regale Platz zur Aufstellung von Büchern. Zudem bekrönen Schnitzauszüge und bildliche Darstellungen die Möbel. Wie sehr die Großform der Repositorien das Aussehen gewöhnlicher Kleiderschränke spiegelte, verdeutlicht der Umstand, dass die geschlossenen Schränke vor

der Eingangswand die Gestaltung der übrigen Möbel imitieren konnten. Der Tischler musste lediglich Türen in die Möbelvorderseiten einsetzen, ansonsten sprach nichts gegen die Übernahme der einmal gefundenen Formensprache.

Der langgezogene Bibliotheksraum im Dominikanerkloster zu Retz (Abb. 128–132) ist relativ schmal, der Deckenplafond setzt in ausgewogener Höhe an. Vor den Wandpfeilern der Fensterseite befinden sich einfache Bücherregale, niedrige, teilweise mit Schnitzarbeiten dekorierte Exemplare füllen die Nischen unter den Fenstern. Rokoko-schnitzereien begleiten die Stellagen über die Fensteröffnungen hinweg und fassen sie so zu einem in sich geschlossenen Ensemble zusammen. Die Tischlerarbeiten vor der zweiten Längsseite unterscheiden sich davon. Dort flankieren schlichte Regale in der hinteren Ebene nach vorn versetzte Aufsatzschränke. Der hohe untere Teil der Schränke beinhaltet Schubkastenreihen, der Aufsatz besteht aus mit Türen verschlossenen Regalmodulen. Auch hier legen sich qualitätvolle Schnitzarbeiten über die Möbel, wie schon auf der Fensterseite bildet ihr oberer Abschluss eine Wellenlinie. In der Bibliothek verzichtete man auf die Anbringung von Kartuschen mit Titoli, da der Buchbestand hinsichtlich seines Umfangs überschaubar war.

Die Repositorien in Reichersberg besitzen die Form von Ädikulä (Abb. 154–157). Mächtige Säulen und Pilaster tragen vermeintlich schwere Dreiecks- und Volutengiebel, über denen das Gewölbe des Raums ansetzt. Das Eingangsportal tritt in der Tiefe zurück. Dort geben Atlanten dem Giebel über der Tür Halt. Im Gegensatz zu den gemalten Figuren handelt es sich bei den Giebeln über den Möbeln um dreidimensionale Artefakte, die nicht aus Holz, sondern aus Stuck bestehen. Sie sind zugleich Teil der Architektur und des Mobiliars, von dem sie sich nicht nur durch die Stofflichkeit, sondern auch farblich unterscheiden. Dennoch scheint es, als ruhten Giebel und Gewölbe auf dem Mobiliar. Es erinnert insgesamt eher an die Gestaltung eines Bühnenbildes oder an eine Filmkulisse als an einen real existierenden Innenraum. Die Verzahnung von Mobiliar, Architektur und Malerei existiert hierzulande in dieser Konsequenz kein zweites Mal. Sonst ist zwischen Möbeln und Architektur bestenfalls mit optischen Bezügen zu rechnen, die auf bildlichen Darstellungen beruhen.

Die Repositorien in Maria Langegg (Abb. 158–163) sind als prinzipiell bewegliche Einzelmöbel konzipiert. Das Abschlussgesims liegt in der Höhe des Gewölbeansatzes, die aufgesetzten Gemälde und Schnitzarbeiten reichen in die Gewölbezone hinein. Die Möbel stehen als Versatzstücke zwischen den Fenstern und Scheinfenstern sowie vor

den Stirnwänden des Raums, mit dessen architektonischer Gestaltung sie nicht näher in Verbindung treten. Die Repositorien könnten ohne Weiteres aus dem jetzigen Raumzusammenhang herausgelöst und in nahezu jedem beliebigen anderen Zimmer des Klosters aufgestellt werden.

IV. SAALTYPUS

Eingeschossiger Saaltypus

Lambach, Kremsmünster, Rein und Mistelbach, Wien (Piaristenkonvikt)

Adriani listete die Bibliothek der Abtei Lambach (Abb. 11–13) unter dem Oberbegriff des *Saaltyps* auf. In der Tat erinnert der Raum an nordische Festsäle. Seine Länge entspricht nicht ganz der doppelten Breite, dabei setzt die Decke in auffallend niedriger Höhe an. Heinfried Wischermann vermutet, dass das Lambacher oder ein ähnlich konzipiertes Zimmer am Beginn der späteren Reihe von Prunkbibliotheken gestanden haben könnte.⁵⁴¹ Helles Tageslicht fällt durch Fenster in beiden Längswänden, Flachbögen überfangen die Nischen mit den Fensteröffnungen. Vor den Mauerpfeilern stehen untereinander nicht verbundene Einzelmöbel, während die beiden Stirnseiten komplett mit Wandregalen verbaut sind. Der Aufstellungsort der Möbel ist vermutlich nicht der ursprüngliche, denn sie wurden zu einem unbekanntem Zeitpunkt umgebaut.

Etliche Bibliotheken bestehen aus dem Hauptraum, einem kleinen Zimmer für wertvolle und indizierte Bücher und einem Arbeitsraum für den Bibliothekar. Dagegen fügte man in Kremsmünster (Abb. 23–27) eine Enfilade von Zimmern zur Hauptbibliothek zusammen.⁵⁴² Die auf beiden Längsseiten durchfensterte Bibliothek umfasst drei große äußere Säle sowie ein kleines Zwischengemach; eingerichtet wurde sie um 1707/1711. Wie bei einem Bühnenbild ist der Transversalbogen, der das Zwischengemach mit dem rückwärtigen großen Raum verbindet, wesentlich kleiner als die beiden anderen Durchgänge. Das lässt die Bibliothek optisch größer erscheinen, als sie in Wirklichkeit ist. Nur die Türen und Fenster unterbrechen die Abfolge der Repositorien. Wie in frühen Bibliotheken üblich, fertigten sie die Tischler als Einzelobjekte, die, ohne untereinander verbunden zu sein, frei vor den Wänden stehen.

Ogleich günstiger proportioniert, erweist sich der um 1755/1765 eingerichtete Bibliotheksraum des Zisterzienserstiftes Rein (Abb. 118–121) als gut vergleichbar mit dem Büchersaal in Lambach. Eine weite Voute verbindet die Raumwände mit dem flachen Gewölbe. Fünf große Fensteröffnungen schneiden jeweils in die Längswände ein, wobei Bücherregale beidseitig die Fenster in der zweiten und vierten Achse blenden. Ungewöhnliche Formen charakterisieren die Regale mit ihren bewegten Vorder- und Schmalseiten. Sie erinnern an geschwungene Gebäudefassaden, Orgelprospekte, Gartenportale oder Konsoltische.⁵⁴³ Mit den oberen Böden erreichen die Inventarstücke etwa zwei Drittel der Raumhöhe, überragt

werden sie von den Säulenkapitellen und bekronenden Vasen. Im Gegensatz zum teils nussfurnierten, teils aus massivem Nussholz gearbeiteten Mobiliar in der Reiner Stiftskirche ließ der Konvent die Ausstattungsstücke in der Bibliothek aus günstigem Nadelholz mit aufgemalter Maserung fertigen.⁵⁴⁴ Dabei überrascht die Diskrepanz zwischen der künstlerisch ausgefallenen Gestaltung und der einfachen handwerklichen Verarbeitung.

Die 1759/1760 gebauten Möbel vor den Längswänden des Büchersaals in Mistelbach werden von einem umlaufenden Gesims und einem ebenfalls umlaufenden Sockel optisch zusammengefasst (Abb. 122–127). Stilkonservative Formen charakterisieren die bis unter die Decke reichenden Möbelstücke. Wären sie nicht mit Rokokoschnitzarbeiten dekoriert, könnte man sie durchaus etwas früher datieren. Als charakteristisch für diese Bibliothek dürfen die Möbel in den Fensterischen gelten, die die Gestaltung des Schreibfachs barocker Aufsatzsekretäre übernehmen. In österreichischen Barockbibliotheken existiert nichts Vergleichbares. Die Möbel und das schlichte Gepräge der Ausstattung belegen, dass der Büchersaal als Arbeitsraum geplant war. Die innere Einteilung der Repositorien, deren Böden mit großem Abstand übereinander eingesetzt sind, gibt den Blick auf die Rückwände frei. Die Idee von Bücherwänden, der andernorts bei der Ausstattung von Bibliotheksräumen eine zentrale Rolle zukam, wurde bei der Planung des Raums aufgegeben.

Zu dieser Gruppe kann schließlich noch der Büchersaal der Piaristen in Wien gezählt werden (Abb. 148–153). Die mutmaßlich um 1771 von Hoftischler Haunold gefertigten Aufsatzschränke haben stilistisch bereits die Schwelle vom Spätbarock zum Klassizismus hin überschritten; der neue Stil tritt überdeutlich zutage. Eine Längswand des Zimmers ist bis auf die Türöffnung komplett mit Bücherschränken verbaut, dagegen flankieren vor den Stirnseiten Repositorien ein breites vertäfeltes Feld. Weitere Bücherschränke befinden sich zwischen den Fenstern der zweiten Längswand. Die Fensterischen überragen in der Höhe die Inventarstücke und reichen bis unter einen bemalten Wandstreifen, der zur Decke überleitet. Die Möbel, deren Außenkanten nur noch leicht profiliert sind, überzeugen mit ihrer klassischen Strenge und Geradlinigkeit. Mit spätbarocken Interieurs haben sie formal kaum noch etwas gemein. Vielmehr lassen sie erahnen, dass sich bereits damals bei einer bestimmten Wiener Klientel die Vorliebe für die moderne Formensprache durchgesetzt hatte. Dem Zeitalter der Aufklärung entsprechend diente die Bibliothek als funktionaler Arbeits- und Studiensaal, dessen Ausstattung gehobenen Ansprüchen genügte.

Zweigeschossiger Saaltypus ohne Empore

Herzogenburg, Wien (Theresianum), Vorau, Wiener Neustadt (Neukloster)

Während hierzulande in profanen Architekturen bereits zu Beginn des 17. Jahrhunderts mit unterschiedlichen Geschosshöhen in den Räumen eines Appartements gerechnet werden muss,⁵⁴⁵ kam es erst gegen Ende jenes Säkulums zu entsprechenden Planungen beim Bau von Bibliotheken. Die um 1675 erbaute in St. Lambrecht gilt als die früheste dieser Gruppe. Da sie mit einer Umlaufgalerie ausgestattet ist, wird sie im nächsten Kapitel der Arbeit beschrieben.

Im Theresianum weitet ein Korbogen die hochrechteckigen Fenster, um zusätzliches Licht in den Saal zu leiten (Abb. 110–113). Den Fensteröffnungen in der Westwand entsprechen geblendete Fenster in der Ostwand, die den Raum von einem Korridor trennt.⁵⁴⁶ Die Bücherwände der Stirnseiten umfassen drei Travéen. Das mittlere, leicht vortretende Teilstück schließt mit einem weiten Bogen, ein gerades Gebälk überfängt die seitlichen Segmente. Vergleichbar ist die Gestaltung der Möbel vor den Längsseiten. Dort begleiten dreiaxige Möbel ein mittleres zweiachsiges. Das um 1749 gefertigte Mobiliar reicht mit Auszügen und Giebeln bis unter die Decke. Mit seinen geschwungenen Fassaden, mit den schräg gestellten Pilastern und Viertel- oder Halbsäulen präsentiert es sich in einem markanten Spätbarockstil, für den auch das geschlossene Sockelgeschoss der Schränke charakteristisch ist. Die Verwendung des Eichenholzes trägt wesentlich zum schweren Gesamteindruck der Möbel bei.

Bei der Einrichtung der um 1754 geschaffenen Bibliothek in Herzogenburg (Abb. 114–117) wählte man ebenfalls den moderneren Typ von Bibliotheksmobiliar. Die rhythmische Untergliederung der Möbel hat zur Folge, dass sie nicht die optische Wirkung gleichförmiger Bücherwände besitzen, sondern die aneinandergereihten Einzelstücke. Die schlanken Herzogenburger Möbel zwischen den Fenstern bestehen aus einem Sockelgeschoss und einem hohen, mit Segmentgiebel und Schnitzauszug endenden Aufsatz. Unten betonen diagonal angeordnete Volutenbaluster die Außenkanten, darüber pilasterartige, in Gebälkstücken auslaufende Bänder. Vor der zweiten Längswand befinden sich gleichartige Möbel. Sie werden allerdings von Stellagen verbunden, die in der Tiefe zurückversetzt und einfacher gestaltet sind.

Wegen des schweren Tonnengewölbes sah Gert Adriani in der Bibliothek des Stiftes Vorau (Abb. 137–141) einen „Nachkömmling“ der Korridorbibliotheken in Heiligenkreuz und Lilienfeld, sprach zugleich aber auch von einem Mischtyp.⁵⁴⁷ Neueren For-

schungen zufolge war für Vornau ursprünglich ein zweigeschossiges Interieur mit Galerie geplant, doch wurde wegen der zu geringen Raumhöhe auf die Realisierung des Plans verzichtet.⁵⁴⁸ Stattdessen dürfte sich der Konvent 1766/1767 bei der Herstellung der Bibliotheksmöbel an den Beispielen in Heiligenkreuz und Lilienfeld orientiert haben. Vergleichbar mit den Möbeln in Lilienfeld ummantelten die Tischler in Vornau die massiven Wandpfeiler mit Regalen, die man bis zu den Fensterrahmen nach hinten führte. Die Möbel enden mit einem stark geschwungenen und profilierten Gesims sowie mit vergoldeten und olivgrün gefassten Rokocoschnitzereien. Im Gegensatz zur hohen handwerklichen Qualität verleihen die schweren Formen den Möbelstücken ein etwas altväterliches Gepräge.

Als weiteres Beispiel für einen Mischtyp kann die 1767 eingerichtete Bibliothek des Neuklosters in Wiener Neustadt angeführt werden (Abb. 142–147). Vier kleine eingeschossige Zimmer nehmen den großen zweigeschossigen Hauptraum in ihre Mitte. Während Mobiliar und Fresken in den drei mittleren Zimmern in der Barockepoche entstanden, geht die heutige Ausstattung der beiden äußeren Räume auf das frühe 20. Jahrhundert zurück; überhaupt sollen sie erst später zur Bibliothek hinzugekommen sein. Durch Fenster im unteren Bereich einer Längswand sowie in der Kehle zwischen Wand und Deckenspiegel erhält der Hauptraum Tageslicht. Gegenüber zieren Scheinfenster die Voute. Präsentieren sich die Repositorien des Hauptraums als veritable Bücherschränke, gestaltete man die Möbel der beiden inneren Nebenräume als eher schlichte, aber mit qualitativ ausgearbeitetem Schnitzwerk geschmückte Regale. Möbel und Fresken der drei mittleren Räume gehen auf einen gemeinsamen Entwurf zurück, was sich darin äußert, dass Malerei und Mobiliar in einen Dialog miteinander treten. An den Stirnseiten des Hauptraums vergegenwärtigt das Deckengemälde über Brustporträts und einem hohen Sockel repräsentative Architekturen mit in den Raum vorstoßenden Balkons.⁵⁴⁹ Die Säulenportale darunter dürfen somit als Eingänge zu schlossähnlichen Architekturen interpretiert werden, in denen Prunktreppen zum imaginierten Obergeschoss führen.

Zweigeschossiger Saaltypus mit Empore

Arbeitsbibliotheken: St. Lambrecht und Wilten

St. Lambrecht besitzt die früheste erhaltene zweigeschossige Bibliothek in Österreich; der Raum datiert auf die 1670er-Jahre (Abb. 28–31). Wie Edgar Lehmann annimmt, könnte für ihre Einrichtung der Büchersaal im ehe-

maligen Jesuitenkolleg zu Amberg in der Oberpfalz beispielgebend gewesen sein.⁵⁵⁰ Das dortige Interieur wurde um 1680 gefertigt, das in St. Lambrecht ist um drei Jahrzehnte jünger.⁵⁵¹ In St. Lambrecht wie in Amberg reichen breite einläufige Treppen vom Hauptgeschoss des Büchersaals aus zum Umlaufgang. Im oberpfälzischen Kolleg hat man sie an der Wand angebracht, wodurch Platz für Regale verloren ging. In St. Lambrecht entschied man sich für eine andere Lösung: Dort setzen die beiden Treppen im Rauminnen an und laufen rechtwinklig auf die Galerie zu; die gesamte Länge des Mauerwerks kann deshalb zur Aufstellung von Wandregalen genutzt werden. Analog zur Situation in Amberg ruht die Empore in St. Lambrecht auf Säulen.

Das Interieur der Bibliothek im Stift Wilten (Abb. 38–41) entstand um 1729, also etwa zeitgleich mit der Wiener Hofbibliothek. Ursprünglich war die Empore in Wilten auf die West-, Nord- und Südseite des Raums beschränkt, der ostseitige Abschnitt kam 1847 hinzu. Wie im Katalogteil ausgeführt, wurde die Bibliothek in den 1980er-Jahren restauriert. Damals erhielten die Repositorien zusammen mit der Galeriebrüstung und der Wendeltreppe eine neue Farbfassung; Altersspuren gingen dabei verloren. Als Folge davon gibt sich die Einrichtung den Anschein des Modernen, doch bezeugt eine Untersuchung technischer Merkmale die Entstehung der Möbel im frühen 18. Jahrhundert. Jünger sind lediglich die Inventarstücke auf der Galerieostseite.

Prunkbibliotheken: Göttweig, Zwettl, Melk, Seitenstetten und St. Florian

Im zweiten Viertel des 18. Jahrhunderts entstanden mit Göttweig (Abb. 48–56), Melk (Abb. 63–72), Zwettl (Abb. 73–84), Seitenstetten (Abb. 91–100) und St. Florian (Abb. 101–109) Klosterbibliotheken, die sich von anderen Büchersälen deutlich unterscheiden. Die zweigeschossigen Prunkräume liegen bei überraschend ähnlichen Maßen in eigens errichteten Trakten der Abteien.

Die rundum an den Wänden angebrachten Galerien sind über Wendeltreppen zu erreichen, die man vor den Stirnseiten der Säle in Treppenzylindern einbaute.⁵⁵² Die Emporen sind relativ schmal, was hierzu als charakteristisch gelten darf.⁵⁵³ Sie ruhen nicht auf Säulen oder Pilastern wie in Wilten, Schlierbach und vielen süddeutschen Bibliothekssälen, sondern werden von den Repositorien und kräftigen Konsolen gestützt. In Göttweig, Melk, Seitenstetten und St. Florian erzeugt die Form der Möbel eine geschlossene Bücherwand. In Göttweig und Seitenstetten scheinen die Bücherstagen vom Boden bis zur Decke zu reichen und selbst durch die Galerie nicht unter-

brochen zu werden. Dagegen besitzen die Regale in Melk und Zwettl unter der Galerie ein Abschlussgesims und ein niedriges Zwischengeschoss, wohingegen die Möbel in St. Florian alternierend mit Diademgiebel und Gesims enden. Die dortigen Repositorien sind überdies nicht zu einer Einheit zusammengefasst, sondern dem späten Entstehungsdatum der Bibliothek entsprechend als Einzelstücke aufgefasst.

Die Architekten ordneten zur Beleuchtung der Büchersäle in Göttweig, Zwettl, Melk, Seitenstetten und St. Florian jeweils zwei Fensterreihen übereinander. Göttweig, Zwettl, Seitenstetten und St. Florian erhalten Licht von einer Längsseite her, in der Melker Bibliothek sind beide Längswände durchfenestert. Die Galerien führen vor den Wandstreifen zwischen den Fenstern im Haupt- und Obergeschoss entlang, die dadurch eine Wirkung ähnlich wie die Riesensterne in Sakralbauten entfalten. Vorbildhaft dürfte hierfür die Wiener Hofbibliothek gewesen sein. Fällt in Göttweig, Zwettl, Seitenstetten und St. Florian gleichmäßig Licht in die Säle, wird in Melk mit der raumgestaltenden Wirkung des Lichts gespielt.⁵⁵⁴ Während nämlich die obere Fensterreihe das Gewölbe einheitlich ausleuchtet, verstellen unten Repositorien beidseitig die zweite und die vierte Fensterachse. Als Folge davon liegen im unteren Bereich schattige Raumsegmente zwischen hell erleuchteten Abschnitten. Dabei schneiden Doppelfenster in die breitere Mitteltravée ein und sorgen dort für zusätzlichen Lichteinfall. Möglicherweise ging diese Idee auf den Theateringenieur Antonio Beduzzi oder den Theaterdekorateur Giuseppe Galli Bibiena zurück, deren Wirken im Stift unübersehbare Spuren hinterlassen hat.⁵⁵⁵ Gleichwohl war eine vergleichbare Invention auch schon von der Hofbibliothek her bekannt. An diesen Prunkbibliotheken erstaunt der ernste und feierliche Raumeindruck, von dem sich lediglich die Ausstattung von St. Florian unterscheidet. Dort sorgen die vor- und zurückspringenden Repositorien in Verbindung mit der entsprechend ausgearbeiteten Galerie für modellierte Flächen und belebte Strukturen.

„Dans la décoration d'un appartement, on doit encore avoir pour règle indispensable d'accorder les ornemens d'une piece avec son usage, & d'en proportionner la richesse avec celle de la piece qui la suit.“ Und weiter: „La richesse de la décoration des appartements, doit se regler sur la dignité de celui pour qui l'on édifie & sur la destination de chaque piece.“⁵⁵⁶ Ruft man sich diese Worte Jacques-François Blondels (1705–1774) von 1737/1738 in Erinnerung und legt sie als Maßstab an die Ausstattungskünste in diesen Bibliotheken an, mag man ermessen, welch hohen Stellenwert sie für die Konvente eingenommen haben müssen. Die Bibliotheken bildeten beim Durchlaufen der

repräsentativen Prunkräume das Ziel, sie waren einer der Glanzpunkte innerhalb des Raumgefüges der Abteien.⁵⁵⁷ Der Melker Konvent gönnte sich die vielleicht prachtvollste dieser Klosterbibliotheken, die Gegenposition nimmt Göttweig ein. Das vermag jedoch keineswegs zu überraschen, denn zum einen wurde der Göttweiger Büchersaal von Johann Lukas von Hildebrandt oder seinem Nachfolger Franz Jänggl entworfen; beide favorisierten einen strengen Architektur- und Möbelstil.⁵⁵⁸ Und zum andern war er erst der zweite in der Reihe dieser Prunkbibliotheken. Planungen für die Bibliothek in Göttweig dürften auf die Zeit vor der Fertigstellung der Wiener Hofbibliothek zurückreichen. Es ist davon auszugehen, dass Hildebrandt und Jänggl den Bau Fischers dennoch vor Augen hatten und in ihre Überlegungen miteinbezogen. Vielleicht legten sie auch gesteigerten Wert darauf, sich mit ihren Entwürfen von dem bedeutenden Konkurrenten in Wien abzugrenzen. Gleichwohl stimmt in all diesen Räumen der vorherrschende Farbklang überein, den die nussfurnierten Möbel entscheidend prägen. Und als ebenso wichtig für den Gesamteindruck erweisen sich die farblich homogenen Bucheinbände aus weißem Schweins- und rotbraunem Kalbsleder.⁵⁵⁹

V. KUPPELTYPUS

Schlierbach, Altenburg und Admont

Rätsel gibt die um 1700/1710 erbaute Bibliothek in Schlierbach auf (Abb. 32–37). Sie gehört zu den frühesten erhaltenen Anlagen dieses Typs. Über kreuzförmigem Grundriss als überkuppelter Zentralbau errichtet, zählt sie mit den beiden Fensterreihen zu den zweigeschossigen Räumen. Die von eng stehenden Säulen gestützte Galerie wurde nachträglich eingefügt. Vermutlich entstand sie in den späten 1710er-Jahren, 1720 wird sie in einem Reisebericht zusammen mit den Obergeschossmöbeln genannt. Die Aufstellung dieser Möbel, die sich von denen im Erdgeschoss qualitativ unterscheiden, war wahrscheinlich notwendig geworden, um einen gewachsenen Bestand an Büchern aufnehmen zu können. Denn der Grundriss der Architektur und die große Anzahl an Fenstern reduzierten die mögliche Standfläche für Bücherschränke erheblich. Der umbaute Raum überzeugt durch seine Proportionen, doch wirkt das Mobiliar in dem Ambiente etwas verloren. Vor dem Einbau der Empore muss der Raum fast wie eine Sakralarchitektur gewirkt haben, ein Pantheon der Literatur. Solch unverblümete Anlehnungen an die Gestaltung von Sakralräumen sind im Bibliotheksbau selten.⁵⁶⁰ Kurz nach dem Büchersaal in Schlierbach entstand die Wiener Hofbibliothek, etliche Jahre später wurden die Räume in Altenburg und Admont geschaffen. Die Antwort auf die Frage, was in Schlierbach zur Wahl dieser architektonischen Lösung geführt haben mag, müssen wir schuldig bleiben. Und noch eine Besonderheit zeichnet die Bibliothek in Schlierbach aus: Anders als im süddeutschen Kunstraum existieren in österreichischen Klöstern lediglich zwei weitere Bibliotheksräume mit von Säulen getragenen Galerien: St. Lambrecht sowie das zentrale Oval der Hofbibliothek. Hinzu kam die nach 1734 errichtete, aber nicht erhaltene Hayberger-Bibliothek in Admont.⁵⁶¹

Fenster in den beiden Längswänden und in einer Stirnseite bilden die Lichtquellen des Büchersaals in Altenburg (Abb. 85–90). Drei Kuppeln und zwei Quertonnen legen sich über den Saal. Riesenpilaster und Säulen strukturieren den zweigeschossigen Wandaufbau. Von der Wand abgerückt und auf diagonal angeordnete Postamente gestellt, trennen sie die verschiedenen Raumsegmente voneinander. Die Stützen unterfangen das schwere Gebälk, das über den Säulen weit ins Rauminnere geführt ist und so zusätzlich zur Scheidung der verschiedenen Architektursegmente beiträgt. Ein ähnliches architektonische System war von der Hofbibliothek her bekannt. Insgesamt wirkt der Raum bewegt; er erscheint breiter, als er realiter ist. Die einzelnen Joche sind in

zwei beziehungsweise drei Achsen unterteilt. Unter den Kuppeln bieten sie Fenstern, Scheintüren und Leinwandgemälden Platz, in den tonnengewölbten Bereichen setzte man Bücherschränke in Wandnischen ein. Analog zur Situation in Sakralräumen wechselt die Lichtführung zwischen beschatteten und helleren Raumabschnitten. An der dem Eingang gegenüberliegenden Stirnseite steigert sich die Fülle des einströmenden Lichts wie in einem Presbyterium. Der Besucher fühlt sich geradezu an einen gotischen Kirchenraum erinnert, da in dem hell erleuchteten Bauteil die Fensteröffnungen das Mauerwerk fast völlig ersetzen. Sie rahmen dort ein Bücherregal sowie ein großes Gemälde, das den Disput zwischen dem zwölfjährigen Jesusknaben und den Schriftgelehrten thematisiert.

Man kann sich des Eindrucks kaum wehren, dass der Gestaltung des Büchersaals das Erscheinungsbild der Altenburger Stiftskirche zugrunde lag. Das betrifft die Architekturglieder ebenso wie den in der Bibliothek vorherrschenden Farbklang.⁵⁶² Sowohl im Hinblick auf den Grundriss als auch auf die Ausgestaltung rezipiert der profane Raum ein sakrales Ambiente. Dabei überrascht, wie wenig Platz zur Aufstellung von Literaturwerken vorhanden ist. Die Regale sind zwar relativ groß, doch scheinen sie im Vergleich mit dem riesigen Saal proportional zu klein. Erkennbar stand hier der Wunsch nach einem Prunkraum, nach einer prachtvollen Festarchitektur im Vordergrund. Bücher und Bücherschränke hatten einen Beitrag dazu zu leisten, den Raum zu einem Festsaal werden zu lassen. Zusammen mit den Fresken, den Stuckarbeiten und der polychromen Marmorierung des Mauerwerks tragen Mobiliar und Schriftgut zur künstlerischen Ausgestaltung des Gebäudes bei, sie sind in erster Linie Dekor der Architektur. Die Funktion des Saals als Aufbewahrungsort für Bücher war sekundär.

Noch 1773 orientierte man sich beim Bau des Bibliotheksraums in Admont (Abb. 164–168) am Grundrisschema der Wiener Hofbibliothek, selbst im Hinblick auf die überbaute Fläche näherte man sich der Wiener Bibliothek an. In Admont scheiden Halbrundbögen ein zentrales überkuppeltes Rechteck von dreijochigen längsrechteckigen Flügeln. Seitlich tragen Flachbögen die mit Böhmischen Kappen überspannte Decke. Quadraturmalerei öffnet das Gewölbe, in die Höhe schwebende Allegorien bieten sich dem Blick des Besuchers dar. Die Bibliothek empfängt Licht durch zwei Reihen großer, nach Osten und Westen gerichteter Fenster. In die Wandflächen der Longitudinalräume wurden beidseitig je sechs Fensteröffnungen eingebrochen, zwölf Fenster sind es im Zentrum. Bücherkästen in Serlianaform besetzen im Zentrum die Mittelachse, seitlich davon schmiegen sich abgerundete

Repositorien in die Raumecken. Sie verstellen die unteren Fenster, offen ist zusammen mit den Fenstern im oberen Wandbereich lediglich die Mittelarkade der Serliana – ein offensichtliches Zitat des Ovals in der Hofbibliothek. Die Schnitzauszüge dieser Möbel ragen weit in die obere Fensterzone hinein. Während die Decke der Bibliothek gleichmäßig ausgeleuchtet ist, wirkt der im unteren Bereich weniger helle mittlere Bauabschnitt wie eine optische Grenze.

Unter der Empore ummanteln Repositorien die Wandpfeiler. Die Vorderseiten der Möbel enden mit Giebeln, die zusammen mit flachen Konsolen vorgeben, die Galerie zu tragen. Den Repositorien im Obergeschoss kommt optisch ebenfalls stützende Funktion zu, da auf ihnen das Gewölbe mit Gurtbögen und Kuppeln anzusetzen scheint. Anders als etwa in Göttweig oder Melk handelt es sich bei den Admonter Möbeln nicht um durchlaufende Regale, die mit Büchern gefüllt das Mauerwerk ersetzen, sondern um ein Ensemble von einzelnen Möbelstücken, die unverrückbar in die Architektur und Malerei integriert sind. Der Planung der Möbel lag die Tektonik des Raums zugrunde, sie wurde konsequent weitergeführt. Mehr als in vielen anderen Bibliotheken gehen in Admont die Ausstattungskünste eine wechselseitige und feste Verbindung miteinander ein. Die Möbel in der steirischen Abtei bestechen mit ihrer weißen Fassung und den vergoldeten Schnitzarbeiten. Dieser Farbklang, ein typisches Kennzeichen des ausgehenden Spätbarocks und beginnenden Klassizismus, unterscheidet den Büchersaal von den früheren Prunkbibliotheken.

VI. EIN WESENTLICHER UNTERSCHIED ZWISCHEN SÜDDEUTSCHEN UND ÖSTERREICHISCHEN BIBLIOTHEKEN

Etliche österreichische Prunkräume sind zweistöckig angelegt. Auf Regalen und Konsolen aufliegende und dicht an der Wand entlanggeführte Galerien erleichtern das Arbeiten mit den Büchern im Obergeschoss. Obgleich die Wände durch die Emporen eine Gliederung erfahren, erlebt der Betrachter die Säle als weiträumige und lichtdurchflutete Kuben. Augenscheinlich suchte man hierzulande nach konzeptionellen Lösungen, um die optische Wirkung der Galerien zu reduzieren. Man war bemüht, den umbauten Raum als einheitliches Ganzes zur Geltung zu bringen, ganz so, wie man das von der zweigeschossigen Ambrosiana her kannte. Die Anlehnung an die Gestaltung dieses Büchersaals und des mit ihr geschaffenen Typs italienischer Bibliotheken tritt deutlich zutage. Dabei fällt das Bestreben auf, die Galerien möglichst leicht erscheinen zu lassen. Besitzt die Empore in Göttweig

noch eine Durchgangsbreite von 120 Zentimetern, messen die Laufgänge in den jüngeren Bibliotheken 30 bis 40 Zentimeter weniger.⁵⁶³

Die Einrichtung dieser Bibliotheken unterscheidet sich unverkennbar von Interieurs, die vielfach in Süddeutschland gewählt wurden. Zweigeschossige Bibliotheken lassen sich dort seit den 1680er-Jahren nachweisen.⁵⁶⁴ Die Galerien in diesen Räumen reichen weit ins Zentrum hinein. Und sie werden von Freisäulen getragen. Analog zu Emporen in Sakralräumen unterteilen tiefe Umlaufgänge die süddeutschen Büchersäle in Schiffe, als Einheit sind die Säle mitunter kaum noch erfassbar. Dieses Charakteristikum erinnert an die frühen zwei- und dreischiffigen Bibliotheken, vergleichbar präsentieren sich in Österreich lediglich St. Lambrecht und Schlierbach. Vermutlich nahm man sich bei der Planung der dortigen Bibliotheken süddeutsche Interieurs zum Vorbild. Als Zwitterwesen erweist sich die Hofbibliothek in Wien, welche die Entwicklungsgeschichte zweigeschossiger Prunkräume in Österreich einleitete. Ihrer Ausstattung liegt sowohl das mehrschiffige wie das einschiffige System zugrunde.

Schlussbetrachtung

WO WURDEN DIE BÜCHER IN KLÖSTERN UND WELTKIRCHEN AUFBEWAHRT?

In der Frühzeit bewahrte man Bücher, die für die täglichen sakralen Handlungen benötigt wurden, im Chorraum der Kirche, in einer Seitenapsis oder in der Sakristei auf. Sie waren dort in Truhen gestapelt oder standen in Schränken und Regalen. Darüber hinaus hielten Klöster und Kathedralen wertvolle Kodizes in Schatzkammerbibliotheken unter Verschluss. Wie der um 830 entstandene Idealplan von St. Gallen dokumentiert, lag der bevorzugte Ort zur Magazinierung von Literatur aus Sicherheitsgründen schon damals im ersten Obergeschoss eines Gebäudes. Der Plan verortet die Bibliothek nördlich des Kirchenchors über dem Skriptorium. Seit dem Hochmittelalter schuf man Räume für Büchersammlungen in Klöstern außerdem über dem Refektorium, über einer Kapelle oder über einem Flügel des Kreuzgangs. In Zisterzen kamen Nischenregale im Mauerverband des Kreuzgangs sowie kleine Gemächer neben dem Kapitelhaus hinzu. Später als dies im europäischen Ausland der Fall war, errichtete man in Österreich erst seit der Wende vom 17. zum 18. Jahrhundert jene repräsentativen Bibliotheksräume, die uns heute in ihren Bann ziehen.

WANN ÖFFNETEN SICH BIBLIOTHEKEN FÜR EINE BREITERE SCHICHT VON LESERN?

Bis zum Hochmittelalter lag das Bildungsmonopol beim Klerus. Die Klöster unterhielten Skriptorien und Bibliotheken, die nur einer elitären Schicht gebildeter Geistlicher zugänglich waren. Die Gründung von Universitäten seit dem 12. Jahrhundert machte den Bau adäquater Lesesäle für eine

zunehmende Zahl von Gelehrten und Studenten unabdingbar. In der Epoche des Humanismus entstanden zunächst in Italien Bibliotheken, die allen Lesekundigen offenstanden, spätestens mit der Reformation setzte dann auch im Norden ein Umdenken ein. Öffentliche Bildungseinrichtungen wurden geschaffen, breitere Bevölkerungsschichten sollten die Möglichkeit zur Bildung erhalten. Nicht zuletzt mag ein entsprechender Aufruf Martin Luthers (1483–1546) dieser Entwicklung Vorschub geleistet haben. Er forderte eine öffentliche Bibliothek für jede Stadt.⁵⁶⁵

BAU- UND EINRICHTUNGSSTILE

Wie die relevante Literatur hervorhebt, ist ein ordensabhängiger Bau- und Einrichtungsstil von Bibliotheken nicht zu erkennen – abgesehen von der Tatsache, dass die landständischen alten Orden im 18. Jahrhundert mit großem finanziellen Aufwand bemüht waren, prachtvolle Bibliotheken zu errichten, wohingegen sich die jüngeren Orden in den Städten mit weniger hochkarätigen Büchersälen zufriedengaben. Während die alten Orden repräsentative Festsäle schufen, richteten Klöster in den Städten häufig Arbeitsbibliotheken ein, deren Interieurs dennoch künstlerisch wie handwerklich sehr gute Qualität besitzen konnten. Grund dafür könnten neben der unterschiedlichen Ordensphilosophie die besseren finanziellen Möglichkeiten der großen monastischen Niederlassungen auf dem Land gewesen sein. Einen bedeutsamen Unterschied machte überdies das reichlich vorhandene Platzangebot außerhalb der Städte beziehungsweise das eingeschränkte in den Kommunen. Verfügten Konvente auf dem freien Land über ausreichend große Liegenschaften, um ihre ambitionierten Pläne beim

Neubau von Klostertrakten und Bibliotheken umzusetzen, mussten sie sich in den Städten oft mit der Einbindung der Bibliotheksräume in bereits bestehende Architekturen begnügen.

Für Bibliotheksbauten wurden keine speziellen architektonischen Lösungen entwickelt. Die Außenfassaden der Büchersäle lassen sich daher von den Fassaden anderer Gebäude der jeweiligen Klöster kaum unterscheiden. Entsprechend der Tradition lagen Büchersäle meist auf einer Nord-Süd-Achse, oft mit Ausblick über reizvolle Gärten und weite Landschaften. Falls die Bibliotheken die gesamte Breite eines Traktes einnahmen, waren beide Längswände durchfenstert. Häufig führte jedoch vor der westlichen Längswand der Bibliotheksräume ein Konventgang entlang, sodass die Fenster lediglich nach Osten wiesen. Seit dem fortgeschrittenen 18. Jahrhundert lässt sich das Bestreben der Mönchsgemeinschaften erkennen, die Büchersäle einerseits in der Nähe von Klausur und Prälatur einzurichten, sie andererseits aber so in der Klosteranlage zu positionieren, dass sie auch von weltlichen Personen besucht werden konnten, ohne das klösterliche Leben zu beeinträchtigen.⁵⁶⁶

DER BAU DER HOFBIBLIOTHEK UND DER GÖTTWEIGER STIFTSBIBLIOTHEK – EINE ZÄSUR

Mit den Bibliotheken in Wien (1723/1726) und Göttweig (1728/1730) hielt ein zeitgerechter Architekturtypus in Österreich Einzug. Die beiden Räume, einer im profanen, der andere im sakralen Umfeld, begründeten hierzulande zwei neue Richtungen im Bibliotheksbau.

Der zweigeschossige Hauptraum in Göttweig besitzt als Grundriss ein langgezogenes

nes Rechteck. Wendeltreppen führen zur schmalen Galerie, die von Konsolen getragen wird. Bücher stehen dicht gereiht und bedecken als Bücherwände das gesamte Mauerwerk. Die Architekten nachfolgender Prunkbibliotheken übernahmen diese Leitgedanken. Beim Bau der Hofbibliothek entwickelte Fischer von Erlach den Longitudinalraum weiter, indem er den riesigen längsgerichteten Raum mit einem querstehenden Oval aufbrach. Es trägt eine Kuppel, wohingegen Tonnengewölbe die Seiten überdecken. In den Flügeln ruht die Umlaufgalerie auf Konsolen, im Oval auf Pilastern. Wie in der Schlierbacher Bibliothek von etwa 1700/1710, die mit ihrer kreuzförmigen Architektur und der überkuppelten Vierung an einen Sakralraum erinnert, wird in der Hofbibliothek mit dieser Assoziation gespielt. Die Invention, einen profanen Bibliotheksraum so umzuformen, dass sich der Besucher in einen Sakralraum versetzt fühlt, wurde in Altenburg (1740/1745) und Admont (um 1776) wiederholt.

WELCHEN EINFLUSS HATTE DIE GEGENREFORMATION AUF DEN BAU VON BIBLIOTHEKEN?

Seit dem späten 16. Jahrhundert lassen sich vermehrt Bibliotheksgründungen in Ordenshäusern nachweisen. Gabriel Naudé und Claude Clément lieferten im frühen 17. Jahrhundert hierfür das ideologische Fundament. Schon damals bemühten sich die österreichischen Abteien um einen Wiederaufbau zerstörter Gebäudeabschnitte und die Sicherung ihrer zum Teil einsturzgefährdeten mittelalterlichen Anlagen. Aufgrund einer auf großen Ländereien und billigen Arbeitskräften beruhenden guten ökonomischen Basis konnten zumindest landständische Klöster neben den Renovierungsarbeiten die Einrichtung von Bibliotheken vorantreiben. Aus Sicht der alten Orden war das auch dringend geboten, wollte man entsprechende Beschlüsse des Konzils von Trient (1545–1563) umsetzen und das Monopol brechen, das die Jesuiten auf den schulischen und universitären Unterricht beanspruchten. Heiligenkreuz begann bald nach 1600 mit dem Bau einer Bibliothek, die um 1650 vollendet wurde. St. Florian errichtete bis 1633 eine Bibliothek, Melk zwischen 1641 und 1675.⁵⁶⁷ Bereits in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts legten die Orden und ihre Niederlassungen also wieder Büchersammlungen an und vervollständigten ihre Bestände, doch wie die Bibliotheksmöbel jeweils gestaltet waren, entzieht sich unserer Kenntnis. Vermutlich wird es sich meist um Pulte oder schlichte Regalsysteme gehandelt haben, falls man nicht wie in Lambach Bücherschränke aufstellte, deren Großform jener von Wäscheschränken mit

offener Vorderseite entsprach. Durch soziale Unruhen und Angriffe der Osmanen kam es auf österreichischem Boden bald zu neuen Verwüstungen vieler landständischer Abteien und ihrer Büchersäle. Nachdem die Aufstände niedergeschlagen und 1683 die feindlichen Heere endgültig aus Österreich vertrieben worden waren, konnte die Renovatio der Klosteranlagen erneut in Angriff genommen werden. Die Baumaßnahmen schlossen die Gründung neuer Bibliotheken ein.

ÖSTERREICHISCHE BIBLIOTHEKEN IM 17. UND 18. JAHRHUNDERT

Eine mittlere Säulenstellung teilte seit dem Hochmittelalter Bibliotheken nördlich der Alpen in zwei Schiffe. Die Räume waren mit Pulten eingerichtet, die wie Kirchenbänke quer vor den Außenwänden aufgereiht waren. In der nachtridentinischen Zeit setzte die Suche nach neuen Gestaltungsmöglichkeiten in der gehobenen Bibliotheksarchitektur ein. Es entstanden mit dem Escorial und der Ambrosiana im späten 16. und frühen 17. Jahrhundert große einschiffige Bibliothekssäle mit Repositorien entlang der Wände und freien mittleren Bereichen.⁵⁶⁸ Harald Keller war der Ansicht, in der Vaticana von 1587/1589 die „Stammutter“ barocker Bibliotheksräume zu erkennen, da dort mit den Repositorien „Innenarchitektur gebaut“ worden sei.⁵⁶⁹ Diese These ist zu korrigieren, denn Zimmer mit „Schränkänden“, in denen zusammen mit anderen Objekten auch Bücher aufbewahrt wurden, kannte man als *Studioli* schon sehr viel länger.⁵⁷⁰ Wie dem auch sei: Die Bibliothek im Escorial war ein Festsaal, die Ambrosiana ein funktionaler Arbeitsraum. Unklar ist, ob österreichische Baumeister schon damals solche Vorbilder aufgriffen. Die Beurteilung fällt schwer, da die mutmaßlich 1625 eingerichtete Bibliothek im Salzburger Kloster Nonnberg hierzulande die einzig erhaltene aus jener Zeit ist. In einem zweischiffigen Raum nehmen dort schlichte Stellagen, die jenen im Kapuzinerkloster in Wiener Neustadt ähneln, die Bücher auf.⁵⁷¹

In den Jahren, in denen Gabriel Naudé und Claude Clément ihre Vorstellungen von der adäquaten Ausstattung von Bibliotheken zu Papier brachten, tobte in weiten Teilen des deutschen Sprachraums der Dreißigjährige Krieg, der Neuentwicklungen zumindest stark behinderte. Deshalb wurden, so die These der aktuellen Forschung, in jenen Regionen mittelalterliche Lösungen in Bezug auf den Bau und die Einrichtung von Bibliotheken noch lange tradiert.⁵⁷² Möglicherweise brachte erst das letzte Drittel des 17. Jahrhunderts den Durchbruch, und es entstanden auch in Österreich einschiffige Büchersäle, wobei man das überkommene

Pultsystem mit der Zeit durch das Wandsystem ersetzte.⁵⁷³ Tatsächlich stellten Nikolaus Goldmann und Leonhard Christoph Sturm noch 1699 fest, man habe das Pultsystem „nunmehr“ (!) aufgegeben, da Besucher die offen ausliegenden Bücher häufig beschädigt hätten.⁵⁷⁴ Neben der Platzersparnis sprachen mithin auch konservatorische Gründe für die Unterbringung der Bücher in Regalen.

Nördlich der Alpen dürfte der damalige Siegeszug des Wandsystems noch auf einer relativ jungen Entwicklung beruhen. Die 1672 vollendete Einrichtung der Bibliothek im Prager Strahov-Kloster setzte sich aus Stellagen vor den Wänden zusammen, während das Zentrum frei blieb. Der Raum hat sich samt dem Interieur erhalten. Anders die aus drei Räumen bestehende Bibliothek im Schloss Windhaag bei Perg. Ein Zimmer entstand vor 1656, in den 1660er-Jahren wurde es um zwei Gemächer erweitert. Vom Aussehen dieser Zimmer besitzen wir nur durch Stiche und zeitgenössische Beschreibungen genauere Kenntnis.⁵⁷⁵ In der Raummitte ergänzten tischförmige Stellagen die Wandregale. Die Möbel waren noch quer zur Längsachse des Raums positioniert. Um 1780 besuchte Adalbert Blumenschein die Büchersammlung, die inzwischen in das Wiener Dominikanerkloster transferiert worden war.⁵⁷⁶ Blumenschein hatte an dem Bibliotheksraum einiges auszusetzen: Er hielt ihn für zu klein und dunkel. Zudem waren „die büchergestellten überall dennen augen im weege, und durch gothische holzverbauten verstellt, welches natürlicherweise dem ganzen viel von seiner schönheit benihmt.“ Man hatte offenkundig nicht nur die Bücher, sondern auch Möbel aus der Windhaag-Bibliothek an den neuen Standort verbracht. Blumenschein forderte für einen geeigneten Bibliotheksraum einen weiten und hellen Zugang, eine gute Beleuchtung sowie moderne Bücherregale. Vor allem aber sollten keine Stellagen die Raummitte füllen.⁵⁷⁷

Andere Überlegungen hatten die bereits erwähnten Nikolaus Goldmann und Leonhard Christoph Sturm angestellt. Aus Sicherheitsgründen müssten Bücher nach ihrem Dafürhalten in vergitterten Schränken magaziniert werden. Den Schränken könnten Tische und Stühle beigefügt werden, doch sei es unumgänglich, Annexräume für Bibliotheksbesucher einzurichten.⁵⁷⁸ In den Haupträumen sollte also nicht wirklich gearbeitet werden. Nur wenige Jahre später, 1702, publizierten Johann Gröning und Samuel Reyher mit ihrem Buch der *Geöffnete Ritter-Platz* eine Art von Enzyklopädie. Unter dem entsprechenden Lemma erwähnen die beiden Autoren Arbeitstische in einer idealen Bibliothek. Den Lesern hätten Schreibpulte zur Verfügung zu stehen, außerdem Tintenfass, Schreibfedern, ein Fe-

dermesser und Löschpapier. Uhren oder Stundengläser hätten die Zeit anzuzeigen, Öllampen eine ausreichende Beleuchtung zu garantieren.⁵⁷⁹ Gröning und Reyher listeten die Einrichtung einer Arbeitsbibliothek auf. Als zusätzliches Inventar forderten sie Kunst- und Wunderkammerobjekte.⁵⁸⁰ Die beiden Autoren bewarben den Aufbau enzyklopädischer Realiensammlungen zusammen mit dem Ankauf von Literaturwerken. Auf die enge Verbindung zwischen Bibliotheken, Studierzimmern sowie Kunst- und Wunderkammern rekurrten auch spätere Autoren, 1727 zum Beispiel Kaspar Friedrich Neickel und Johann Kanold.⁵⁸¹ Und noch 1741 heißt es in *Zedlers Universal-Lexicon*, dass in Raritätenkabinetten „öfters ein unglaublicher Schatz lieget, welcher nicht allein die Augen belustiget, sondern auch den Verstand in vielen Wissenschaften weit besser als Bücher thun können, unterrichtet [...]“.⁵⁸² Nur im Zusammenschluss von Büchern mit Realien schien es möglich, Natur, Geschichte und Gegenwart in all ihrer Komplexität zu erfassen.⁵⁸³

ZUM MOBILIAR IN BIBLIOTHEKEN

Wie wir uns die Großform von Bibliothekschränken in der Spätantike und im beginnenden Mittelalter vorzustellen haben, vermittelt eine Miniatur im Codex Amiatinus der Nationalbibliothek zu Florenz.⁵⁸⁴ Der vor 716 entstandene Kodex geht vermutlich auf eine Vorlage des 6. Jahrhunderts zurück. Die Illustration zeigt den Schriftgelehrten Esra beim Verfassen eines Textes. Den Bildhintergrund nimmt ein zweitüriger, mit einem Dreiecksgiebel bekrönter Schrank ein. Intarsien oder Malereien schmücken die Außenseiten des Möbels. Die geöffneten Schranktüren gestatten einen Blick ins Möbelineere, das Literaturwerke barg. Esra sitzt auf einer schlichten Bank, seine Füße ruhen auf einem niedrigen Schemel. Ein Tintenfass steht vor ihm auf einem kleinen Tisch, den er jedoch nicht als Schreibunterlage nutzt. Vielmehr hält der Schriftgelehrte den Kodex, in dem er arbeitet, auf seinen angewinkelten Knien. Diese und ähnliche Darstellungen führten zur These, dass Lesepulte und Schreibmöbel im frühen Mittelalter nicht im allgemeinen Gebrauch gewesen seien. Vermutlich kam man in jener Zeit nötigenfalls ohne Schreibmöbel aus. Miniaturen und Elfenbeinreliefs aus späteren Jahrhunderten zeigen als Schreibpulte oft Tische, deren Platten lediglich auf einem Mittelbalken aufliegen. Für ein längeres Arbeiten können solche Möbel keinesfalls stabil genug gewesen sein. Mitunter geben die Darstellungen aber auch geeigneteres, aus einem massiven quaderförmigen Korpus und einer schräg aufliegenden Platte bestehendes Mobiliar wieder.⁵⁸⁵ In mittelalterli-

chen Skriptorien müssen zweifellos zweckmäßige Schreibmöbel zur Verfügung gestanden haben.

Mit der Gründung von Universitäten benötigte man seit dem 12. Jahrhundert selbstverständlich nicht nur adäquate Bibliotheksräume, sondern eine funktionale Einrichtung für eine große Anzahl von Lesern. Es entwickelte sich das Pultsystem, die Bücher lagen nun auf den Möbeln aus. Um eine Durchmischung und die Entwendung der Literatur zu verhindern, kettete man sie an. Mit der Bibliothek des Escorial wurde eine neue Form der Möblierung geschaffen. Juan de Herrera verzichtete auf die Einrichtung des Raums mit Pulten und stellte stattdessen Bücherschränke vor den Raumwänden auf. Das platzsparende Wandsystem war geschaffen. Die Literaturwerke, die jetzt nicht mehr mit Ketten gesichert werden mussten, füllten offen sichtbar die Möbel. Man erkannte den ästhetischen Reiz der unzähligen Bücherreihen für den Gesamteindruck des Raumes, dessen Zentrum eine große Freifläche einnahm. Der Büchersaal des Escorial diente ausschließlich repräsentativen Zwecken, studiert wurde in subordinierten Gemächern.

Die Zeit um und nach 1600 war eine Epoche des gesellschaftlichen Umbruchs in Österreich und in den angrenzenden Regionen. Dennoch wurden damals neue Bibliotheken gegründet. Ein Großteil von ihnen wird mit einfachen Regalen eingerichtet gewesen sein. Spätestens im dritten Viertel des 17. Jahrhunderts ist hierzulande mit aufwendigerem Mobiliar zu rechnen. Die Gestaltung der Repositorien konnte nun jener von Kleiderschränken entsprechen, wobei man gemeinhin auf Schranktüren verzichtet haben wird. Anfangs erschienen die Repositorien als Einzelmöbel, wie sie vergleichbar in anderen Räumen vorkamen. Die konzeptionelle Bindung des Mobiliars an die Gesamtausstattung der Büchersäle war hierzulande noch nicht als Aufgabe für die Planer der Einrichtungen erkannt worden. Nach heutigem Kenntnisstand treten in Österreich erst mit Beginn des 18. Jahrhunderts Bibliotheksmöbel in eine wechselseitige Beziehung zur Raumstruktur, zum Mauerverband und zu den übrigen Repositorien.⁵⁸⁶

Mit dem Bau der Hofbibliothek und den nachfolgenden Prunkbibliotheken kamen in den landständischen Abteien Bücherwände auf, die sich vor dem Mauerwerk entfalteten und dessen Fläche vollständig bedeckten. In der Seitenstettener Stiftsbibliothek von 1743 wurde diese Invention am konsequentesten umgesetzt. Dort sind die Regale über einer flachen Sockelplatte gleichmäßig bis zum Gewölbefuß nach oben geführt, unterbrochen werden sie lediglich durch die Umlaufgalerie. Die optische Wirkung des Mobiliars in der Hofbibliothek macht sich

noch sehr viel stärker als in Seitenstetten bemerkbar, wo die Tischlerarbeiten kaum in Erscheinung treten. Zwischen diesen beiden Polen sind die Repositorien in Göttweig, Zwettl, Melk und St. Florian anzusiedeln. Die Repositorien in Göttweig und Seitenstetten treten als Möbel optisch in den Hintergrund, ihre Aufgabe besteht darin, den Bücherwänden ein stabiles Korsett zu verleihen. Zugleich können aber auch mit einer offenkundigen Gliederung gestaltete Möbelgarnituren das Erscheinungsbild der Bibliotheksinterieurs prägen. Während in Göttweig, Melk und Seitenstetten die Fassaden der Regale auf einer Tiefenebene liegen, scheinen sie in Zwettl und St. Florian mit starken Vor- und Rücksprüngen in Bewegung zu geraten. Obgleich konstruktiv eng verbunden, sind dort die einzelnen Regalabschnitte durch ihre rhythmische Anordnung formal deutlich voneinander geschieden. Die Konzeption gleichförmiger Bücherwände wurde bei ihrem Bau aufgegeben, der Möbelcharakter der Repositorien stärker betont. An den zwischen 1749 und möglicherweise 1771 gebauten Möbeln im Theresianum, im Neukloster und bei den Piaristen fällt noch ein weiterer Punkt auf: Sie besitzen ein hohes Sockelgeschoss, das Türen beziehungsweise Rollläden verschließen.

Die ersten mit repräsentativem Mobiliar eingerichteten Bibliotheken lassen sich hierzulande in den Abteien Heiligenkreuz und Lilienfeld nachweisen. Die um 1701 entstandenen Repositorien, die die Wandpfeiler der tonnengewölbten Räume umfassen, rezipieren mit ihrer Form die Einrichtung von Strahov I. Anders als die bemalten Regale im Wiener Neustädter Kapuzinerkloster, in St. Lambrecht und in Wilten hat man die Stellagen in den beiden Zisterzen mit Nussholz furniert und mit Schnitzarbeiten dekoriert. Diese Art der Auszier kehrt an österreichischen Bibliotheksmöbeln bis weit in die zweite Jahrhunderthälfte hinein wieder, wobei seit den 1710er-Jahren mit dem Schnitzmesser gefertigten Verzierungen nur noch eine untergeordnete Bedeutung zukam. Das unterscheidet die Interieurs in den Büchersälen deutlich von den sogenannten Bildhauermöbeln im sakralen und höfischen Bereich.⁵⁸⁷ Um die Mitte des 18. Jahrhunderts kommen erneut Massivholzmöbel in Bibliotheken vor, die Einrichtung des Theresianums ist ein frühes Beispiel für diese Entwicklung.⁵⁸⁸ Man bevorzugte für solche Möbel Eichenholz, auf das man bei der Herstellung von Wandvertäfelungen zu keiner Zeit verzichtet hatte. Der letzte bedeutende österreichische Bibliotheksbau in der hier interessierenden Epoche war der in Admont. Das um 1776 gefertigte und damit an der Schwelle zum Frühklassizismus stehende Mobiliar übernimmt durch den weißen, mit Goldhöhlungen geschmückten Anstrich eine Art der Oberflächengestaltung, wie sie für

Interieurs im höfischen Ambiente der Zeit charakteristisch war.

Abschließend kann festgehalten werden, dass bei österreichischen Innenausstattungen über Jahrzehnte hinweg andere Formen als in Süddeutschland dominierten. Hierzulande standen die Planer von Einrichtungen lange Zeit in einem Spannungsfeld zwischen dem französischen und dem italienischen Möbelbau. Häufig gaben sie einer strengeren und klareren spätbarocken Gestaltung, die auf norditalienischen Vorbildern basierte, den Vorzug vor den verspielten, teils auch bizarren süddeutschen und französischen Rokokoformen. Das zeigt sich nicht zuletzt bei Bibliotheksmöbeln des Wiener Schottenstiftes. Die 1767 eingerichtete Bibliothek existiert leider nicht mehr, erhal-

ten haben sich lediglich die Pulttische (Abb. 169).⁵⁸⁹ Ihre Gestaltung entspricht der von Lese- und Schreibmöbeln, wie sie vergleichbar seit Jahrhunderten in Gebrauch gewesen sein mögen. Im unteren Bereich befinden sich offene Regale für großformatige Literaturwerke. Darüber folgt in diesem speziellen Fall ein Zwischenfach mit Reihen kleiner Münzschubladen, wie man sie von Kabinettschränken her kannte. Den Abschluss bildet ein schräger Aufsatz mit aufklappbarem Pult. Der sparsame Zierrat der Möbel beschränkt sich auf leicht geschweifte Füllungen und schlichte Profile. Von einem Rokokostil französischer und süddeutscher Prägung sind diese Möbelstücke denkbar weit entfernt.



Abb. 169 Wien, Benediktinerabtei Schottenstift, Stehpult, um 1767

Anhang

Anmerkungen

- 1 Analog gilt das für österreichisch, Deutschland bzw. deutsch usw.
- 2 Schmid, *Religioni*, S. 15–16, nennt einige profane Bibliotheken in Deutschland, bei deren Ausstattung ein ähnlich hoher Aufwand wie in Klöstern betrieben wurde.
- 3 Die ehemalige Hofbibliothek leitet als hochbedeutender säkularer Bau den Katalog ein, obwohl sie chronologisch nicht an erster Stelle steht. Die Ausstattung der meisten anderen hier beschriebenen Bibliotheken zog sich über mehrere Jahre hin oder fand in mehreren Phasen statt. Auch in diesen Fällen ist die chronologische Abfolge nicht immer konsequent einzuhalten.
- 4 Das betrifft deutsche Bibliotheken gleichermaßen. Wischermann, *Claustrum*, S. 112.
- 5 Polleroß, *Repräsentation*; Groß, *Klosterpalast*; Telesko, *Paläste*.
- 6 Fischer, *Kommunitäten*, S. 47. Das trifft übrigens auch auf Klöster der Bettelorden zu. Ebd., S. 45.
- 7 Mühleisen, *Bildprogramme*, S. 69.
- 8 Wischermann, *Claustrum*, S. 94.
- 9 Ebd.
- 10 Mazal, *Buchkultur*, S. 53, 58.
- 11 Cavallo, *Biblioteche antiche*, S. XIX.
- 12 Wischermann, *Claustrum*, S. 95; Tremp, *Klosterbibliotheken (c)*, S. 211.
- 13 Wischermann, ebd.
- 14 Mazal, *Buchkultur*, S. 58; Wischermann, ebd., S. 102.
- 15 In der Frühzeit führten die Päpste auf Reisen zusammen mit dem Kirchenschatz ihre Handschriften und Archivalien mit sich. Grafinger, *Beiträge*, S. 1. Die heutige vatikanische Bibliothek geht auf eine Gründung durch Nikolaus V. (reg. 1447–1455) zurück. Grafinger, ebd.
- 16 Senser, *Bibliotheken*, S. 10.
- 17 Schedl, *St. Gallen*, S. 33–34, 128. In der Zisterzienserabtei Cîteaux hat sich ein Beispiel für diese Raumanordnung erhalten. Masson, *Décor*, S. 16.
- 18 Tremp, *Klosterbibliotheken (a)*, S. 230.
- 19 Liebenwein, *Studiolo*, S. 17; Tremp, ebd.; Wiese, *Bücherschränke*, S. 106–107.
- 20 Löffler, *Klosterbibliotheken*, S. 4.
- 21 Tremp, *Klosterbibliotheken (a)*, S. 227–228.
- 22 Wischermann, *Klosterbibliothek*, S. 4.
- 23 Tremp, *Klosterbibliotheken (a)*, S. 227.
- 24 Löffler, *Klosterbibliotheken*, S. 8–9; Pevsner, *History*, S. 91–92; Hermann, *Hahn*, *St. Peter*, S. 369–370. Diese Angaben stimmen in der Literatur nicht immer exakt überein und sind daher als Näherungswerte zu verstehen.
- 25 Rabl, *Stiftsbibliothek*, S. 206; Mayrhofer, *Libri*, S. 1.
- 26 Wischermann, *Klosterbibliothek*, S. 4.
- 27 Tutsch, *Rezeptionsgeschichte*, S. 119.
- 28 Liebenwein, *Studiolo*, S. 17–18; Krimm, *Klosterarchive*, S. 135. Der älteste freistehende Schrank, den wir in Westeuropa kennen, wurde um 1176 für die Zisterzienserabtei Saint-Étienne in Aubazine (Dep. Corrèze) gefertigt. Die frühere Funktion ist unbekannt, doch könnte seine Funktion durchaus in der Aufbewahrung von Archivalien und Büchern bestanden haben. Er besitzt ein relativ schlichtes kastenförmiges Äußeres. Windisch-Graetz, *Möbel Europas*, Bd. 1, S. 187. Zu norddeutschen Giebelschränken des 13. und 14. Jahrhunderts aus sakraler Ambiente siehe etwa Kreisel, *Himmelheber*, *Deutsche Möbel*, Bd. 1, Abb. 30–35.
- 29 Leyh, *Liebers*, *Einrichtung*, S. 849; Pevsner, *History*, S. 92.
- 30 Zu Heiligenkreuz siehe Bohr, *Sakralmöbel (a)*, Abb. 151. Am westlichen Ende der Nordwand des Kreuzgangs ist dort eine recht kleine Büchernische zu erkennen, in der Ostwand des Kreuzgangs, vor dem Stiegenaufgang zur Kirche, eine sehr viel größere. Zur schematischen Zeichnung solch einer Nische in der Abtei Fossanova siehe Staikos, *History*, S. 392. Zu einer gotischen Büchernische im ehemaligen Skriptorium des Stiftes Altenburg vgl. Schön, *Untersuchungen*, S. 36.
- 31 Zu den vorhergehenden Angaben siehe etwa Clark, *Care*, S. 74–76.
- 32 Löffler, *Klosterbibliotheken*, S. 11–12; Tremp, *Klosterbibliotheken (a)*, S. 229–230. Wiese, *Bücherschränke*, S. 107, mit einer Abbildung des um 1500 entstandenen Bibliotheksraums im Obergeschoss der Marienkapelle des Klosters Hirsau. Vgl. hierzu auch Lehmann, *Bibliotheksräume*, Bd. 1, S. 27–28, Abb. 9, 10. Schon im 12. Jahrhundert besaß St. Gallen eine Bibliothek, die vermutlich im „Hartmannsturm“ neben der Abteikirche situiert war. Rückert, *Skriptorien*, S. 13.
- 33 Tremp, ebd., S. 230.
- 34 Ferrari, *Speicher*, S. 13.
- 35 Liebenwein, *Studiolo*, S. 17.
- 36 Ferrari, *Speicher*, S. 10. Die Università di Bologna gilt als die älteste in Europa, obgleich sich ihr Gründungsdatum nicht eindeutig bestimmen lässt. In der Vergangenheit wurde es im ausgehenden 11. Jahrhundert angesetzt, inzwischen geht die Forschung jedoch von einer Gründung im fortgeschrittenen, wenn nicht sogar späten 12. Jahrhundert aus. García y García, *Rechtsfakultäten*, S. 343; Moraw, *Lebensweg*, S. 228; Verger, *Grundlagen*, S. 58, 70.
- 37 Lehmann, *Bibliotheksräume*, Bd. 1, S. 13.
- 38 Die vorhergehenden Angaben nach Liebenwein, *Studiolo*, S. 49–50. Liebenwein, ebd., zeigt einen Grundriss von Petrarca's Haus.
- 39 Gargan, *Umanisti*, S. 167–168; Ferrari, *Speicher*, S. 17.
- 40 Gargan, ebd., S. 165, 168.

- 41 Liebenwein, *Studiolo*, S. 65–66.
- 42 Hierzu etwa Bulst, *Aufteilung*; Frommel, *Palastbau*.
- 43 Liebenwein, *Studiolo*, S. 86–87, mit Grundrissen und Maßangaben.
- 44 Colombo, *L'arte*, Abb. 31–38; Windisch-Graetz, *Möbel Europas*, Bd. 2, Abb. 1, 2.
- 45 Zu einer Rekonstruktion des Wandauf-risses und der Darstellung des Herzogs vgl. Liebenwein, *Studiolo*, S. 88.
- 46 Dietrich, *Schreibmöbel*, Abb. 15; Schütz, *Interieur*, Abb. 48, 49.
- 47 Durch eine zeitgenössische Beschreibung gut bekannt ist beispielsweise die Kunst- und Wunderkammer im Schloss Windhaag der Zeit nach 1660. Merian, Zeiller, Marianus, *Topographia aucta*, S. 17–20; Valenta, *Windhaag*, bes. S. 77–86, Abb. 20–24; Tojfl, *Bibliotheca Windhagiana*, S. 20–21, 28–29.
- 48 Zu barocken Kunst- und Wunderkammern in Fürstenthöfen, Akademien und Universitäten, mithin im öffentlichen bzw. halb-öffentlichen Raum, vgl. Cleve, *Museum*.
- 49 Pevsner, *History*, S. 93; Wischermann, *Claustrum*, S. 103. Zur Systematik der Buchaufstellung vgl. Kelchner, *Bibliotheksordnung*.
- 50 Baur-Heinhold, *Bibliotheken*, Abb. 29.
- 51 Diese Art der Möblierung nennt die Literatur auch ‚stall system‘. Pevsner, *History*, S. 94. Siehe hierzu etwa Baur-Heinhold, *ebd.*, Abb. 31, 32, 68–72.
- 52 Hochedlinger, *Pangerl*, *Letzter Wille*, S. 37.
- 53 Clark, *Care*, bes. Abb. 57–61, 68, 70. Ein Stich von 1610 gestattet einen Blick in die Leidener Universitätsbibliothek. Der zweiseitig durchfensterte Raum ist mit Pulten, an denen im Stehen gearbeitet wird, Schränken und einem Tisch eingerichtet. Die Bücher stehen angekettet in niedrigen Regalen über der Arbeitsfläche. Baur-Heinhold, *Bibliotheken*, Abb. 14. Vergleichbar damit berichtet eine Beschreibung der Bibliothek Sixtus' IV. (reg. 1471–1484) im Vatikan von Pulten mit angeketteten Büchern. Neben ihnen standen Truhen mit Literatur, die die Bücher auf den Pulten inhaltlich ergänzten. Weitere Literaturwerke wurden in Schränken aufbewahrt. Manfredi, *Vaticana*, S. 170.
- 54 Baur-Heinhold, *ebd.*, S. 44–45. In Eton wurden die Bücher erst 1719 von den Ketten gelöst. Pevsner, *History*, S. 93.
- 55 Zu den Bibliotheken in Cesena, Herrenchiemsee und Zutphen vgl. Müller, *Bibliothek*, Sp. 520; Lehmann, *Bibliotheksräume*, Bd. 1, S. 201; Baur-Heinhold, *ebd.*, S. 46–51.
- 56 Zu diesen und den folgenden Angaben siehe etwa Pevsner, *History*, S. 92, 94; Erben, *Pluralisierung*, S. 174–175.
- 57 Lehmann, *Bibliotheksräume*, Bd. 1, Abb. 1; Baur-Heinhold, *Bibliotheken*, Abb. 15, 48–50.
- 58 Engelberg, *Dekorationssysteme*, S. 229; Wischermann, *Claustrum*, S. 106.
- 59 Clark, *Care*, Abb. 102–107; Ferrari, *Legno*, S. 130–133; Massinelli, *Mobile*, Abb. 45.
- 60 Engelberg, *Dekorationssysteme*, S. 228–229; Wischermann, *Claustrum*, S. 106.
- 61 Rabelais, *Œuvres*, 1. Buch, Kap. 53, S. 195.
- 62 Die Maße nach Leyh, Liebers, *Einrichtung*, S. 854 und Masson, *Décor*, S. 69. Siehe außerdem Baur-Heinhold, *Bibliotheken*, Abb. 110–117, Farbt. V. Prinzipiell zum Gebäude vgl. Hirthe, *Programm*.
- 63 Mittler, *Propaganda*, S. 34.
- 64 Lehmann, *Bibliotheksräume*, Bd. 1, S. 16–18; Sancho, *Escorial*, bes. S. 108–127.
- 65 Vgl. etwa Hauke, *Domus Sapientiae*, S. 119; Telesko, *Paläste*, S. 396.
- 66 Sancho, *Escorial*, S. 116. Masson, *Décor*, S. 70, und Leyh, Liebers, *Einrichtung*, S. 861, mit abweichenden Maßangaben.
- 67 Vor den Wänden aufgereichte Archiv- und Bibliotheksschränke gab es selbstverständlich schon zuvor. Ein Beispiel liefert das ehemalige Kloster Hirsau mit der Bibliothek von 1508/1516 über der Marienkapelle. Im Gegensatz zu den Pulten, die mutmaßlich im Zentrum des Raums standen, haben sich die Schränke erhalten. Lehmann, *Bibliotheksräume*, Bd. 1, S. 27–28, Abb. 9, 10.
- 68 Sancho, *Escorial*, S. 120–121.
- 69 Clark, *Care*, Abb. 119–121.
- 70 Das Gitter aus Golddraht stammt aus dem 18. Jahrhundert. Sancho, *Escorial*, S. 122. Ob es ein älteres Drahtgeflecht ersetzte, geht aus der mir zur Verfügung stehenden Literatur nicht hervor.
- 71 Becker, *Theorie*, S. 237; Tolzmann, *Hessel*, *Peiss*, *Story*, S. 71. Clément, *Musei*, *Anhang*, S. 519–526, mit einer Beschreibung der Bibliothek.
- 72 So stehen sie noch immer in den Schränken. Sancho, *Escorial*, Abb. 117, 118, 121. Siehe außerdem Lemmerich, *Ausstattung*, S. 319; Wischermann, *Claustrum*, S. 107. Um diese Tradition wusste man noch um 1700. In den Fresken der Heiligenkreuzer Bibliothek sind die Heiligen Bernhard und Benedikt in ihren Studierzimmern dargestellt. Auch dort stehen einige Bücher mit dem Schnitt nach vorn in den Regalen (Abb. 21).
- 73 Engelberg, *Dekorationssysteme*, S. 230–233; Barbier, *Décor*, S. 18. Eine wichtige Vorreiterrolle für die Invention des ikonografischen Programms könnte die um 1500 errichtete Piccolomini-Bibliothek in Siena gespielt haben. Mittler, *Propaganda*, S. 34. Zur Bibliothek vgl. Baur-Heinhold, *Bibliotheken*, S. 275–276, Abb. 107–109.
- 74 Neickel, *Kanold*, *Museographia*, S. 34–35.
- 75 Engelberg, *Dekorationssysteme*, S. 233.
- 76 Erben, *Pluralisierung*, S. 175.
- 77 Baur-Heinhold, *Bibliotheken*, Abb. 94, 118, S. 276.
- 78 Die Forschung geht davon aus, dass Fontana die Schränke von Beginn an zur Einrichtung des Raums geplant habe. Eine andere Ansicht vertritt André Masson. Ihm zufolge war der Büchersaal zunächst mit Pulten ausgestattet, die erst 1645 durch Schränke ersetzt worden seien. Masson, *Décor*, S. 70. Seine These wird von der jüngeren Literatur nicht übernommen. Möglicherweise liegt eine Fehlinterpretation der Archivalien durch Masson vor, denn zumindest zwischen 1608 und 1614 wurden neue Schränke in Nebenräumen des Salone, mit denen die Bibliothek erweitert wurde, aufgestellt. Pagano, *Maiorino*, *Camere Segrete*, S. 274–278.
- 79 Clark, *Care*, S. 269–270, Abb. 122, 123; Erben, *Pluralisierung*, S. 180–181.
- 80 Lehmann, *Bibliotheksräume*, Bd. 1, S. 19.
- 81 Leyh, Liebers, *Einrichtung*, S. 862. Clark, *Care*, S. 269, macht andere Angaben: Grundfläche 22,55 × 8,85 m. Masson, *Décor*, S. 117, gibt als Grundfläche 25 × 10 m an.
- 82 Clark, *ebd.*; Masson, *ebd.* John Willis Clark spricht von zwei Treppen, André Masson von einer, was dem bei Clark wiedergegebenen Grundriss der Ambrosiana entsprechen würde.
- 83 Masson, *ebd.*; Erben, *Pluralisierung*, S. 180–181. Die Bodleiana-Bibliothek in Oxford von 1610/1612 war neben der Ambrosiana die zweite, die allgemein von Besuchern zu nutzen war. Mittler, *Propaganda*, S. 46. Zur Bodleiana vgl. Baur-Heinhold, *Bibliotheken*, bes. S. 274, Abb. 54, 64.
- 84 Becker, *Theorie*, S. 237.
- 85 Lehmann, *Bibliotheksräume*, Bd. 1, S. 56–57; Baur-Heinhold, *Bibliotheken*, S. 282, Abb. 323; Tojfl, *Bibliotheca Windhagiana*, S. 25.
- 86 An die Wandgestaltung angepasste Schränke waren ebenfalls bereits bekannt. Beispiele hierfür sind die für den Dom zu Graz gefertigten Sakristeimöbel von 1620/1630 sowie die Paramentenschränke in der Sakristei des Klosters Schlägl von 1654. Bohr, *Sakralmöbel (a)*, S. 611–613; ders., *Sakralmöbel (b)*, bes. S. 284–285.
- 87 Goldmann, *Sturm*, *Anweisung*, 3. Buch, 23. Kap. Siehe hierzu auch Sandgruber, *Alltag*, S. 37, und prinzipiell zur Einrichtung Hundsichler, *Wohnkultur*.
- 88 Lacher, *Weizersaal*; Baer, *Festräume*, Tf. 71, 77, 99; Sandgruber, *Lebensstandard*, S. 181–182.
- 89 Erben, *Pluralisierung*, S. 171.
- 90 Rode, *Vitruv*, Buch 1, Kap. 2 sowie Buch 6, Kap. 4 und Kap. 7. Vgl. Reber, *Vitruv*, S. 26, 210–211, 217.
- 91 Regina Becker und andere Autoren schlagen vor, das Wort ‚bibliothecae‘ bei Vitruv mit dem Begriff „Bücherregale“ und

- nicht mit „Bibliotheksräume“ zu übersetzen. Becker, *Theorie*, S. 236; dies., *Gedächtniswelten*, S. 42.
- 92 Vgl. hierzu auch Warncke, *Bibliotheks-ideale*, S. 172.
- 93 Ferrari, *Speicher*, S. 5–6; Mazal, *Buchkultur*, S. 53.
- 94 Mittler, *Propaganda*, S. 31–32.
- 95 Zur Rezeption Vitruvs unter diesem Aspekt vgl. Warncke, *Bibliotheks-ideale*, bes. S. 170–173.
- 96 Becker, *Theorie*, S. 236.
- 97 Liebenwein, *Studiolo*, S. 70.
- 98 Mittler, *Propaganda*, S. 31.
- 99 Serlio, *Architettura*, Buch III, *Trattato di alcune cose maravigliose dell'Egitto*, S. 124r. Claude Clément, auf den in einem der folgenden Kapitel eingegangen wird, übersetzt das griechische Original mit *Medica animi officina*, etwa Heilmittellabor oder Apotheke des Geistes. Clément, *Musei*, Buch I, Kap. 1, S. 60; ebd., Buch V, Anhang, S. 537.
- 100 Ein griechischer Historiker hatte die Inschrift im ersten vorchristlichen Jahrhundert über dem Portal einer ägyptischen Bibliothek entdeckt und sie als ‚psychés iatreion‘ ins Griechische übertragen. Übersetzt wird die Inschrift in der Literatur mit „Sanatorium des Geistes“ oder „Seelen-Apotheke“. In der griechischen Fassung findet sich die Inschrift über dem Eingang so manchen Barocksaals. Duft, *Klosterbibliotheken*, S. 119; Tremp, *Klosterbibliotheken (a)*, S. 230–231.
- 101 Palladio verwendete zwar die Pluralform, doch bedeutet das sicher nicht, dass er die Installation mehrerer Studierzimmer oder Bibliotheksräume in einem einzigen Appartement vorschlug.
- 102 Gut dokumentiert dies das Studiolo von Francesco I de' Medici (1541–1587). 1570 im Florentiner Palazzo Vecchio eingebaut, besitzt es eine Grundfläche von lediglich 8,40 m auf 3,30 m. Liebenwein, *Studiolo*, S. 154, Abb. 121, 122.
- 103 Vgl. hierzu etwa den berühmten Brief von Plinius d. J. (61/62–113/115 n. Chr.) mit einer Beschreibung seiner Laurentinischen Villa. Kasten, *Plinius*, S. 109–111. Zum antiken Schriftsteller und Petrarca siehe außerdem Liebenwein, ebd., S. 13–14, 50. Hier blitzt die Vorstellung vom *Locus amoenus*, vom Paradiesgarten, auf ein Topos, der sich seit der römischen Antike in Literatur und Malerei fassen lässt.
- 104 Palladio, *Libri*, Buch II, Kap. 2, S. 4; ebd., Buch II, Kap. 11, S. 43. Vgl. hierzu Bulst, *Aufteilung*, S. 388–389; Liebenwein, ebd., S. 235, Anm. 89; Hauke, *Domus Sapiientiae*, S. 88; Wiese, *Bücherschränke*, S. 128.
- 105 Scamozzi, *Idea*, Buch III, Kap. 3, S. 226–227, 229; ebd., Buch III, Kap. 4, S. 231; ebd., Buch III, Kap. 4, S. 237; ebd., Buch III, Kap. 5, S. 243; Buch III, Kap. 19, S. 308. Vgl. hierzu auch Becker, *Gedächtniswelten*, S. 44.
- 106 Wischermann, *Claustrum*, S. 111–112.
- 107 Grant, *Views*, S. 3.
- 108 Naudé, *Advis*, bes. S. 19–63.
- 109 Hauke, *Domus Sapiientiae*, S. 97.
- 110 Garberson, *Libraries*, S. 47.
- 111 Glomski, Naudé, S. 22. In den späteren hochbarocken Klosterbibliotheken stellten theologische Bücher zwar das Hauptsammelgebiet, doch fanden sich dort ebenfalls Bücher mit so profanen Themen wie der Pferdezucht oder der Tanzkunst. Schmid, *Religioni*, S. 25. Schematische Zeichnungen von etwa 1733 zeigen die geplante Aufstellung der Bücher in der Stiftsbibliothek Zwettl. Abb. 83, 84.
- 112 Naudé, *Advis*, S. 81–85. Die traditionellen Hinweise zur Situierung von Bibliotheksräumen wurden auch später wiederholt. Gröning, *Reyher, Ritter-Platz, Die neu-eröffnete Bibliothec*, Buch 1, Kap. 3, S. 7–10.
- 113 Naudé, ebd., S. 100–101. Ein Druck von 1610 zeigt mit Stoffen geschützte Globen in der Bibliothek der Universität von Leiden und ein Stich von Daniel Marot (1661–1752) eine Bibliothek mit entsprechend befestigten Stoffbahnen. Clark, *Care*, Abb. 70; Kurth, *Raumkunst*, Tf. 64.
- 114 Naudé, ebd., S. 100.
- 115 Ebd., S. 92–93. 1790 entwickelte der Regensburger Hofbibliothekar Albrecht Christoph Kayser (1756–1811) ein neues Ordnungs- und Aufstellungssystem. Er schuf einen Katalog, wie wir ihn heute kennen. Schusky, *Empfehlungen*, S. 138–139. Zu den Aufgaben eines mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Bibliothekars siehe Tremp, *Klosterbibliotheken (a)*, S. 231–232.
- 116 Für meine Studie habe ich die 1635 herausgegebene zweite Edition gewählt. Sie liegt als Digitalisat vor. Clément, *Musei*. Naudé erläuterte aus der Perspektive des Praktikers, Clément aus der des Theoretikers Fragen zum Thema. Grant, *Views*, S. 4.
- 117 Clément, ebd., bes. Buch I, Sect. II, bes. Kap. 4–7, S. 43–55.
- 118 Rovelstad, *Library*, S. 293.
- 119 Clément, *Musei*, Buch I, Sect. II, Kap. 4, S. 47; ebd., Buch II, Sect. II, Kap. 1–5, S. 377–389.
- 120 Rovelstad, *Library*, S. 297–298.
- 121 Clément, *Musei*, Buch III, Sect. II, Kap. 8, S. 471.
- 122 Cleve, *Museum*, S. 536. Siehe hierzu ebenfalls Collet, *Ahovai*, S. 157, 178.
- 123 Polleroß, *Bauherren*, S. 267–268. Das kommt auch in verschiedenen Freskenprogrammen von Bibliotheken zum Ausdruck. Gamerith, *Klosterbibliotheken*, bes. S. 87.
- 124 Wie solche Kunst- und Wunderkammern in der Realität angelegt waren, lässt sich gut an spätbarocken Sammlungen in den Stiften Göttweig und Seitenstetten beobachten (Abb. 55, 56, 99, 100). Vgl. allgemein außerdem Glomski, Naudé.
- 125 Die vorhergehenden Informationen nach Tremp, *Klosterbibliotheken (a)*, S. 228–229. 1483 führte das Bücherverzeichnis im Stift Melk etwas über 1000 Bände auf, 1517 waren es bereits 1500 Titel. Glaßner, *Kalteis, Arcadia*, S. 120.
- 126 Polleroß, *Bauherren*, S. 267–268; Lehmann, *Bibliotheksräume*, Bd. 1, bes. S. 89. Allerdings geht die bezügliche zeitgenössische Literatur häufig auf die Büchersammlungen in den Bibliotheken ein, oft sogar sehr ausführlich, nur selten aber auf die Architekturen, Freskenausstattungen und Tischlerarbeiten in den Räumen. Regina Becker vermutete deshalb sicher zu Recht, dass die Bücher und das in ihnen enthaltene Wissen für frühneuzeitliche Forscher und Reisende von größerer Relevanz als die Bauwerke selbst gewesen seien. Becker, *Gedächtniswelten*, S. 11.
- 127 Rovelstad, *Library*, S. 292; Wintz, *Wunderkammer*; Schrott, *Sammelpraxis*.
- 128 Hierzu etwa Neickel, *Kanold, Museographia*, Teil 4, Kap. 6, S. 428–443. Polleroß, *Bauherren*, S. 267–268; Schmid, *Klosterbibliotheken (b)*, S. 69. Zu frühneuzeitlichen wissenschaftlichen Entdeckungen siehe beispielsweise Elderling, *Studium*; Firneis, *Wissenschaft*; Roth, *Geistesgeschichte*.
- 129 Der Konkurrenzdruck war nicht nur unter den Orden hoch, sondern die Orden standen ebenfalls mit großen protestantischen Bibliotheken in Konkurrenz. Schmid, *Religioni*, S. 34. Siehe prinzipiell auch Polleroß, *Repräsentation*.
- 130 Schmid, *Klosterbibliotheken (a)*, S. 154–156; ders., *Religioni*, S. 22–23.
- 131 Ders., *Religioni*, S. 30; Schrott, *Analogien*, S. 239–241. In diesem Zusammenhang betont Georg Schrott allerdings zu Recht, dass die aus der Literatur bekannten Bibliotheksbesuche einzelner Personen keinen Rückschluss auf die tatsächliche Frequenz der Besuche zulassen. Schrott, *Überlegungen*, S. 113.
- 132 Wischermann, *Ottobereuen*, S. 2.
- 133 Vgl. hierzu die Lagepläne von Bibliotheken. Lehmann, *Bibliotheksräume*, Bd. 2, Abb. 380–566.
- 134 Zum zerstörten Bücherraum des Wiener Schottenklosters vgl. Schlass, *Plan*; Zeman, *Neubau*, S. 292–293. Danken möchte ich an dieser Stelle P. Augustinus Zeman für Tipps und Hinweise. Zu Schlierbach und Altenburg vgl. die entsprechenden Beiträge im Katalog.
- 135 Der Hauptraum der Bibliothek des Escorial war Teil des Klosters und des könig-

- lichen Schlosses, weshalb er durch verschiedene Eingänge zu betreten war. Sancho, Escorial, S. 119; Engelberg, Dekorationssysteme, S. 237.
- 136 Gamerith, Pictor, S. 32; ders., Klosterbibliotheken, S. 81–82; Schrott, Überlegungen, S. 110. So ist die Melker Bibliothek beim Klosterneubau aus dem Klausurbereich an den Rand der Klausur versetzt und 1732 in St. Gallen von der Unterbringung von Bibliotheksbesuchern berichtet worden. Gamerith, Klosterbibliotheken, S. 81.
- 137 Schrott, Analogien, S. 229.
- 138 Über den Umgang mit verbotener Literatur vgl. etwa Paschen, Verbotene Literatur; Schmuki, Verdammliche Schriften.
- 139 Garberson, Libraries, S. 91; Valenta, Windhaag, bes. S. 77–86, Abb. 20–24; Toifl, Bibliotheca Windhagiana, S. 20–21, 28–29.
- 140 Neickel, Kanold, Museographia. Der Druck findet sich auf einer der ersten, nicht nummerierten Seiten des Buchs.
- 141 Gröning, Reyher, Ritter-Platz, Die neu-eröffnete Bibliothec, VI. Buch, 2. Kap., S. 191–193.
- 142 Tatsächlich dürften in den meisten barocken Büchersälen Globen vorhanden gewesen sein – und sind es auch heute noch. In Adalbert Blumenscheins Beschreibungen werden sie immer wieder genannt und auf Darstellungen von Bibliotheken stets gezeigt.
- 143 Gröning, Reyher, Ritter-Platz, Die neu-eröffnete Bibliothec, VI. Buch, 3. Kap., S. 193–195.
- 144 Ebd., VI. Buch, 4. Kap., S. 196–198.
- 145 Gontier de Faifve, Almanach, S. 34–46; Blumenschein, Beschreibung, Bd. 2, S. 1–19; Kurzböck, Beschreibung, S. 41–47; Lhotsky, Burg; Buchowiecki, Barockbau; Sedlmayr, Fischer von Erlach; Stummvoll, Nationalbibliothek (b); Unterkircher, Fiedler, Stickler, Bibliotheken, S. 42–50; Lorenz, Fischer von Erlach, S. 166–171; Matsche, Hofbibliothek; Engelberg, Dekorationssysteme, S. 234–240; Benz, Hofbibliothek; Weinberger, Hofbibliothek; Fingernagel, Barocke Pracht; Kreul, Prunksaal. Zur frühen Reiseliteratur vgl. Tersch, Bilder.
- 146 Für etliche Hinweise möchte ich Peter Kopp danken, der zusammen mit seinen Mitarbeitern in den Jahren 2022/2023 die Tischlerausstattung der Bibliothek restaurierte.
- 147 AT–OeStA / FHKA AHK NÖHA W 61 / A / 1, c. 55r, 56r. Die Maßnahmen werden am 22. Dezember 1630 in zwei Schreiben, einem schnell abgefassten und dessen Reinschrift, thematisiert. Vgl. hierzu auch Fingernagel, Barocke Pracht, S. 8–9.
- 148 AT–OeStA / ebd., W 61 / A / 1, c. 101r, 102r. Es handelt sich um das vollständige Schreiben und eine kurze Zusammenfassung vom 6. Mai 1656.
- 149 Die Wahl des Ortes für die Bibliothek über einer Reitschule mag überraschen, ist aber keineswegs ungewöhnlich. Schon die Vorgängerin der Herzog August Bibliothek in Wolfenbüttel fand 1644 in einem umgebauten Marstall Platz. Warncke, Bibliotheksdeale, S. 160. Über das Aussehen des Raums sind wir dank eines Kupferstichs von Caspar Merian (1627–1686) unterrichtet. Warncke, ebd., Abb. 1.
- 150 Stummvoll, Nationalbibliothek (a), S. 7.
- 151 Benz, Hofbibliothek, S. 49.
- 152 Pevsner, History, S. 98.
- 153 Überhaupt wurde nach 1660 bis ins frühe 18. Jahrhundert hinein an der Hofburg kaum etwas modernisiert oder gar neu gebaut, was angesichts der Tatsache überrascht, dass die Hofburg in jener Epoche als die bedeutendste mitteleuropäische Residenz gelten durfte. Unter Karl VI. setzte ab 1717 eine rege Bautätigkeit im Bereich der Hofburg ein. Der Bau der Bibliothek ist auch vor diesem Hintergrund zu bewerten. Lorenz, Fischer von Erlach, S. 166, 168.
- 154 Weinberger, Hofbibliothek, S. 65.
- 155 Die Deckengemälde mussten in diesen Raumabschnitten deshalb um 1769 zum Teil ergänzt, zum Teil komplett neu aufgebracht werden. Verantwortlicher Künstler war Franz Anton Maulpertsch (1724–1796).
- 156 Hierzu mehr im folgenden Text.
- 157 Einen kurzen Überblick über das Programm bietet Dehio, W (a), S. 435–436. Ansonsten Matsche, Hofbibliothek, bes. S. 208–228; Kreul, Prunksaal.
- 158 Adriani, Klosterbibliotheken, S. 81–83; Lehmann, Bibliotheksräume, Bd. 1, S. 159; Engelberg, Dekorationssysteme, S. 238; Kreul, ebd., bes. S. 133–135. Die Hofbibliothek war in Österreich keineswegs die erste Bibliothek, bei deren Gestaltung man sich sakraler Ausdrucksmittel bediente, und sollte nicht die letzte bleiben. Vgl. hierzu die im Katalog beschriebenen Bibliotheken in Schlierbach, Altenburg und Admont. Ähnlich ist außerdem der um 1723 vollendete Bibliotheksraum in der ehemaligen Kartause Gaming. Klos-Buzek, Blumenschein, S. 213–214; Jaksch, Fischer, Kroller, Bibliotheksbau, S. 177–182; Lehmann, Bibliotheksräume, Bd. 1, bes. S. 244–246, Bd. 2, S. 439–440.
- 159 Sedlmayr spricht von einem „Bibliothekstempel“. Sedlmayr, Fischer von Erlach, S. 189.
- 160 Matsche, Hofbibliothek, S. 202–203; Kreul, Prunksaal, S. 137.
- 161 Barbier, Décor, S. 28.
- 162 Vgl. zur Bibliothek etwa Küchelbecker, Nachricht, S. 169–170, 675–681; Gontier de Faifve, Almanach, S. 38–45; Kurzböck, Beschreibung, S. 41–47; Blumenschein, Beschreibung, Bd. 2, S. 1–19; Baer, Festräume, Tf. 126; Kurth, Raumkunst, Tf. 132–133; ÖKT, Hofburg, bes. S. 192–194, 241–247; Buchowiecki, Barockbau; Jaksch, Fischer, Kroller, Bibliotheksbau, S. 41–50; Matsche, Hofbibliothek; Lehmann, Bibliotheksräume, Bd. 1, bes. S. 161–163, 230–232, Bd. 2, S. 547–548; Garberson, Libraries, bes. S. 80–81, 83; Baur-Heinhold, Bibliotheken, S. 206–209, 280; Engelberg, Dekorationssysteme, S. 234–240; Kalousek, Hofburginterieurs; Petschar, Prunksaal; Fingernagel, Barocke Pracht; Kreul, Prunksaal.
- 163 Warncke, Bibliotheksdeale, S. 189.
- 164 Eine Abbildung der Burggartenfront bei Buchowiecki, Barockbau, Abb. 11.
- 165 Sedlmayr, Fischer von Erlach, S. 189–190; Weinberger, Hofbibliothek, S. 69–71; Fingernagel, Barocke Pracht, S. 12–13. Architektur von Wolfenbüttel war Hermann Korb (1656–1735). Abbildungen etwa in Baur-Heinhold, Bibliotheken, S. 159; Becker, Gedächtniswelten, Abb. 6. Dass man Wien über den Bau der Wolfenbütteler Bibliothek unterrichtet war, dürfte nicht zuletzt der Gemahlin Karls VI., Elisabeth Christine von Braunschweig-Lüneburg-Wolfenbüttel (1691–1751), geschuldet gewesen sein. Engelberg, Dekorationssysteme, S. 236. Zu einer Analyse, die über diese Beobachtungen hinausreicht, vgl. Kreul, Prunksaal.
- 166 Vgl. zur Bibliothek in Schlierbach den entsprechenden Abschnitt im Katalogteil der Studie.
- 167 Eine versteckte Wendeltreppe im Bibliothekssaal könnte von der Ambrosiana her bekannt gewesen sein. Dort fasst sie allerdings ein renaissancezeitlicher rechteckiger Verschlag ein.
- 168 Sedlmayr, Fischer von Erlach, S. 190. Zu einer architektonischen wie inhaltlichen Analyse von Fischers Rückgriff auf die Säulenstellung vgl. Kreul, Prunksaal, bes. S. 136–139.
- 169 Zu weiteren Sicherungsmaßnahmen vgl. Fingernagel, Barocke Pracht, S. 30–31.
- 170 Sedlmayr, Fischer von Erlach, S. 189, 192.
- 171 Buchowiecki, Barockbau, S. 27–28.
- 172 AT–OeStA / FHKA AHK NÖHA W 61 / A / 1, cc.293r–294r.
- 173 Vgl. zu den Möbeln die Hinweise bei Buchowiecki, Barockbau, S. 42–44.
- 174 Die Durchgangsbreite beträgt zwischen 70 cm vor den Pfeilern Pacassis und 260 cm im Kuppelrund.
- 175 An Möbelfassaden gebundene konische Pilaster lassen sich an deutschen und österreichischen Möbeln besonders seit dem frühen 17. Jahrhundert nachweisen. Ausschlaggebend für die weite Verbreitung des Motivs könnten 1610 publizierte Stiche von Daniel Krammer (1564–1606) gewesen sein. Allerdings

- finden sich seit dem Ende des 17. Jahrhunderts freistehende konische Pilaster im überregionalen deutschen Kunst-
raum häufig in Form von Tisch- und
Stuhlbeinen, vor allem in Frankreich und
Italien auch als Wandkonsolen für Bü-
sten, Uhren oder Girandolen. Kreisel,
Himmelheber, *Deutsche Möbel*, Bd. 1,
Abb. 573 und Bd. 2, Abb. 1, 5, 9, 16 usw.,
mit Möbeln, die zwischen 1684 und
1720 entstanden. Zu Daniel Krammer
vgl. in der Ornamentstichsammlung des
Wiener MAK etwa die Blätter Inv.-Nr. Kl
1-169-16 und Kl 1-169-19. In Italien und
Frankreich sind solche Pilaster an Mö-
beln eher selten. Ferrari, *Legno*, Tj. 57,
73–74; Schmitz, *Möbelwerk*, S. 181–183,
185. Daniel Marot (1661–1752) präsen-
tierte in einem Stich solch einen Pilaster
als etwa mannshohes Postament für
eine Uhr. Berliner, Egger, *Vorlageblätter*,
Bd. 1, S. 95, Bd. 3, Abb. 1154, um 1700.
Als Konsolen für Büsten wurden sie in
der Bibliothek Sainte-Geneviève in
Paris verwendet. Baur-Heinhold, *Biblio-
theken*, S. 88–89.
- 176 Diese Funktion besitzen sie allerdings in
der 1717/1728 geschaffenen Bibliothek
im portugiesischen Coimbra. Baur-Hein-
hold, ebd., S. 121–122. Es erscheint aller-
dings mehr als zweifelhaft, dass Fischer
die Pläne des portugiesischen Baumeis-
ters kannte.
- 177 Siehe Buchowiecki, *Barockbau*, Abb. 19
mit einer Zeichnung des Künstlers im
Cod. Min. 71. Eine ästhetisch ansprechen-
de Verbindung zwischen Regalen, die
schräg oder rechtwinklig aufeinander-
treffen, zu finden, ist stets ein schwieriges
Unterfangen. Vgl. beispielsweise die
Ecklösungen in der Bibliothek von Sei-
tenstetten oder die des Manuskripten-
zimmers in Vora. Nach Lösungen für
den „Eckkonflikt“ suchte man auch an-
dernorts. Hierzu etwa der Stich von Jus-
te-Aurèle Meissonnier (1693/1695–
1750) von 1724 im MAK, Inv.-Nr. Kl
1-775-1. Siehe auch Wiese, *Bücher-
schränke*, S. 122.
- 178 Offen sind selbstredend auch die Okuli
in der Kuppel.
- 179 Das erinnert an die seit dem Mittelalter
aus England und Frankreich bekannten
'carrells', bei denen es sich um kleine Ar-
beitsplätze vor den Fenstern eines Kreuz-
gangs handelte. Hölzerne Einbauten ver-
tieften die zwischen den Stützen des Ge-
wölbes angeordneten Kompartimente
mitunter, aus klimatischen Gründen
konnte dort der Steinboden mit Holz-
bohlen bedeckt sein. Clark, *Care*, bes.
S. 89–91; Masson, *Décor*, S. 12–13. So-
weit ich die Literatur überblicke, sind
vergleichbare Arbeitsplätze aus deut-
schen und österreichischen Klöstern
nicht bekannt.
- 180 Engelberg, *Dekorationssysteme*, S. 238.
- 181 Baur-Heinhold, *Bibliotheken*, S. 275–
276, Abb. 107–109.
- 182 Buchowiecki, *Barockbau*, S. 79.
- 183 Ebd., Abb. 15, 16, 19, 64.
- 184 Stix, *Aufstellung*, S. 16; Lhotsky, *Burg*,
S. 28; Kalousek, *Hofburginterieurs*,
S. 367–368; Weinberger, *Hofbibliothek*,
S. 65. Allerdings kennen wir auch Ent-
würfe für kunsthandwerkliche Objekte
von dem älteren Fischer. Bohr, *Sakral-
möbel (b)*, S. 48.
- 185 Erzählte zum Künstlerkreis um Prinz Eu-
gen. Buchowiecki, *Barockbau*, S. 140.
- 186 Kalousek, *Hofburginterieurs*, S. 366–
367.
- 187 Das lässt sich beispielsweise an Möbeln
in der Bibliothek des Theresianums sehr
gut beobachten, die man aus dem Erbe
des Prinzen Eugen angekauft hat. Vgl.
hierzu den relevanten Katalogbeitrag.
Und das trifft auf Möbel in der Wiener
Karlskirche zu, die wahrscheinlich eben-
falls auf Le Fort zurückgehen. Bohr, *Sakral-
möbel (a)*, bes. S. 177–189.
- 188 Interessant mag im Zusammenhang die
Tatsache sein, dass die Türfüllungen der
Beichtstühle in der Karlskirche erstaun-
liche Analogien zu den Füllungen der
Boiserien im Porzellankabinett der
Münchener Residenz aufweisen. Der
Raum wurde nach Entwürfen von Fran-
çois de Cuvilliés (1695–1768) zwischen
1730 und 1733 gefertigt. Eng verwandt
sind überdies die Dekorationsentwürfe
des Künstlers für Plafonds. Vgl. Orna-
mentstichsammlung des MAK Kl 1-739-
6, Kl 1-739-3. Cuvilliés hatte unter an-
derem in Paris an der Académie royale
d'Architecture eine Ausbildung absol-
viert. Als ähnlich, wenn auch aufwendiger
ausgearbeitet, erweisen sich zudem
Türfüllungen, Fenster- und Kaminverklei-
dungen aus dem Appartement Ludwigs
XIV. von 1701 in Versailles. De Ricci, *Louis
XIV*, Tj. 21, 23. Le Fort muss entsprechen-
de Entwürfe oder gefertigte Füllungsfel-
der gekannt haben. Zu dem Beichtstuhl-
türen vgl. Bohr, *Sakralmöbel (a)*, Abb. 36,
Farbtf. 03.
- 189 Dass sie Teil der originalen Ausstattung
sind, belegt neben den Stichen Kleiners
die Ziegelpflasterung unter den Möbeln
im Kuppelraum. Wo die Aufstellung der
Tische geplant war, wurde auf die Verle-
gung des Marmorbodens verzichtet. Bu-
chowiecki, *Barockbau*, S. 44.
- 190 Übereinstimmungen zwischen dem in
Wien geltenden Hofzeremoniell und
sakralen Handlungen waren schon öfter
Gegenstand wissenschaftlicher Studien.
- 191 Gontier de Faifve, *Almanach*, S. 35, 39.
- 192 Kurzböck, *Beschreibung*, S. 41–47; Blu-
menschein, *Beschreibung*, Bd. 2, S. 1–19.
- 193 Blumenschein, ebd., Bd. 2, S. 1–6.
- 194 Benz, *Hofbibliothek*, S. 48–49.
- 195 Salomon Kleiner bezeichnet sie als ‚Cu-
riositäten-Cabineter‘. Buchowiecki,
Barockbau, S. 62–65 und Abb. 73.
- 196 Pauker, *Steinl*, S. 333; Kohlbach, *Dom*,
S. 92, 242. Woher das Holz zum Bau der
Hofbibliothek kam, ist nicht bekannt.
- 197 In der Hofbibliothek beträgt nach münd-
licher Mitteilung von Peter Kopp die fur-
nierte Nussholzfläche ca. 2000 Quadrat-
meter; hinzu käme eine große Quantität
massiven Nussholzes für Gebälke, Ge-
simse und Profile.
- 198 Leonhard Christoph Sturm gab 1714 zu
bedenken, dass Bücher in bedeutenden
Bibliotheken mit einheitlichen Einbän-
den zu versehen seien. Becker, *Theorie*,
S. 247. Neben dem quantitativen Um-
fang der Büchersammlung und der Kost-
barkeit der Manuskripte waren ästheti-
sche Eigenschaften für die Qualität einer
Büchersammlung von Bedeutung.
- 199 Buchowiecki, *Barockbau*, S. 191. Die
Konstruktion ist nicht überall gleich, was
zur Vermutung Anlass gab, am Bau der
Möbel könnten verschiedene Tischlerei-
en beteiligt gewesen sein. Ebd., S. 192.
- 200 Zu den vorhergehenden Angaben ebd.,
S. 190–196.
- 201 Dehio, *NÖS (b)*, S. 2628–2630.
- 202 Blumenschein, *Beschreibung*, Bd. 2, S. 88;
Klos-Buzek, *Blumenschein*, S. 239–240;
Lehmann, *Bibliotheksräume*, Bd. 2, S. 552.
- 203 Die frühere Literatur gibt 1089 als Grün-
dungsdatum an. Zur Geschichte vgl. ÖKT,
Lambach, bes. S. 74–77; Röhrig, *Alte Stif-
te (a)*, S. 53–55; Dehio, *OÖ*, S. 148–153;
Doppler, *Lambach*, S. 4–5; Anzengruber,
Lambach, bes. S. 253–285; Landa, *Im
Fluss*, bes. S. 8–12. Zur Beschreibung der
Abtei und zu den Sammlungen ÖKT, ebd.,
S. 77–321.
- 204 Tropper, *Stift*, S. 279.
- 205 Zu Raum und Einrichtung Blumenschein,
Beschreibung, Bd. 2, S. 148–150; ÖKT,
Lambach, S. 202–206; Dehio, *OÖ*, S. 152;
Bernhard, *Klosterbibliotheken*, S. 41–42;
Luger, *Barock*, S. 105–106; Jaksch, *Fi-
scher, Kroller, Bibliotheksbau*, S. 237–
240; Lehmann, *Bibliotheksräume*, Bd. 1,
S. 63–64, Bd. 2, S. 463–464; Garberson,
Libraries, bes. S. 166–167; Doppler,
Lambach, S. 12; Anzengruber, *Lambach*,
S. 291–294.
- 206 Die vorhergehenden und nachfolgenden
Angaben nach Blumenschein, ebd., Bd.
2, S. 148.
- 207 Das erinnert an die mit Porträts und His-
torienbildern geschmückten Biblio-
theksräume in Windhaag. Merian, *Zeil-
ler, Marianus, Topographia aucta*, S. 13–
19 außerdem Valenta, *Windhaag*, bes. S.
35–37, 74–77; Toifl, *Bibliotheca Wind-
hagiana*, S. 73.
- 208 ÖKT, *Lambach*, S. 204.
- 209 Ebd., S. 141, 206.
- 210 Bohr, *Sakralmöbel (a)*, S. 535–541.

- 211 Die Farbigkeit der Bemalung erinnert an das Innere zahlreicher barocker Sakristei- und Bibliotheksmöbel. Sie sind blau ausgemalt und mit ockerfarbenen, häufig auch mit goldfarbenen Zierelementen geschmückt.
- 212 Blumenschein, *Beschreibung*, Bd. 2, S. 148.
- 213 Groschner, *StillLesen*, S. 12, 32, 106–107; Landa, *Im Fluss*, S. 85, 98.
- 214 Groschner, *ebd.*, S. 12. Weitere Exemplare muss es beispielsweise in Lilienfeld gegeben haben.
- 215 Röhrig, *Alte Stifte (a)*, S. 39–41; Mussbacher, *Lilienfeld (a)*; *ders.*, *Lilienfeld (b)*; Müller, *Abriss*; Bleicher, *Baugeschichte*; Mussbacher, *Anzeletti, Abriss*; Dehio, *NÖS (a)*, S. 1194–1219; Maurer, *Geschichte*. Für weiterführende Hinweise möchte ich Abt Pius Maurer sowie Irene König und Harald Schmid besonders danken.
- 216 Zum Idealplan einer frühen Klosteranlage der Zisterzienser vgl. beispielsweise Braunfels, *Klosterbaukunst*, S. 124; Müller, *Abriß*, S. 401–402.
- 217 Oettinger u. a., *Lilienfeld*, S. 49–50.
- 218 Telesko, *Campus liliorum*, S. 192.
- 219 Blumenschein, *Beschreibung*, Bd. 2, S. 89–92; Klos-Buzek, *Blumenschein*, S. 224–225; Jaksch, Fischer, Kroller, *Bibliotheksbau*, S. 159–162; Lehmann, *Bibliotheksräume*, Bd. 1, S. 61–62, Bd. 2, S. 467; Garberson, *Libraries*, bes. S. 167; Scheiblecker, *Stiftsbibliothek*, S. 65–74; Telesko, *Bibliotheca*; Bohr, *Tischlerarbeiten*, bes. S. 100–102; Rabl, *Stiftsbibliothek*; Scheiblecker, *Freskenprogramm*; Telesko, *Campus liliorum*; Bohr, *Sakralmöbel (a)*, S. 389–393; Wiese, *Bücherschränke*, S. 121. Scheiblecker, *Freskenprogramm*, S. 185–189, mit Gesamtansichten des Bibliotheksraums und der Deckengemälde.
- 220 Lehmann, *ebd.*, Bd. 1, S. 57, 203.
- 221 Indau, *Architectur-Buch*. Außerdem Berliner, Egger, *Vorlageblätter*, Bd. 1, S. 88, Bd. 3, Abb. 1060–1062. Vgl. hierzu prinzipiell Irmscher, *Akanthus*.
- 222 Müller, *Profeßbuch*, S. 246, Nr. 1480.
- 223 Blumenschein, *Beschreibung*, S. 89–91.
- 224 Bislang wurde der Tisch wie das übrige Interieur um 1701 datiert. Zuletzt Bohr, *Sakralmöbel (a)*, S. 391. Das ist zu korrigieren.
- 225 ÖKT, *Heiligenkreuz*, bes. S. 1–18; Röhrig, *Alte Stifte (a)*, S. 33–36; Dehio, *NÖS (a)*, S. 730–762; Reidinger, *Stiftskirche*; Richter, *Historia*, S. 14–210, 268–273.
- 226 Vgl. zur Bibliothek Blumenschein, *Beschreibung*, Bd. 2, S. 68–69; ÖKT, *Heiligenkreuz*, S. 162–164; Lemmerich, *Ausstattung*, S. 320; Bernhard, *Klosterbibliotheken*, S. 35; Klos-Buzek, *Blumenschein*, S. 217–218; Jaksch, Fischer, Kroller, *Bibliotheksbau*, S. 153–158; Lehmann, *Bibliotheksräume*, Bd. 1, S. 58–60, Bd. 2, 446; Dehio, *ebd.*, S. 756–757.
- 227 Eine Abbildung der südlichen Stirnseite des Bibliothekstraktes mit Terrasse und Gartenzugang bei Jaksch, Fischer, Kroller, *ebd.*, S. 156.
- 228 Bohr, *Sakralmöbel (a)*, S. 320–325.
- 229 Ähnliches Bandlwerk kommt an den um 1710 gefertigten Bibliothekstischen in Kremsmünster vor.
- 230 Die Heiligenkreuzer Archivalien geben den Vornamen Rueffs mit Matthias oder Matthäus an. Wir halten uns an die in der jüngeren Literatur gewählte Version. Zu Rueff vgl. Haupt, *Hofhandwerk*, S. 655, zu dem Bildhauer siehe Ronzoni, *Giuliani*.
- 231 Bohr, *Sakralmöbel (a)*, bes. S. 320–325.
- 232 Watzl, *Cistercienser*, S. 147, 161; Watzl, *Kreuzweg*, S. 31; Richter, *Künstler*, S. 111.
- 233 ÖKT, *Heiligenkreuz*, S. 79. Vermutlich war er unter anderem auch an der Ausstattung des Refektoriums beteiligt. Bohr, *Sakralmöbel (a)*, S. 331–335.
- 234 Der Wiener hofbefreite Tischlermeister Thomas Rueff, der Vater von Matthias, hatte ebenfalls schon für das Kloster gearbeitet. Er wird in den Heiligenkreuzer Quellen erstmals im Jänner 1675 erwähnt. ÖKT, *ebd.*, S. 43, 47, 51. Neumann, *Handwerk*, S. 160. Zur Kanzel ÖKT, *ebd.*, S. 58–59.
- 235 Neumann, *ebd.*, S. 145, 161–162; ÖKT, *ebd.*, S. 63–65. Einen Eindruck des alten Hauptaltars vermittelt eine Fotografie aus der Zeit vor 1873. Ronzoni, *Giuliani*, Bd. 1, S. 119; Richter, *Historia*, Abb. 458, 459.
- 236 Bohr, *Sakralmöbel (a)*, S. 66–68.
- 237 Berliner, Egger, *Vorlageblätter*, Bd. 1, S. 93–95, Bd. 3, bes. die Abb. 1135–1142 sowie 1150–1154. Außerdem Irmscher, *Bandlwerk*; Franz, *Bandlwerck*; *ders.*, *Ornament*.
- 238 MAK, *Wien*, Inv.-Nr. KI 2201-1. Dagegen Berliner, Egger, *ebd.*, Bd. 1, S. 89, Bd. 3, Abb. 1072, mit einem konservativen Stich von Morisson, der noch ohne das neue Ornament auskommt. Gute Beispiele für akanthusverziertes Mobiliar liegen im Kirchengestühl der Piaristenkirche zu Krems von 1708/1709 oder in der Lilienfelder Stiftsbibliothek von 1701 vor. Zum Kirchengestühl siehe Bohr, *Sakralmöbel (a)*, S. 372–375.
- 239 Zur Geschichte der Abtei vgl. Dorn, *Baugeschichte*; Röhrig, *Alte Stifte (a)*, S. 50–53; Neumüller, *Kremsmünster*; Pitschmann, *Geschichte*; Dehio, *OÖ*, S. 136–146; ÖKT, *Kremsmünster*; Pitschmann, *Kremsmünster*, S. 163–190.
- 240 Pitschmann, *ebd.*, S. 213–217; Pühringer-Zwanowetz, *Barockisierung*.
- 241 Allgemein zur Bibliothek siehe Dorn, *Baugeschichte*, S. 222; Pichler, *Stiftsbibliothek*; Dehio, *OÖ*, S. 144–145; ÖKT, *Kremsmünster*, S. 412–420; Windisch-Graetz, *Möbelkunst*, S. 262–268; Jaksch,
- Fischer, Kroller, *Bibliotheksbau*, S. 233–236; Lehmann, *Bibliotheksräume*, Bd. 1, S. 65–66, 81–82, Bd. 2, S. 461–462; Garberson, *Libraries*, bes. S. 165–166; Pitschmann, *ebd.*, S. 206–210, 215–216. Bernhard, *Klosterbibliotheken*, S. 35–40. Der folgende Beitrag basiert auf einem Abschnitt in Bohr, *Sakralmöbel (a)*, S. 528–531.
- 242 ÖKT, *ebd.*, S. 418–419.
- 243 Die Länge der Tische unterscheidet sich, die Maßangaben der Breite beziehen sich auf die Plattenmitte bzw. die beiden Stirnseiten der Platten.
- 244 Pösinger, *Vorarbeiten*, S. 263, Qu. 2843; Windisch-Graetz, *Möbelkunst*, S. 262–266. Zu Melbers Biografie vgl. Windisch-Graetz, *ebd.*, S. 263.
- 245 Windisch-Graetz, *ebd.*, S. 264.
- 246 *Ebd.*
- 247 ÖKT, *Kremsmünster*, S. 418–419; Windisch-Graetz, *ebd.*, S. 264–266.
- 248 Bohr, *Sakralmöbel (a)*, S. 543–545.
- 249 Zur Geschichte der Abtei vgl. ÖKT, *St. Lambrecht*, S. 15–58; Röhrig, *Alte Stifte (b)*, S. 19–21; Woisetschläger, *Krenn, Steirische Herrlichkeiten*, S. 22, 65–66; Plank, *Geschichte*; Attems, *Koren, Kirchen*, S. 63–65; Plank, *St. Lambrecht (a)*; Dehio, *Stmk.*, S. 445–451. Allgemein zum Stift: Kohlbach, *Stifte Steiermarks*, S. 67–100; Plank, *St. Lambrecht (b)*, S. 318–332; Plank, *Romirer, St. Lambrecht*.
- 250 Plank, *St. Lambrecht (b)*, S. 354–358.
- 251 Blumenschein, *Beschreibung*, Bd. 2, S. 156; ÖKT, *St. Lambrecht*, S. 122–123, 240–241; Attems, *Koren, Kirchen*, S. 64; Lehmann, *Bibliotheksräume*, Bd. 1, S. 69–71, Bd. 2, S. 517–518; Garberson, *Libraries*, bes. S. 180; Plank, *ebd.*, S. 350–353; Dehio, *Stmk.*, S. 450.
- 252 ÖKT, *ebd.*, S. 122–123.
- 253 Die Treppen erinnern an die Situation im Jesuitenkolleg Amberg, aus der Zeit um 1680. Lehmann, *Bibliotheksräume*, Bd. 1, S. 66–68, Abb. 44, 45, Bd. 2, S. 396, Abb. 385.
- 254 Es ist nicht die ionische Ordnung, wie in der Literatur gelegentlich zu lesen ist.
- 255 Lesky, *Bibliothekselemente*.
- 256 Zur Geschichte des Klosters vgl. bes. Harter, *Schlierbach*; Röhrig, *Alte Stifte (a)*, S. 58–59; Dehio, *OÖ*, S. 307–310; Keplinger, *Schlierbach*, bes. S. 4–26.
- 257 Keplinger, *ebd.*, S. 29–30.
- 258 Zum Bauplan von Kloster und Kirche sowie zu den beschäftigten Künstlern Keplinger, *ebd.*, bes. S. 27–41.
- 259 Grimschitz, *Prunner*, S. 25–27; Etlstorfer, *Carlone*, S. 28. Vgl. zur Bibliothek außerdem Blumenschein, *Beschreibung*, Bd. 2, S. 141–143; Baer, *Festräume*, Tf. 111; Bernhard, *Klosterbibliotheken*, S. 54; Jaksch, Fischer, Kroller, *Bibliotheksbau*, S. 241–244; Lehmann, *Bibliotheksräume*, Bd. 1, S. 80–81, Bd. 2, S. 523–525;

- Garberson, *Libraries*, bes. S. 183; Baur-Heinhold, *Bibliotheken*, S. 204–205, 280; Keplinger, *ebd.*, S. 41–43.
- 260 Grimschitz, *ebd.*, S. 26.
- 261 Schragl, *Descriptio*, S. 303; Keplinger, Schlierbach, S. 42.
- 262 Adriani, *Klosterbibliotheken*, S. 56.
- 263 Blumenschein, *Beschreibung*, Bd. 2, S. 141.
- 264 Grimschitz, Prunner, S. 25.
- 265 Keplinger, Schlierbach, S. 42.
- 266 StASchl, *Schachtel Kammereirechnungen 1699 ff. Freundlicher Hinweis von P. Friedrich Höller*.
- 267 Schragl, *Descriptio*, S. 303.
- 268 Zur Geschichte des Klosters vgl. Schuler, *Stift Wilten*; Lentze, *Geschichte*; Gritsch, *Trapp, Kriegsschäden*; Steinegger, *Rundgang*; Dehio, T, S. 81–85; Kern, *Abt Martin*; Caramelle, *Frischauf, Stifte*, S. 47–58; Caramelle, *Barock*; Halder, *Geschichte*; Hammerle, *Zerstörung*; Webhofer, *Baugeschichte*; Schomers, *Wilten*.
- 269 Dehio, *ebd.*, S. 85; Neuhauser, *Geschichte*; Jaksch, Fischer, Kroller, *Bibliotheks-bau*, S. 299–302; Lehmann, *Bibliotheks-räume*, Bd. 2, S. 553–554; Garberson, *Libraries*, bes. S. 191; Schomers, *ebd.*, S. 56–57.
- 270 Neuhauser, *ebd.*, S. 271.
- 271 Fresken hätten die Kartuschen vermutlich füllen sollen, doch wurden sie niemals ausgeführt. Schomers, *Wilten*, S. 57.
- 272 Rechnungsbücher von 1730 listen den Raum auch als Nebenzimmer der Bibliothek oder als hinteres Bibliothekszimmer auf. Neuhauser, *Geschichte*, S. 278.
- 273 Schomers, *Wilten*, S. 57.
- 274 Neuhauser, *Geschichte*, S. 278.
- 275 *Ebd.*, S. 278.
- 276 *Ebd.*, S. 270–271.
- 277 Bohr, *Sakralmöbel (b)*, S. 452–454.
- 278 Vgl. hierzu auch Neuhauser, *Geschichte*, S. 279, 285.
- 279 *Ebd.*, S. 278.
- 280 Karas, *Dom*, S. 10–27; Wodka, *Chorherrenstift*; Schragl, *Geschichte*, bes. S. 16–49; ÖKT, *St. Pölten*, S. 5–76; Schragl, *St. Pölten (a)*; Dehio, *NÖS (b)*, S. 1979–1988; Schragl, *St. Pölten (b)*; Profous, *Barockisierung*; Huber, *Domkirche*.
- 281 Fasching, *Auseinandersetzung*; Huber, *ebd.*, S. 5–6.
- 282 Allgemein hierzu Penz, *Kalendernotizen*.
- 283 Zu den Räumen und ihrer Ausstattung vgl. Blumenschein, *Beschreibung*, Bd. 2, S. 69–71; Winner, *Diözesanbibliothek*; Kronbichler, *Ausstattung*, S. 117–121; Klos-Buzek, *Blumenschein*, S. 232–234; ÖKT, *St. Pölten*, S. 68–71; Dehio, *NÖS (b)*, S. 1986–1987; Huber, *Domkirche*, S. 43–45; Lehmann, *Bibliotheksräume*, Bd. 1, S. 108, 184–187, 248, Bd. 2, S. 520–521; Garberson, *Libraries*, S. 181–182; Gamerith, *Klosterbibliotheken*, S. 86–87; Weigl, *Prandtauer*, Bd. 1, S. 71–74, Bd. 2, S. 678–683. Die Bibliothek war bereits Teil eines Kapitels über das ehemalige Kloster zu St. Pölten in Bohr, *Sakralmöbel (a)*, S. 446–452. In dem Buch gebe ich Maße an, die ich der Literatur entnommen hatte. Sie sind zu korrigieren.
- 284 Zum Problem der Zuschreibung an Prandtauer vgl. Weigl, *ebd.*
- 285 Lehmann, *Bibliotheksräume*, Bd. 1, S. 108. Möglicherweise geschah dies nicht in einem Zug, sondern in zwei getrennten Bauphasen. Gamerith, *Klosterbibliotheken*, S. 81.
- 286 Vgl. hierzu das Kapitel „Zutrittsmöglichkeiten für Laien“.
- 287 Bohr, *Sakralmöbel (a)*, S. 436–452.
- 288 Blumenschein, *Beschreibung*, Bd. 2, S. 69.
- 289 Das wahrscheinlich auf einer Invention Führers basierende Programm wird in der oben zitierten Literatur zur Bibliothek ausführlich beschrieben.
- 290 Bohr, *Sakralmöbel (a)*, S. 273–278, 436–441.
- 291 Vgl. etwa Blondel, *Distribution*, Bd. 2, Teil 1, Kap. VI, bes. S. 52–59.
- 292 Kronbichler, *Ausstattung*, S. 118.
- 293 Peter Nallenburg wurde am 27.6.1718 unter dem Namen Johannes Petrus getauft, Taufpate war Peter Widrin. Beerdigt wurde Nallenburg am 31.10.1761. <http://www.data.matricula.info>. PfAPö-Dom, *Taufbuch 01/03*, 1716–1747, c. 41 (= 03-Taufe_0041) sowie *Sterbebuch 03/02*, 1727–1767, c. 627 (= Tod_0315) [2.12.2015].
- 294 Kronbichler, *Ausstattung*, S. 117.
- 295 Fasching, *Auseinandersetzung*, S. 10, 28; Weigl, *Prandtauer*, Bd. 1, S. 73.
- 296 Fasching, *ebd.*, S. 34–35.
- 297 Zu den Sakristeischränken in Herzogenburg vgl. Bohr, *Sakralmöbel (a)*, S. 336–341.
- 298 ÖKT, *Krems*, bes. S. 431–497; Röhrig, *Alte Stifte (a)*, S. 27–28; ÖKM, *Wachau*, S. 89–92; Hödl, *Göttweig*; Tropper, *Stift*; Lechner, *Göttweig (a)*; ders., *Göttweig (b)*, bes. S. 768–788; Dehio, *NÖS (a)*, bes. S. 564–581; Lechner, *Göttweig (c)*.
- 299 Ressimann, *Göttweig*; Lechner, *900 Jahre Göttweig*, S. 330–331; ders., *Grünwald*, *Ansichten*, S. 100–115. Vgl. hierzu auch zwei Stiche von Salomon Kleiner mit einem Grundriss und einer Ansicht der geplanten Anlage von 1744 aus der Vogelperspektive in Lechner, *900 Jahre Göttweig*, S. 342–343, 351–352.
- 300 Bisher ging die Forschung von einem Ende der Arbeiten bis 1730 aus. Ritter, *Forschungsergebnisse*, S. 104. Doch belegen neue Archivfunde, dass Tischler 1731, eventuell noch 1732 in der Bibliothek tätig waren. Freundliche Mitteilung von Bernhard Rameder, dem Bibliothekar und Sammlungskurator des Stifts.
- 301 Zu den Handwerkern siehe Ritter, *Bauherr*, S. 124.
- 302 Zur Bibliothek bes. Blumenschein, *Beschreibung*, Bd. 2, S. 76–79; ÖKT, *Krems*, S. 452, 496–497; Ramoser, *Pfarrmatrik*, S. 58–59; Ritter, *Forschungsergebnisse*, S. 83; ders., *Bauherr*, S. 124; Bernhard, *Klosterbibliotheken*, S. 34–35; Klos-Buzek, *Blumenschein*, S. 216–217; Jaksch, Fischer, Kroller, *Bibliotheks-bau*, S. 163–166; Lehmann, *Bibliotheksräume*, Bd. 1, S. 98–101, Bd. 2, S. 442; Lechner, *Göttweig (b)*, S. 797–800; ders., *Grünwald*, *Ansichten*, S. 118–119. Die Bibliothek wurde bereits zusammen mit den Sakralmöbeln des Stifts beschrieben. Bohr, *Sakralmöbel (a)*, S. 294–315.
- 303 Lechner, *900 Jahre Göttweig*, S. 349.
- 304 Ders., *Grünwald*, *Ansichten*, S. 118–119.
- 305 Lechner, *Göttweig (b)*, S. 798. Zur Biografie Tencallas, von dem bisher relativ wenig bekannt war, siehe Zapletalová, *Tencalla*.
- 306 ÖKT, *Krems*, S. 497.
- 307 Etwa an den Attikabalustraden des vor 1706 errichteten Gartenpalais Starhemberg-Schönburg in Wien, des um 1714/1716 erbauten Unteren Belvederes oder der Orangerie des Schlosses Schönborn bei Göllersdorf von 1717. Grimschitz, *Hildebrandt*, S. 57–59, 69–72, 91–99, Abb. 41, 42, 68, 106. Ähnliche Motive verwendete allerdings auch Fischer von Erlach, so an der Balustrade über dem Mittelrisalit des Schlosses Schönbrunn. Lorenz, *Fischer von Erlach*, S. 97–99.
- 308 Vergleichbare Konsolen finden sich überdies an anderen Bauten Hildebrandts, beispielsweise am 1717 bis 1723 errichteten Oberen Belvedere in Wien.
- 309 Bohr, *Sakralmöbel (a)*, S. 303–305.
- 310 ÖKT, *Krems*, S. 497; Dehio, *NÖS (a)*, S. 577; vgl. zu Kleiners Grundriss Lechner, *900 Jahre Göttweig*, S. 352; ders., *Grünwald*, *Ansichten*, S. 104–105; Bohr, *ebd.*, S. 301–302.
- 311 Lechner, *900 Jahre Göttweig*, S. 344–346; ders., *Grünwald*, *ebd.*, S. 124–127.
- 312 Ders., *Grünwald*, *ebd.*, S. 126–127.
- 313 Bösel, Rizzi, *Entstehungsgeschichte*; Dehio, *W (a)*, bes. S. 102–127.
- 314 Blumenschein, *Beschreibung*, Bd. 2, S. 42–43; Jaksch, Fischer, Kroller, *Bibliotheks-bau*, S. 67–68; Lehmann, *Bibliotheks-räume*, Bd. 1, S. 62–63, Bd. 2, S. 550; Dehio, *ebd.*, S. 126.
- 315 Zur Abtei siehe ÖKT, *Melk*, bes. S. 178–370; Röhrig, *Alte Stifte (a)*, S. 24–26; ÖKM, *Wachau*, S. 151–155; Bruckmüller, *900 Jahre Benediktiner*; Kowarik, *Nieder-korn-Bruck*, *Glaßner*, *Melk*, S. 526–654; Dehio, *NÖS (b)*, S. 1392–1416; Ellegast, *Melk*.
- 316 Zur Ikonografie des Fresken- und Skulpturenprogramms in der Stiftskirche vgl. bes. Telesko, *Benedictus triumphans*; ders., *Ecclesia militans*.
- 317 *Glaßner*, *Kalteis*, *Arcadia*, bes. S. 118.
- 318 Gamerith, *Klosterbibliotheken*, S. 81.

- 319 Eine stiftsinterne Tischlerei lässt sich zwar bisher nicht nachweisen, doch ist von ihrer Existenz auszugehen.
- 320 Zu Bogner (Pogner) vgl. Wagner, *Kunsthandwerk*, S. 575–576; Haupt, *Hofhandwerk*, S. 254.
- 321 StAM, *Baujournal* 1736, fol. 3r. Vgl. ÖKT, Melk, S. 214. Siehe außerdem Bohr, *Sakralmöbel (a)*, S. 419–428.
- 322 Weigl, *Prandtauer*, Bd. 1, S. 205–206. Huberta Weigl nimmt an, dass die Ausstattung erst nach dem Tod Prandtauers 1726, jedenfalls ohne seine Mithilfe, entworfen wurde.
- 323 Blumenschein, *Beschreibung*, Bd. 2, S. 92–98; Baer, *Festräume*, Tf. 134; ÖKT, Melk, bes. S. 205–217, 327–333; Klos-Buzek, *Blumenschein*, S. 229–231; Bruckmüller, *900 Jahre Benediktiner*, S. 276; Lehmann, *Bibliotheksräume*, bes. Bd. 2, S. 475–476; Garberson, *Libraries*, bes. S. 167–168; Baur-Heinhold, *Bibliotheken*, S. 210–214, 280–281; Kowarik, *Niederkorn-Bruck, Gläßner*, Melk, S. 589–605; Gamerith, *Klosterbibliotheken*, bes. S. 81–84; Mühleisen, *Bildprogramme*, S. 77; Weigl, ebd., Bd. 1, S. 175, 205–206; Gläßner, *Kalteis, Arcadia. Zur Ikonografie des Bildprogramms in den verschiedenen Bibliotheksräumen Gläßner, Kalteis*, ebd., bes. S. 98–116.
- 324 Blumenschein, ebd., S. 94. Klos-Buzek, ebd., S. 231; Gläßner, *Kalteis*, ebd., S. 105.
- 325 Klos-Buzek, ebd., und freundliche Mitteilung von Bernadette Kalteis.
- 326 Die Form des Gitters erinnert an Treppengeländer der Redoutenstiege in der Wiener Hofburg, die nach einem Entwurf von Nikolaus Pacassi um 1755 geschaffen wurde. Kalousek, *Mader-Kratky*, S. 295, Abb. 229, 230. Vgl. hierzu Kupferstiche des Pariser Künstlers Babin (nachgewiesen um 1750) mit einer Folge von Schlosserarbeiten. Berliner, *Egger, Vorlageblätter*, Bd. 1, S. 105, Bd. 3, Abb. 1313, 1314.
- 327 Merkwürdigerweise sind nur die vier Annexräume in der Nord- und Südwand mit einem Boden versehen und mit Malereien dekoriert. Die beiden in der Westwand befinden sich im Rohzustand.
- 328 Eine Abbildung des Freskos in Bruckmüller, *900 Jahre Benediktiner*, S. 295.
- 329 Der Vitrinenaufsatz ist jüngeren Datums.
- 330 Die Bibliothek in St. Florian wird in einem der nächsten Kapitel beschrieben, zur dortigen Prälatensakristei vgl. Bohr, *Sakralmöbel (a)*, S. 603–606.
- 331 ÖKT, Melk, S. 329; Dehio, *NÖS (b)*, S. 1408.
- 332 ÖKT, ebd., S. 213, 215, mit unbedeutenden Abweichungen vom Original. Stiftsarchiv Melk [StAM], *Baujournal* 1736, fol. 3r, 13r–13v.
- 333 ÖKT, ebd., S. 206–217. Bereits 1718 hatte Äxenmacher die Schnitzaufsätze für die Wintersakristei in Melk gefertigt, damals noch im Laubwerkstil. Offenbar war er auf das Schnitzen von Ziermotiven spezialisiert. Dagegen war der Bildhauer Peter Widrin 1736/1737 an der Herstellung des Chorgestühls für die Melker Stiftskirche maßgeblich beteiligt. Bohr, *Sakralmöbel (a)*, S. 415–419, 421–428. Zur Umrechnung von Schuh in Meter vgl. Alberti, *Maß*, S. 231.
- 334 ÖKT, ebd., S. 219. Nach 1739 wurde eine Münz- und Naturaliensammlung in Melk zusammengetragen. Kowarik, *Niederkorn-Bruck, Gläßner*, Melk, S. 603. Zu den Sammlungen vgl. auch Bruckmüller, *900 Jahre Benediktiner*, S. 305–308.
- 335 Beispiele für entsprechende Halbschränke finden sich in der Bibliothek des Theresianums in Wien sowie in der Prälatur des Stiftes Göttweig. ÖKT, *Krems*, S. 481. Auch wenn Kabinettsschränke typische Möbel des 16./17. Jahrhunderts sind, wurden sie mitunter im 18. Jahrhundert noch gebaut. Ein bekanntes Beispiel hierfür ist das 1787 für Marie Antoinette gefertigte Möbel. Feulner, *Alfter, Kunstgeschichte*, Abb. 371.
- 336 Zu diesem Raum vgl. ÖKT, Melk, bes. S. 330. Eine Abbildung des Deckenfreskos in Bruckmüller, *900 Jahre Benediktiner*, S. 302.
- 337 ÖKT, ebd., S. 231, 331.
- 338 Zu dem Blatt siehe Bruckmüller, *900 Jahre Benediktiner*, S. 305–306.
- 339 Ellegast, *Bergl*, S. 73; Klos-Buzek, *Blumenschein*, S. 231. Auf diese Sammlung nimmt die Deckenmalerei Bezug. Sie zeigt Meeresgetier und Wassergottheiten.
- 340 Gläßner, *Kalteis, Arcadia*, S. 105.
- 341 Das wäre in Verbindung mit österreichischem Mobiliar übrigens keineswegs ungewöhnlich. Der hohe Adel ließ noch im frühen 20. Jahrhundert „Barockmöbel“ für die Einrichtung seiner Schlösser fertigen. Das Möbelmuseum Wien (vormals: Hofmobiliendepot) stellt etliche solcher Möbel aus habsburgischem Besitz aus.
- 342 ÖKT, *Zwettl*; Röhrig, *Alte Stifte (a)*, S. 36–38; Kubes, *Rössl, Stift Zwettl*; Klos-Buzek, *Blumenschein*, S. 243–244; Tomaschek, *Zwettl*; Dehio, *NÖN*, S. 1346–1364; Wiedermann, *Geschichte*; Haltrich, *Kulturgeschichte*.
- 343 Dehio, ebd., S. 1347–1348.
- 344 Zu Planungen und Bau der neuen Bibliothek siehe ÖKT, *Zwettl*, S. 181–183; Kubes, *Rössl, Stift Zwettl*, bes. S. 90–94; Tomaschek, *Zwettl*, S. 52–55; Telesko, *Haltrich, Bibliotheca nostra*, S. 188–200; Haltrich, *Kulturgeschichte*, S. 77–79.
- 345 Zum Arbeitsprozess und zum ikonografischen Programm siehe Telesko, *Hercules*; Telesko, *Haltrich*, ebd., S. 200–207; Gamerith, *Pictor*; Mühleisen, *Bildprogramme*, S. 77.
- 346 Die Literatur berichtet mitunter von Arbeitsplätzen in den Fensternischen. Das ist zu korrigieren. Dort stehen Regale aus dem frühen 20. Jahrhundert. Freundlicher Hinweis von Andreas Gamerith, dem Bibliothekar und Archivar des Klosters.
- 347 Eine Vorzeichnung zum Gitter findet sich eventuell auf Blatt Nr. 97 der Plansammlung des StIAZ. Telesko, *Haltrich, Bibliotheca nostra*, S. 199.
- 348 Blumenschein, *Beschreibung*, Bd. 2, S. 79–80.
- 349 1728 wurde ein Katalog mit etwa 6400 Buchtiteln angelegt. Während des Abbatats von Zaunagg hatte sich die Zahl an Büchern fast verdreifacht. Telesko, *Haltrich, Bibliotheca nostra*, S. 194, 196; Haltrich, *Kulturgeschichte*, S. 70. Die Schöller-Bibliothek wurde zu Mönchszeilen umgestaltet. Haltrich, ebd.
- 350 Gamerith, *Pictor*, S. 32.
- 351 *Signatur: StIAZ Bibliothek 1. Telesko, Haltrich, Bibliotheca nostra*, S. 197.
- 352 Die Maße sind in Fuß und Zoll angegeben. Ein Schuh entspricht 12 Zoll, in Österreich wurde der Schuh häufig mit 31,385 cm berechnet. Alberti, *Maß*, S. 231. Unterstellt man dieses Maß, stimmen die Angaben auf der Zeichnung recht genau mit den tatsächlichen Maßen überein.
- 353 Telesko, *Haltrich, Bibliotheca nostra*, S. 199.
- 354 Die Konstruktion dient der Durchlüftung des Raums.
- 355 Zu den entsprechenden Schränken in Salzburg vgl. Bohr, *Sakristeimöbel (b)*, S. 230–233. Ähnliche Schränke existieren auch in der Bibliothek des Stiftes Vorau. Auch über deren einstige Funktion ist nichts bekannt.
- 356 ÖKT, *Zwettl*, S. 336; Bohr, *Sakralmöbel (a)*, bes. S. 490–491. Zum Geburtsdatum von Maleg vgl. ÖKT, *Zwettl*, S. 319, Reg. 352.
- 357 Das gilt vergleichbar für das Chorgestühl in *Zwettl*. Bohr, ebd., S. 481–487.
- 358 Bohr, ebd., S. 477–488, 496–498.
- 359 ÖKT, *Zwettl*, S. 183; Telesko, *Haltrich, Bibliotheca nostra*, S. 194. Zum Geburtsdatum von Mark vgl. ÖKT, *Zwettl*, S. 315, Reg. 352.
- 360 Telesko, *Haltrich*, ebd.; Haltrich, *Kulturgeschichte*, S. 70.
- 361 Zur Geschichte des Stifts besonders ÖKT, *Horn*, S. 259–272; Röhrig, *Alte Stifte (a)*, S. 31–33; ÖKM, *Waldviertel*, S. 77–79; Egger u. a., *Stift Altenburg*, S. 6–63; Dehio, *NÖN*, S. 13–15; Andraschek-Holzer, *Altenburg*; Egger, *Altenburg*, S. 213–244.
- 362 Egger, ebd., S. 228–229, 263.
- 363 Ebd., S. 260–270.
- 364 Zu den architektonischen Besonderheiten der Anlage vgl. Sedlmayr, *Barockarchitektur*, S. 51.
- 365 Zur Beschreibung des Rauminnern ÖKT, *Horn*, S. 279–288; Dehio, *NÖN*, S. 16–17.

- 366 Telesko, Stiftskirche, S. 132–143. Zu den Arbeitsverträgen mit Troger vgl. ÖKT, ebd., S. 269; Gamerith, Künstler, S. 67. Zum Arbeitsvertrag mit Holzinger vgl. ÖKT, ebd., S. 267.
- 367 Blumenschein, Beschreibung, Bd. 2, S. 79; Klos-Buzek, Blumenschein, S. 208–210; Garberson, Libraries, S. 156–157; Jaksch, Fischer, Kroller, Bibliotheksbau, S. 187–192; Lehmann, Bibliotheksräume, Bd. 1, bes. S. 174–175, 232–235, 250–251, Bd. 2, S. 394; Baur-Heinhold, Bibliotheken, S. 223–227, 281; Egger, Altenburg, S. 256–260; Gamerith, Krypta; Karner, Vestibül; Telesko, Bibliothek.
- 368 Zum ikonografischen Programm vgl. Telesko, Bibliothek.
- 369 Blumenschein, Beschreibung, Bd. 2, S. 79.
- 370 Adriani, Klosterbibliotheken, S. 55.
- 371 Zu den Beichtstühlen in St. Florian und Schlierbach siehe Bohr, Sakralmöbel (a), S. 590–594, 622–624. Die Kollegienkirche wurde 1694 bis 1707 unter der Regie Fischer von Erlachs errichtet. Dreijochige Beichtstühle aus dem frühen 18. Jahrhundert wurden dort in Nischen der Kuppelpfeiler eingepasst. Zur Kollegienkirche vgl. etwa ÖKT, Salzburg (a), S. 235–256, bes. S. 252.
- 372 Abweichend davon wurden Möbel in abgelegenen Gegenden oder für weniger wohlhabende Auftraggeber aus günstigem Nadelholz gefertigt, in den Bergregionen oft aus Zirbenholz. Massivholzmöbel baute man aus Eichenholz.
- 373 Eine vergleichbare Formensprache kann zum Beispiel an Beichtstühlen der Abtei Wilhering aus der Zeit um 1750/1760 nachgewiesen werden. Bohr, ebd., S. 648–653.
- 374 Telesko, Bibliothek, S. 119–120. Ein Teil des Buchbestands wurde laut Adalbert Blumenschein während des Dreißigjährigen Krieges geraubt. Blumenschein, Beschreibung, Bd. 2, S. 79.
- 375 Lehmann, Bibliotheksräume, Bd. 1, S. 232. Garberson, Libraries, S. 83, bezeichnet den Altenburger Bibliothekssaal etwas despektierlich als „showcase“.
- 376 Zur Geschichte des Klosters vgl. bes. Röhrig, Alte Stifte (a), S. 29–30; Wagner, Stiftergedächtnis; Brunner, Gründungsgeschichte; Wagner, Fasching, Seitenstetten, S. 9–73; Wagner, Seitenstetten, bes. S. 522–551; Dehio, NÖS (b), bes. S. 2194–2213.
- 377 Polleroß, Baugeschichte; Wagner, Stiftskirche; ders., Seitenstetten, S. 535.
- 378 Wagner, Seitenstetten, S. 535–536; Dehio, NÖS (b), S. 2195.
- 379 Blumenschein, Beschreibung, Bd. 2, S. 99–105; Ortmayr, Decker, Seitenstetten, S. 260–261; Bernhard, Klosterbibliotheken, S. 56–57; Polleroß, Baugeschichte, S. 37; Wagner, Stiftsbibliothek; ders., Fasching, Seitenstetten, S. 100–101; Klos-Buzek, Blumenschein, S. 237–238; Jaksch, Fischer, Kroller, Bibliotheksbau, S. 183–186; Lehmann, Bibliotheksräume, Bd. 1, S. 103, Bd. 2, S. 528–529; Garberson, Libraries, S. 185–186; Wagner, Seitenstetten, S. 573–575; Dehio, ebd., S. 2209; Wagner, Böttcher, Seitenstetten, S. 117–122; Bohr, Sakralmöbel (a), S. 461–466.
- 380 Polleroß, ebd., S. 37–38; Wagner, Stiftsbibliothek; ders., Seitenstetten, S. 536.
- 381 Wagner, Seitenstetten, S. 539; Dehio, NÖS (b), S. 2195.
- 382 Weichesmüller, Schaukegl (a); ders., Schaukegl (b); Wagner, ebd., S. 539.
- 383 Blumenschein, Beschreibung, Bd. 2, S. 102.
- 384 Dehio, NÖS (b), S. 2209.
- 385 Blumenschein, Beschreibung, Bd. 2, S. 99, 101.
- 386 Ebd., S. 99–100.
- 387 Auf die Kartuschen lenkte schon Blumenschein die Aufmerksamkeit. Ebd., S. 101. Nach einem freundlichen Hinweis von Josef Schlöglhofer besteht die Systematik des Katalogs für die Regale unter der Galerie aus Großbuchstaben sowie römischen und arabischen Ziffern. Beispielsweise bedeute die Angabe A/III/17: Regal A, 3. Regalboden, 17. Buch von links. Oben stehen statt der Buchstaben arabische Ziffern, ansonsten werden die relevanten Katalogangaben ebenso zu interpretieren sein.
- 388 StASe, Plan MM 53. Vgl. zur Zeichnung und zur Interpretation der Allegorien Brunner, Seitenstetten, S. 47–48.
- 389 Wagner, Stiftsbibliothek, S. 473.
- 390 Maserung, Farbe und Stärke des am Vitrinenaufsatz verwendeten Furniers lassen auf einen Bau der Vitrine im fortgeschrittenen 19. Jahrhundert schließen.
- 391 Ebenfalls mit Rollläden sind die Unterschränke der Bibliotheksmöbel im Wiener Piaristenkloster versehen. Die Möbel stammen aus den 1770er-Jahren.
- 392 Blumenschein, Beschreibung, Bd. 2, S. 101–102. Ein vergleichbares Möbel aus der Bibliothek des Wiener Jesuitenkollegs wird heute im Wiener MAK aufbewahrt. Inv.-Nr. H 1185a/1909. Der Tisch wurde um 1730 gefertigt.
- 393 Ebd., S. 102. Andere indizierte Werke deponierte man entgegen der üblichen Praxis im großen Saal. Blumenschein, ebd.
- 394 Ebd., S. 102.
- 395 Zwei der Vasen fehlen heute.
- 396 Weichesmüller, Schaukegl (b), S. 464; Wagner, Böttcher, Seitenstetten, S. 122.
- 397 Weichesmüller, ebd., S. 464–465.
- 398 Bohr, Sakralmöbel (a), S. 309–313.
- 399 Zu den Räumen Huber, Mineralienkabinett; Wagner, Fasching, Seitenstetten, S. 46, 102; Weichesmüller, Schaukegl (b), S. 464; Dehio, NÖS (b), S. 2209–2210; Wagner, Böttcher, Seitenstetten, S. 122–125. Die Entwurfszeichnung Schaukegls für die Schränke einer Längsseite des Physikalienkabinetts hat sich im Stiftsarchiv erhalten. Brunner, Seitenstetten, S. 49–50.
- 400 Polleroß, Baugeschichte, S. 39.
- 401 Bohr, Sakralmöbel (a), S. 509–511, 567–570. Die Möbel entstanden um 1710/1715 bzw. 1717.
- 402 Die Schubkastenböden sind nicht auf traditionelle Art von unten auf den Seiten und der Rückwand befestigt, sondern in Nuten eingeschoben.
- 403 Huber, Mineralienkabinett, S. 488.
- 404 Ebd., S. 487; Brunner, Seitenstetten, S. 50.
- 405 Röhrig, Alte Stifte (a), S. 43–46; Dehio, OÖ, S. 264–273; Euler, Barockstift; ÖKT, St. Florian; Wutzel, Chorherrenstift; Reisinger, Brandes, St. Florian, bes. S. 337–351; Korth, Baugeschichte; Rehberger, Chorherrenstift.
- 406 Zur Tätigkeit Prandtauers in St. Florian Weigl, Prandtauer, Bd. 1, S. 277–285, Bd. 2, S. 670–672.
- 407 Blumenschein, Beschreibung, Bd. 2, S. 133–135; Holter, Bibliothek; Windisch-Graetz, Barocke Möbelkunst, bes. S. 386–388; ders., Möbel, S. 314–315; Jaksch, Fischer, Kroller, Bibliotheksbau, S. 253–256; Lehmann, Bibliotheksräume, Bd. 1, S. 103–106, 183, 251–252, Bd. 2, S. 514–515; Wutzel, Chorherrenstift, S. 142 und Abb. 60; Reisinger, Brandes, St. Florian, bes. S. 367–369; Garberson, Libraries, S. 178–179; Baur-Heinhold, Bibliotheken, S. 215–219, 281; Buchmayr, Stiftsbibliothek; Rehberger, Chorherrenstift, S. 22–23; Schmid, Religioni, S. 23.
- 408 Vgl. unten die Beschreibung von Blumenschein.
- 409 Dehio, OÖ, S. 270.
- 410 1730 publizierte Johann Jakob Schübler (um 1689–1741) Entwürfe solcher Zylinder. Becker, Gedächtniswelten, Abb. 12–15.
- 411 Ein Exemplar steht in der Prälatensakristei von St. Florian. Dort wurden auf den Laden Paramente und andere Textilien aufbewahrt. Bohr, Sakristeimöbel (a), S. 603–606.
- 412 Zu dem Möbel vgl. Windisch-Graetz, Barocke Möbelkunst, Abb. 38, 39.
- 413 Blumenschein, Beschreibung, Bd. 2, S. 133–135.
- 414 Guglia, Theresianum; Dehio, W (b), S. 161–165; Schlöss, Baugeschichte. Mein besonderer Dank gilt Katharina Bočková, der Bibliothekarin des Theresianums.
- 415 Schlöss, ebd., S. 73–92.
- 416 Der Name geht zurück auf Nicolo Pio de Garelli (1675–1739), Leibarzt Karls VI. und Präfekt der Wiener Hofbibliothek, sowie auf den Sohn Garellis, Giovanni Battista (gest. 1741). Letzterer legte testamentarisch fest, dass die private Büchersammlung der Garelli öffentlich zugänglich zu machen sei. Blumenschein,

- Beschreibung, Bd. 2, S. 54a. Die Seiten 54 und 55 kommen im Manuskript Blumenscheins jeweils zweimal vor, deshalb 54a und 54b bzw. 55a und 55b.
- 417 Ebd., S. 54a.
- 418 1848 ging sie bei einem Brand unter.
- 419 Blumenschein, Beschreibung, Bd. 2, S. 54a–56; Denis, Theresiano; Vogel, Bibliotheca, bes. S. 104–110; Jaksch, Fischer, Kroller, Bibliotheksbau, S. 55–60; Dehio, W (b), S. 164–165; Lehmann, Bibliotheksräume, Bd. 2, S. 551.
- 420 Interessant könnte ein Vergleich mit dem ähnlich situierten Bibliothekssaal im Escorial sein.
- 421 An der Außenfassade sind sie als Blindfenster zu erkennen.
- 422 Blumenschein, Beschreibung, Bd. 2, S. 55a.
- 423 Die Möbelteile stammen aus der Bibliothek des Winterpalais des Prinzen. Witt-Döring, Bibliotheksschränke.
- 424 Außergewöhnlich genau gearbeitete Rosengitter finden sich übrigens auch am Gestühl in der Stiftskirche zu Melk wieder. Als Bildschnitzer ist dort Johann Georg Äxenmacher (gest. 1763) nachgewiesen. Bohr, Sakralmöbel (a), S. 419–421.
- 425 Zu den Möbeln in der Karlskirche vgl. Bohr, ebd., S. 180–189. Darüber hinaus bewahren das ehemalige Hofmobiliendepot sowie das Belvedere, beide in Wien, einige Möbel aus der Sammlung des Prinzen auf.
- 426 Vgl. zu diesem Motiv Francesco Borrominis (1599–1667) Bösel, Frommel, Borromini, S. 183.
- 427 Fotos aus dem frühen 20. Jahrhundert zeigen Putten auf allen Voluten.
- 428 Auch dieses Motiv lässt sich auf eine Invention Borrominis zurückführen. Vgl. Bösel, Frommel, Borromini, S. 158.
- 429 So die mündliche Überlieferung des Theresianums.
- 430 Mit dem tatsächlichen Buchbestand in den Repositorien stimmen die Angaben allerdings nicht überein. Freundliche Mitteilung von Katharina Bočková.
- 431 Blumenschein, Beschreibung, Bd. 2, S. 54b.
- 432 Ebd. Bei dem heute angebrachten Doppelporträt handelt es sich um eine moderne Kopie.
- 433 Bohr, Sakralmöbel (a), 168.
- 434 Steiner, Stiftskirche; Röhrig, Alte Stifte (a), S. 15–17; Egger u. a., Herzogenburg, bes. S. 7–32; Payrich, Herzogenburg, bes. S. 31–61; Dehio, NÖS (a), S. 779–788; Weigl, Prandtauer, Bd. 1, S. 333–391, Bd. 2, S. 548–550.
- 435 Blumenschein, Beschreibung, Bd. 2, S. 74–75; Klos-Buzek, Blumenschein, S. 218–220; Jaksch, Fischer, Kroller, Bibliotheksbau, S. 193–196; Lehmann, Bibliotheksräume, Bd. 1, S. 110, 188, 252, Bd. 2, S. 447; Payrich, ebd., S. 72–75; Garberson, Libraries, S. 88, 93, 164; Dehio, ebd., S. 787.
- 436 Bohr, Sakristeimöbel (a), S. 343–347.
- 437 Lehmann, Bibliotheksräume, Bd. 2, S. 446–447. Vermutlich handelte es sich um Johann Christoph Kürschner.
- 438 Zur Abtei und ihrer Geschichte Kohlbach, Stifte Steiermarks, S. 101–132; Röhrig, Alte Stifte (b), S. 26–27; Hahnl, Rein; Woitschläger, Krenn, Steirische Herrlichkeiten, S. 29–30, 75–76; Amon, Geschichte; Müller, Abriß; Attems, Koren, Kirchen, S. 40–42; Müller, Rein; Dehio, Stmk., S. 392–398.
- 439 Blumenschein, Beschreibung, Bd. 2, S. 157; Mairoid, Bibliothek; Attems, Koren, ebd., S. 40; Lehmann, Bibliotheksräume, Bd. 1, S. 187–188, Bd. 2, S. 506; Garberson, Libraries, bes. S. 175; Müller, Rein, S. 6, 28; Dehio, ebd., S. 397; Müller, Basilika, S. 57; Steinmetz, Armarium.
- 440 Zusätzlich besaß der Konvent in der Klausur eine Handbibliothek. Steinmetz, ebd., S. 178.
- 441 Steinmetz, ebd., S. 174.
- 442 Wild, Äbte, S. 58.
- 443 Lehmann, Bibliotheksräume, Bd. 1, S. 205, 211, Bd. 2, S. 400–401, 516–517.
- 444 Die Größe des Leinwandgemäldes beträgt 262,5 auf 140,5 cm. Zu dem Gemälde und zur Äbtalergie in Rein vgl. Müller, Basilika, S. 57; Theuerkauf, Amon, S. 17–19, 145–166.
- 445 Kurz, Barnabitenkolleg; Zimdars, Barnabitenkollegium; Dehio, NÖS (b), S. 742–744. Für Tipps und Hinweise möchte ich Christa Jakob, der früheren Betreuerin der Bibliothek, danken.
- 446 Zimdars, ebd., S. 253; Jaksch, Fischer, Kroller, Bibliotheksbau, S. 197–198; Lehmann, Bibliotheksräume, Bd. 2, S. 478; Dehio, ebd., S. 743–744.
- 447 Kurz, Barnabitenkolleg, S. 8–9.
- 448 Zimdars, Barnabitenkollegium, S. 253.
- 449 Diese Konstruktion findet sich selten auch an Sakristeimöbeln, so etwa an Exemplaren der Linzer Jesuitenkirche. Bohr, Sakralmöbel (a), bes. S. 561.
- 450 Zimdars, Barnabitenkollegium, S. 239–240. Lehmann ist der Ansicht, dass es sich dabei um Allegorien der Wissenschaften handeln könnte. Lehmann, Bibliotheksräume, Bd. 1, S. 189, 253, Bd. 2, S. 478. Tatsächlich wird in den ikonografischen Programmen häufig auf Wissenschaften Bezug genommen.
- 451 Transkription und Übersetzung nach Kurz, Barnabitenkolleg, S. 9.
- 452 Vgl. hierzu das Möbel in St. Florian. Windisch-Graetz, Barocke Möbelkunst, Abb. 39.
- 453 Zimdars, Barnabitenkollegium, S. 253–254.
- 454 Ebd., S. 254–256. Herbert Haupt und Franz Wagner stießen bei ihren Recherchen auf etliche Wiener Tischler namens Hueber. Haupt, Hofhandwerk, ad voces; Wagner, Regesten, ad voces.
- 455 Frank, Dominikanerkloster; Friedrich, Retz, S. 19–27; Dehio, NÖN, S. 966–968.
- 456 Resch, Heimatbuch, S. 321; Lehmann, Bibliotheksräume, Bd. 1, S. 323, Bd. 2, S. 507–508; Friedrich, ebd., S. 27.
- 457 Das war im Jahrhundert zuvor bereits in Windhaag der Fall. Merian, Zeiller, Marianus, Topographia aucta, S. 9; Valenta, Windhaag, Abb. 15.
- 458 Die Geraser Möbel wurden etwa 25 Jahre vor jenen in Retz gefertigt. Bohr, Sakralmöbel (a), S. 291–294.
- 459 Wie in der Lambacher Kleinen Bibliothek könnte man in die Türrahmen Füllungen aus Stoff eingesetzt haben. Allerdings erscheint das unwahrscheinlich, da man nach heutigem Kenntnisstand nur in Ausnahmefällen auf diese Lösung zurückgriff.
- 460 Resch, Heimatbuch, S. 343. Barth stammte ursprünglich aus Berching in der Oberpfalz.
- 461 ÖKT, Salzburg (b), S. XI–CXCIV; Martin, St. Peter; Hermann, St. Peter; Röhrig, Alte Stifte (b), S. 36–40; Fuhrmann, Baugeschichte; Hahnl, St. Peter; Dehio, Sbg., bes. S. 532–544; Hermann, Hahnl, St. Peter, bes. S. 263–343.
- 462 Zur familia der Abtei Michaelbeuern sowie prinzipiell zur Stellung von Leibeigenen, zinspflichtigen Freien und Ministerialen vgl. Dopsch u. a., Michaelbeuern, S. 696–702. Vgl. Auch Freed, Dienstmansschaft. Die rechtliche Stellung der Eigenleute in St. Peter dürfte ähnlich gewesen sein.
- 463 Das Bistum wurde 798 zum Erzbistum erhoben.
- 464 Hermann, Hahnl, St. Peter, S. 398.
- 465 Führer, St. Peter, S. 153.
- 466 Ebd., S. 154.
- 467 Zur Bibliothek vgl. ÖKT, Salzburg (b), bes. S. CLXVII–CLXVIII, 133; Dehio, Sbg., bes. S. 544; Lehmann, Bibliotheksräume, Bd. 1, bes. S. 336–338, 363, Bd. 2, S. 512–513; Garberson, Libraries, bes. S. 177; Hermann, Hahnl, St. Peter, bes. S. 363–390; Hahnl, Bibliotheksräume, bes. S. 178–187.
- 468 Hermann, Hahnl, ebd., S. 379; Hahnl, ebd., bes. S. 178.
- 469 Der Konventgang liegt hier ausnahmsweise auf der Außenseite des Traktes.
- 470 Hahnl, Bibliotheksräume, S. 187.
- 471 Ebd.
- 472 ÖKT, Salzburg (b), S. 133; Hermann, Hahnl, St. Peter, S. 378; Hahnl, ebd., S. 176–177.
- 473 Hahnl, ebd., S. 180. Zum ausgefallenen ikonografischen Programm der Gemälde siehe Hahnl, ebd., bes. S. 181–187.
- 474 Nach Hahnl, ebd., S. 190, handelt es sich um einen „reseda-grünen“ Farbton.

- 475 Wie das Beispiel des Leserades in Lam-bach zeigt, konnte diese Aufteilung al-lerdings auch schon früher gewählt wer-den, doch war sie für frühe klassizistische Möbel geradezu obligatorisch.
- 476 Hahn, Bibliotheksräume, S. 194. Zu Si-mon Thaddäus Baldauf siehe Wagner, Baldauf.
- 477 Heute ist Seckau eine Benediktinerabtei. Zur Geschichte von Vorau vgl. Frank, Vorau, bes. S. 6–127; Meeraus, Vorau, S. 5–24; Kohlbach, Stifte Steiermarks, S. 167–196; Stift Vorau (a); Röhrig, Alte Stifte (b), S. 14–16; Stift Vorau (b); Sten-zel, Stift, S. 94–97; ÖKM, Oststmk., S. 297–305; Attems, Koren, Kirchen, S. 46–49; Hutz, Leisl; Hutz, Kroisleitner, Vorau, bes. S. 387–416; Dehio, Stmk., S. 587–591; Mayrhofer, Ausstattungsgeschichte; ders., Stift Vorau, S. 6–79.
- 478 Kohlbach, ebd., S. 183. Püchler wurde am 5.1.1720 beigelegt, Steiner am 29.5.1758. <https://data.matricula-online.eu/de/oesterreich/graz-seckau/vorau/>, Sterbebuch 3, 1700–1768, S. 113, 506 [Juni 2020].
- 479 Blumenschein, Beschreibung, Bd. 2, S. 157; Frank, Vorau, S. 151–158; Meer-aus, Vorau, S. 18–21; Stift Vorau (a), S. 20–21; Woisetschläger, Krenn, Steiri-sche Herrlichkeiten, S. 77–78, Tf. 175; ÖKM, Oststmk., S. 304; Attems, Koren, Kirchen, S. 47; Jaksch, Fischer, Kroller, Bi-bliotheksbau, S. 322–324; Lehmann, Bi-bliotheksräume, Bd. 1, S. 184, 324, Bd. 2, S. 537; Garberson, Libraries, bes. S. 187; Hutz, Kroisleitner, Vorau, bes. S. 439–445; Dehio, Stmk., S. 590–591; Mayrho-fer, Stift Vorau, S. 157–170; ders., Libri. Bei dem letztgenannten Beitrag handelt es sich um ein von Propst Bernhard Mayrhofer verfasstes Manuskript zur Biblio-thek in Vorau, das er mir freundlicher-weise zur Verfügung stellte. Ihm gilt hier-für mein besonderer Dank.
- 480 Nach mündlicher Auskunft von Propst Bernhard sorgt ein mäßig hoher, nach außen hin mit Öffnungen versehener Freiraum unter der Bibliothek für eine ständige Durchlüftung und Trocknung des Mauerwerks und Bibliotheksbodens.
- 481 Mayrhofer, Libri, S. 3.
- 482 Die Verzierungen enden etwa auf der Höhe der nach unten gezogenen Gebälk-stücke der Seitenteile, also etwa in einer Höhe von 345 cm.
- 483 Mayrhofer, Libri, S. 20.
- 484 Ders., Stift Vorau, S. 167.
- 485 Mündlicher Hinweis von Propst Bern-hard.
- 486 Mayrhofer, Stift Vorau, S. 167–168; ders., Libri, S. 20.
- 487 Ders., Stift Vorau, S. 168; ders., Libri, ebd.
- 488 Ders., Libri, S. 5, 20. Die jüngeren Reposi-torien unterscheiden sich durch die Pro-file von den älteren Exemplaren, zudem verzichteten die Tischler beim Bau der jüngeren Stücke auf jeglichen Schnitz-dekor.
- 489 Ebd., S. 20. Schon Lehmann schließt eine Zweitverwendung der frühen Möbel nicht aus. Lehmann, Bibliotheksräume, Bd. 1, S. 184, Bd. 2, S. 537.
- 490 Mayrhofer, ebd., S. 6.
- 491 Das zu dünnen Folien geschlagene Kup-fer wurde wie Blattgold aufgetragen und dann mit einem Firnis überzogen, um Korrosionsschäden zu verhindern – eine in Österreich nur sehr selten vorkommende Veredelung der Oberfläche. Freundliche Auskunft von Propst Bernhard Mayrhofer.
- 492 Berliner-Egger, Bd. 1, S. 101, Bd. 3, Abb. 1246. Vgl. hierzu auch MAK Wien, Orna-mentstichsammlung Inv.-Nr. KI 5672-1, 5672-2, 5672-3.
- 493 Bohr, Sakralmöbel (b), S. 406–412.
- 494 Zur Geschichte des Stiftes und zur Be-schreibung der Anlage vgl. Höggerl, Neu-kloster; Röhrig, Alte Stifte (a), S. 41–41; Auer, Neukloster; Dehio, NÖS (b), S. 2616–2627; Schwanzer, Neukloster.
- 495 Blumenschein, Beschreibung, Bd. 2, S. 84–86; Klos-Buzek, Blumenschein, S. 241–242; Mandak, Bibliothek; Dehio, ebd., bes. S. 2627; Schwanzer, ebd., S. 36–37.
- 496 Nach einem Hinweis von Johann Man-dak sollen die äußeren Räume („c“?) erst um 1780 unter Abt Alberik Stingl (reg. 1775–1801) zur Bibliothek hinzugekom-men und mit dem Hauptraum verbun-den worden sein. Mandak, ebd., S. 97.
- 497 Sturm, Prodromus, o. S. (Die vierde Ab-handlung, Erläuterung zu Tf. IV, Nr. 152–155). Vgl. hierzu Becker, Theorie, S. 238–239. Sébastien Le Clerc (1637–1714) gab 1694 auf einem Stich ein der Architek-turlehre entsprechendes Portal zwischen Bibliotheksräumen wieder. Becker, Ge-dächtniswelten, Abb. 5.
- 498 Weitere Beispiele hierfür sind die Biblio-then in Melk und Reichersberg, wobei in Reichersberg die architektonische Rah-mung auf das Mauerwerk gemalt ist. Siehe ansonsten die Abbildungen aus der Marciana etwa bei Hirthe, Programm, S. 146; Baur-Heinhold, Bibliotheken, Abb. 111, 115.
- 499 Siehe hierzu den Stich von Johann Adam von Bartsch (1757–1821) in der Alberti-na, Inv.-Nr. 5014. [https://sammlungenonline.albertina.at/?query=search=/record/objectnumbersearch=\[5014\]&showtype=record](https://sammlungenonline.albertina.at/?query=search=/record/objectnumbersearch=[5014]&showtype=record) [März 2024].
- 500 StANeuKI, Schachtel 152, Bauausgaben. Die relevanten Quellen, die sich auch auf Bildhauer beziehen, stammen aus der Zeit zwischen dem 26. März und dem 12. Oktober 1767.
- 501 Johann Mandak nennt zwar die beiden Handwerker, geht aber von einer Anfer-tigung der Möbel erst um 1774 aus. Mandak, Bibliothek, S. 93–95. Tatsäch-lich wurde das Mobiliar in der Regel erst dann in den Bibliothekssälen eingebaut, nachdem man die Arbeiten an der Decke beendet hatte.
- 502 Dehio, W (b), S. 329–334.
- 503 Blumenschein, Beschreibung, Bd. 2, S. 57–60; Jaksch, Fischer, Kroller, Bibliotheks-bau, S. 61–64; Dehio, ebd., S. 334; Leh-mann, Bibliotheksräume, Bd. 1, S. 294, 356, Bd. 2, S. 550.
- 504 Jaksch, Fischer, Kroller, ebd., S. 63.
- 505 Blumenschein, Beschreibung, Bd. 2, S. 57–60.
- 506 Haupt, Hofhandwerk, S. 487; Wagner, Regesten, ad voces. Seine Herkunft ist unbekannt. Eine bei Wagner wiederge-gene Quelle berichtet, Haunold stam-me „aus dem Bambergischen“, eine an-dere, er sei „aus untern Pfalz gebürtig“. Wagner, ebd. Zu Hofhandwerkern, ihren Verdienstmöglichkeiten und ihren bevor-zugten Wohnorten in Wien und in der Umgebung der Stadt vgl. Haupt, ebd., bes. S. 13–59, 78–103; Bohr, Alltag, bes. S. 93–99, 129–147.
- 507 Blumenschein, Beschreibung, Bd. 2, S. 60.
- 508 Zu Geschichte und Sammlungen des Klosters siehe Röhrig, Alte Stifte (a), S. 47–48; Dehio, OÖ, S. 251–254; Straub, 900 Jahre Reichersberg; Schaubert, Rei-chersberg (b), bes. S. 262–294.
- 509 Meindl, Schicksale, S. 7–8; Dehio, ebd., S. 253; Schaubert, Reichersberg (a); Jaksch, Fischer, Kroller, Bibliotheksbau, S. 259–262; Lehmann, Bibliotheksräume, Bd. 1, S. 354, Bd. 2, S. 505–506; Schaubert, Rei-chersberg (b), bes. S. 313–316; Garber-son, Libraries, bes. S. 167.
- 510 Der Durchbruch wurde am Ende des 19. Jahrhunderts vorgenommen. Schaubert, Reichersberg (b), S. 316.
- 511 Bohr, Sakralmöbel (a), S. 421–428.
- 512 Schaubert, Reichersberg (a), o. S.; Stöger stammte ursprünglich aus Graz.
- 513 ÖKT, Krems, S. 139–143; Maria Langegg (a); Maria Langegg (b); ÖKM, Wachau, S. 138–139; Dehio, NÖS (b), S. 1324–1327.
- 514 Blumenschein, Beschreibung, Bd. 2, S. 98–99; ÖKT, ebd., S. 143; Klos-Buzek, Blu-menschein, S. 225–227; Jaksch, Fischer, Kroller, Bibliotheksbau, S. 205–206; Leh-mann, Bibliotheksräume, Bd. 1, S. 294, Bd. 2, S. 464; Garberson, Libraries, S. 70.
- 515 DASP, V/AOSML, B 04/05.
- 516 Ebd., B 04/06; B 04/07; B 04/08.
- 517 Ebd., B 04/08.
- 518 Die Angaben nach einer Zeichnung im Diözesanmuseum St. Pölten. Inv.-Nr. MLAN 107.
- 519 Blumenschein, Beschreibung, Bd. 2, S. 98.
- 520 Garberson, Libraries, bes. S. 70.
- 521 Bohr, Sakralmöbel (b), S. 45–46.
- 522 Die Zeichnung wird in St. Pölten im Di-özesanmuseum unter der Inv.-Nr. MLAN 015 aufbewahrt. Kronbichler, Kronbich-ler-Skacha, Diözesanmuseum, S. 61.

- 523 Kohlbach, *Stifte Steiermarks*, S. 29–66; Röhrig, *Alte Stifte (b)*, S. 16–18; Woiset-schläger, Krenn, *Steirische Herrlichkeiten*, S. 25, 85–86, 88; Attems, Koren, *Kirchen*, S. 68–71; Mannewitz, Admont; Naschenweng, Admont; Dehio, *Stmk.*, S. 1–6.
- 524 Naschenweng, *ebd.*, S. 142.
- 525 Mannewitz, Admont, S. 52–53.
- 526 *Ebd.*, S. 198–199; Naschenweng, Admont, S. 151.
- 527 Letzteres erachtet Martin Mannewitz für plausibel. Mannewitz, *ebd.*, S. 167–168. Vgl. ansonsten zur Bibliothek *Blumenschein, Beschreibung*, Bd. 2, S. 159–164; Attems, Koren, *Kirchen*, S. 69–71; Mannewitz, *Bibliotheksprogramm*; Lehmann, *Bibliotheksräume*, Bd. 1, S. 328–329, Bd. 2, S. 391–393; Garberson, *Libraries*, bes. S. 154–155; Baur-Heinhold, *Bibliotheken*, S. 228–234, 281–282; Dehio, *Stmk.*, S. 4.
- 528 Mannewitz, Admont, S. 196–197. Mannewitz sieht außerdem Parallelen zur ehemaligen Bibliothek in Klosterneuburg sowie zum süddeutschen Sakralbau der Zeit. Die barocke Bibliothek in Klosterneuburg existiert nicht mehr; sie wurde 1834/1837 umgebaut.
- 529 Die Relieftafeln wurden der Literatur zufolge aus der Hayberger-Bibliothek hierher transferiert.
- 530 *Blumenschein, Beschreibung*, Bd. 2, S. 163.
- 531 Bei der Aufstellung im Manuskriptenzimmer wurden sie massiv überarbeitet. Edgar Lehmann ist der Ansicht, die Möbel seien aus der Hayberger-Bibliothek hierher übertragen worden. Lehmann, *Bibliotheksräume*, Bd. 2, S. 392. Das trifft vermutlich nicht zu, denn ihr Aufbau entspricht dem von Sakristeischränken.
- 532 Die Büsten stellen antike und frühneuzeitliche Autoren sowie bildende Künstler dar. *Ebd.*, Bd. 2, S. 392–393.
- 533 Das erinnert an die Bibliotheken des Zisterzienserklosters Leubus von 1692/1696 und an die des Benediktinerklosters St. Peter im Schwarzwald aus der Mitte des 18. Jahrhunderts. Lehmann, *Bibliotheksräume*, Bd. 1, Abb. 51, 116.
- 534 Buchowiecki, *Barockbau*, S. 151–153.
- 535 *Ebd.*, S. 153.
- 536 Adriani, *Klosterbibliotheken*, bes. S. 16–36; Müller, *Bibliothek*, Sp. 530–532.
- 537 Ähnlich ist die angeblich 1625 eingerichtete Bibliothek des Klosters Nonnberg in Salzburg, doch folgen dort die Regale mit hohen Segmentbögen der Gewölbeform. Jaksch, Fischer, Kroller, *Bibliotheksbau*, S. 271–272.
- 538 Garberson, *Libraries*, S. 51–52.
- 539 Adriani, *Klosterbibliotheken*, S. 17–18.
- 540 Eine ähnliche Konzeption ist in der Ausstattung der Bibliothek von Strachov I aus den 1670er-Jahren zu beobachten. Baur-Heinhold, *Bibliotheken*, S. 282, Abb. 323.
- 541 Wischermann, *Klosterbibliothek*, S. 8.
- 542 Gert Adriani ordnet diese Bibliothek einem „Enfiladentyp“ zu. Adriani, *Klosterbibliotheken*, S. 16–17; Wischermann, *ebd.*, S. 10. Für diese Gruppe gibt es in Österreich keine weiteren Beispiele, falls man ihr nicht noch St. Peter hinzufügen möchte.
- 543 Könnner, *Orgelprospekt*, S. 402, Kat. 188. Zu Gartenportalen vgl. MAK Wien, *Ornamentstichsammlung mit Stichen von Johann Jakob Schübler*, etwa Inv.-Nr. KI 1-512-2; KI 1-512-4; KI 1-512-5; KI 1-512-6.
- 544 Bohr, *Sakralmöbel (b)*, S. 365–381.
- 545 Lehmann, *Bibliotheksräume*, Bd. 1, S. 54–55.
- 546 Eventuell waren diese Fenster ursprünglich ebenfalls offen, wie das in Seitenstetten und Vorau der Fall ist.
- 547 Adriani, *Klosterbibliotheken*, S. 18.
- 548 Mayrhofer, *Libri*, S. 10.
- 549 Eine Abbildung bei Jaksch, Fischer, Kroller, *Bibliotheksbau*, S. 200.
- 550 Lehmann, *Bibliotheksräume*, Bd. 1, S. 66–68, Abb. 44, 45, Bd. 2, S. 396, Abb. 385.
- 551 Das führte zur Frage, ob der Saal von Anfang an als Bibliothek geplant war. Möglicherweise war der Raum ursprünglich wie der Büchersaal im Wiener Neustädter Kapuzinerkloster mit schlichten Regalen eingerichtet und ist das heutige Mobiliar ein zweites Ensemble.
- 552 In Melk befindet sich die Treppe seit 1768 in der an den Hauptraum anschließenden Kleinen Bibliothek.
- 553 Zur Durchgangsbreite siehe den Abschnitt „Unterschied zwischen süddeutschen und österreichischen Bibliotheken“.
- 554 Vergleichbares findet sich in den späteren Bibliotheken von Altenburg und Admont. Vgl. Siehe hierzu das nächste Kapitel.
- 555 Zwar wird Beduzzi 1725 in Melk zum letzten Mal archivalisch genannt, doch entwarf er beispielsweise 1711 die Querhausaltäre der Stiftskirche, die erst nach 1730 gebaut wurden. Ähnliches wäre bei der Ausstattung der Bibliothek denkbar.
- 556 Blondel, *Distribution*, Bd. 2, Teil 2, Kap. 1, S. 66, und *ebd.*, Kap. 3, S. 81.
- 557 Gamerith, *Klosterbibliotheken*, S. 81.
- 558 Vgl. hierzu beispielsweise die Einrichtung der Göttweiger Chorkapelle. Bohr, *Sakralmöbel (a)*, S. 296–298.
- 559 Kalbsleder vermochte sich wohl erst um die Mitte des 18. Jahrhunderts als Einband von Büchern durchzusetzen. Lehmann, *Bibliotheksräume*, Bd. 1, S. 65.
- 560 Schmid, *Religioni*, S. 15.
- 561 Mannewitz, Admont, S. 146–147. Schriftquellen zufolge erwog man auch in Vorau zunächst den Einbau einer Säulengalerie. Mayrhofer, *Libri*, S. 11.
- 562 Vgl. zur Interpretation der Farbwerte Sedlmayr, *Barockarchitektur*, S. 55; Tesko, *Bibliothek*.
- 563 Die Durchgangsbreite der Galerie in Melk beträgt im Hauptraum 94 cm, in der Kleinen Bibliothek 79 cm; in Zwettl sind es laut einer mündlichen Mitteilung von Andreas Gamerith zwischen 83 und 86 cm. Übrigens misst die Galerie der Ambrosiana nach Clark 77, nach Masson 85 cm in der Tiefe. Clark, *Care*, S. 269; Masson, *Décor*, S. 117. Bibliotheken mit „schwebenden“ Galerien kamen freilich nicht nur in Österreich und Italien vor. Beispielsweise präsentiert sich auch die 1782/1794 errichtete Bibliothek Strahov II in Prag mit einem von Konsolen getragenen Laufgang. Lehmann, *Bibliotheksräume*, Bd. 1, Abb. 260, Bd. 2, S. 499–500; Baur-Heinhold, *Bibliotheken*, S. 282, Abb. 322.
- 564 Lehmann, *ebd.*, Bd. 1, S. 66–69, Abb. 44, 45, 47.
- 565 Hessel, *Geschichte*, S. 63–64; Tolzmann, Hessel, Peiss, *Story*, S. 67; Ferrari, *Speicher*, S. 18.
- 566 Die Prälatur wirkte mit ihren Repräsentationsräumen in Klöstern nach außen hin und war auch für Laien zugänglich. Dagegen lebten und arbeiteten die Mönche im Konvent, also im Klausurbereich.
- 567 Garberson, *Libraries*, S. 41–42.
- 568 Wie in gewöhnlichen Depoträumen werden allerdings Wandregale in Bibliotheken schon immer möglich gewesen sein, wenn zusätzliche Stellflächen zur Unterbringung von Büchern benötigt wurden. Vgl. etwa die in Wandnischen eingesetzten Bücherregale in der ab 1632 errichteten Bibliothek des Wiener erzbischöflichen Palais. Valenta, *Windhaag*, S. 33 und Abb. 41. Nach einer These von Valenta kann hier bereits das Wandsystem nachgewiesen werden. Das muss wohl korrigiert werden.
- 569 Keller, *Adriani*, S. 332.
- 570 Eines der frühesten erhaltenen ist das im einführenden Teil der Arbeit erwähnte von Federico da Montefeltro aus dem Jahr 1476. Außerdem wäre in diesem Zusammenhang auf italienische Sakristeiausstattungen zu verweisen. Schon im 15. Jahrhundert konnten dort Möbel den gesamten Mauerverband verdecken. Als typische Sakristeischränke mit Unterschränken und hohen Aufsatzmöbeln formten sie die Innenarchitektur. Die Möbel konnten intarsiiert sein. Wie in den Studioli gaben die Einlagen Auskunft über den Inhalt der Möbel; neben Sakralgegenständen waren es Bücher. Vgl. etwa Massinelli, *Mobile*, Abb. XVI, mit der Ausstattung der Sagrestia Nuova im Florentiner Dom.
- 571 Zu der Bibliothek vgl. Jaksch, Fischer, Kroller, *Bibliotheksbau*, S. 271–272. Die Kon-

- ventualinnen leben eine strenge Klausur, weshalb Außenstehenden der Zutritt zur Bibliothek in der Regel verwehrt wird.
- 572 Lehmann, *Bibliotheksräume*, Bd. 1, bes. S. 24–29, 36.
- 573 Ebd., Bd. 1, bes. S. 36.
- 574 Goldmann, *Sturm, Anweisung*, 3. Buch, 23. Kap., S. 125.
- 575 Zu den Bibliotheken siehe Lehmann, *Bibliotheksräume*, Bd. 1, S. 33–34, 56–57. Vgl. zu den Stichen Merian, *Topographia aucta*, S. 8–17; Grüll, *Windhag*, bes. S. 236–240; Valenta, *Windhaag*, S. 32–37; 72–86; Tojfl, *Bibliotheca Windhagiana*, S. 25, 28–29, Abb. 1–3. Zu den Beschreibungen siehe Tojfl, ebd., S. 31–33.
- 576 Graf Enzmilner, der Eigentümer der Bibliothek, legte 1676 testamentarisch fest, dass seine Büchersammlung ins Dominikanerkloster nach Wien transferiert werden und dort, wie „zu Mayland in Bibliotheca ambrosiana zu sehen ist“, der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden sollte. Tojfl, ebd., S. 24, 73.
- 577 Blumenschein, *Beschreibung*, Bd. 2, S. 19–27.
- 578 Goldmann, *Sturm, Anweisung*, 3. Buch, 23. Kap., S. 125.
- 579 Gröning, *Reyher, Ritter-Platz, Neu=eröffnete Bibliothec*, 6. Buch, 2. Kap, S. 191–193. Vgl. hierzu auch Schusky, *Empfehlungen*, 129–130,
- 580 Gröning, *Reyher, ebd.*, 6. Buch, 3. Kap, S. 193–195.
- 581 Neickel, *Kanold, Museographia, Vorrede* sowie S. 2, 5–6. Siehe prinzipiell hierzu *Fechner, Einheit*.
- 582 Zedler, *Universal-Lexicon*, Bd. 30, Sp. 890.
- 583 *Fechner, Einheit*, S. 15.
- 584 Einen ähnlichen Schrank zeigt das Mosaik im Mausoleum der Galla Placidia (gest. 450) in Ravenna. Clark, *Care*, Abb. 14–15; Feulner, *Alfter, Kunstgeschichte*, Abb. 36; Windisch-Graetz, *Möbel Europas*, Bd. 1, Tf. II. Zu den Holzarten, aus denen die Möbel in Herculaneum bestanden, vgl. Mols, *Furniture*, S. 316.
- 585 Dietrich, *Schreibmöbel*, S. 9–22; Fillitz, *Propyläen, Farbtf. XI*; Haag, *Meisterwerke*, S. 38–39.
- 586 Schränke von 1654 in der Abtei Schlägl sind die frühesten bislang bekannt gewordenen Sakristeimöbel, deren Maße mit den Wandmaßen übereinstimmen. Diese Möbel wurden schon damals dem Raum angepasst und als wandfeste Ausstattung gefertigt. Bohr, *Sakralmöbel (a)*, S. 611–613.
- 587 Zu solchen Möbeln im höfischen Bereich siehe Witt-Döring, *Möbelkunst*, Bd. 1, S. 45–47, neuerdings auch Bohr, *Alltag*, S. 115–116, Abb. 26–28.
- 588 Im 17. Jahrhundert bestanden Massivholzeinrichtungen in Bibliotheken in erster Linie aus kostengünstigem Nadelholz, das eventuell polychrom gefasst war.
- 589 Die Maße der Nussbaummöbel: H 115,5 × L 255,5 × T 66 cm.

Abbildungsnachweis

Abb. 1:

Bildarchiv Foto Marburg

Abb. 2:

Österreichische Nationalbibliothek, *Sammlung v. Handschriften und alten Drucken*, Sign. Cod. Min. 9/1 Han Mag, <http://data.onb.ac.at/rec/AC14012795>

Abb. 3, 4:

Österreichische Nationalbibliothek. *Bildarchiv und Grafiksammlung*, Sign. 60501 F Alt Mag, <http://data.onb.ac.at/rec/AC10016947>

Abb. 5–8:

© Peter Kopp, Kopp Restauratoren GmbH

Abb. 38:

Bundesdenkmalamt Tirol, K 16.460. Aufnahme Franz Caramelle

Abb. 39, 40:

© Prämonstratenser Chorherrenstift Wilten, Foto: Reinhold Sigl

Abb. 49, 55, 56:

Graphische Sammlung, Göttweig, Inv.-Nr. HG_009, HG_012, HG_013

Abb. 63–72:

© Stiftsbibliothek Melk

Abb. 83, 84:

Archiv Zisterzienserstift Zwettl

Abb. 162:

Museum am Dom St. Pölten, Mlan_015_0785

Die übrigen Abbildungen: Michael Bohr

Abkürzungsverzeichnis

Allgemein

Abb.	Abbildung
Anm.	Anmerkung
Aufl.	Auflage
Ausst.-Kat.	Ausstellungskatalog
B	Breite
Bd. (Bde.)	Band, Bände
Bearb.	Bearbeiter(-in)
bes.	besonders
bzw.	beziehungsweise
c.	Carta
cm	Zentimeter
d. Ä.	der Ältere
ders.	derselbe
dies.	dieselbe(-n)
d. J.	der Jüngere
ebd.	ebendort
erg.	ergänzt
erw.	erwähnt
Farbtf.	Farbtafel
Fr.	Frater
geb.	geboren
gest.	gestorben
H	Höhe
Hg.	Herausgeber
hg. v.	herausgegeben von
hist.-kult. Dipl.-Arb. (masch.)	maschinengeschriebene Diplomarbeit, historisch- kulturwissenschaftliche Fakultät
Inv.-Nr.	Inventar-Nummer
Kap.	Kapitel
L	Länge
m	Meter

MAK	Wien, Museum für angewandte Kunst
ms.	Manuskript
masch.	maschinengeschriebenes Exemplar
neubearb.	neubearbeitet
NF	Neue Folge
o. A.	ohne Autor(-in)
o. J.	ohne Erscheinungsjahr
o. O.	ohne Druckort
o. S.	ohne Seitenangabe
P.	Pater
phil. Dipl.-Arb. (masch.)	maschinengeschriebene Diplomarbeit, Fachbereich Philosophie
phil. Diss. (masch.)	maschinengeschriebene Dissertation, Fachbereich Philosophie
r	recto
reg.	regierte
Repr.	Reprint
S.	Seite
Sign.	Signatur
Sonderbd.	Sonderband
Sp.	Spalte
T	Tiefe
Tf.	Bildtafel
u. a.	unter anderem
v	verso
verb.	verbessert(-e)
vgl.	vergleiche

Archive

DASP	Diözesanarchiv St. Pölten
StAM	Stiftsarchiv Melk
StANeuKl	Stiftsarchiv Neukloster
StASchl	Stiftsarchiv Schlierbach
StASe	Stiftsarchiv Seitenstetten
StiAZ	Stiftsarchiv Zwettl

Literatur

ÖKM	Österreichische Kunstmonographie
ÖKT	Österreichische Kunst- topographie
ÖZKD	Österreichische Zeitschrift für Kunst- und Denkmalpflege
RDK	Reallexikon zur deutschen Kunstgeschichte
SMGB	Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens und seiner Zweige

Literaturverzeichnis

Lexika

RdK

Otto Schmitt u. a. (Hg.), *Reallexikon zur deutschen Kunstgeschichte*, Bd. 1 ff., Stuttgart u. a. 1937 ff.

Zedler, Universal-Lexicon

Johann Heinrich Zedler u. a. (Hg.), *Großes vollständiges Universal-Lexicon aller Wissenschaften und Künste*, Bd. 1 ff., Halle–Leipzig 1732–1754 [Repr. Graz 1993–1999].

Inventarbände

Dehio

Institut für österreichische Kunstforschung des Bundesdenkmalamtes, Bundesdenkmalamt (Hg.), *Die Kunstdenkmäler Österreichs. Topographisches Denkmälerinventar*, Bd. 1 ff. (Dehio-Handbuch), Wien u. a. 1933 ff.

Dehio, NÖN

Evelyn Benesch u. a. (Bearb.), *Die Kunstdenkmäler Österreichs: Niederösterreich nördlich der Donau* (Dehio-Handbuch), 2. Aufl., Horn–Wien 2010.

Dehio, NÖS (a)

Peter Aichinger-Rosenberger u. a. (Bearb.), *Die Kunstdenkmäler Österreichs: Niederösterreich südlich der Donau, Teil 1* (Dehio-Handbuch), Horn–Wien 2003.

Dehio, NÖS (b)

Peter Aichinger-Rosenberger u. a. (Bearb.), *Die Kunstdenkmäler Österreichs: Niederösterreich südlich der Donau, Teil 2* (Dehio-Handbuch), Horn–Wien 2003.

Dehio, OÖ

Erwin Hainisch, Kurt Woisetschläger (Bearb.), *Die Kunstdenkmäler Österreichs: Oberösterreich* (Dehio-Handbuch), 6. Aufl., Wien 1977.

Dehio, Sbg.

Bernd Euler u. a. (Bearb.), *Die Kunstdenkmäler Österreichs: Salzburg. Stadt und Land* (Dehio-Handbuch), Wien 1986.

Dehio, Stmk.

Kurt Woisetschläger, Peter Krenn (Bearb.), *Die Kunstdenkmäler Österreichs: Steiermark (ohne Graz)* (Dehio-Handbuch), 2. Aufl., Horn–Wien 2006.

Dehio, T

Gert Ammann u. a. (Bearb.), *Die Kunstdenkmäler Österreichs: Tirol* (Dehio-Handbuch), Wien 1980.

Dehio, W (a)

Günther Buchinger u. a. (Bearb.), *Die Kunstdenkmäler Österreichs: Wien. 1. Bezirk, Innere Stadt* (Dehio-Handbuch), Horn–Wien 2003.

Dehio, W (b)

Wolfgang Czerny u. a. (Bearb.), *Die Kunstdenkmäler Österreichs: Wien, II. bis IX. und XX. Bezirk* (Dehio-Handbuch), Wien 1993.

ÖKM, Oststmk.

Peter Krenn (Bearb.), *Die Oststeiermark* (Österreichische Kunstmonographie = ÖKM 11), 2., verb. Aufl., Salzburg 1987.

ÖKM, Wachau

Franz Eppel (Bearb.), *Die Wachau* (ÖKM 2), 2. Aufl., Salzburg 1968.

ÖKM, Waldviertel

Franz Eppel (Bearb.), *Das Waldviertel* (ÖKM 1.), 5. Aufl., Salzburg 1969.

ÖKT, Heiligenkreuz

Dagobert Frey (Bearb.), *Die Denkmale des Stiftes Heiligenkreuz* (ÖKT 19), Wien 1926.

ÖKT, Hofburg

Moriz Dreger (Bearb.), *Baugeschichte der k. k. Hofburg in Wien bis zum 19. Jahrhundert* (ÖKT 14), Wien 1914.

ÖKT, Horn

Hans Tietze (Bearb.), *Die Denkmale des politischen Bezirks Horn in Niederösterreich* (ÖKT 5/2.), Wien 1911.

ÖKT, Krems

Hans Tietze (Bearb.), *Die Denkmale des politischen Bezirks Krems* (ÖKT 1), Wien 1907.

ÖKT, Kremsmünster

Erika Doberer u. a. (Bearb.), *Die Kunstdenkmäler des Benediktinerstiftes Kremsmünster. Das Stift – Der Bau und seine Einrichtung* (ÖKT 43/1), Wien 1977.

ÖKT, Lambach

Erwin Hainisch (Bearb.), *Die Kunstdenkmäler des Gerichtsbezirkes Lambach* (ÖKT 34), Wien 1959.

ÖKT, Melk

Hans Tietze (Bearb.), *Die Denkmale des politischen Bezirkes Melk in Niederösterreich* (ÖKT 3), Wien 1909.

ÖKT, Salzburg (a)

Hans Tietze, Franz Martin (Bearb.), *Die kirchlichen Denkmale der Stadt Salzburg mit Ausnahme von Nonnberg und St. Peter* (ÖKT 9), Wien 1912.

ÖKT, Salzburg (b)
Hans Tietze (Bearb.), *Die Denkmale des Benediktinerstiftes St. Peter in Salzburg* (ÖKT 12), Wien 1913.

ÖKT, St. Florian
Veronika Birke u. a. (Bearb.), *Die Kunstsammlungen des Augustiner-Chorherrenstiftes St. Florian* (ÖKT 48), Wien 1988.

ÖKT, St. Lambrecht
P. Othmar Wonisch (Bearb.), *Die Kunstdenkmäler des Benediktinerstiftes St. Lambrecht* (ÖKT 31), Wien 1951.

ÖKT, St. Pölten
Thomas Karl u. a. (Bearb.), *Die Kunstdenkmäler der Stadt St. Pölten und ihrer eingemeindeten Ortschaften* (ÖKT 54), Horn 1999.

ÖKT, Zwettl
Paul Buberl (Bearb.), *Die Kunstdenkmäler des Zisterzienserklosters Zwettl* (ÖKT 29), Wien 1940.

Gedruckte Quellen und Literatur

Adriani, Klosterbibliotheken
Gert Adriani, *Die Klosterbibliotheken des Spätbarock in Österreich und Süddeutschland. Ein Beitrag zur Bau- und Kunstgeschichte des 17. und 18. Jahrhunderts*, Graz–Leipzig–Wien 1935.

Alberti, Maß
Hans-Joachim von Alberti, *Maß und Gewicht. Geschichtliche und tabellarische Darstellungen von den Anfängen bis zur Gegenwart*, Berlin 1957.

Amon, Geschichte
Karl Amon, *Aus der Geschichte von Rein*, in: Rappold, Amon, *Stift Rein*, S. 28–47.

Andraschek-Holzer, Altenburg
Ralph Andraschek-Holzer (Hg.), *Benediktinerstift Altenburg 1144–1994* (SMGB, Ergänzungsbd. 35), St. Ottilien 1994.

Anzengruber, Lambach
Roland Anzengruber, *Lambach*, in: Faust, Krassnig, *Germania Benedictina III/2*, S. 253–317.

Arnold, Bibliotheken
Werner Arnold, *Bibliotheken im 17. Jahrhundert*, in: Wolfenbütteler Beiträge 12, 1999, S. 87–97.

Attems, Koren, Kirchen
Franz Attems, *Johannes Koren, Kirchen und Stifte der Steiermark*, Innsbruck 1988.

Auer, Neukloster
Gerhard Auer, *550 Jahre Zisterzienserstift Neukloster*, in: Auer, Sengstschmid, *Neukloster*, S. 13–76.

Auer, Sengstschmid, Neukloster
Gerhard Auer, Walter Sengstschmid (Hg.), *Stift Neukloster 1444–1994. 550 Jahre Zisterzienser in Wiener Neustadt*, Wiener Neustadt 1994.

Baer, Festräume
Casimir Hermann Baer (Hg.), *Deutsche Wohn- und Festräume aus sechs Jahrhunderten* (Bauformen-Bibliothek 6), Stuttgart 1912.

Barbier, Décor
Frédéric Barbier, *Illustrer, persuader, servir: le décor des bibliothèques, 1627–1851*, in: Barbier, Monok, *De Pasquale, Bibliothèques*, S. 13–30.

Barbier, Monok, De Pasquale, Bibliothèques
Frédéric Barbier, István Monok, Andrea De Pasquale (Hg.), *Bibliothèques décors (XVIIe–XIXe siècle)*, Budapest–Rom–Paris 2016.

Baur-Heinhold, Bibliotheken
Margarete Baur-Heinhold, *Schöne alte Bibliotheken: Ein Buch vom Zauber ihrer Räume*, Hamburg 2000.

Becker, Gedächtniswelten
Regina Becker, *Enzyklopädische Gedächtniswelten. Bibliotheksmodelle in der Architekturtheorie des Barock*, phil. Diss. (masch.), Universität Hamburg 2003, <https://ediss.sub.uni-hamburg.de/handle/ediss/3190> [März 2024].

Becker, Theorie
Regina Becker, *Theorie und Praxis – Zur Typologie der Bibliotheksarchitektur des 17. und 18. Jahrhunderts*, in: Warncke, *Ikono-graphie*, S. 235–269.

Benz, Hofbibliothek
Stefan Benz, *Die Wiener Hofbibliothek*, in: Josef Pauser, Martin Scheutz, Thomas Winkelbauer (Hg.), *Quellenkunde der Habsburgermonarchie (16.–18. Jahrhundert): Ein exemplarisches Handbuch*, Wien–Köln 2004, S. 45–58.

Berliner, Egger, Vorlageblätter
Rudolf Berliner, Gerhard Egger, *Ornamentale Vorlageblätter des 15. bis 19. Jahrhunderts*, 3 Bde., 2. Aufl., München 1981.

Bernhard, Klosterbibliotheken
Marianne Bernhard, *Stifts- und Klosterbibliotheken. Keyzers kleine Kulturgeschichte*, München 1983.

Bleicher, Baugeschichte
Kurt Bleicher, *Studien zur Baugeschichte der Stiftskirche von Lilienfeld*, in: Schmid, Lilienfeld, S. 93–123.

Blondel, Distribution
Jacques François Blondel, *De la distribution des maisons de plaisance et de la décoration des édifices en général*, 2 Bde., Paris 1737–1738.

Blumenschein, Beschreibung
Adalbert Blumenschein, *Beschreibung verschiedener Bibliotheken in Europa*, 4 Bde., Maria Taferl 1776–1781, https://digital.onb.ac.at/RepViewer/viewer.faces?doc=DTL_3694961 [Februar 2024].

Bösel, Frommel, Borromini
Richard Bösel, Christoph Luitpold Frommel (Hg.), *Borromini: Architekt im barocken Rom* (Ausst.-Kat. Wien, Albertina), Mailand 2000.

Bösel, Rizzi, Entstehungsgeschichte
Richard Bösel, Wilhelm Georg Rizzi, *Planungs- und Entstehungsgeschichte des barocken Gebäudekomplexes von St. Michael in Wien*, in: *St. Michael. Stadtpfarrkirche und Künstlerpfarre von Wien 1288–1988* (Ausst.-Kat. Wien, Historisches Museum), Wien 1988, S. 159–179.

Bogeng, Bibliophile
Gustav Adolf Erich Bogeng, *Die großen Bibliophilen: Geschichte der Büchersammler und ihrer Sammlungen*, 3 Bde., Leipzig 1922.

Bohr, Alltag
Michael Bohr, *Alltag von Tischlern in der Frühen Neuzeit: ein Beitrag zur österreichischen Handwerks-geschichte*, Wien 2024.

Bohr, Handwerkersaläre
Michael Bohr, *Stift Göttweig: Tischlerarbeiten und Handwerkersaläre in der Barockzeit*, in: Heidemarie Specht, Tomáš Černušák (Hg.), *Leben und Alltag in böhmisch-mährischen und niederösterreichischen Klöstern in Spätmittelalter und Neuzeit* (Monastica Historia 1), St. Pölten–Brno 2011, S. 337–357.

Bohr, Sakralmöbel (a)
Michael Bohr, *Sakralmöbel aus Österreich: Von Tischlern und ihren Arbeiten im Zeitalter des Absolutismus*, Bd. 1, Wien–Köln–Weimar 2017, <https://e-book.fwf.ac.at/detail/o:1112#?q=Bohr&page=1&pagesize=10> [März 2024].

- Bohr, Sakralmöbel (b)
Michael Bohr, *Sakralmöbel aus Österreich: Von Tischlern und ihren Arbeiten im Zeitalter des Absolutismus*, Bd. 2, Wien–Köln–Weimar 2021, <https://e-book.fwf.ac.at/detail/o:1512> [März 2024].
- Bohr, Tischlerarbeiten
Michael Bohr, *Tischlerarbeiten in der Stiftskirche und der Bibliothek zu Lilienfeld*, in: Maurer, Rabl, Schmid, *Campililiensia*, S. 97–114.
- Braunfels, Klosterbaukunst
Wolfgang Braunfels, *Abendländische Klosterbaukunst*, Köln 1969.
- Brenner, Stift Rein
Elisabeth Brenner (Hg.), *Stift Rein: Geschichte, Kultur, Glaube, Kumburg* 2018.
- Bruckmüller, 900 Jahre Benediktiner
Ernst Bruckmüller (Bearb.), *900 Jahre Benediktiner in Melk* (Ausst.-Kat. Melk, Stift Melk), Melk 1989.
- Brunner, Gründungsgeschichte
Karl Brunner, *Die Gründungsgeschichte*, in: Brunner, *Seitenstetten*, S. 22–24.
- Brunner, Seitenstetten
Karl Brunner (Hg.), *Seitenstetten. Kunst und Mönchtum an der Wiege Österreichs* (Ausst.-Kat. Seitenstetten, Stift Seitenstetten = Kataloge des Niederösterreichischen Landesmuseums NF 105), Wien 1988.
- Buchmayr, Stiftsbibliothek
Friedrich Buchmayr, *Die Stiftsbibliothek*, in: Holzinger, *Buchmayr, Chorherrenstift*, S. 32–35.
- Buchowiecki, Barockbau
Walther Buchowiecki, *Der Barockbau der ehemaligen Hofbibliothek in Wien*, ein Werk J. B. Fischers von Erlach: Beiträge zur Geschichte des Prunksaales der österreichischen Nationalbibliothek (Museion. Veröffentlichungen der österreichischen Nationalbibliothek in Wien NF, 2. Reihe, 1. Bd.), Wien 1957.
- Bulst, Aufteilung
Wolfger A. Bulst, *Die ursprüngliche innere Aufteilung des Palazzo Medici in Florenz*, in: *Mitteilungen des Kunsthistorischen Institutes in Florenz* 14/4, 1970, S. 369–392.
- Caramelle, Barock
Franz Caramelle, *Barock im Stift Wilten. Baugeschichte – Baubeschreibung*, in: *Stift Wilten, Chorherrenstift*, S. 183–220.
- Caramelle, Frischauf, Stifte
Franz Caramelle, Richard Frischauf, *Die Stifte und Klöster Tirols, Innsbruck–Wien–Bozen* 1985.
- Cavallo, Biblioteche antiche
Guglielmo Cavallo (Hg.), *Le biblioteche nel mondo antico e medievale*, Rom–Bari 1988.
- Clark, Care
John Willis Clark, *The Care of Books. An Essay on the Development of Libraries and their Fittings, from the earliest times to the end of the Eighteenth Century*, Cambridge 1909.
- Clément, Musei
Claude Clément, *Musei sive Bibliothecae, tam privatae quam publicae Extractio, Instructio, Cura, Usus* [...], 4 Bde., Paris 1635, <https://www.digitale-sammlungen.de/de/view/bsb10905392?page=1> [Februar 2024].
- Cleve, Museum
Ingeborg Cleve, *Museum*, in: Notker Hammerstein, Ulrich Herrmann, *Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte* 2, München 2005, S. 533–546.
- Collet, Ahovai
Dominik Collet, *Fructus Ahovai dictae mirabilis – Wissensproduktion in der Kammer am Beispiel der brasilianischen Ahovai-Nuss*, in: Weber, *Wissenswelten*, S. 157–180.
- Colombo, L'arte
Silvano Colombo, *L'arte del legno e del mobile in Italia*, Busto Arsizio 1981.
- Denis, Theresiano
Johann Nepomuk Cosmas Michael Denis, *Die Merkwürdigkeiten der k. k. garelischen öffentlichen Bibliothek am Theresiano*, Wien 1780.
- Dietrich, Schreibmöbel
Gerhard Dietrich, *Schreibmöbel. Vom Mittelalter zur Moderne*, München 1986.
- Doppler, Lambach
Theoderich Doppler, *Benediktinerstift Lambach*, Ried im Innkreis 1999.
- Dopsch u. a., Michaelbeuern
Heinz Dopsch u. a., *Michaelbeuern*, in: Faust, Krassnig, *Germania Benedictina* III/2, S. 655–758.
- Dopsch, Juffinger, St. Peter
Heinz Dopsch, Roswitha Juffinger (Hg.), *St. Peter in Salzburg: Das älteste Kloster im deutschen Sprachraum* (Ausst.-Kat. Salzburg, Landesausstellung), Salzburg 1982.
- Dora, Nievergelt, Älteste Bibliotheken
Cornel Dora, Andreas Nievergelt (Hg.), *Fenster zur Ewigkeit. Die ältesten Bibliotheken der Welt* (Bibliothek und Wissenschaft 54), Wiesbaden 2021.
- Dorn, Baugeschichte
Theophil Dorn, *Abriß der Baugeschichte Kremsmünsters*, in: *Heimatgäue. Zeitschrift für oberösterreichische Geschichte, Landes- und Volkskunde* 10, 1929, S. 1–31, 97–125, 209–244.
- Duft, Klosterbibliotheken
Johannes Duft, *Klosterbibliotheken im 17. und 18. Jahrhundert*, in: Raabe, *Bildungsstätten*, S. 119–141.
- Egger, Altenburg
Hanna Egger, *Altenburg*, in: Faust, Krassnig, *Germania Benedictina* III/1, S. 213–289.
- Egger u. a., Herzogenburg
Gerhard Egger u. a., *Stift Herzogenburg und seine Kunstschatze*, St. Pölten–Wien 1982.
- Egger u. a., Stift Altenburg
Hanna Egger u. a., *Stift Altenburg und seine Kunstschatze*, St. Pölten–Wien 1981.
- Elderling, Studium
Peter M. N. Elderling, *Das Studium der Natur*, in: Feuchtmüller, Kovács, *Barock*, Bd. 2, S. 226–247.
- Ellegast, Bergl
Burkhard Ellegast, *Johann Bergl und das Stift Melk – eine archivalische Analyse*, in: *Stift Melk* (Hg.), *Stift Melk – Geschichte und Gegenwart*, Bd. 1, Melk–Wien 1980, S. 66–82.
- Ellegast, Melk
Burkhard Ellegast, *Das Stift Melk*, Melk 2007.
- Engelberg, Dekorationssysteme
Meinrad von Engelberg, *Dekorationssysteme in Bibliotheken. Das Wissen vor Augen*, in: Weber, *Wissenswelten*, S. 225–250.
- Erben, Pluralisierung
Dietrich Erben, *Die Pluralisierung des Wissens. Bibliotheksbau zwischen Renaissance und Aufklärung*, in: Nerdinger, *Weisheit*, S. 169–194.
- Etzlstorfer, Carlone
Hannes Etzlstorfer, *Die Carlone in Schlierbach. Protagonisten des Barock in Oberösterreich*, in: Ludwig Keplinger (Hg.), *650 Jahre Stift Schlierbach*, Salzburg 2005, S. 19–38.
- Euler, Barockstift
Bernd Euler, *Das Barockstift St. Florian. Seine Entstehung zwischen künstlerischer Tradition und Moderne*, in: Feuchtmüller, Kovács, *Barock*, Bd. 1, S. 27–43.

- Fasching, Auseinandersetzung
Heinrich Fasching, *Auseinandersetzung zwischen Konvent und Propst im Stift St. Pölten 1722*, in: Hippolytus. St. Pöltner Hefte zur Diözesankunde NF 6, 1984, S. 3–59.
- Fasching, Dom
Heinrich Fasching (Hg.), *Dom und Stift St. Pölten und ihre Kunstschatze*, St. Pölten 1985.
- Faust, Krassnig, Germania Benedictina
Ulrich Faust, Waltraud Krassnig (Bearb.), *Germania Benedictina. Die benediktinischen Mönchs- und Nonnenklöster in Österreich und Südtirol*, 3 Bde., St. Ottilien 1999–2002.
- Fechner, Einheit
Jörg-Ulrich Fechner, *Die Einheit von Bibliothek und Kunstkammer im 17. und 18. Jahrhundert, dargestellt an Hand zeitgenössischer Berichte*, in: Raabe, *Bildungsstätten*, S. 11–31.
- Ferrari, Legno
Giulio Ferrari, *Il legno e la mobilia nell'arte italiana*, 2. Aufl., Mailand o. J. [ca. 1928].
- Ferrari, Speicher
Michele C. Ferrari, *Speicher des Wissens. Bücher und Bibliotheken in Antike, Mittelalter und Renaissance*, in: Dora, *Nievergelt, Älteste Bibliotheken*, S. 3–19.
- Feuchtmüller, Kovács, Barock
Rupert Feuchtmüller, Elisabeth Kovács (Hg.), *Welt des Barock*, 2 Bde., Wien–Freiburg–Basel 1986.
- Feulner, Alfter, Kunstgeschichte
Adolf Feulner, *Kunstgeschichte des Möbels (Propyläen Kunstgeschichte, Sonderbd. II; Neubearb. v. Dieter Alfter)*, Frankfurt a. M.–Berlin–Wien 1980.
- Fillitz, Propyläen
Hermann Fillitz (Hg.), *Das Mittelalter I (Propyläen Kunstgeschichte, Sonderausgabe)*, Frankfurt a. M.–Berlin 1990.
- Fingernagel, Barocke Pracht
Andreas Fingernagel, *Fischer von Erlach und der Prunksaal des Kaisers: 300 Jahre barocke Pracht (Ausst.-Kat. Wien, Österreichische Nationalbibliothek)*, Wien 2023.
- Firneis, Wissenschaft
Maria G. Firneis, *Barocke Wissenschaft und Klosterkultur*, in: Feuchtmüller, Kovács, *Barock*, Bd. 2, S. 204–225.
- Fischer, Kommunitäten
Magda Fischer, *Bibliotheken südwestdeutscher Männer- und Frauenkommunitäten zwischen Trienter Konzil und Säkularisation. Bestände und Überlieferung*, in: Schlechter, *Gesammelt*, S. 33–54.
- Frank, Dominikanerkloster
Isnard W. Frank, *Zur Geschichte des Retzer Dominikanerklosters*, in: *700 Jahre Stadt Retz. 1279–1979*, Retz 1979, S. 19–33.
- Frank, Vorau
Pius Frank, *Das Chorherrenstift Vorau und sein Wirken in Vergangenheit und Gegenwart*, Graz 1925.
- Franz, Bandlwerck
Rainald Franz, *Das „Laub- und Bandlwerck“. Ein Ornament als Signet des Kunsttransfers im Mitteleuropa des frühen 18. Jahrhunderts*, in: *ÖZKD* 60, 3/4, 2006, S. 418–427.
- Franz, Ornament
Rainald Franz, *Ornament patterns for Boule marquetry in the Holy Roman and German Empire. From Bérain grotesques to Laub-, Bandl- und Grotteschgen-Werk*, in: Ute Hack (Hg.), *Bayerisches Nationalmuseum – Baroque Furniture in the Boule Technique – Conservation, Science, History*, München 2013, S. 145–155.
- Freed, Dienstmansschaft
John B. Freed, *Die Dienstmansschaft von St. Peter*, in: Kolb, Angermüller, *Festschrift St. Peter*, S. 56–78.
- Friedrich, Retz
Verena Friedrich, *Ein Führer durch die Stadt Retz im Weinviertel, Niederösterreich (Peda-Kunstführer 67/2007)*, Passau 2007.
- Frommel, Palastbau
Christoph Luitpold Frommel, *Der römische Palastbau der Hochrenaissance*, 3 Bde., Tübingen 1973.
- Führer, St. Peter
Sonja Führer, *Die Bibliothek des Benediktinerklosters St. Peter in Salzburg. Vom winzigen karolingischen Psalter zum einzigartigen Wissensspeicher*, in: Dora, *Nievergelt, Älteste Bibliotheken*, S. 153–191.
- Fuhrmann, Baugeschichte
Franz Fuhrmann, *Die Baugeschichte von Kirche und Kloster*, in: Dopsch, Juffinger, *St. Peter*, S. 174–180.
- Gamerith, Klosterbibliotheken
Andreas Gamerith, *Klosterbibliotheken des Wiener Umlands – Alte und neue Motive*, in: Barbier, Monok, *De Pasquale, Bibliothèques*, S. 81–93.
- Gamerith, Krypta
Andreas Gamerith, *Krypta. Eine außer- gewöhnliche Abtsgruft*, in: Groiß, Telesko, *Altenburg*, S. 122–127.
- Gamerith, Künstler
Andreas Gamerith, *Künstler. Inspiriertes Zusammenspiel*, in: Groiß, Telesko, *Altenburg*, S. 60–69.
- Gamerith, Pictor
Andreas Gamerith, „Pictor doctus“? – Fragen zur ikonologischen Kompetenz Paul Trogers anhand des Zwettler „conceptus pingendi“, in: *Slovak Academy of Sciences: Ars* 47/1, 2014, S. 27–39.
- Garberson, Libraries
Eric Garberson, *Eighteenth-Century Monastic Libraries in Southern Germany and Austria. Architecture and Decorations (Saecula Spiritualia 37)*, Baden-Baden 1998.
- García y García, Rechtsfakultäten
Antonio García y García, *Die Rechtsfakultäten*, in: Rüegg, *Universität*, S. 343–358.
- Gargan, Umanisti
Luciano Gargan, *Gli umanisti e la biblioteca pubblica*, in: Cavallo, *Biblioteche antiche*, S. 163–186.
- Glaßner, Kalteis, Arcadia
Gottfried Glaßner, Bernadette Kalteis, „Et in arcadia ECO“. *Kleine Erkundungstour durch die Melker Stiftsbibliothek*, in: *Kremser Humanistische Blätter* 21, 2023, S. 97–148.
- Glomski, Naudé
Jacqueline Glomski, *Après Naudé. Seventeenth-Century Notions of the Scholarly Library*, in: Robyn Adams, *Jacqueline Glomski (Hg.), Seventeenth-Century Libraries: Problems and Perspectives (Library of the Written Word 114/The Handpress World 92)*, Leiden–Boston 2023, S. 21–40.
- Goldmann, Sturm, Anweisung
Nikolaus Goldmann, Leonhard Christoph Sturm, *Vollständige Anweisung zu der Civil-Baukunst, in welcher nicht nur die fünf Ordnungen [...] in vollkommener Schönheit aufzureissen, deutlich gewiesen [...] wird [...], Wolfenbüttel 1699 [Repr. Baden-Baden 1962]*.
- Gontier de Faifve, Almanach
Jean Thedor Gontier de Faifve, *Almanach von Wien zum Dienste der Fremden, oder historischer Begriff der anmerkenswürdigsten Gegenstände dieser Hauptstadt [...]*, Wien 1774.
- Grafinger, Beiträge
Christine Maria Grafinger, *Beiträge zur Geschichte der Biblioteca Vaticana (Studi e Testi 373), Città del Vaticano 1997*.

Grant, Views

Erin Grant, *Two Views on the Increasing Importance of Library Access in the Seventeenth Century: Gabriel Naudé and Claude Clément*, in: *Georgia Library Quarterly* 50/4, 2013, Article 10, <https://digitalcommons.kennesaw.edu/cgi/viewcontent.cgi?article=1679&context=glq> [Februar 2013].

Grimschitz, Hildebrandt

Bruno Grimschitz, *Johann Lucas von Hildebrandt*, 2. Aufl., Wien–München 1959.

Grimschitz, Prunner

Bruno Grimschitz, *Johann Michael Prunner*, 2., verb. Aufl., Wien–München 1961.

Gritsch, Trapp, Kriegsschäden

Johanna Gritsch, *Oswald Trapp, Die Kriegsschäden*, in: *Steinegger, Wilten*, S. 45–51.

Gröning, Reyher, Ritter-Platz

Johann Gröning, *Samuel Reyher, Des eröffneten Ritter-Platz anderer Theil, welcher zur Fortsetzung des vorigen noch andere galante Wissenschaften anweist [...]. Die neu-eröffnete Bibliothec [...]*, Hamburg 1704, <https://digital.staatsbibliothek-berlin.de/werkansicht/?PPN=PPN817489975> [Februar 2024].

Groiß, Klosterpalast

Albert Groiß, *Mönche im Klosterpalast. Gedanken zum Paradox mönchischen Lebens*, in: *Andraschek-Holzer, Altenburg*, S. 453–460.

Groiß, Telesko, Altenburg

Albert Groiß, *Werner Telesko (Hg.), Benediktinerstift Altenburg. Mittelalterliches Kloster und barocker Kosmos*, Wien 2008.

Groschner, StillLesen

Gabriele Groschner, *StillLesen*, in: *Gabriele Groschner (Hg.), StillLesen. Malerei des 17. bis 19. Jahrhunderts (Ausst.-Kat. Salzburg, Residenzgalerie Salzburg)*, Salzburg 2001, S. 11–25.

Grüll, Windhag

Georg Grüll, *Geschichte des Schlosses und der Herrschaft Windhag bei Perg (Oberösterreich)*, in: *Jahrbuch des oberösterreichischen Musealvereins* 87, 1937, S. 185–311.

Guglia, Theresianum

Eugen Guglia, *Das Theresianum in Wien: Vergangenheit und Gegenwart*, Wien 1912.

Haag, Meisterwerke

Sabine Haag, *Meisterwerke der Elfenbeinkunst (Kurzführer durch das Kunsthistorische Museum 8)*, Wien 2007.

Hahnl, Bibliotheksräume

Adolf Hahnl, *Conservando cresco. Die Bibliotheksräume von St. Peter*, in: *Sonja Führer (Hg.), Plus librorum. Beiträge von Adolf Hahnl zur Salzburger Kunstgeschichte (Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Ergänzungsbd. 31)*, Salzburg 2013, S. 173–198.

Hahnl, Rein

Adolf Hahnl, *Stift Rein (Christliche Kunststätten 104)*, Salzburg 1973.

Hahnl, St. Peter

Adolf Hahnl, *St. Peter und die Stadt Salzburg*, in: *Dopsch, Juffinger, St. Peter*, S. 44–48.

Halder, Geschichte

Klemens Halder, *Die Geschichte des Stiftes Wilten seit 1138*, in: *Stift Wilten, Chorherrenstift*, S. 19–60.

Haltrich, Kulturgeschichte

Martin Haltrich, *Illustrierte Kulturgeschichte des Stiftes Zwettl. Menschen – Bauten – Dokumente (Zwettler Zeitzeichen 16)*, Zwettl 2016.

Haltrich, Modernisierung

Martin Haltrich, *Die Öffnung und Modernisierung der Stiftsbibliothek*, in: *Stift Zwettl, Restaurierungsgeschichte*, S. 176–185.

Hammerle, Zerstörung

Lukas Hammerle, *Zerstörung des Stiftes Wilten im 2. Weltkrieg und Wiederaufbau*, in: *Stift Wilten, Chorherrenstift*, S. 221–240.

Harter, Schlierbach

Josef Harter, *Das Cistercienserstift Schlierbach*, in: *Ave Maria* 1–4, 1914, S. 4–15.

Hauke, Domus Sapientiae

Petra Hauke, *Domus Sapientiae. Ein Beitrag zur Ikonologie der Bibliotheksraumgestaltung des 17./18. Jahrhunderts unter besonderer Berücksichtigung des Klosters St. Mang, Füssen (Beiträge zur Bibliotheks- und Informationswissenschaft 2)*, Bad Honnef 2007.

Haupt, Hofhandwerk

Herbert Haupt, *Das Hof- und hofbefreite Handwerk im barocken Wien 1620–1770 (Forschungen und Beiträge zur Wiener Stadtgeschichte 46)*, Innsbruck–Wien 2007.

Hermann, St. Peter

Friedrich Hermann, *St. Peter (Christliche Kunststätten Österreichs 1)*, 4., verb. Aufl., Salzburg 1961.

Hermann, Hahnl, St. Peter

Friedrich Karl Hermann, *Adolf Hahnl, Salzburg, St. Peter*, in: *Faust, Krassnig, Germania Benedictina III/3*, S. 263–408.

Hessel, Geschichte

Alfred Hessel, *Geschichte der Bibliotheken. Ein Überblick von ihren Anfängen bis zur Gegenwart*, Göttingen 1925.

Hirthe, Programm

Thomas Hirthe, *Zum Programm des Bibliotheksaals der Libreria Marciana in Venedig*, in: *Warncke, Ikonographie*, S. 107–158.

Hochedlinger, Pangerl, Letzter Wille

Michael Hochedlinger, *Irmgard Pangerl, „Mein letzter Wille“: Kulturhistorisch bedeutende Testamente und Verlassenschafts-abhandlungen in Wiener Archiven, 16.–18. Jahrhundert (Veröffentlichung des Wiener Stadt- und Landesarchivs, Reihe C, Sonderpubl. Heft 10)*, Wien 2004.

Hödl, Göttweig

Günther Hödl, *Göttweig im Mittelalter und der frühen Neuzeit*, in: *SMGB* 94, 1983, S. 1–231.

Höggerl, Neukloster

Adolf Höggerl, *500 Jahre Stift Neukloster. Geschichte und Kunstdenkmäler des Neuklosters in Wiener Neustadt*, Wiener Neustadt 1946.

Holter, Bibliothek

Kurt Holter, *Bibliothek und Archiv: Handschriften und Inkunabeln*, in: *ÖKT, St. Florian*, S. 29–92.

Holzinger, Buchmayr, Chorherrenstift

Johann Holzinger, *Friedrich Buchmayr (Hg.), Augustiner-Chorherrenstift St. Florian, Regensburg* 2009.

Huber, Domkirche

Wolfgang Huber, *St. Pölten. Domkirche Mariae Himmelfahrt, Regensburg* 2012.

Huber, Mineralienkabinett

Simone Huber, *Peter Huber, Das Mineralienkabinett im Stift Seitenstetten*, in: *Brunner, Seitenstetten*, S. 487–492.

Hundsichler, Wohnkultur

Helmut Hundsichler, *Zur Wohnkultur des Adels (1500–1700)*, in: *Herbert Knittler, Gottfried Stangler, Renate Zedinger (Hg.), Adel im Wandel. Politik – Kultur – Konfession 1500–1700 (Ausst.-Kat. Rosenberg = Kataloge des Niederösterreichischen Landesmuseums NF 251)*, Wien 1990, S. 227–237.

Hutz, Leisl

Ferdinand Hutz, *Johann Philipp Leisl, Propst von Vornau (1691–1717)*, in: *Ileane Schwarzkogler (Hg.), Lust und Leid: Barocke Kunst, barocker Alltag (Ausst.-Kat. Pürgg-Trautenfels, Landesausstellung)*, Graz 1992, S. 265–270.

- Hutz, Kroisleitner, Vorau
Ferdinand Hutz, Rupert Kroisleitner, Vorau,
in: Röhrig, *Bestehende Stifte*, S. 385–467.
- Indau, *Architektur-Buch*
Johann Indau, *Wienerisches Architektur-
Kunst und Säulen-Buch* [...], Wien 1686.
- Irmscher, Akanthus
Günter Irmscher, *Akanthus. Zur Geschichte
der Ornamentform*, in: *Barockberichte*
26/27, 2000, S. 461–532.
- Irmscher, *Bandwerk*
Günter Irmscher, *Das Laub- und Band-
werk – Ein vergessenes Ornament*, in:
Barockberichte 3, 1991, S. 73–116.
- Jaksch, Fischer, Kroller, *Bibliotheksbau*
Walter Jaksch, Edith Fischer, Franz Kroller,
Österreichischer Bibliotheksbau, Bd. 1:
Von der Gotik bis zur Moderne, Graz 1992.
- Kalousek, *Hofburginterieurs*
Petra Kalousek, *Hofburginterieurs in der
ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts*, in:
Lorenz, Mader-Kratky, *Hofburg*,
S. 355–380.
- Kalousek, Mader-Kratky
Petra Kalousek, Anna Mader-Kratky,
*Redoutensaaltrakt – bauliche Entwicklung,
1705–1835*, in: Lorenz, Mader-Kratky,
Hofburg, S. 292–298.
- Karas, *Dom*
Josef Karas, *Der Dom zu St. Pölten. Ein
Führer durch seine Geschichte und Kunst*,
St. Pölten 1935.
- Karner, *Vestibül*
Herbert Karner, *Vestibül der Bibliothek*.
Vierfach geordnete Schöpfung, in: Groß,
Telesko, *Altenburg*, S. 107–111.
- Kasten, *Plinius*
Helmut Kasten, *Plinius der Jüngere: Briefe
(Schriften und Quellen der Alten Welt 35)*,
Berlin 1982.
- Kelchner, *Bibliotheksordnung*
Ernst Kelchner, *Eine Bibliotheksordnung aus
dem Jahre 1259. Ein Beitrag zum Biblio-
thekswesen des Mittelalters*, in: *Zentral-
blatt für Bibliothekswesen* 1, 1884, S. 307–
313, <https://www.digizeitschriften.de/search?filter%5BZeitschriften%5D%5B1%5D=338182551%7Clog1&filter%5BObjekttyp%5D%5B1%5D=volume> [April 2024].
- Keller, *Adriani*
Harald Keller, *Rezension zu: G. Adriani, Die
Klosterbibliotheken des Spätbarock in
Österreich und Süddeutschland*, Graz 1935,
in: *Zeitschrift für Kunstgeschichte* NF 6,
1937, S. 329–334.
- Keplinger, *Schlierbach*
Ludwig Keplinger, *Zisterzienserstift Schlier-
bach (Christliche Kunststätten Österreichs
313)*, 3., verb. Aufl., Salzburg 2009.
- Kern, *Abt Martin*
Barbara Kern, *Abt Martin Stickler von
Gassenfeld und das Stift Wilten von 1719
bis 1747*, phil. Diss. (masch.), Universität
Innsbruck 1984.
- Kleiner, *Bibliothek*
Salomon Kleiner, *Eigentliche Vorstellung
der vortrefflichen kaiserlichen Bibliothek
[...]*, Wien 1737.
- Klos-Buzek, *Blumenschein*
Friederike Klos-Buzek, *Mit Adalbert
Blumenschein (1720–1781) durch Nieder-
österreichs Bibliotheken*, in: *Jahrbuch für
Landeskunde von Niederösterreich* NF
54/55, 1988/1989, S. 189–244.
- Könner, *Orgelprospekt*
Klaus Könner, *Der süddeutsche Orgelpro-
spekt des 18. Jahrhunderts. Entstehungs-
prozess und künstlerische Arbeitsweisen bei
der Ausstattung barocker Kirchenräume
(Tübinger Studien zur Archäologie und
Kunstgeschichte 12)*, Tübingen 1992.
- Kohlbach, *Dom*
Rochus Kohlbach, *Der Dom zu Graz. Die
fünf Rechnungsbücher der Jesuiten*, Graz
1948.
- Kohlbach, *Stifte Steiermarks*
Rochus Kohlbach, *Die Stifte Steiermarks. Ein
Ehrenbuch der Heimat*, Graz [1953].
- Kolb, *Angermüller, Festschrift St. Peter*
Aegidius Kolb, *Rudolph Angermüller (Hg.),
Festschrift St. Peter zu Salzburg 582–1982*,
Salzburg 1982.
- Korth, *Baugeschichte*
Thomas Korth, *Baugeschichte*, in: *Holzinger,
Buchmayr, Chorherrenstift*, S. 8–12.
- Kowarik, *Niederkorn-Bruck, Glasßner, Melk*
Wilfried Kowarik, *Meta Niederkorn-Bruck,
Gottfried Glasßner, Melk*, in: *Faust, Krassnig,
Germania Benedictina III/2*, S. 526–654.
- Kreisel, *Himmelheber, Deutsche Möbel*
Heinrich Kreisel, *Die Kunst des deutschen
Möbels*, 3 Bde., 2./3. Aufl. (überarb. v. Georg
Himmelheber), München 1981–1983.
- Kreul, *Prunksaal*
Andreas Kreul, *Der Prunksaal der Hofbiblio-
thek in Wien*, in: *Johann Bernhard Fischer
von Erlach 1656–1723. Studien zu Werk
und Rezeption*, Berlin–Boston 2024,
S. 128–143.
- Krimm, *Klosterarchive*
Konrad Krimm, *Klosterarchive. Versuch
einer Typologie*, in: Krimm, Syré, *Herr-
schaftswissen*, S. 133–164.
- Krimm, Syré, *Herrschaftswissen*
Konrad Krimm, Ludger Syré (Hg.), *Herr-
schaftswissen. Bibliotheks- und Archivbau-
ten im Alten Reich (Oberrheinische Studien
37)*, Ostfildern 2018.
- Kronbichler, *Ausstattung*
Johann Kronbichler, *Die künstlerische Aus-
stattung von Dom und Stift*, in: *Fasching,
Dom*, S. 97–125.
- Kronbichler, *Kronbichler-Skacha,
Diözesanmuseum*
Johann Kronbichler, *Susanne Kronbichler-
Skacha, 100 Jahre Diözesanmuseum St. Pöl-
ten 1888–1988 (Ausst.-Kat. St. Pölten, Diö-
zesanmuseum St. Pölten)*, St. Pölten 1988.
- Kubes, *Rössl, Stift Zwettl*
Karl Kubes, *Joachim Rössl, Stift Zwettl und
seine Kunstschatze*, St. Pölten–Wien 1979.
- Küchelbecker, *Nachricht*
Johann Basilius Küchelbecker, *Allerneueste
Nachricht vom Römisch-Kayserlichen Hof
nebst einer ausführlichen Beschreibung der
Kayserlichen Residentz-Stadt Wien [...]*,
Hannover 1730.
- Kurth, *Raumkunst*
Wilhelm Kurth, *Die Raumkunst im Kupfer-
stich des 17. und 18. Jahrhunderts (Bau-
formen-Bibliothek 19)*, Stuttgart 1923.
- Kurz, *Barnabitenkolleg*
Rainer Kurz, *Die Bibliothek des Barnabiten-
kollegs Mistelbach. Eine Bestandsübersicht
mit auswählendem Katalog aus Anlaß
des zwanzigjährigen Bestehens des BORG
Mistelbach*, Mistelbach 1983.
- Kurzböck, *Beschreibung*
Joseph von Kurzböck, *Neueste Beschreibung
aller Merkwürdigkeiten Wiens. Ein Hand-
buch für Fremde und Inländer*, Wien 1779.
- Lacher, *Weizersaal*
Karl Lacher, *Der Weizersaal im Museum zu
Graz*, in: *Kunst und Kunsthandwerk* 1,
1898, S. 49–53.
- Landa, *Im Fluss*
Klaus Landa (Red.), *Im Fluss – am Fluss.
950 Jahre Benediktinerstift Lambach
(Ausst.-Kat. Lambach, Stift Lambach)*, Lam-
bach 2006.
- Lechner, *Göttweig (a)*
Gregor Martin Lechner, *Das Benediktiner-
stift Göttweig in der Wachau und seine
Sammlungen*, München–Zürich 1988.

- Lechner, Göttweig (b)
Gregor Martin Lechner, *Göttweig*, in: Faust, Krassnig, *Germania Benedictina III/1*, S. 768–843.
- Lechner, Göttweig (c)
Gregor Martin Lechner, *Benediktinerstift Göttweig*, 2. Aufl., Regensburg 2008.
- Lechner, 900 Jahre Göttweig
Gregor Martin Lechner (Hg.), *900 Jahre Stift Göttweig 1083–1983. Ein Donaustift als Repräsentant benediktinischer Kultur (Ausst.-Kat. Göttweig, Stift Göttweig)*, Göttweig 1983.
- Lechner, Grünwald, Ansichten
Gregor Martin Lechner, *Michael Grünwald, Göttweiger Ansichten. Graphik, Gemälde, Kunsthandwerk (Ausst.-Kat. Göttweig, Stift Göttweig)*, Furth bei Göttweig 2002.
- Lehmann, Bibliotheksräume
Edgar Lehmann, *Die Bibliotheksräume der deutschen Klöster in der Zeit des Barock*, 2 Bde., Berlin 1996.
- Lehmann, Ikonographie
Edgar Lehmann, *Zur Ikonographie der barocken Bibliotheken im deutschen Sprachraum (Kunstwissenschaftliche Beiträge 3)*, Berlin 1979, S. 11–16.
- Lemmerich, Ausstattung
Jost Lemmerich, *Die künstlerische Ausstattung der Barockbibliotheken in Deutschland*, in: Raabe, *Bildungsstätten*, S. 317–344.
- Lentze, Geschichte
Hans (Hermann) Lentze, *Geschichte des Stiftes Wilten*, in: Steinegger, *Wilten*, S. 9–16.
- Lesky, Bibliothekselemente
Grete Lesky, *Die Bibliothekselemente der Benediktinerabtei St. Lambrecht in Steiermark*, Graz 1970.
- Leyh, Liebers, Einrichtung
Georg Leyh, *Das Haus und seine Einrichtung (erg. v. Gerhard Liebers)*, in: Georg Leyh (Hg.), *Handbuch der Bibliothekswissenschaft*, Bd. 2, 2., verb. Aufl., Wiesbaden 1961, S. 845–1025.
- Lhotsky, Burg
Alphons Lhotsky, *Führer durch die Burg zu Wien. 1. Die Gebäude (Kunsthistorisches Museum Wien. Schlossmuseum)*, Wien 1939.
- Liebenwein, Studiolo
Wolfgang Liebenwein, *Studiolo. Die Entstehung eines Raumtyps und seine Entwicklung bis um 1600 (Frankfurter Forschungen zur Kunst 6)*, Berlin 1977.
- Litschel, Kremsmünster
Rudolf Walter Litschel (Hg.), *Kremsmünster. 1200 Jahre Benediktinerstift*, Linz 1976.
- Löffler, Klosterbibliotheken
Klemens Löffler, *Deutsche Klosterbibliotheken*, Köln 1918.
- Lorenz, Fischer von Erlach
Hellmut Lorenz, *Johann Bernhard Fischer von Erlach, Zürich–München–London* 1992.
- Lorenz, Mader-Kratky, Hofburg
Hellmut Lorenz, *Anna Mader-Kratky (Hg.), Die Wiener Hofburg 1705–1835: Die kaiserliche Residenz vom Barock bis zum Klassizismus (ÖAW. Denkschriften der philosophisch-historischen Klasse 445/Veröffentlichungen zur Kunstgeschichte 14)*, Wien 2016.
- Luger, Barock
Walter Luger, *Barock in Lambach: Historischer Teil*, in: *900 Jahre Klosterkirche Lambach (Ausst.-Kat. Lambach, Landesausstellung)*, Linz 1989, S. 103–111.
- Mairold, Bibliothek
Maria Mairold, *Die Bibliothek und ihre Kostbarkeiten*, in: Rappold, Amon, *Stift Rein*, S. 524–538.
- Mandak, Bibliothek
Johann Mandak, *Die Bibliothek der Stiftpfarre Neukloster Wiener Neustadt*, in: Auer, Sengstschmid, *Neukloster*, S. 90–104.
- Manfredi, Vaticana
Antonio Manfredi, *Die Biblioteca Vaticana unter Sixtus IV.*, in: Ambrogio M. Piazzoni u. a. (Hg.), *Biblioteca Apostolica Vaticana. Schätze der abendländischen Buchkultur (Monumenta Vaticana Selecta)*, Stuttgart 2012, S. 148–177.
- Mannewitz, Admont
Martin Mannewitz, *Stift Admont. Untersuchungen zu Entwicklungsgeschichte, Ausstattung und Ikonographie der Klosteranlage (Beiträge zur Kunstwissenschaft 31)*, München 1989.
- Mannewitz, Bibliotheksprogramm
Martin Mannewitz, *Origo, progressus et fructus sapientiae – Das Bibliotheksprogramm des Stiftes Admont als „aufklärerisches“ Bildungsprogramm*, in: Warncke, *Ikonographie*, S. 271–307.
- Maria Langegg (a)
[o. A.], *Maria Langegg. Die Wallfahrtskirche Maria Langegg im Dunkelsteinerwald, betreut von Serviten, Niederösterreich (Kunstführer 716)*, München–Zürich 1960.
- Maria Langegg (b)
[o. A.], *Maria Langegg. Die Wallfahrtskirche Maria Langegg im Dunkelsteinerwald, Niederösterreich, St. Pölten [1967]*.
- Martin, St. Peter
Franz Martin, *St. Peter in Salzburg, Erzabtei (Kunstführer, Reihe Süddeutschland 493/494)*, München 1941.
- Massinelli, Mobile
Anna Maria Massinelli, *Il mobile toscano 1200–1800*, Mailand 1993.
- Masson, Décor
André Masson, *Le décor des bibliothèques du moyen âge à la Révolution*, Genf 1972.
- Matsche, Hofbibliothek
Franz Matsche, *Die Hofbibliothek in Wien als Denkmal kaiserlicher Kulturpolitik*, in: Warncke, *Ikonographie*, S. 199–233.
- Maurer, Geschichte
Pius Maurer, *Die Geschichte des Stiftes Lilienfeld*, in: Maurer, Rabl, Schmid, *Campililiensia*, S. 9–36.
- Maurer, Rabl, Schmid, Campililiensia
Pius Maurer, *Irene Rabl und Harald Schmid (Hg.), Campililiensia. Geschichte, Kunst und Kultur des Zisterzienserstiftes Lilienfeld*, Lilienfeld 2015.
- Mayrhofer, Ausstattungsgeschichte
Bernhard Christoph Mayrhofer, *Die Ausstattungsgeschichte der Vorauer Stiftskirche*, in: *Barockberichte 63*, 2015, S. 17–28.
- Mayrhofer, Libri
Bernhard Mayrhofer, *Libri: Bibliotheksgeschichte (unveröff. ms.)*, Vorau 2023.
- Mayrhofer, Stift Vorau
Bernhard Mayrhofer, *Stift Vorau. Die Bau- und Ausstattungsgeschichte (mit Beiträgen von Manfred Koller und Gudrun Ponn-Lettner; Peda-Kunstführer 1001/2017)*, Passau 2017.
- Mazal, Buchkultur
Otto Mazal, *Geschichte der Buchkultur 1 (Griechisch-römische Antike)*, Graz 1999.
- Meeraus, Vorau
Robert Meeraus, *Das Chorherrenstift Vorau (Österreichische Kunstbücher 58)*, Wien–Augsburg–Köln 1928.
- Meindl, Schicksale
Konrad Meindl, *Die Schicksale des Stiftes Reichersberg: vom Antritte der Regierung des Propstes Ambros Kreuzmayr bis zum Tode des Propstes Petrus Schmid: 1770–1822*, Passau 1873.

- Merian, Topographia*
Caspar Merian u. a., *Topographia Windhagiana [...]*, Frankfurt a. M. 1656.
- Merian, Zeiller, Marianus, Topographia aucta*
Caspar Merian, Martin Zeiller, *Hyacinthus Marianus, Topographia Windhagiana aucta [...]*, Wien 1673, <https://www.digitale-sammlungen.de/de/view/bsb11197042?page=,1> [Mai 2024].
- Mittler, Propaganda*
Elmar Mittler, *Kunst oder Propaganda? Bibliothekarische Ausstattungsprogramme als Spiegel kultureller Entwicklungen und Kontroversen in Renaissance, Gegenreformation, Aufklärung und Klassizismus*, in: Barbier, Monok, De Pasquale, *Bibliothèques*, S. 31–67.
- Mols, Furniture*
Stephanus Theodorus Adrianus Maria Mols, *Wooden Furniture in Herculaneum. Form, Technique and Function (Circumvesuviana 2)*, Amsterdam 1999.
- Moraw, Lebensweg*
Peter Moraw, *Der Lebensweg der Studenten*, in: Rüegg, *Universität*, S. 225–254.
- Mühleisen, Bildprogramme*
Hans-Otto Mühleisen, *Voneinander gelernt? Ein vergleichender Blick auf die Bildprogramme der Klosterbibliotheken von Wiblingen, St. Peter auf dem Schwarzwald, Bad Schussenried und ein Exkurs zu Weissenau*, in: Krimm, Syré, *Herrschaftswissen*, S. 69–104.
- Müller, Abriss*
Eugen Müller, *Geschichtlicher Abriss des Stiftes Lilienfeld seit 1700. Mit besonderer Berücksichtigung äußerer Einflüsse auf das Leben im Konvent, Lilienfeld 1979*.
- Müller, Abriß*
Norbert Müller, *Abriß der Baugeschichte des Stiftes Rein*, in: Rappold, Amon, *Stift Rein*, S. 401–410.
- Müller, Basilika*
Norbert Müller, *Die barocke Basilika von Stift Rein*, in: Brenner, *Stift Rein*, S. 44–68.
- Müller, Bibliothek*
Johanna Müller, *Bibliothek*, in: RDK 2, 1948, Sp. 518–542.
- Müller, Profießbuch*
Eugen Müller, *Profießbuch des Zisterzienserstiftes Lilienfeld (SMGB, Ergänzungsbd. 38)*, St. Ottilien 1996.
- Müller, Rein*
Norbert Müller, *Stift Rein (Christliche Kunststätten Österreichs 220)*, 2. Aufl., Salzburg 2005.
- Mussbacher, Lilienfeld (a)*
Norbert Mussbacher, *Das Stift Lilienfeld*, Wien 1976.
- Mussbacher, Lilienfeld (b)*
Norbert Mussbacher, *Das Stift Lilienfeld*, in: Zöllner, *1000 Jahre Babenberger*, S. 155–165.
- Mussbacher, Anzeletti, Abriss*
Norbert Mussbacher, Marianne Anzeletti, Erich Anzeletti, *Das Stift Lilienfeld. Kurzer historischer Abriss*, in: Schmid, *Lilienfeld*, S. 17–29.
- Naschenweng, Admont*
Hannes P. Naschenweng, *Admont*, in: Krassnig, Faust, *Germania Benedictina III/1*, S. 71–188.
- Naudé, Advis*
Gabriel Naudé, *Advis pour dresser une bibliothèque [...]*, 2. Aufl., Paris 1644 [Repr. von 1876], <https://archive.org/details/advis-pourdresse00naud/page/n1/mode/2up> [Februar 2024].
- Neickel, Kanold, Museographia*
Kaspar Friedrich Neickel, Johann Kanold, *Museographia oder Anleitung zum rechten Begriff und nützlicher Anlegung der Museorum, oder Raritäten-Kammern, Leipzig–Breslau 1727*, https://www.deutschestextarchiv.de/neickel_museographia_1727 [Februar 2024].
- Nerdinger, Weisheit*
Winfried Nerdinger (Hg.), *Die Weisheit baut sich ein Haus. Architektur und Geschichte von Bibliotheken, München–London–New York 2011*.
- Neuhauser, Geschichte*
Walter Neuhauser, *Geschichte und Bedeutung der Wiltener Bibliothek*, in: *Stift Wiltener, Chorherrenstift*, S. 269–292.
- Neumann, Handwerk*
Wilhelm Anton Neumann, *Handwerk und Kunst im Stifte Heiligenkreuz vom XVII. bis zur Mitte des XVIII. Jahrhunderts*, in: *Berichte und Mittheilungen des Alterthums-Vereines zu Wien 18, 1879*, S. 123–166.
- Neumüller, Kremsmünster*
Willibrord Neumüller, *Kremsmünster im Mittelalter*, in: Litschel, *Kremsmünster*, S. 59–81.
- Oettinger u. a., Lilienfeld*
Karl Oettinger u. a., *Stift Lilienfeld 1202–1951*, Wien 1952.
- Ortmayr, Decker, Seitenstetten*
Petrus Ortmayr, Aegid Decker, *Das Benediktinerstift Seitenstetten. Ein Gang durch seine Geschichte, Wels 1953*.
- Pagano, Maiorino, Camere Segrete*
Sergio Pagano, Marco Maiorino, *Dalle camere segrete all'archivio apostolico: La separazione dell'archivio papale dalla biblioteca vaticana*, in: Claudia Montuschi (Hg.), *La Vaticana nel Seicento (1590–1700): Una biblioteca di biblioteche (Storia della Biblioteca Apostolica Vaticana 3)*, Città del Vaticano 2014, S. 243–278.
- Palladio, Libri*
Andrea Palladio, *I quattro libri dell'architettura [...]*, Venedig 1581, <https://archive.org/details/iquattrolibridel-01pall/page/n1/mode/2up> [Februar 2024].
- Paschen, Verbotene Literatur*
Christine Paschen, *Der Umgang mit verbotener Literatur in der Amberger Jesuitenbibliothek*, in: Treppe, *Klosterbibliotheken (b)*, S. 269–281.
- Pauker, Steinl*
Wolfgang Pauker, *Der Bildhauer und Ingenieur Matthias Steinl*, in: *Jahrbuch des Stiftes Klosterneuburg 2, 1909*, S. 275–395.
- Payrich, Herzogenburg*
Wolfgang Payrich, *Herzogenburg*, in: Röhrig, *Bestehende Stifte*, S. 29–98.
- Penz, Kalendernotizen*
Helga Penz, *Die Kalendernotizen des Hieronymus Übelbacher, Propst von Dürnstein 1710–1740. Edition und Kommentare (Mitarbeit v. Edeltraud Kando, Ines Weissberg, Harald Tersch; Quelleneditionen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 11)*, Wien–München 2013.
- Petschar, Prunksaal*
Hans Petschar, *Der Prunksaal der österreichischen Nationalbibliothek. Zur Semiotik eines barocken Denkraums*, in: Johanna Rachinger (Hg.), *Schatzkammer des Wissens. 650 Jahre Österreichische Nationalbibliothek*, Wien 2018, S. 68–83.
- Pevsner, History*
Nikolaus Pevsner, *A History of Building Types*, London 1976.
- Pichler, Stiftsbibliothek*
Theoderich Pichler, *Die Stiftsbibliothek*, in: Litschel, *Kremsmünster*, S. 215–225.

- Pitschmann, *Geschichte*
Benedikt Pitschmann, *Die Geschichte des Stiftes Kremsmünster (1500–1976)*, in: Litschel, *Kremsmünster*, S. 83–107.
- Pitschmann, *Kremsmünster*
Benedikt Pitschmann, *Kremsmünster*, in: Faust, *Krassnig, Germania Benedictina III/2*, S. 163–252.
- Plank, *Geschichte*
Benedikt Plank, *Geschichte der Abtei St. Lambrecht. Festschrift zur 900. Wiederkehr des Todestages des Gründers Markward von Eppenstein 1076–1976*, 2. Aufl., St. Lambrecht 1978.
- Plank, *St. Lambrecht (a)*
Benedikt Plank, *Abtei St. Lambrecht (Schnell Kunstführer 931)*, 4., Neubearb. Aufl., München–Zürich 1991.
- Plank, *St. Lambrecht (b)*
Benedikt Plank, *St. Lambrecht*, in: Faust, *Krassnig (Bearb.), Germania Benedictina III/2*, 318–380.
- Plank, *Romirer, St. Lambrecht*
Benedikt Plank, *Gerwig Romirer, Benediktinerabtei St. Lambrecht, Ried im Innkreis 2002*.
- Pösinger, *Vorarbeiten*
Bernhard Pösinger, *Gerichtsbezirk und Stift Kremsmünster. Kunst und Handwerk in den Kammereirechnungen des Stiftes Kremsmünster 1500–1800 (Archivalische Vorarbeiten zur ÖKT, hg. v. Willibrord Neumüller)*, 2 Bde. (masch.), Wien 1961.
- Polleroß, *Baugeschichte*
Friedrich B. Polleroß, *Baugeschichte des Stiftes Seitenstetten im 17. und 18. Jahrhundert*, in: Brunner, *Seitenstetten*, S. 34–39.
- Polleroß, *Bauherren*
Friedrich B. Polleroß, *Die österreichischen Stifte und ihre Bauherren im 17. und 18. Jahrhundert*, in: Brunner, *Seitenstetten*, S. 256–270.
- Polleroß, *Repräsentation*
Friedrich B. Polleroß, *Imperiale Repräsentation in Klosterresidenzen und Kaisersälen*, in: *Alte und moderne Kunst* 30/203, 1985, S. 17–27.
- Profous, *Barockisierung*
Susanne Profous, *Die Barockisierung des St. Pöltner Domes*, phil. Dipl.-Arb. (masch.), Universität Wien 2008.
- Pühringer-Zwanowetz, *Barockisierung*
Leonore Pühringer-Zwanowetz, *Die Barockisierung der Stiftskirche von Kremsmünster*, in: *Mitteilungen des Oberösterreichischen Landesarchivs* 12, 1977, S. 189–241.
- Raabe, *Bildungsstätten*
Paul Raabe (Hg.), *Öffentliche und private Bibliotheken im 17. und 18. Jahrhundert. Raritätenkammern, Forschungsinstrumente oder Bildungsstätten*, Bremen–Wolfenbüttel 1977.
- Rabelais, *Œuvres*
François Rabelais, *Les œuvres de M. Francois Rabelais [...] contenant la vie, faits & dits Heroiques de Gargantua, et de son filz Pantagruel [...]*, o. O. 1559, <http://data.onb.ac.at/rep/10A7097D> [Februar 2023].
- Rabl, *Stiftsbibliothek*
Irene Rabl, *Die Lilienfelder Stiftsbibliothek: Geschichte, Buchbestand und Kataloge*, in: Maurer, Rabl, Schmid, *Campililiensia*, S. 205–218.
- Ramoser, *Pfarrmatrik*
Benedikt Ramoser, *Die Göttweiger Pfarrmatrik. 1617 bis zur Gegenwart*, Krems 1968.
- Rappold, *Amon, Stift Rein*
Paulus Rappold, Karl Amon (Hg.), *Stift Rein 1129–1979. 850 Jahre Kultur und Glaube. Festschrift zum Jubiläum*, Rein 1979.
- Reber, *Vitruv*
Franz Reber, *Vitruv. De architectura libri decem: Zehn Bücher über Architektur*, übers. v. Franz Reber, Wiesbaden 2004.
- Rehberger, *Chorherrenstift*
Karl Rehberger, *Das Augustiner-Chorherrenstift St. Florian*, 6., verb. Auflage, Ried im Innkreis 2009.
- Reidinger, *Stiftskirche*
Erwin Reidinger, *Die Stiftskirche von Heiligenkreuz. Achsknick und Orientierungstage. Antworten aus der Gründungsplanung*, in: *Sancta Crux. Zeitschrift des Stiftes Heiligenkreuz* 70/126, 2009.
- Reisinger, *Brandes, St. Florian*
Ferdinand Reisinger, Katharina Brandes, St. Florian, in: Röhrig, *Bestehende Stifte*, S. 337–384.
- Resch, *Heimatbuch*
Rudolf Resch, *Retzer Heimatbuch 2: Von der beginnenden Neuzeit bis zur Gegenwart*, Retz 1951.
- Ressmann, *Göttweig*
Christine Ressmann, *Das Benediktinerstift Göttweig und seine Voraussetzungen in der Klosterbaukunst des 17. und 18. Jahrhunderts. Beiträge zu einer Entwicklungsgeschichte der barocken Klosteranlage im süddeutschen und österreichischen Raum und Untersuchungen über das Verhältnis der hochbarocken Reichsstifte zum Herrscherhaus*, phil. Diss. (masch.), Universität Wien 1976.
- De Ricci, *Louis XIV*
Seymour de Ricci (Hg.), *Louis XIV und Régence (Bauformen-Bibliothek 24)*, Stuttgart 1929.
- Richter, *Historia*
Werner Richter, *Historia Sanctae Crucis. Beiträge zur Geschichte von Heiligenkreuz im Wienerwald 1133–2008*, Heiligenkreuz 2011.
- Richter, *Künstler*
Werner Richter, *Künstler, Handwerker und Restauratoren im Stift Heiligenkreuz* (masch.), Stift Heiligenkreuz 1999.
- Ritter, *Bauherr*
Emmeram Ritter, *Gottfried Bessel als Bauherr und Kunstmäzen*, in: *Gottfried Bessel (1672–1749) – Diplomat in Kurmainz, Abt von Göttweig, Wissenschaftler und Kunstmäzen (Quellen und Abhandlungen zur mittelhochrheinischen Kirchengeschichte 16)*, Mainz 1972, S. 93–140.
- Ritter, *Forschungsergebnisse*
Emmeram Ritter, *Neue Forschungsergebnisse zur Bau- und Kunstgeschichte des Stiftes Göttweig*, in: *Mitteilungen des Kremser Stadtarchivs* 1, 1961, S. 57–104.
- Rode, *Vitruv*
Augustus Rode, *Marci Vitruvii Pollionis de Architectura Libri Decem [...]*, Berlin 1800.
- Röhrig, *Alte Stifte (a)*
Floridus Röhrig, *Alte Stifte in Österreich 1: Wien, Niederösterreich, Oberösterreich (Schroll Kulturführer)*, Wien–München 1966.
- Röhrig, *Alte Stifte (b)*
Floridus Röhrig, *Alte Stifte in Österreich 2: Steiermark, Kärnten, Salzburg, Tirol, Vorarlberg (Schroll Kulturführer)*, Wien–München 1967.
- Röhrig, *Bestehende Stifte*
Floridus Röhrig (Hg.), *Die bestehenden Stifte der Augustiner-Chorherren in Österreich, Südtirol und Polen (Österreichisches Chorherrenbuch. Die Klöster der Augustiner-Chorherren in der ehemaligen Österreichisch-Ungarischen Monarchie)*, Klosterneuburg 1997.
- Ronzoni, *Giuliani*
Luigi A. Ronzoni, *Giovanni Giuliani (1664–1744) (Ausst.-Kat. Wien, Liechtenstein-Museum)*, 2 Bde., München u. a. 2005.

- Roth, Geistesgeschichte
Gottfried Roth, *Zur Geistesgeschichte der Medizin*, in: Feuchtmüller, Kovács, Barock, Bd. 2, S. 248–251.
- Rovelstad, Library
Mathilde V. Rovelstad, *The Baroque Library – a Seventeenth Century Vision*, in: *Libri 43/4*, 1993, S. 289–308.
- Rückert, Skriptorien
Peter Rückert, *Skriptorien – Bibliotheken – Archive? Zur spätmittelalterlichen Schriftkultur in südwestdeutschen Benediktiner- und Zisterzienserklöstern*, in: *Schlechter, Gesammelt*, S. 9–32.
- Rüegg, Universität
Walter Rüegg (Hg.), *Geschichte der Universität in Europa 1*, München 1993.
- Sancho, Escorial
José Luis Sancho, *The Royal Monastery of San Lorenzo El Escorial*, Madrid 2002.
- Sandgruber, Alltag
Roman Sandgruber, *Alltag und materielle Kultur. Städtischer Lebensstil und bürgerliche Wohnkultur am Beispiel zweier oberösterreichischer Städte des 16. Jahrhunderts*, in: Alfred Kohler, Heinrich Lutz (Hg.), *Alltag im 16. Jahrhundert. Studien zu Lebensformen in mitteleuropäischen Städten (Wiener Beiträge zur Geschichte der Neuzeit 14)*, Wien 1987, S. 23–44.
- Sandgruber, Lebensstandard
Roman Sandgruber, *Leben und Lebensstandard im Zeitalter des Barock – Quellen und Ergebnisse*, in: Othmar Pickl, Helmuth Feigl (Hg.), *Methoden und Probleme der Alltagsforschung im Zeitalter des Barock (ÖAW. Veröffentlichungen der Kommission für Wirtschafts-, Sozial- und Stadtgeschichte 5)*, Wien 1992, S. 171–189.
- Scamozzi, Idea
Vincenzo Scamozzi, *Dell'idea della architettura universale, Venedig 1615 [Repr. 1714]*, <https://archive.org/details/dellideadel-larc00scam/mode/2up> [Februar 2024].
- Schauber, Reichersberg (a)
Gregor Schaubert, *Augustiner Chorherrenstift Reichersberg*, Ried im Innkreis [1984].
- Schauber, Reichersberg (b)
Gregor Schaubert, *Reichersberg*, in: Röhrig, *Bestehende Stifte*, S. 261–335.
- Schedl, St. Gallen
Barbara Schedl, *Der Plan von St. Gallen. Ein Modell europäischer Klosterkultur*, Wien–Köln–Weimar 2014.
- Scheiblecker, Freskenprogramm
Herwig Scheiblecker, *Die Personen im Freskenprogramm der Stiftsbibliothek*, in: Maurer, Rabl, Schmid, *Campililensia*, S. 171–190.
- Scheiblecker, Stiftsbibliothek
Herwig Scheiblecker, *Die Stiftsbibliothek Lilienfeld*, in: Schmid, *Lilienfeld*, S. 66–74.
- Schlass, Plan
Gerhard Schlass, *Plan des Schottenstiftes: Erdgeschoss und erster Stock*, in: Martin Czernin (Hg.), *Museum im Schottenstift – Kunstsammlung zur Benediktinerabtei Unserer Lieben Frau zu den Schotten in Wien*, Wien 2009, S. 224–225.
- Schlechter, Gesammelt
Armin Schlechter (Hg.), *Gesammelt – zerstreut – bewahrt? Klosterbibliotheken im deutschsprachigen Südwesten (Veröffentlichung der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe B, Forschungen 226)*, Stuttgart 2021.
- Schlöss, Baugeschichte
Erich Schlöss, *Baugeschichte des Theresianums*, Wien–Köln–Weimar 1998.
- Schmid, Klosterbibliotheken (a)
Alois Schmid, *Die Rolle der bayerischen Klosterbibliotheken im wissenschaftlichen Leben des 17. und 18. Jahrhunderts*, in: Raabe, *Bildungsstätten*, S. 143–186.
- Schmid, Klosterbibliotheken (b)
Alois Schmid, *Klosterbibliotheken des Barock im fränkischen und kurrheinischen Raum*, in: Peter Claus Hartmann (Hg.), *Reichskirche – Mainzer Kurstaat – Reichserzkanzler (Mainzer Studien zur Neueren Geschichte 6)*, Frankfurt a. M. u. a. 2001, S. 53–75.
- Schmid, Lilienfeld
Harald Schmid (Hg.), *Zisterzienserstift Lilienfeld*, Lilienfeld 2002.
- Schmid, Religioni
Alois Schmid, „Religioni, scientiis, artibus dedicatum“. *Oberdeutsche Klosterbibliotheken des Barock*, in: Tresp, *Klosterbibliotheken (b)*, S. 11–37.
- Schmitz, Möbelwerk
Hermann Schmitz, *Das Möbelwerk. Die Möbelformen vom Altertum bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts (Wasmuths Werkkunst-Bücherei 1)*, 2. Aufl., Berlin 1929.
- Schmuki, Verdammliche Schriften
Karl Schmuki, „Sehr verdammliche Schriften“. *Die barocke Klosterbibliothek von St. Gallen wird gesäubert*, in: Tresp, *Klosterbibliotheken (b)*, S. 283–296.
- Schön, Untersuchungen
Doris Schön, *Archäologische Untersuchungen. Geschichte ans Licht gebracht*, in: Groß, Telesko, Altenburg, S. 35–51.
- Schomers, Wilten
Florian Norbert Schomers, *Prämonstratenser-Chorherrenstift Wilten in Innsbruck (Peda-Kunstführer 735/2009)*, Passau 2009.
- Schragl, Descriptio
Augustin Schragl, *Descriptio itineris anno Domini 1720 die 2do Junii incepti*, in: *Cistercienser-Chronik 5*, 1893, S. 293–303.
- Schragl, Geschichte
Friedrich Schragl, *Geschichte des Stiftes St. Pölten*, in: *Fasching, Dom*, S. 16–49.
- Schragl, St. Pölten (a)
Friedrich Schragl, *St. Pölten*, in: Faust, *Krassnig, Germania Benedictina III/3*, S. 142–145.
- Schragl, St. Pölten (b)
Friedrich Schragl, *St. Pölten*, in: Floridus Röhrig (Hg.), *Die ehemaligen Stifte der Augustiner-Chorherren in Österreich und Südtirol (Österreichisches Chorherrenbuch. Die Klöster der Augustiner-Chorherren in der ehemaligen Österreichisch-Ungarischen Monarchie)*, Klosterneuburg 2005, S. 447–484.
- Schrott, Analogien
Georg Schrott, „Die weltberühmte Bücherey“. *Analogien kommunikativer Pragmatik in der festlichen Gelegenheitsliteratur und in der Bibliotheksgestaltung frühneuzeitlicher Klöster*, in: Tresp, *Klosterbibliotheken (b)*, S. 227–248.
- Schrott, Sammelpraxis
Georg Schrott, *Klösterliche Sammelpraxis – Auswahlbibliographie*, in: Georg Schrott, Manfred Knedlik (Hg.), *Klösterliche Sammelpraxis in der Frühen Neuzeit (Religionsgeschichte der Frühen Neuzeit)*, Nordhausen 2010, S. 391–413.
- Schrott, Überlegungen
Georg Schrott, *Barocke Klosterbibliotheken als „Schauräume“ – Überlegungen zu einigen Implikationen dieses Begriffs*, in: *Jahrbuch für Buch- und Bibliotheksgeschichte 7*, 2022, S. 103–122.
- Schütz, Interieur
Karl Schütz, *Das Interieur in der Malerei*, München 2009.
- Schuler, Stift Wilten
Heinrich Schuler, *Stift Wilten in Innsbruck (Kunstführer 316)*, 2., neubearb. Aufl., München 1956.

- Schusky, *Empfehlungen*
Renate Schusky, *Empfehlungen für die Einrichtung von Bibliotheken*, in: *Buch und Sammler. Private und öffentliche Bibliotheken im 18. Jahrhundert* (Beiträge zur Geschichte der Literatur und Kunst des 18. Jahrhunderts 3), Heidelberg 1979, S. 129–139.
- Schwanzer, *Neukloster*
Manfred Schwanzer, *Wiener Neustadt. Zisterzienserstift Neukloster mit Pfarr- und Stiftskirche zur Hl. Dreifaltigkeit* (Christliche Kunststätten Österreichs 479), Salzburg 2008.
- Sedlmayr, *Barockarchitektur*
Hans Sedlmayr, *Österreichische Barockarchitektur 1690–1740*, Wien 1930.
- Sedlmayr, *Fischer von Erlach*
Hans Sedlmayr, *Johann Bernhard Fischer von Erlach*, 2., neubearb. Aufl., Wien 1976.
- Senser, *Bibliotheken*
Christine Senser, *Die Bibliotheken der Schweiz* (Elemente des Buch- und Bibliothekswesens 13), Wiesbaden 1991.
- Serlio, *Architettura*
Sebastiano Serlio, *Tutte l'Opere d'Architettura di Sebastiano Serlio Bolognese* [...], Venedig 1584, <http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/serlio1584/0001> [Februar 2024].
- Silvestri, *Auswahlbibliographie*
Gerhard Silvestri, *Auswahlbibliographie zur Geschichte der österreichischen Bibliotheken*, in: *Biblos* 18, 1969, S. 239–261.
- Sitar, *Kroker, Macht des Wortes*
Gefried Sitar, *Martin Kroker* (Hg.), *Macht des Wortes. Benediktinisches Mönchtum im Spiegel Europas*, 2 Bde., Regensburg 2009.
- Sordet, *Mazarin*
Yann Sordet, *D'un palais (1643) l'autre (1668): les bibliothèques Mazarine(s) et leur décor*, in: *Barbier, Monok, De Pasquale, Bibliothèques*, S. 179–223.
- Staikos, *History*
Konstantinos Sp. Staikos, *The History of the Library in Western Civilization 4. From Cassiodorus to Furnival*, New Castle, Del.–Houten–Athen 2010.
- Steinegger, *Rundgang*
Fritz Steinegger, *Ein kunstgeschichtlicher Rundgang durch das Stift Wilten*, in: *Steinegger, Wilten*, S. 17–32.
- Steinegger, *Wilten*
Fritz Steinegger (Hg.), *Das Stift Wilten*, Innsbruck 1958.
- Steiner, *Stiftskirche*
Ubaldo Steiner, *Die Stiftskirche zu Herzogenburg*. Beiträge zur Baugeschichte nach Aufzeichnungen des Propstes Georg Baumgartner, in: *Pfarramtliche Nachrichten für den Kirchensprengel Herzogenburg* 21, Heft 11/12 (= *Festschrift des Pfarrblattes Herzogenburg* anlässlich des 150jährigen Jubiläums der Kirchenweihe Herzogenburg 1785–1935), 1935, S. 3–7.
- Steinmetz, *Armarium*
Walter Steinmetz, *Armarium Runense*, in: *Brenner, Stift Rein*, S. 171–178.
- Stenzel, *Stift*
Gerhard Stenzel, *Von Stift zu Stift in Österreich*, Wien 1977.
- Stift Vorau (a)
[o. A.], *Stift Vorau*, Graz [1954].
- Stift Vorau (b)
[o. A.], *Das Stift Vorau in Bildern*, o. O., o. J. [ca. 1970].
- Stift Wilten, *Chorherrenstift*
Stift Wilten (Hg.), *850 Jahre Praemonstratenser Chorherrenstift Wilten*, Innsbruck 1988.
- Stift Zwettl, *Restaurierungsgeschichte*
Stift Zwettl (Hg.), *Zisterzienserstift Zwettl. Die Restaurierungsgeschichte*, St. Pölten–Salzburg–Wien 2013.
- Stix, *Aufstellung*
Alfred Stix, *Die Aufstellung der ehemals kais. Gemäldegalerie in Wien im 18. Jahrhundert* (Museion. Veröffentlichungen aus der Nationalbibliothek in Wien; Mitteilungen 3), Wien–Prag–Leipzig 1922.
- Straub, *900 Jahre Reichersberg*
Dietmar Straub (Bearb.), *900 Jahre Stift Reichersberg. Augustiner Chorherren zwischen Passau und Salzburg* (Ausst.-Kat. Reichersberg, Stift Reichersberg), Linz 1984.
- Stummvoll, *Nationalbibliothek (a)*
Josef Stummvoll, *Die österreichische Nationalbibliothek. Geschichte – Bestände – Aufgaben* (Biblios-Schriften 19), 2., verb. Aufl., Wien 1958.
- Stummvoll, *Nationalbibliothek (b)*
Josef Stummvoll, *Die österreichische Nationalbibliothek. Geschichte – Bestände – Aufgaben* (Biblios-Schriften 108), 5., ergänzte Aufl., Wien 1979.
- Sturm, *Prodromus*
Leonhard Christoph Sturm, *Prodromus Architecturae Goldmannianae, oder getreue und gründliche Anweisung [...] worinnen die wahre Praxis der Civil-Bau-Kunst bestehe [...]*, Augsburg 1748, <https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/sturm1748> [Februar 2024].
- Telesko, *Benedictus triumphans*
Werner Telesko, „Sanctus Benedictus triumphans“: die Langhausfresken der Stiftskirche von Melk (1720/1721) und die Rolle Abt Berthold Dietmayrs, in: *SMGB* 117, 2006, S. 213–235.
- Telesko, *Bibliotheca*
Werner Telesko, „Bibliotheca Sanctorum“ – zu Programm und Ausstattung der Barockbibliothek des Zisterzienserstiftes Lilienfeld, in: *SMGB* 123, 2012, S. 265–292.
- Telesko, *Bibliothek*
Werner Telesko, *Bibliothek – Tempel der Weisheit*, in: *Albert Groiss, Werner Telesko* (Hg.), *Benediktinerstift Altenburg*, Wien 2008, S. 112–121.
- Telesko, *Campus lilyorum*
Werner Telesko, *Maria im „campus lilyorum“*. Zur Barockbibliothek des Zisterzienserstiftes Lilienfeld, in: *Maurer, Rabl, Schmid, Campililiensia*, S. 191–203.
- Telesko, *Ecclesia militans*
Werner Telesko, „Ecclesia militans et triumphans“: Heilsgeschichte und Universaltheorie als Leitmotive in der Ausstattung des Presbyteriums der Benediktinerstiftskirche in Melk, in: *SMGB* 121, 2010, S. 321–348.
- Telesko, *Hercules*
Werner Telesko, „Hercules christianus“. Zu Konzept und Erzählstruktur von Paul Trogers Bibliotheksfresken im Zisterzienserstift Zwettl (1733), in: *Der Schlern* 86, Heft 7/8, 2012, S. 102–119.
- Telesko, *Paläste*
Werner Telesko, „Paläste“ des Glaubens – zur Repräsentation der barocken Klosterkultur, in: *Sitar, Kroker, Macht des Wortes*, Bd. 1, S. 394–403.
- Telesko, *Stiftskirche*
Werner Telesko, *Stiftskirche. Marianischer Kosmos*, in: *Groiß, Telesko, Altenburg*, S. 132–143.
- Telesko, *Haltrich, Bibliotheca nostra*
Werner Telesko, *Martin Haltrich*, „Bibliotheca nostra“. Studien zur Bau- und Ausstattungsgeschichte der barocken Bibliothek des Zisterzienserstiftes Zwettl (Niederösterreich), in: *Slovak Academy of Sciences: Ars* 46/2, 2013, S. 188–207.

- Tersch, Bilder
Harald Tersch, *Zwei Bilder einer Stadt. Wien und seine Hofstatt in der Reiseliteratur um 1700*, in: Susanne Claudine Pils, Jan Paul Niederkorn (Hg.), *Ein zweigeteilter Ort? Hof und Stadt in der Frühen Neuzeit (Forschungen und Beiträge zur Wiener Stadtgeschichte 44)*, Innsbruck u. a. 2005, S. 123–153.
- Theuerkauf, Amonte
Günter Theuerkauf, Joseph Amonte „der edl kunstreiche Herr zu Trüendt“. *Der Maler Joseph Amonte, ein Meister in allen Genres. Sein Wirken in der Steiermark, insbesondere im Stift Rein*, phil. Diss. (masch.), Universität Graz 2019.
- Timm, Montaignes Turm
Uwe Timm, *Montaignes Turm*, in: Nerding, *Weisheit*, S. 7–12.
- Tojfl, Bibliotheca Windhagiana
Marie-Christine Tojfl, *Bibliotheca Windhagiana. Die Bibliothek des Joachim Enzmlner, Graf von Windhag*, hist.-kult. Dipl.-Arb. (masch.), Universität Wien 2013.
- Tolzmann, Hessel, Peiss, Story
Don Heinrich Tolzmann, Alfred Hessel, Reuben Peiss, *The Memory of Mankind: The Story of Libraries Since the Dawn of History*, New Castle, Delaware 2001.
- Tomaschek, Zwettl
Johann Tomaschek, *Zisterzienserstift Zwettl*, Wien 1989.
- Tremp, Klosterbibliotheken (a)
Ernst Tremp, *Klosterbibliotheken*, in: Sitar, *Macht des Wortes*, Bd. 1, S. 227–233.
- Tremp, Klosterbibliotheken (b)
Ernst Tremp (Hg.), *Klosterbibliotheken in der Frühen Neuzeit. Süddeutschland, Österreich, Schweiz (Bibliothek und Wissenschaft 45)*, Wiesbaden 2012.
- Tremp, Klosterbibliotheken (c)
Ernst Tremp, *Klosterbibliotheken*, in: Alfried Wiczorek, Gerfried Sitar (Hg.), *Benedikt und die Welt der frühen Klöster (Ausst.-Kat. Mannheim, Reiss-Engelhorn-Museen = Publikation der Reiss-Engelhorn-Museen 50)*, Regensburg 2012, S. 211–217.
- Tropper, Stift
Peter G. Tropper, *Das Stift von der Gegenreformation bis zur Zeit Josephs II.*, in: SMGB 94, 1983, S. 232–344.
- Tutsch, Rezeptionsgeschichte
Burkhardt Tutsch, *Studien zur Rezeptionsgeschichte der Consuetudines Ulrichs von Cluny (Vita regularis. Ordnungen und Deutungen religiösen Lebens im Mittelalter 6)*, Münster 1998.
- Unterkircher, Fiedler, Stickler, Bibliotheken
Franz Unterkircher, Rudolf Fiedler, Michael Stickler, *Die Bibliotheken Österreichs in Vergangenheit und Gegenwart (Elemente des Buch- und Bibliothekswesens 7)*, Wiesbaden 1980.
- Valenta, Windhaag
Rainer Valenta, *Schloß Windhaag in Oberösterreich. Versuch einer „Re-Konstruktion“ nach der Topographia Windhagiana (aucta)*, phil. Dipl.-Arb. (masch.), Universität Wien 2004.
- Verger, Grundlagen
Jacques Verger, *Grundlagen*, in: Rüegg, *Universität*, S. 49–80.
- Vogel, Bibliotheca
Otto Vogel, *Die Bibliotheca Theresiana und ihre Bibliothekare, Teil 1*, in: *biblos* 16/2, 1967, 103–123.
- Wagner, Baldauf
Franz Wagner, *Simon Baldaufs Schränke in der Salzburger Domherrensakristei und die „Boule“-Uhr Erzbischof Firmians*, in: *Alte und moderne Kunst* 23/158, 1978, S. 20–27.
- Wagner, Kunsthandwerk
Franz Wagner, *Kunsthandwerk*, in: Hellmut Lorenz (Hg.), *Geschichte der bildenden Kunst in Österreich 4. Barock*, München–London–New York 1999, S. 549–606.
- Wagner, Regesten
Franz Wagner, *Biographische Regesten zu den Tischlern des 17. und 18. Jahrhunderts in Wien (masch.)*, Salzburg 2014.
- Wagner, Seitenstetten
Benedikt Wagner, *Seitenstetten*, in: Faust, *Krassnig, Germania Benedictina*, III/3, S. 522–603.
- Wagner, Stiftergedächtnis
Benedikt Wagner, *Die Pflege des Stiftergedächtnisses in Seitenstetten*, in: Zöller, *1000 Jahre Babenberger*, S. 688–691.
- Wagner, Stiftsbibliothek
Benedikt Wagner, *Die Stiftsbibliothek*, in: Brunner, *Seitenstetten*, S. 473–476.
- Wagner, Stiftskirche
Benedikt Wagner, *Die Stiftskirche und ihre Anbauten*, in: Brunner, *Seitenstetten*, S. 303–309.
- Wagner, Böttcher, Seitenstetten
Benedikt Wagner, Peter Böttcher, *Stift Seitenstetten und seine Kunstschatze*, St. Pölten–Salzburg–Wien 2012.
- Wagner, Fasching, Seitenstetten
Benedikt Wagner, Herbert Fasching, *Stift Seitenstetten und seine Kunstschatze*, St. Pölten–Wien 1988.
- Warncke, Bibliotheksdeale
Carsten-Peter Warncke, *Bibliotheksdeale. Denkmuster der architektonischen Gestaltung und abbildlichen Darstellung frühneuzeitlicher Büchereien*, in: Warncke, *Ikongraphie*, S. 159–197.
- Warncke, Ikongraphie
Carsten-Peter Warncke (Hg.), *Ikongraphie der Bibliotheken (Wolfenbütteler Schriften zur Geschichte des Buchwesens 17)*, Wiesbaden 1992.
- Watzl, Cistercienser
Florian Watzl, *Die Cistercienser von Heiligenkreuz*, Graz 1898.
- Watzl, Kreuzweg
Hermann Watzl, *Notizen zur Baugeschichte des Kreuzweges in Heiligenkreuz 1731–1748*, in: *Sancta Crux. Zeitschrift des Stiftes Heiligenkreuz* 39/12, 1977, S. 24–37.
- Webhofer, Baugeschichte
Trude Webhofer, *Die mittelalterliche Baugeschichte des Stiftes Wilten*, in: *Stift Wilten, Chorherrenstift*, S. 147–182.
- Weber, Wissenswelten
Wolfgang E. J. Weber (Hg.), *Wissenswelten. Perspektiven der neuzeitlichen Informationskultur (Mitteilungen des Instituts für europäische Kulturgeschichte der Universität Augsburg)*, Augsburg 2003.
- Weinberger, Hofbibliothek
Manuel Weinberger, *Die Hofbibliothek*, in: Lorenz, *Mader-Kratky, Hofburg*, S. 62–74.
- Weichesmüller, Schaukegl (a)
Roland Weichesmüller, P. Joseph Schaukegl, *Priester, Künstler und Gelehrter (1721–1798)*, in: *SMGB* 89, 1978, S. 381–471.
- Weichesmüller, Schaukegl (b)
Roland Weichesmüller, P. Joseph Schaukegl, *ein Polyhistor (1721–1798)*, in: Brunner, *Seitenstetten*, S. 461–467.
- Weigl, Prandtauer
Huberta Weigl, *Jakob Prandtauer 1660–1726: Baumeister des Barock*, 2 Bde., Petersberg 2021.
- Wiedermann, Geschichte
Wolfgang Wiedermann, *Geschichte des Stiftes Zwettl*, in: *Stift Zwettl, Restaurierungsgeschichte*, S. 12–17.
- Wiese, Bücherschränke
Wolfgang Wiese, „Wissen ist Macht“ – *Bücherschränke als Herrschaftssymbole*, in: Krimm, *Syré, Herrschaftswissen*, S. 105–130.

Wild, Äbte

Martin Wild, *Die Äbte von Rein*, in: Rappold, Amon, *Stift Rein*, S. 48–62.

Windisch-Graetz, Barocke Möbel

Franz Windisch-Graetz, *Barocke Möbel aus dem Stift Kremsmünster*, in: *Alte und moderne Kunst* 19/134, 1974, S. 16–23.

Windisch-Graetz, Barocke Möbelkunst

Franz Windisch-Graetz, *Barocke Möbelkunst in Österreich. Überblick und Forschungslage – Die Möbel des Stiftes St. Florian*, in: *Mitteilungen des Oberösterreichischen Landesarchivs* 10, 1971, S. 346–396.

Windisch-Graetz, Möbel

Franz Windisch-Graetz, *Die Möbel*, in: ÖKT, *St. Florian*, S. 305–315.

Windisch-Graetz, Möbelkunst

Franz Windisch-Graetz, *Möbelkunst aus vier Jahrhunderten im Stift Kremsmünster*, in: *Mitteilungen des Oberösterreichischen Landesarchivs* 12, 1977, S. 243–278.

Windisch-Graetz, Möbel Europas

Franz Windisch-Graetz, *Möbel Europas*, 2 Bde., München 1982–1983.

Winner, Diözesanbibliothek

Gerhard Winner, *Diözesanbibliothek*, in: ÖZKD 21, 1967, S. 155–164.

Wintz, Wunderkammer

Klaudius Wintz, *Die Kunst- und Wunderkammer*, in: Sitar, Kroker, *Macht des Wortes*, Bd. 1, S. 385–393.

Wischermann, Claustrum

Heinfried Wischermann, „*Claustrum sine armario quasi castrum sine armamentario*“. *Bemerkungen zur Geschichte der Klosterbibliothek und ihrer Erforschung*, in: Nerding, *Weisheit*, S. 93–130.

Wischermann, Klosterbibliothek

Heinfried Wischermann, *Die barocke Klosterbibliothek als kunstwissenschaftliche Forschungsaufgabe (Berichte und Forschungen zur Kunstgeschichte 8)*, Freiburg i. B. 1984, https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wischermann_bfkg_bd8/0003 [Januar 2023].

Wischermann, Ottobeuren

Heinfried Wischermann, *Die Klosterbibliothek von Ottobeuren – Studien zu Raum und Ausstattung (Berichte und Forschungen zur Kunstgeschichte 13)*, Freiburg i. B. 2000, https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wischermann_bfkg_bd13/0001 [April 2024].

Witt-Döring, Bibliotheksschränke

Christian Witt-Döring, *Die Bibliotheksschränke aus Prinz Eugens Winterpalais im Theresianum*, in: Stella Rollig, Christian Huemer (Hg.), *Das Belvedere. 300 Jahre Ort der Kunst*, Berlin–Boston 2023, S. 73–74.

Witt-Döring, Möbelkunst

Christian Witt-Döring, *Die Möbelkunst am Wiener Hof zur Zeit Maria Theresias (1740–1780)*, 2 Bde., phil. Diss. (masch.), Universität Wien 1978.

Wodka, Chorherrenstift

Josef Wodka, *Das ehemalige Augustiner Chorherrenstift St. Pölten*, in: *Beiträge zur Stadtgeschichtsforschung (Festschrift der Stadtgemeinde St. Pölten. Veröffentlichungen des Kulturamtes der Stadt St. Pölten 2)*, St. Pölten 1959, S. 156–198.

Woisetschläger, Krenn, Steirische Herrlichkeiten

Kurt Woisetschläger, Peter Krenn, *Alte steirische Herrlichkeiten. 800 Jahre Kunst in der Steiermark*, Graz–Wien–Köln 1968.

Wutzel, Chorherrenstift

Otto Wutzel, *Das Augustiner-Chorherrenstift St. Florian*, 3., neubearb. Aufl., Linz 1996.

Zapletalová, Tencalla

Jana Zapletalová, *Der Wiener Stuckateur Giovanni Maria Antonio Tencalla*, in: ÖZKD 65, 1/2, 2011, S. 69–75.

Zeman, Neubau

Georg Zeman, *Der Neubau des Schottenstiftes in Wien unter Abt Andreas Wenzel: Ein Projekt der Aufklärung*, in: SMGB 128, 2017, S. 291–308.

Zimdars, Barnabitenkollegium

Dagmar Zimdars, *Die Bibliothek des ehem. Barnabitenkollegiums in Mistelbach an der Zaya. Raum und Programm (Heimatkundliche Beilage zu den Mitteilungen der Stadtgemeinde Mistelbach 3)*, Mistelbach 1985, S. 229–296.

Zöller, 1000 Jahre Babenberger

Erich Zöller u. a. (Bearb.), *1000 Jahre Babenberger in Österreich. Niederösterreichische Jubiläumsausstellung (Ausst.-Kat. Stift Lilienfeld = Kataloge des Niederösterreichischen Landesmuseums NF 66)*, Wien 1976.

Anschrift des Verfassers

Dr. Michael Bohr
Högelmüllergasse 2B/34
A-1050 Wien

Research objective

Unlike German, French or Italian furniture from the Baroque period, there is no comprehensive catalogue of Austrian furniture from this era. A number of art collections in other European countries hold inventory pieces whose history can be traced quite well. The exact opposite is true of Austrian secular furniture from this period. The Habsburgs did not fully furnish many of their residences. When the emperor's family was travelling, their palaces outside Vienna had to be furnished with furniture that had been specially delivered. It is possible that some pieces remained in their new location, while others were removed from their original location by mistake or at the request of the owners. The Napoleonic Wars and the two world wars resulted in further relocations of the Habsburg collection. We must therefore assume that the original furnishings were intermingled. The same applies to the collections of other aristocratic families. The origin of many furniture sets in Austrian possession can therefore not be determined with certainty. Such inventory pieces are only of limited use for writing a history of the development of domestic furniture, which naturally has to take into account questions about the provenance of the carpentry work. Moreover, attempts to trace early modern furniture in Austrian castles with the help of written sources very quickly come up against limitations. Contemporary inventory entries on the interiors of Austrian aristocratic residences are usually so vague that it is rarely possible to identify specific objects. One way out of this unfortunate situation is to study library furniture. These objects are usually still in situ, their design characteristics point to regional differences and temporal peculiarities. The furnishings in libraries, together with the sacred furniture that I have studied in recent years, therefore form a reference system that will make it possible to compile catalogues of secular Austrian Baroque furniture in the future.

Sie möchten die BAROCKBERICHTE abonnieren?

Schreiben Sie an:

Salzburg Museum
„BAROCKBERICHTE“
Mozartplatz 1
5010 Salzburg

oder an:

office@salzburgmuseum.at

